Dogm

Assignment - 2

Final

<366356193600019

<366356193600019

Bayer. Staatsbibliothek

A

Religions-Unterricht

durch

Bibel-Geschichten

von

M. Phil. Heinr. Haab,

Stadtpfarrer zu Schweigern, im Königreiche Würtemberg.

Zweiter Theil.

Pflichtenlehre.

Stuttgart,

bey Joh. Fried. Steinkopf.

1817.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Uebersicht

der im zweiten Theil abgehandelten Materien.

Einleitung zur Pflichtenlehre S. 1.

Erster Abschnitt.
Pflichten gegen Gott.

Erstes Kapitel.
Glaube an Gott.

Seite

Erklärung des Begriffs. Schriftstellen. Liederverse. Biblische Beispiele 1

Es wird hauptsächlich Ebr. 11. zu Grund gelegt, als der Sitz der Lehre vom Glauben.

1. Abel 3
2. Enoch 4
3. Noah baut aus Glauben die Arche . . . 5
4. Abraham hat Gott geglaubt, da er ihm die Verheißung einer Nachkommenschaft gab . . . 5
5. Abraham verläßt durch Glauben sein Vaterland und seine Freundschaft 7
6. Abrahams Glaube bei der Absendung Eliesers . 8
7. Voll Glaubens hielt sich Abraham sammt Isaak und Jakob in Kanaan als Fremdling auf . . . 8
8. Voll Glaubens will Abraham seinen Isaak opfern 10
9. Glaube läßt den Isaak seinen Segen über seine zwey Söhne aussprechen 12
10. Josephs Verordnung im Glauben 12
11. Der Glaube der Eltern des neugebohrnen Moses 12
12. Moses Glaubens-Aeußerungen 13
13. Die Israeliten beim Uebergang über das rothe Meer und über Jericho 15
14. Rahab 16

Seite

15. Samuel 17
16. David 17
1) Durch Glauben hat er das Verheißene erhalten.
2) Durch Glauben ist er großen Gefahren entrunnen.
3) Er hat Königreiche im Glauben besiegt.
4) Durch Glauben ist er tapfer im Streit gewesen.
5) David hat feindliche Heere voll Glaubens in die Flucht geschlagen.
17. Simson 22
18. Gideon 23
19. Elias 23
20. Die Sunamitin, die Mutter eines verstorbenen Kindes 24
21. Daniel und seine drey Freunde 24
22. Elieser 27
23. Sieben Brüder nebst ihrer Mutter 28
24. Noch ein Beispiel des Glaubens aus jenen Zeiten der Religions-Verfolgung der Juden. Matathias und seine fünf Söhne 30
25. Jesus der Anfänger und Vollender des Glaubens 32
26. Glaubens-Beispiele aus den Zeiten Jesu . . 34
Der Hauptmann zu Kapernaum. — Das 12 Jahr krank gewesene Weib. — Der Aussätzige. — Die Kananäerin. — Einer der mit Jesu Gekreuzigten 36
Die nächste Wirkung des Glaubens an Gott ist: Ergebung an Gott, Gelassenheit, Geduld. — Ein Paar Schriftstellen und Beispiele . . . 39
1) Hiob 39
2) David 41
3) Tobias 41
4) Maria 42
5) Jesus 42
6) Paulus 44
7) Die Freunde Pauli 45

Ein Beispiel vom Gegentheil.

Unglaube, Mißtrauen der ältern Israeliten . . 46

Zweytes Kapitel.

Furcht Gottes und Gehorsam gegen Gott.

Fürchte Gott und halte seine Gebote!

Begriff von Furcht Gottes. Schriftstellen. Biblische Beispiele 47

Seite

1. Abraham 49
2. Jakob 51
3. Joseph 52
4. Susanna 53
5. Zwo ebräische Wehemütter 53
6. Moses 54
7. David 54
8. Nehemias 56
9. Jesus 57
10. Petrus und Johannes gehorchten Gott mehr denn den Menschen 58

Einige Beispiele vom Gegentheil.

1. Adam und Eva. S. 1. Thl. 5. Abschn. Nr. 1.
2. Saul 60
3. Das ältere Volk Israel und Juda . . . 61
4. Die obrigkeitlichen Personen in Jesreel . . 62
5. Ein Fehltritt des Petrus 62
6. Pilatus 63

Drittes Kapitel.

Demuth.

Begriff davon. — Schriftstellen. — Liederverse.

Biblische Beispiele 63
1. Abraham 66
2. Jakob 66
3. David 67
4. Daniel und Joseph 69
5. Jesus, der von Herzen Demüthige . . . 69
6. Der Zöllner im Tempel 71
7. Paulus 71
8. Petrus und Johannes 75

Einige Beispiele vom Gegentheil.

1. Pharao 75
2. Nebukadnezar 76
3. Der Fürst zu Tyrus 76
4. Sanherib 77

Viertes Kapitel.

Eifer für Gottes Ehre.

Begriff davon. — Biblische Geschichten . . 77
1. Moses 78
2. Pinehas 79

Seite

3. Samuel 80
4. David 81
5. Nehemias 81
6. Elias 82
7. Der König Josias 83
8. Matathias 84
9. Jesus 84

Einige Beispiele von falschem Eifer für Gott; Eifer mit Unverstand.

1. Hiobs Freunde 85
2. Der Israelitische König Jehu 90
3. Pharisäer, Hohepriester, Juden überhaupt zu und nach Jesu Zeiten 90
4. Paulus, ehe er Christ worden 92

Fünftes Kapitel.

Gebet, Fürbitte, Danksagung. Gebets Wirkung. Schriftstellen. Biblische Beispiele . . . 93

1. Abraham 96
2. Elieser, Abrahams Diener 96
3. Jakob 97
4. Moses und Aaron. Fürbitter 98
5. Hanna 101
6. David 101
7. Salomo 103
8. Elias 104
9. Hiskia's Gebet, als Sanherib den Ewigen lästerte. (S. 1. Thl.) 104
Hiskias wird auf sein Gebet gesund und dankt . 105
Hiskias bittet für das Volk 105
10. Nicht erhörte Fürbitte des Jeremias . . . 106
11. Daniel 107
12. Esra 107
13. Nehemias 108
14. Tobias 108
15. Susanna 108
16. Einige Gebete um Waffenglück und Sieg. Auch Dankgebete deswegen.
1) David. (S. oben unter Nr. 6.) . . . 109
2) Josaphat 109
3) Judith 110
4) Juda, des Feldherrn der jüdischen Armee . 112

Seite

Beispiele aus dem Neuen Testament.

17. Jesus 112
18. Simeon 115
19. Zacharias 116
20. Der Maria Lobgesang 116
21. Dankgebet einiger der ersten Christen für Petri und Johannis Befreiung 116
22. Cornelius 117
23. Stephanus 117
24. Gebete christlicher Gemeinden für die Apostel . 117
25. Die Apostel beten bei der Wahl eines neuen Apostels 118
26. Pauli Gebete und Fürbitten 119
27. Epaphras betet für seine Mitchristen . . . 120
28. Verklagende Gebete 121
29. Nicht erhörte Gebete 121
30. Eine Gleichniß-Erzählung Jesu vom Nutzen des Gebets und standhaften Vertrauens bei verzögerter Gebets-Erhörung 122

Sechstes Kapitel.

Gottes-Verehrung ohne Heuchelei im Geist und in der Wahrheit.

Erklärung. Schriftstellen. Liedervers. Beispiele heuchlerischer Tugend und Frömmigkeit . 123
1. Das ältere Volk der Juden 125
2. Saul 128
3. Absalom 128
4. Heuchlerische Frömmigkeit der Pharisäer zu Jesu Zeiten, ein warnendes Gemälde 126

Zweiter Abschnitt.
Einige Pflichten gegen uns selbst.

Erstes Kapitel.
Streben nach Religions-Erkenntniß.
oder:
Verstandes-Bildung durch Religions-Erkenntniß.

Beispiele 135
1. Jesus in seinem 12. Jahr. 136
2. Die Jünger des Herrn und besonders Petrus . 137
3. Maria, des Lazarus und der Martha Schwester . 139
4. Nikodemus 139
5. Die Samariterin 140

Seite
6. Der Schatzmeister aus Mohrenland . . . 141
7. Die Berrhoenser 142
Beispiele von Unredlichen, die nicht aus der Wahrheit waren.
Das jüdische Volk zu Jesu Zeiten. — Pharisäer. — Herodes. — Agrippas. — Felix. — . . 143

Zweytes Kapitel.
Berufstreue und Thätigkeit.
Erklärung davon. Schriftstellen. Liederverse.
Biblische Beispiele 145
1. Jesus, aus mehreren Stellen 148
2. Paulus 154
3. Die Knechte mit den Pfunden 156

Dritter Abschnitt.
Von den Pflichten gegen den Nächsten.
Das Hauptgebot selbst erklärt, was Liebe gegen den Nächsten sey.
Schriftstellen 157

Erste Abtheilung.
Allgemeine Pflichten.

Erstes Kapitel.
Die Liebe sucht nicht ihren eigenen Nutzen.
Sie ist uneigennützig.
Erklärung. Schriftstellen. Beispiele . . . 161
1. Abraham 161
2. Moses 164
3. Samuel. (S. unten von den Pflichten der Obrigkeiten) 165
4. Der Prophet Elisa 165
5. Nehemias 165
6. Jesus 166
7. Paulus 167
Beispiele vom Gegentheil.
1. Lot 167
2. Laban 167

Zweytes Kapitel.
Sorge für des Nächsten Leben.
Erklärung. Schriftstellen. Liederverse . . 169
Beispiele von Sorge für bedrohtes Menschenleben 170

Seite

1. Josephs Brüder, Ruben und Juda . . . 170
2. Pharaons Tochter, die ein schuldloses Kind vom Tode errettet 171
3. Ein gefangenes israelitisches Mädchen in Naemans Hause 171
4. Ebedmelech rettet den Jeremias 171
5. Jesus 171
6. Der barmherzige Samariter 172
7. Der Hauptmann zu Kapernaum 172
8. Des Paulus Schwester-Sohn 172
9. Einige kürzere Erzählungen 173

Einige Beispiele von mittelbaren und unmittelbaren Mördern und Mordanschlägen.

1. Kain. (S. 1. Thl. 5. Abschn. I. Nr. 2.) . . 173
2. Josephs Brüder ausser Ruben und Juda . . 173
3. Mehrere Mordanschläge auf David und andere . 173
4. David veranstaltet den Mord des Urias . . 173
5. Isebel 174
6. Der Meuchelmörder Ismael 174
7. Herodes läßt Johannes den Täufer unschuldig hinrichten 174
8. Wiederholte Anschläge der Juden auf das Leben Jesu 175

Drittes Kapitel.

Sorge für des Nächsten Eigenthum.

Erklärung. Schriftstellen. Liederverse. Bibelgeschichten 176
1. Jakob 178
2. Davids Hirtenknechte 179
3. Tobias. 179
4. Zachäus 180

Beispiele vom Gegentheil.

1. Ahab und Isebel bringen Naboth um seinen Weinberg. (S. 1. Thl.) 180
2. Der ungerechte Haushalter 180
3. Judas der Verräther, ein Dieb 181
4. Einige Reiche 182

Seite

Viertes Kapitel.
Mitleid, Barmherzigkeit, Wohlthätigkeit.
Erklärung. Schriftstellen Liedervers. Biblische Beispiele 182
1. Abraham 186
2. Pharaons Tochter 186
3. Hiob 186
4. David 187
5. Ithai von Gath 187
6. Barsillai und andere 188
7. Tobias 188
8. Jesus 189
9. Der barmherzige Samariter 191
10. Eine wohlthätige arme Wittwe 192
11. Cornelius 192
12. Einige christliche Gemeinden 193
13. Kurze Nachrichten und Zeugnisse der Apostel von einzelnen wohlthätigen Christen. 1) Tabea. 2) Onesiphorus. 3) Phöbe. 4) Priska und Aquila 196

Beispiele vom Gegentheil.
Ein Paar Schriftstellen. — Beispiele . . 197
1. Hiobs Freunde 197
2. Davids Feinde 199
3. Die Ammomiten und Babylonier 198
4. Der reiche Mann 200
5. Ein Levite und ein Priester 200
6. Jesu Feinde 201

Fünftes Kapitel.
Mitfreude bei Anderer Wohl.
Erklärung. Schriftstellen. Liedervers. Beispiele 202
1. Die Verwandten des Tobias 203
2. Die Verwandten, Nachbarn im Hause des Zacharias und der Elisabeth 204
3. Jesus 204
4. Johannes der Täufer 205
5. Der Apostel und Anderer Freude über das geistliche Wohl ganzer Gemeinden und einzelner Christen . 206

Beispiele vom Gegentheil.
Neid.
Erklärung. Schriftstellen. Liedervers. Beispiele 207
1. Kain 208

Seite

2. Isaak wird wegen seines großen Vermögens von den Philistern beneidet 209
3. Rahel 210
4. Laban 210
5. Die Brüder Josephs 211
6. Aaron wird wegen seines Priesterthums beneidet . 211
7. David wird von Saul wegen seines Ruhms beneidet 212
8. Daniel von den Großen des Landes (S. 1. Thl. 10. Abschn. 6. Abth.) beneidet 213
9. Die Arbeiter im Weinberge 214
10. Jesus wird aus Neid dem Richter übergeben . 215

Sechstes Kapitel.

Dienstfertigkeit, Güte, Freundlichkeit, Gefälligkeit, Gastfreundschaft.

Erklärung der Dienstfertigkeit. Schriftstellen. Liederverse. Biblische Beispiele . . . 216
1. Abraham und Lot gegen fremde Reisende . . 218
2. Abimelech König zu Gerar gegen Abraham und Isaak 218
3. Rebekka 219
4. Ein Gefälliger hilft dem verirrten Joseph auf den rechten Weg 220
5. Moses 221
6. Ein alter Mann, ein Fremdling in Gibea . . 222
7. Boas gegen Ruth 223
8. Die Wittwe zu Zarpath gegen Elias . . . 224
9. Die Frau zu Sunem gegen Elisa . . . 224
10. Hiob 224
11. Güte und Freundlichkeit Jesu gegen kleine Kinder 224
12. Der Hauptmann Julius, und die Bewohner der Insel Maltha gegen den Apostel 225

Beispiele vom Gegentheil. Ungefälligkeit.
1. Die Einwohner von Gibea gegen Durchreisende . 226
2. Nabal 226

Siebentes Kapitel.

Dankbarkeit.

Erklärung. Schriftstellen. Liederverse. Biblische Beispiele 228
1. Reguel 229
2. Boas 230
3. Saul gegen die Keniten 230

Seite
4. Die Einwohner zu Jabes in Gilead gegen Saul . 230
5. David gegen Barsillai und Jonathan . . . 231
6. Naeman 234
7. Elisa gegen die Sunamitin 235
8. Tobias, Vater und Sohn gegen den Begleiter . 235
9. Der dankbare Samariter 236
10. Maria, des Lazarus und der Martha Schwester . 236
11. Paulus 237

Beispiele vom Gegentheil.
1. Leiden Mosis durch Undank seines Volks . . 237
2. Leiden Davids von Undankbaren 238
3. Leiden Jesu von Undankbaren 240
4. Neun Undankbare vom Aussatz geheilet . . . 241

Achtes Kapitel.
Demuth und Bescheidenheit.
Erklärung. Schriftstellen. Liederverse. Beispiele 242
1. Moses 244
2. Gideon 245
3. Johannes der Täufer 246
4. Jesus, Fußwaschung 248
5. Paulus 250

Beispiele vom Gegentheil.
1. Der Pharisäer 250
2. Einige Jünger Jesu 251

Neuntes Kapitel.
Wahrhaftigkeit.
Erklärung. Schriftstellen. Liederverse. Biblische Beispiele 252
1. Jesus der freimüthigste Wahrheitsfreund . . 255
2. Paulus 255
3. Johannes der Täufer sagt ohne Scheu einem Könige unangenehme Wahrheit 256
4. Auch Daniel 256
5. Stephanus 258
6. Josua hält den Gibeoniten auch eine durch Betrug erschlichene Freundschafts-Zusage 258
Auch der Rahab hält er das gegebene Versprechen 260
7. Der Vertheidiger und Retter der fälschlich angeklagten Susanna 262

Seite

8. Einige Wahrheitsfreunde sprechen für Jesum, den Gelästerten und Verurtheilten. — 1) Der Blindgebohrne. — 2) Nikodemus. — 3) Pilatus. — 4) Ein mit Jesu Gekreuzigter 262

Beispiele vom Gegentheil. Von Falschen, Treulosen, Lügnern und Verleumdern.

1. Davids Klagen über falsche Freunde und Verleumder 264
2. Joab gegen Amasa 265
3. Demetrius bricht einem ganzen Volke sein heilig gegebenes Wort 265
4. Tryphon 266
5. Alcimus, ein jüdischer Priester hält den Juden eidlich gegebene Zusage nicht 268
6. Jesus unter Falschen, Treulosen, Lästerern und Lügnern 268
7. Einige andere lügenhaft Angeklagte und Verurtheilte: 1) Naboth. — 2) Jeremias. — 3) Susanna. — 4) Stephanus. — 5) Paulus. — 270
8. Noch ein Paar Beispiele von Lügnern: Potiphars Weib. — Gehasi, des Elisa Diener. — Die Hüter am Grabe Jesu auf Anleitung von ihren Obern. — Ananias und Sapphira 271

Anhang zum 9. Kapitel.

Beispiele von Verleugnung der Wahrheit aus Noth, oder: von sogenannten Nothlügen.

1. Abraham und Isaak 272
2. Die Brüder Josephs 272
3. Die zwo hebräischen Wehemütter 273
4. Rahab 273
5. Michal, Davids Gemahlin 273
6. David, sammt einer Anmerkung über die Moralität der Nothlügen 274
7. Husai 275
8. Jonathan, Sauls Sohn 276
9. Der König Zedekia 277

Zehntes Kapitel.

Eintracht, Friedfertigkeit, Sanftmuth, Versöhnlichkeit, Feindesliebe.

Erklärung. Schriftstellen. Liedervers. Biblische Beispiele 278

1. Abrahams brüderliches Nachgeben 281

Seite
2. Isaak desgleichen 281
3. Esau's Aussöhnung mit Jakob, seinem Bruder . 282
4. Josephs Großmuth gegen seine Brüder . . 285
5. Moses 288
6. David und sein Verfolger Saul 288
David gegen Simei 291
Entschuldigung des rachsüchtigen Betragens gegen Nabal 294
7. Jesus der Sanftmüthige. —
1) Gegen seine fehlenden Jünger . . . 295
2) Gegen seine Beleidiger und Feinde . . . 300
Erlittenes Unrecht . . . . .
Sanft- und großmüthiges Verhalten Jesu .
8. Stephanus 305

Beispiele vom Gegentheil.
1. Abisai. (Vergl. oben Nr. 6.) 306
2. Haman. (S. 1. Thl. 10. Abschn 4. Abth. Nr. 5.) 306
3. Herodias. (Vergl. 2. Thl. 3. Abschn. 2. Kap.) 306
4. Die aufbrausenden Jünger Jesu, Petrus, Jakobus und Johannes. (S. oben bei Nr. 7. dieses Kap.) 306

Eilftes Kapitel.

Pflicht, Andern ein gutes Beispiel und Niemand ein Aergerniß zu geben. Erbaulichkeit.

Erklärung. Schriftstellen. Liederverse. Beispiele 306
1. Eleasar 309
2. Jesus 309
1) Rechtfertigung seines Umgangs mit Zöllnern und Sündern 309
2) Rechtfertigung seiner auffallenden Wunder am Sabbath 310
3) Er läßt sich in der Wüste taufen, um nicht anzustoßen 311
4) Er gibt aus gleichem Grunde die Tempelsteuer 311
3. Paulus 312

Beispiele von entgegengesetzten Fehlern, von bösem Schein, bösem Beispiel.
1. Petrus fehlerhaftes Verhalten. (S. oben.) . 314
2. Die Römischen Juden-Christen 314
3. Eli und seine zwey Söhne, und Jerobeam . . 314

Seite

Des dritten Abschnitts
Zweyte Abtheilung.
Von den Pflichten in besondern Verbindungen.

Erstes Kapitel.
Pflichten der Obrigkeiten.
Kurze Darstellung der Pflichten.

Schriftstellen. Beispiele und einzelne Züge von guten und tadelnswürdigen Regenten und Obrigkeiten 315
1. Moses 317
2. Samuel 318
3. David 319
4. Salomo 322
5. Rehabeam, Salomons Sohn 325
6. Josaphat 326
7. Hiskias und sein Enkel Josias 327
8. Einige Züge gewissenloser Regenten und Obrigkeiten 328
   1) Was die Propheten Esaias und Micha von Ahas und seinen Räthen sagen 328
   2) Ezechiel von Zedekias und seinen Räthen . 329
   3) Jeremias und Ezechiel von Jojakim . . . 329
   4) Von Ungerechtigkeit und Habsucht Ahabs. . 330
   5) Von den partheiischen und ungerechten Richtern der unschuldigen Susanna 330
9. Simon. 330

Aus dem Neuen Testament.

10. Der hohe Rath zu Jerusalem. — Das jüdische Volksgericht. — Nikodemus 331
11. Pilatus, der oberste Richter in Judäa . . . 335
12. Gamaliel, ein ehrwürdiges Rathsmitglied zu der Apostel Zeiten 335
13. Eine sehr ehrwürdige Magistrats-Person zu Ephesus 337
14. Der scheinbar gerechte Landpfleger Felix . . 338
15. Festus 339
16. Der gewissenlose Richter 340

Zweytes Kapitel.
Pflichten der Unterthanen.

Erklärung. Schriftstellen. Beispiele . . . 340
1. Jesus 342
2. David 345

Seite

3. Gedrückte Unterthanen, und ihre bescheidenen Vorstellungen 345
4. Beispiele von solchen, die sich nur da den Befehlen ihrer Obern entzogen, wo sie mit höhern Pflichten stritten. (Vergl. 1. Abschn. 2. Kap. Nr. 5. 10.) 346
5. Der Juden Gebete für ihre Regenten . . 347
6. Was einzelne Unterthanen bei den Regenten thaten und sprachen für oder wider das Wohl des Volks 347
   1) 1 Chron. 22, 1. ff. 2 Sam. 24, 1. ff. Joab. — Und 2 Sam. 14, 19. 347
   2) Rath der jüngern Freunde Rehabeams . . 348
   3) Haman 349
7. Empörungen gegen Regenten. Verschwörungen. Königsmörder. Ihre Bestrafungen . . . 349
   1) Vergl. 1. Tbl. 4. Abschn. II. Nr. 1.
   2) Simri 349
   3) Verschwörung gegen Joas 349
   4) — — gegen Amazia . . . 350
   5) — — gegen Ammon . . . 350

Drittes Kapitel.

Pflichten der Ehegatten.

Erklärung. Schriftstellen. Vermischte biblische Beispiele 350
1. Abraham und Sarah 351
2. Isaak und Rebekka 352
3. Potiphar und seine Frau 353
4. Hanna und Elkana, Samuels Eltern . . . 353
5. Nabal und Abigail 354
6. Hiob und dessen Frau 355
7. Der alte und junge Tobias und ihre Gattinnen . 356
8. Zacharias und Elisabeth 357
9. Maria und Joseph 357
10. Sapphira und Ananias 357

Viertes Kapitel.

Eltern-Pflichten.

Erklärung. Schriftstellen. Beispiele . . . 358
1. Abraham, Hagar, Sarah 359
2. Lot 361
3. Isaak und Rebekka 362
4. Jakob 364

Seite
5. Eli laue Kinderzucht 365
6. Samuels Eltern 367
7. Hiob 367
8. David 368
9. Tobias 371
10. Jesu Eltern 373
11. Die Herodias 378
12. Der Vater des verlornen Sohnes 378
13. Einige kürzere Züge von Elternfehlern und Tugenden 379
1) Ahasiä Mutter 379
2) Der Susanna Eltern 379
3) Die Kananiterin 380
4) Des Timotheus Mutter und Großmutter . 380

Fünftes Kapitel.

Kinderpflichten.

Erklärung. Schriftstellen. Vermischte Beispiele 381
1. Noahs Söhne 383
2. Jakob, Esau, Isaaks Söhne 383
3. Söhne Jakobs. — Juda 384
4. Joseph, Jakobs bester Sohn 386
5. David 390
6. Absalom 390
7. Tobias 392
8. Jesus 393
9. Der verlorne Sohn 396
10. Pflichtvergessene Kinder nach den Grundsätzen der Pharisäer 397

Anhang.

Pflichten gegen Schwiegereltern.

Schriftstellen. Beispiele 398
1. Moses gegen Jethro, seine Schwäher . . 398
2. Ruth gegen Naemi, ihre Schwiegermutter . . 399

Sechstes Kapitel.

Pflichten der Geschwister.

Schriftstellen. Beispiele 400
1. Josephs Brüder 400
2. Joseph und Benjamin 401
3. Lazarus, Maria und Martha 402

Seite
4. Kain und Abel 403
5. Jakob und Esau 404

Siebentes Kapitel.

Herrschaften und Dienstboten.

I. Herrschaften. Erklärung der Pflichten. Schriftstellen. Biblische Geschichten . . 404
1. Laban 405
2. Hiob 406
3. Der Hauptmann zu Kapernaum 407
II. Dienstboten. Erklärung. Schriftstellen. Geschichten 407
1. Elieser, Abrahams ältester Knecht . . . 408
2. Jakob 409
3. Onesimus 410

Anhang.

Von der Buße, Sinnesänderung.

Was von Seiten des Menschen geschehen müsse, um bei dem Bewußtseyn eines obigen Pflichten zuwider laufenden Sinnes und Wandels der, nach 1. Thl. zugesicherten Bereitwilligkeit Gottes, Sünden zu vergeben, fähig zu werden.
Buße. Schriftstellen. Liederverse. Biblische Beispiele 411
1. David 414
2. Manasse 416
3. Die Stadt Ninive 417
4. Hiob 417
5. Petrus 418
6. Paulus 419
7. Die reuige Sünderin Magdalena; Zachäus, der Zöllner 420

Druckfehler.

Seite 50. Lin. 6. lies Verrrags, statt „Vortrags." — 57. L. 9. v. u. l. geführt, st. „gelehrt." — 81. L. 7. l. eine, st. „einige." — 128. L. 12. und in mehrern Stellen l. Absalom. — 179. L. 5. l. Nabal, st. „Nabel." — 203. L. 14. l. Frucht, st. „Furcht." — 205. L. 7. l. Verlängerung, st. „Verleugnung." — 206. L. 8. l. der Apostel und Anderer Freude. — 219. L. 4. v. u. l. mich, st. „euch." — 247. L. 3. l. Ehrsucht, st. „Ehrfurcht." — 255. L. 2. l. Wahrheitsfreund, st. „Menschenfreund." — 332. L. 1. l. größten, st. „höchsten." — 348. L. 20. l. (v. 8.) — 355. L. 10. v. u. l. schwerleidenden.

Einleitung zur Pflichtenlehre.

§. 1.

Wir sind bei unsern Gesinnungen und Handlungen theils durch die Vernunft und das Gewissen, theils durch den, in der heiligen Schrift erklärten, Willen Gottes an gewisse Gesetze und Vorschriften gebunden, die unsere Gesinnungen und Handlungen leiten und bestimmen sollen. Die Glaubenslehre, die Erkenntniß von Gott und Jesu Christo, gibt die dringendsten Beweggründe und Verpflichtungen an die Hand, die Gesetze Gottes und Jesu Christi zur Vorschrift unsers Sinnes und Handelns zu machen.

Die Gesetze Gottes und Jesu Christi belehren uns über das, was in Gedanken, Begierden, Wünschen und Thaten recht und gut und Gott gefällig ist, — so wie über das, was unrecht und böse und dem göttlichen Willen zuwider ist. Pflicht heißt also alles, was ein göttliches Gesetz von uns fordert; und ein Verhalten, das damit übereinstimmt, heißt ein pflichtmäßiges, so wie das Gegentheil — ein pflichtwidriges Verhalten. Wenn wir also, wie es nicht anders seyn soll, das von Gott Gebotene aus Gehorsam gegen Gott, dessen Wille es ist, thun; oder, wenn wir das Verbotene aus dem nämlichen Grunde unterlassen, kurz: wenn wir unser Thun und Lassen freiwillig, unter Gottes, unsers gebietenden Oberhaupts, Vorschriften unterwerfen: so heißt unsere Gesinnung und Hand-

lungsart religiös, gottselig (Tit. 1, 1. 2, 12. 2 Petr. 1, 5. ff. 1 Tim. 4, 8.), fromm, heilig (2 Kor. 7, 1.), gerecht (Matth. 5, 20.), Tugend. Und wenn wir uns zur Erfüllung der Pflichten noch überdieß durch das dankbare und hochachtungsvolle Andenken an Gottes in Jesu Christo geoffenbarte Gnade, an die großen Verdienste Jesu um unser ewiges Heil, und durch ehrerbietiges Aufschauen zu Jesu musterhafter Tugend antreiben lassen: so beweisen wir christliche Tugend. Des Christen Tugend ist also seine Denkens- und Lebensart in beständiger Beziehung auf Gott und Jesum, und letzteres gibt der Tugend erst ihren Werth.

Ohne eine solche Tugend kann auch kein Mensch auf Seligkeit Anspruch machen (Ebr. 12, 14. Matth. 7, 19. ff. Jak. 1, 22. ff. und Jak. K. 2. Phil. 2, 5.)

Die Lehre Jesu führt alle unsere Pflichten auf die zwey Hauptgebote zurück: Liebe Gott, und deinen Nächsten wie dich selbst (Matth. 22, 37 — 40. Mark. 12, 28. ff. Röm. 13, 8 — 10.). Unsere Pflichten lassen sich also am besten, nach den wichtigsten Gegenständen, eintheilen in Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen unsere Nebenmenschen.

§. 2.

Alles also, was gegen die Gebote Gottes und Jesu und sein großes Tugend-Vorbild in Gesinnung, Wort und Handlung streitet, heißt Sünde, und jede Sünde heißt also Unrecht (1 Joh. 3, 4.).

Es ist eben sowohl Sünde, wenn man etwas Gutes unterläßt, was das Gesetz gebietet (Jak. 4, 17.), als wenn man etwas Böses thut, was dasselbe verbietet (Ps. 51, 6.). Eine Unterlassungs-Sünde war z. B. die des Leviten und Priesters, s. unten.

Es gibt vorsätzliche (wissentliche), und unvorsätzliche Sünden. Jene werden mit Ueberlegung und Nachsinnen, gegen besseres Wissen und Gewissen, ja

sogar gegen erhaltene Warnungen, mit Vorbereitung, Verabredung, Geheimhaltung und oft von solchen Menschen begangen, die schon Fertigkeit im Bösen haben, und in die Zahl der Lasterhaften zu zählen sind; — diese, die Schwachheits- und Uebereilungs-Sünden geschehen nicht mit dem Vorsatze, Böses zu thun, in der Uebereilung, aus Mangel an Ueberlegung, die oft durch unvorhergesehene Umstände unterdrückt wurde, in der Hitze der Leidenschaft und aus zu großem Vertrauen auf sich selbst, und können bei Menschen Statt finden, die das Gute wirklich aus reiner Absicht lieben, die dann mit Unwillen an den geschehenen Fehler denken, ihn bereuen und wieder gut zu machen suchen.

Beispiele von vorsätzlichen Sünden findet man unten mehrere, z. B. bei Kain, den Brüdern Josephs, David, Jesabel, Herodes, Versündigungen der Juden gegen Jesus, Ananias und Saphira u. a. m. — Von unvorsätzlichen Sünden bei Petrus (s. auch 1 Thl.), Moses, 4 Mos. 20, 10. f. u. s. f.

§. 3.

Die Größe der Verschuldung bei den Sünden der Menschen ist verschieden. Die Schuld der Sünde ist um so viel größer, unter andern: 1) je mehr ein Mensch entweder Erkenntniß von Recht und Unrecht hat oder doch haben könnte und sollte (Luk. 12, 47. 48. Jak. 4, 17.), und je mehr er Antriebe, Mittel und Verbindlichkeiten zum Guten hatte; je mehr warnende Beispiele er vor Augen hatte. Darnach ist z. B. Davids Sünde zu beurtheilen. Deßwegen erklärt Jesus den Widerstand der Pharisäer bei der Geschichte vom Blindgebohrnen (Joh. 9, 13. ff.) für so strafbar, und sagt zu ihnen (v. 41.): „wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde, nun ihr euch aber für sehend haltet, so bleibt eure Sünde auf euch", d. h. fehlte es euch

am natürlichen Verstand, den Werth meiner Lehre und Person einzusehen: so würdet ihr von eurer Seite freizusprechen seyn; da ihr aber Verstand genug habt, und ihr euch nun zu klug dünket, um meiner Lehre Beifall zu geben: so ist euch eure Sünde unerläßlich. Oder Joh. 15, 22. „wäre ich nicht selbst als Lehrer unter ihnen aufgetreten, so wäre ihre Verantwortung nicht groß; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen.“ V. 24. „hätte ich nicht Werke unter ihnen gethan, die kein Anderer vor mir gethan hat, so wäre ihre Sünde so groß nicht. Nun aber haben sie es alles gesehen, und dem ungeachtet gegen mich und meinen Vater Haß gezeigt.“ — Deßwegen erklärte Jesus Chorazim und Bethsaida und Capernaum, worin er so viele Reden gehalten und vor den Augen ihrer Einwohner so viele Wunder gethan hat, für sträflicher als selbst Sodom und Gomorra und Tyrus und Sidon, denn, sagt er (Matth. 11, 20. ff.): „wären solche Thaten zu Tyrus und Sidon und Sodom geschehen, die bei euch geschehen sind, sie (ja sogar als Heiden) hätten längst im Staube Buße gethan, und Gott hätte sie mit den fürchterlichen Strafgerichten verschont. Ich versichere euch, es wird Tyrus und Sidon, es wird Sodom und Gomorra am jüngsten Gerichte erträglicher gehen als euch.“

Auch Paulus erklärt die lasterhaften Heiden, deren Sünden er Röm. 1, 23. ff. aufführt, deßwegen für unentschuldbar, weil es ihnen Gott an Gelegenheit, sein Daseyn und majestätisches Wesen zu erkennen, nicht habe fehlen lassen (v. 19. ff.), und sie die Erkenntniß Gottes wohl hätten finden können (v. 28.). Nichts desto weniger aber gibt er den Christen, die ehemals sündigende Juden waren, deutlich zu erkennen, daß Gott am Tage der Offenbarung seines gerechten Gerichts (K. 2, 5.) Trübsal und Angst über sie weit schwerer kommen lassen werde, als über die sich gleich versündigenden Heiden (v. 9.), weil sie ein weit helleres Licht der Offenbarung, Gottes Willen zu erkennen, hatten als die Heiden (v. 18.),

und ihnen die Offenbarung seiner Religion nebst so vielen wichtigen Weissagungen der Propheten anvertraut sey (K. 3, 2, 9, 4. 5.). —

Daher endlich in frühern Zeiten schon das Urtheil Gottes durch seinen Propheten Jeremias (K. 3, 6—8. 11.) über die Größe der Versündigungen der Juden in Vergleichung mit denen der zehn Stämme: „der Herr sprach zu mir zur Zeit des Königes Josia: hast du auch gesehen, was Israel, die Abtrünnige, that? Sie gieng hin auf alle hohe Berge, und unter alle grüne Bäume, und trieb daselbst Götzendienst. Und ungeachtet ich zu ihr sprach: bekehre dich zu mir! so bekehrte sie sich doch nicht. Dieß sahe ihre treulose Schwester Juda (die mit den zehn Stämmen verschwisterten Juden), wie ich das abtrünnige Israel wegen ihrer Abgötterei gestraft und verstoßen habe; und doch fürchtet sich ihre Schwester, die verstockte Juda, nicht (spiegelt sich nicht an dem Schicksal ihrer Schwester Israel), sondern treibt ihren Götzendienst ungestört fort (v. 8.), und bekehrt sich nicht zu mir (v. 10.). Die abtrünnige Israel ist noch fromm gegen die treulose Juda (gerechnet) v. 11. — Und dieß also in mancherlei Rücksicht: Juda hatte Israels trauriges Schicksal, als Folge ihrer schändlichen Abgötterei, vor Augen, und hätte sich daran spiegeln können; Israel hingegen hatte kein solches Beispiel vor sich. Ferner: Juda hatte einen König, der dem Götzendienst entgegenarbeitete und ihn zu zerstören suchte (2 Chron. 34, 3—7.), aber das erstemal ohne Erfolg; Israel hingegen hatte um die Zeit seines Verfalls keinen so weisen und frommen König.

2) Je mehr er mit Vorsatz sündigt, vor der Sünde gewarnt wurde, sie vorher sehen und sich vorbereiten konnte, vergl. Luk. 19, 41. ff. und Judas Sünde.

3) Je mehr die Absicht böse ist. Daher (auch wegen Nr. 1. 2.) erklärte Jesus die Sünde der Vorgesetzten seines Volkes, seiner Ankläger bei Pilatus, besonders eines Kaiphas, für viel größer als selbst Pilatus

Sünde, „der mich dir übergeben hat, hat weit schwerere Sünde" (Joh. 19, 11. vergl. Matth. 27, 18.). — Aus gleichem Grunde entschuldigte Jesus die Sünde seines Volkes, das sein „Kreuzige ihn!" über ihn gerufen hatte, weil dieß ganz nur Werk seiner Vorgesetzten war, die es zu diesem Schritte gereizt hatten, vergl. besonders Matth. 27, 20. 21. Mark. 15, 11. Joh. 18, 14. — In dieser Hinsicht betet Jesus am Kreuze: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun." Auch Petrus spricht von dieser Unwissenheit Apostelgesch. 3, 17. — Paulus, so groß auch seine Sünde in seinen eigenen Augen war (1 Tim. 1, 15.), daß er die Gemeine Jesu verfolgt hatte: so that er's doch nicht in der schlimmen Absicht, wie manche Verfolger Jesu in den Tagen seiner Unwissenheit auf Erden; gewiß nicht aus Privathaß und Bitterkeit, sondern aus einem, nach seiner Ueberzeugung, sehr reinen Eifer für die Ehre Gottes und sein Gesetz; er hielt sich für verpflichtet, für das Gesetz zu eifern, und alles anzuwenden, um den Christen möglichst zu schaden, und bei Zeiten eine Sekte ausrotten zu helfen, die sich so schnell zu verbreiten anfieng: „aus Eifer für das Gesetz" — sagt er selbst Phil. 3, 6. — „war ich ein Verfolger der christlichen Gemeinde, aber nach dem Gesetz beurtheilt, war ich in meinem Wandel unsträflich."

Erster Abschnitt.

Pflichten gegen Gott.

Erstes Kapitel

Glaube an Gott.

Erkenntniß Gottes und seiner großen Vollkommenheiten, Erkenntniß seiner Alles umfassenden und besten Regierung (s. 1ter Theil) wirkt unbegrenzten Glauben an Gott. Glaube an Gott, — Glaube an Christus ist's, was Altes und Neues Testament vom Verehrer Gottes fordern, was ihm in Gottes Augen einzigen Werth gibt, was überall zur Bedingung der Seligkeit gemacht wird. Man kann aber Glaube nicht besser beschreiben, als ihn Paulus beschrieb: „eine gewisse Zuversicht deß, das man hofft, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht (eine geduldige zweifelfreye Erwartung dessen, was man zu hoffen hat und Ueberzeugung von Dingen, welche man nicht sieht)." Man glaubt also an Gott, wenn

man alles für wahr hält, was Gott sagte, weil Er's sagte, alles für gut, was Er befiehlt, weil Er's befahl, alles für schädlich, was Er verbot, weil Er's verbot; wenn man sich auf all' sein Versprechen so fest und sicher verläßt, als ob's schon erfüllt wäre, und wenn man es für ganz unmöglich hält, daß Gott je ein Versprechen gäbe, das Er nicht ganz erfüllen sollte und könnte; mag man auch noch so wenig einsehen, wie er's erfüllen sollte. Dieser Glaube wirkt Vertrauen, Hoffnung; er ist die mächtigste Triebfeder zum Handeln, Dulden und Verläugnen; die reinste Quelle des Gehorsams. Man glaubt ihm, daß er den Weg zu unserem Glück wisse, auf sein Wort: „Thue das, so wirst du leben! dulde, so wirst du gekrönt werden!" Glaube ist Saamenkorn im Menschen-Herzen, das tausendfältige Früchte hervorbringt.

Schriftstellen.

Hebr. 11, 6. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen (kann man unmöglich Gott so dienen, daß man Ihm wohlgefällt).

Mark. 11, 22. Habt Glauben an Gott! v. 23. zweifelt nicht in eurem Herzen! v. 24. glaubet nur, daß ihr's empfangen werdet vergl. Matth. 17, 20.

Joh. 20, 29. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Hab. 2, 4. Hebr. 10, 38. Der Gerechte wird seines Glaubens leben (nur wer durch Glauben Gott ge-

fällig ist, wird glückselig seyn); wenn Jemand mißtrauisch ist, sagt Gott, so gefällt er mir nicht.

Jer. 5, 3. Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben.

1 Petr. 1, 8. 9. — Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an Ihn glaubet, wiewohl ihr Ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende eures Glaubens davon bringen, welches ist Seelen Seligkeit.

Wie selig lebe ich
Im Glauben schon auf Erden!
Noch herrlicher wird einst
Mein Theil im Himmel werden!
Dort schau' ich, was ich hier,
Herr, auf dein Wort geglaubt,
Und meine Krone wird
Mir nimmermehr geraubt.

Biblische Beyspiele.

Durch den Glauben haben sich die Alten Ruhm erworben, Hebr. 11, 2—39. Das eilfte Kapitel des Briefs an die Ebräer ist der rechte Sitz der Lehre vom Glauben. Es ist ein Auszug aus dem ganzen alten Testamente; eine Gemählde-Sammlung aller Glaubens-Helden, und dessen, was sie im Glauben thaten, und im Glauben wurden. — Dieses Kapitel sey also auch unser Leitfaden.

1. Abel.

Hebr. 11, 14. Abel brachte Gott ein vorzüglicheres Opfer, als Kain, vermöge seines Glaubens, durch welchen er, da Gott Wohlge-

fallen an seinem Opfer bezeugte, das Lob eines Frommen *) erhielt, und noch nach seinem Tode redete er vermöge seines Glaubens.

Es war zwar fromme Gesinnung, mit welcher Abel sein Opfer brachte, und wegen welcher auch sein Opfer Gottes Beyfall erhielt. Aber daß diese fromme Gesinnung Glauben voraussetze, beweist der Apostel v. 6., der eben sowohl auf Abel als auf Enoch geht: „Nun kann man ohne Glauben Gott unmöglich so dienen, daß es Ihm wohlgefällt. Denn wer Gott dient, muß glauben, daß ein Gott sey, und daß Er die, welche nach Ihm fragen, belohne."

2. Enoch.

Hebr. 11, 5. Des Glaubens wegen wurde Enoch von der Erde weggenommen, um auf ewig selig zu seyn. Denn er war nicht mehr auf der Erde (d. h. nicht, als wenn er nirgends mehr ein Daseyn gehabt hätte, weil er nicht mehr auf der Erde war, sondern) weil ihn Gott zu sich genommen hatte, weil Gott ihn haben wollte. Denn er erhielt das Lob, daß er, noch ehe er weggenommen wurde, Gott zum Wohlgefallen gedient habe (1 Mos. 5 24.).

Dieses Verlangen Enoch's, Gott zu dienen und wohlzugefallen durch Rechtthun (wie Abel durch Opfern), setzt voraus, daß er glaubte, daß Gott sey, und die, die Ihm dienen, belohnen

---

*) Vergl. 1 Joh. 3, 12. und die Anrede Gottes an Kain 1 Mos. 4, 7. wo Gott Kains Unrechtthun für die Ursache erklärt, warum sein Opfer nicht gefallen habe, und folglich Abels Rechtthun für den Grund, warum sein Opfer Beyfall erhalten habe.

werde. Daß Enoch, der, weil er Recht that, von Gott weggenommen, also in die Seligkeit versetzt wurde, wirklich eine solche Zukunft erwartet, und von Dingen überzeugt war, die er damals noch nicht sahe, beweist auch die Stelle Judä v. 14. f. wo sich Enoch wenigstens über die Strafen der Gottlosen in der unsichtbaren Welt erklärt, wozu ihn das einreissende Verderben der Menschen vor der Sündfluth veranlassen konnte.

3. Noah baut aus Glauben die Arche.

Hebr. 11, 7. Vergl. 1 Mos. 6, 13—22.

Glaube war es, daß Noah auf erhaltene göttliche Belehrung von Dingen, die man noch nicht sehen konnte (1 Mos 6, 13. ff.) in gewisser Erwartung derselbigen, zu seines Hauses Erhaltung ein Schiff bauete. Durch diesen Glauben rechtfertigte Er die Strafe der übrigen, indem er die Früchte seiner aus Glauben geflossenen Frömmigkeit genoß. Denn die übrigen, welche die Drohung Gottes verachteten (1 Petr. 3. 20.) hätten eben so gut, als Noah, ihr glauben und durch Besserung der Strafe entgehen können.

4. Abraham hat Gott geglaubt, da Er Ihm die Verheißung einer Nachkommenschaft gab. Röm. 4, 3. Jak. 2, 23.

1 Mos. 15, 1—6. Fürchte dich nicht, sprach der Herr zu Abraham in einer Erscheinung, Ich bin dein Schild und großer Lohn. Ach Herr! antwortete er Ihm, was willst Du mir weiter geben (was würde mich so großer Segen helfen)? gehe ich doch kinderlos aus der Welt. Kinder gabst Du mir nicht; der mich erbt, ist mein angeborner

Knecht, Elieser. Der Herr sprach: Elieser soll dein Erbe nicht seyn, — dein leiblicher Sohn soll es seyn. Und Gott hieß ihn aus dem Zelt herausgehen, und sprach zu ihm: siehe den Himmel an und zähle die Sterne. Kannst du sie zählen? — So zahllos soll deine Nachkommenschaft seyn. Abraham glaubt's dem Herrn (er trauete Gott, verließ sich auf Ihn, er war überzeugt, daß diese göttliche Verheißung in Erfüllung gehen werde. *) Sein Zutrauen sieht der Herr mit Wohlgefallen.

Röm. 4, 3. Abraham hat Gott geglaubt, (im Gegensatz zu den Werken v. 2., um derwillen er nicht für gerecht von Gott erklärt worden, sondern) geglaubt hat er an Gottes Verheißung, daß er einen Sohn bekommen werde. Nicht seine Werke, sein Verhalten, sondern dieser sein Glaube wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet; sein Glaube, als wenn er eine belohnenswürdige Tugend wäre.

---

*) Abraham bat zwar Gott um mehr Bestätigung seiner Verheißungen (Kap. 15, 8.). Es fiel ihm selbst im Anfange der Gedanke auf, noch in seinem hohen Alter Vater zu werden, und hat ihm ein stilles Lächeln abgezwungen (Kap. 17, 17.): Soll mir hundert Jahr alt ein Kind geboren werden, und Sarah neunzig Jahr alt noch gebären? — Doch dieß waren nur Zweifel eines Augenblicks, die zum Theil selbst aus dem Wunsche, es möchte so seyn, wie Gott verheißen hatte, entstehen konnten. — Auch mochte es dem Abraham bey der von Gott erbetenen Bestätigung durch ein Zeichen mehr darum zu thun gewesen seyn, etwas zu haben, wodurch er bey andern die Untrüglichkeit der göttlichen Verheißung bestätigen könnte. Gott ließ sich deßwegen zur Schwäche seines, wie jedes menschlichen Herzens herab, und gab ihm diese Zeichen (v. 9. f.).

Röm. 4, 17 — 21. Dieser unser Vater hatte einen so starken Glauben, daß er auch da hoffte, wo nichts zu hoffen war (Hebr. 11, 1. 2.). Dadurch wurde er aber auch ein Vater vieler Nationen nach dem göttlichen Ausspruch (1 Mos. 15, 5.): So zahlreich wie die Sterne sollen deine Nachkommen werden! Und sein Glaube wurde dadurch nicht geschwächt, wenn er erwogen, daß er als ein beynahe hundertjähriger Greis zum Kinderzeugen schon erstorben war, oder wenn er die Geburts-Unfähigkeit der Sarah betrachtete (1 Mos. 18, 11. Hebr. 11, 11.). Er setzte durchaus keinen Zweifel in die Verheißung Gottes, bey alle dem, was ihm die Sache unwahrscheinlich machte, sondern er ermannte sich im Glauben, und gab Gott die Ehre, und hatte die volle Ueberzeugung, daß Gott mächtig genug sey zu erfüllen, was Er verheißen hat v. 22. deßwegen wurde ihm auch sein Glaube als Rechtschaffenheit angerechnet.

5. Abraham verläßt durch Glauben sein Vaterland und seine Freundschaft.

Hebr. 11, 8. 1 Mos. 12, 1 ff.

1 Mos. 12, 1. ff. (Vergl. Apostelgesch. 7, 2. ff.). Gehe aus, so lautete die göttliche Aufforderung an Abraham in Chaldäa, aus deinem Lande, deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das Ich dir zeigen will. Ich will dich zum großen Volk machen, dich segnen, dich erhöhen. — Abraham gehorchte dem göttlichen Rufe. Er zog aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte (v. 4.). Sein Weib Sarah, und seines Bruders Sohn, Lot, zogen mit ihm. Auch nahmen sie ihre Heerde kleinen und großen Viehes mit.

Hebr. 11, 8. Durch Glauben ward Abraham dem Befehl gehorsam, in das Land, das er besitzen sollte, zu reisen; ohne es zu kennen, reisete er hin. (Er mußte also erst erwarten, wohin er kommen werde, und wie das Land, das ihm Gott in der Zukunft zeigen würde, und das er seinem Vaterlande vorziehen sollte, beschaffen seyn werde).

6. Abrahams Glaube bey der Absendung Elieſers. 1 Mos. 24, 7.

Abraham sandte seinen Knecht Elieser ab, in seinem Vaterlande und bey seiner Freundschaft seinem Sohne eine Frau zu suchen (v. 4.). Auf die Bedenklichkeit Elieſers: wie wenn aber das Weib mir nicht hieher folgen will, soll ich dann deinen Sohn in das Land zurückbringen, aus welchem du ausgezogen bist? — erwiederte Abraham glaubensvoll: Nein, dafür hüte dich, der Gott des Himmels, der mich aus meines Vaters Hause, meinem Geburtsort ausgeführt, und mir es eidlich versprochen hat, das Land meinen Nachkommen zu geben, der wird — glaub es nur — seinen Boten vor dir her senden, daß du meinem Sohn eine Frau bekommest und sie hieher bringest.

7. Voll Glaubens hielt sich Abraham sammt Isaak und Jakob in Canaan als Fremdling auf.

Hebr. 11, 9. Durch den Glauben (in dem er der göttlichen Verheißung trauete, so wenig auch noch Anschein zu ihrer Erfüllung da war) hielt sich Abraham in dem ihm verheissenen Lande, als wenn es nicht sein eigen wäre, wie ein Fremd-

ling auf, und wohnte eben so wie Isaak und Jakob, die an eben dieser Verheißung Theil hatten (1 Mos. 26, 3. 28, 4 — 13. 35, 12.) in Zelten.

Anmerk. Abraham wußte wohl (1 Mos. 15, 15. f. Vergl. 26, 3.), daß er für seine Person in dem versprochenen Lande keinen festen Sitz bekommen werde (vergl. Apostelgesch. 7, 5.), den Besitz aber auch nicht erleben werde (Hebr. 11, 13 — 16.). Aber er ließ sich dadurch, daß das Versprechen ihm für seine Person keinen Vortheil bringe, sondern ihm vielmehr den Verlust seines Vaterlandes, und eine unstäte mühselige Lebensart zugezogen habe, in so langer Zeit niemals verleiten, an der Verheißung Gottes zu zweifeln, zurückzugehen oder mißmuthig zu werden.

Hebr. 11, 10. Er wartete auf eine von Gott erbaute oder erschaffene Stadt, die ihre feste Wohnungen hat (den Himmel).

Anmerk. Der vertrauensvolle Mann erwartete, daß Gott, der den Nachkommen von ihm um seinetwillen (1 Mos. 26, 3 — 5. Vergl. Röm. 11, 28.) das versprochene Land zugedacht hatte, ihn selbst am wenigsten zurücksetzen werde. Um sich also auch an Ihm selbst als seinen Gott zu beweisen, müsse Er ihm nur was Größeres und Besseres eingeräumt haben.

Hebr. 11, 13. Diese alle (nehmlich Abraham, Isaak und Jakob) starben im Glauben (glaubend), und erhielten die versprochene große Wohlthat nicht [daß nehmlich das Land, worin sie sich aufhielten, ihr Eigenthum werden solle, starben aber darauf, *) daß die Verheißung noch in Erfüllung gehen werde],

---

*) Im ungezweifelten Glauben an den noch entfernten Besitz von Canaan verlangte daher auch der sterbende Jakob so angelegentlich von seinem Sohne in Egypten, in Canaan begraben zu werden (1 Mos. 47, 30. f.). und ließ sich das Versprechen von seinem Sohne beschwören. Jakob erklärte also auf diese Art feyerlich, daß er die Hoffnung auf das, seinen Nachkommen versprochene Land auch im Tode nicht aufgebe.

sondern sie sahen sie nur in der Ferne (blieb immer für sie ein Gegenstand des Glaubens, der eine gewisse Zuversicht ist deß das man ꝛc) und freueten sich derselben (weil sie gewiß glaubten, daß die Verheißung an ihren Nachkommen in Erfüllung gehen werde, weil's Gott geredet), und gaben sich selbst für Frerndlinge und Pilger auf dieser Erde aus.

8. Voll Glaubens will Abraham seinen Isaak opfern. 1 Mos. 22, 1. f. Hebr. 11, 17.

Einst ergieng eine Aufforderung von Gott an Abraham, die sein häusliches Glück bis auf den Grund zerstören und alle seine Vatersfreuden zu zernichten schien. Abraham! so rief ihm Gott. Hier bin ich! antwortete er. — Nimm deinen Sohn, den Einzigen, den Geliebten, gehe hin in das Land Morija, opfere mir ihn zum Brandopfer, auf einem Berge, den Ich dir zeigen werde! — Sonst kein Zusatz, kein näherer Aufschluß über den Grund der Aufforderung, oder wie mit dieser Zumuthung jenes Versprechen: „Isaak soll Vater vieler Völker seyn (1 Mos. 17, 16.)" bestehen könne.

Abraham voll Glaubens, säumt nicht, der göttlichen Aufforderung zu entsprechen. Er steht des folgenden Morgens frühe auf, sattelt seinen Esel, nimmt zwey Knechte und seinen Sohn Isaak mit, spaltet Holz zum Brandopfer, und geht voll Eilfertigkeit und ohne Wanken im Entschlusse in die angewiesene Gegend. Am dritten Tag bekommt er den Berg zu sehen, auf dessen Höhe das Opfer für sich gehen solle. — Bleibet hier mit

dem Esel zurück, befiehlt er den Knechten, ich gehe mit dem Knaben dort hinauf, anzubeten, alsdann kehren wir zu euch zurück (v. 5.). Das Holz zum Brandopfer hat Abraham jetzt den Knechten abgenommen, und seinem Sohn aufgelegt; er aber nahm das Feuergeräthe und Opfermesser in seine Hand, und so giengen Vater und Sohn miteinander. Indem Isaak so neben dem Vater einhergeht, sprach er: mein Vater, hier ist zwar Holz und Feuer, aber wo ist das Lamm zum Opfer? — Mein Sohn, Gott wird sich ein Opferlamm selbst aussuchen (v. 7. 8.). Als sie nun an dem von Gott bestimmten Ort angekommen, bauete Abraham daselbst einen Altar, und legte das Holz darauf. Und nun bindet er den Geliebten, legt ihn auf den Altar, und oben auf das Holz. Er faßt das Opfermesser, hält es fest, im Begriffe seinen Sohn zu schlachten (v. 9. 10.). — Abraham! rief in diesem Augenblicke ein Engel des Herrn, ziehe deine Hand zurück, und thue dem Knaben kein Leid! Nun weiß ich's, daß du Gott fürchtest, da du deines einzigen Sohnes um meinetwillen nicht verschontest (v. 12.). Da hob Abraham seine Augen auf, und sahe hinter ihm einen Widder, der mit den Hörnern in's Gesträuch verflochten, loszukommen sucht. Diesen nahm er, und opferte ihn an seines Sohnes Statt zum Brandopfer (v. 13.).

Urtheil Pauli Hebr. 11, 17 — 19.). Voll Glaubens wollte Abraham, da ihn Gott auf die Probe stellte, den Isaak opfern. Der, dem eine große Nachkommenschaft versprochen war, der die Versicherung erhalten hatte, daß Isaak sein Geschlecht fortpflanzen würde, wollte seinen einzigen Sohn opfern, weil er dachte, daß Gott auch

die Todten erwecken könnte (vergl. Röm. 4, 17.). Daher wurde ihm auch sein Sohn zum Beyspiele (zum Bild) davon (d. h. eines von den Todten Erweckten) wieder geschenkt.

9. Glaube läßt dem Isaak seinen Segen über seine zwey Söhne aussprechen.

Hebr. 11, 20. Voll Glaubens ertheilte Isaak dem Jakob und Esau seinen Segen, in Beziehung auf ihre künftige Begegnisse. Vergl. 1 Mos. 27, 28. 29. 39. 40. — Isaak war nehmlich so fest von dem gewissen Erfolge der noch zukünftigen Begebenheiten überzeugt, daß er sich sogar den Irrthum, der bey dem Segen Jakobs und Esau's in der Verwechslung ihrer Personen vorgieng, nicht irre leiten ließ, sondern ihn für eine Fügung der göttlichen Vorsehung erkannte (v. 33 — 37.).

10. Josephs Verordnung im Glauben.

Hebr. 11, 22. Glaube war es an die Verheißung (in deren gewisser Erwartung auch sein Vater gestorben war, s. oben Anmerkung), daß Joseph sterbend noch von der Israeliten Abreise aus Egypten sprach, und verordnete, wie es dann mit seinen Gebeinen sollte gehalten werden.

11. Der Glaube der Eltern des neugebohrnen Moses.

Hebr. 11, 23. Glaube war es, wenn Moses von seinen Eltern, weil sie sahen, daß er ein schönes Kind war, drey Monate nach seiner Geburt verborgen gehalten werden sollte, ohne daß sie sich die Furcht vor des Königes Gebot davon abhalten lassen. Vergl. 2 Mos. 2, 1 — 4. und 1ster

Theil Abschnitt von der Vorsehung sechste Abtheilung.

Nicht nur das dreymomatliche Verbergen ihres Kindes setzt voraus, daß sie auf den Schutz des Unsichtbaren gerechnet hatten, in dem nach dem königlichen Gebot 2 Mos. 1, 22. jeder Egypter, der etwas vom Kinde in Erfahrung gebracht hätte, es ins Wasser werfen durfte; jede Bemühung also es zu erhalten vergeblich war; — sondern auch nachdem Moses nicht mehr verborgen werden konnte (v. 3.), äußern seine Eltern durch ihre Anstalten (v. 3.) und durch ihre fortgesetzte Aufmerksamkeit auf den Ausgang der Sache (v. 4.) immer noch einige Hoffnung, daß Gott vielleicht das Kind doch noch retten werde.

12. Moses Glaubens-Außerungen.

Hebr. 11, 24—27. Vermöge des Glaubens schlug es Moses bey erwachsenen Jahren (2 Mos. 2, 11.) aus, ein Sohn der Tochter des Pharao zu heißen, und wollte lieber mit dem Volke Gottes leiden, als abtrünnig werden (die Religion der Tochter des Pharao und des Hofes annehmen), um vergängliche Vortheile zu genießen (die er allerdings hätte genießen können, wenn er ferner Sohn der Prinzessin hätte seyn wollen); und hielt sich für reicher, wenn er, wie es auch Christo ergieng, verachtet würde (indem er sich als Sohn der Tochter des Pharao zu den verachteten Israeliten hielt und sich dieses bedrückten Volkes annahm); als wenn er egyptische Schätze besäße. Denn er sahe auf die Belohnung (die unvergänglich wäre). — Im Glauben wollte er Egypten verlassen, ohne Furcht vor des Königes Zorn. Weil er

nehmlich den Unsichtbaren (der ihn gegen Pharao schützen konnte) wie mit Augen sahe, hielt er aus. Vergl. 2 Mos. 2, 10 — 15.

Hebr. 11, 28.

Im Glauben veranstaltete Moses das Passahfest und das Bezeichnen der Thüren mit Blut, damit die Erstgebornen bey den Israeliten nicht beschädigt werden möchten. Vergl. 2 Mos. 12, 3. ff.

Moses sahe nehmlich die damals noch unsichtbare Begebenheit als ganz gewiß an und glaubte unerschütterlich an die göttliche Versicherung (Kap. 12, 12. f.); denn sonst hätte er es, ohne Furcht bey entgegengesetztem Erfolg lächerlich oder zum Lügner zu werden, seinem Volke nicht als Verwahrungsmittel gegen den Würger empfehlen oder vorschreiben dürfen.

Anmerkung.

Freylich scheint sich Moses einmal vergessen zu haben. Mißmuth über die von neuem wiederholten Vorwürfe des Volks (4 Mos. 20, 3 — 5.), dem es in der Wüste an Wasser fehlte; eine schnell eingetretene Verlegenheit brachte seinen Geist in eine gewisse Verwirrung, machte ihn — wo ist ein Weiser, der es nicht in schwachen Stunden und zu starken Versuchungen worden wäre? — unbesonnen, unvorsichtig, daß er strauchelte und fiel, jedoch ohne daß sein Charakter, so wenig als der des Petrus, litt. Er stößt nehmlich voll Gram die Worte aus: „Ihr Ungehorsamen, nun sollen wir euch gar aus dem Felsen Wasser schaffen (v. 10.)?" d. h. unmögliche Dinge thun. Es scheint wirklich, er habe sammt Aaron die Schwachheit begangen, zu zweifeln, ob Gott aus diesem Felsen auch wirklich Wasser werde fließen lassen (v. 12.). Ungeduldig schlägt er zweymal mit dem Stabe, ohne daß dieß Gott befohlen hätte, der ihn den Felsen blos im Namen des Herrn anreden hieß, daß er Wasser hergeben soll (v. 8.). — Und dieser eine Unglaube wird ihm auch so

hoch von Gott angerechnet, daß er deßwegen das verheißene Land nicht sehen soll. „Darum daß ihr nicht an mich geglaubt habt (sondern gezweifelt, ob Ich auch wirklich aus diesem Felsen werde Wasser hervorquellen lassen können), sollt ihr diese Gemeinde nicht ins Land bringen, das Ich ihnen geben werde (v. 12.). Du sollst nicht hineinkommen (5 Mos. 1, 37. 4, 21. 22. 34, 4. f.)."

13. Die Israeliten beym Uebergange über das rothe Meer, und bey Jericho.

Hebr. 11, 29. Vermöge des Glaubens giengen die Israeliten (v. 28.) durch's rothe Meer, wie über festes Land (2 Mos. 14, 22.), welches die Egypter auch versuchten (aber ohne Glauben) und versinken mußten.

Die Israeliten glaubten es nehmlich der Verheißung Gottes: „Du Moses recke deine Hand über das Meer, so wird sich's von einander theilen, daß Israel hinein gehe mitten hindurch auf dem Trockenen. — Die Egypter aber sollen's inne werden, daß Ich der Herr bin, wenn Ich Ehre eingelegt habe an Pharao und an seinen Wagen und Reutern" (2 Mos. 14, 16. 18.). — Im Vertrauen auf diese Verheißung wagten sie sich ohne Furcht in das Meer (v. 22.). —

Auch Moses kündigt ihnen voll Glaubens die noch unsichtbare Begebenheit, ohne alle Furcht des Gegentheils, an: v. 13. Fürchtet euch nicht, stehet fest, und sehet zu, was für eine mächtige Hülfe der Herr heute an euch thun wird. Denn diese Egypter, die ihr heute sehet, werdet ihr nimmermehr sehen ewiglich.

Hebr. 11, 30. Jos Kap. 6.

Eine Folge des Glaubens war, daß die Mauern zu Jericho umfielen, nachdem man sieben Tage

um sie herumgegangen war; d. h. so unwahrscheinlich es war, daß die Mauern einfallen würden, so zuversichtlich glauben sie der Versicherung und befolgten genau jene vorgeschriebenen Handlungen mehrere Tage nach einander (Jos. 6, 3 — 5.).

14. Rahab.

Hebr. 11, 31. (Jak. 2, 25.). Ihrem Glauben hatte es die ehemalige Buhlerin, Rahab, zu danken, daß sie nicht mit den Unglaubigen (in Jericho, die sich auf ihre Tapferkeit verließen, Kap. 6, 2.), umkam, weil sie die israelitische Kundschafter als Freunde aufgenommen hatte (Jos. 2, 4. ff.). Sie glaubte nehmlich, ohne an einer zwar damals noch zukünftigen Begebenheit zu zweifeln, daß Gott die Stadt in die Hände der Israeliten übergeben würde, denen Er bereits so viele Beweise ihres Schutzes gegeben. Sie vertraute sich, auf ein von der Kundschaftern erhaltenes Versprechen der Schonung (v. 14.) dem Gott Israels an, von dem sie sehr hohe Begriffe hatte, vergl. v. 9. — 13. „euer Gott ist ein Gott im Himmel und auf Erden." Dieser Glaube belohnte sich auch bey der wirklichen Einnahme der Stadt, vergl. Jos. Kap. 6, 17 — 25." Diese Stadt, sprach Josua, und alles was darinnen ist, soll verbrannt (der Strafgerechtigkeit des Herrn gleichsam überlassen seyn), allein Rahab soll lebend bleiben, und alle die bey ihr im Hause sind; denn sie hat Boten verborgen, die wir aussandten.

Mehrere Beyspiele des Glaubens aus Hebr. 11, 32 — 38.

15. Samuel.

Hebr. 11, 33. Samuel hat im Glauben Recht und Gerechtigkeit gehandhabt. — Samuels Gerechtigkeitsliebe liegt klar vor Augen in seiner öffentlichen Erklärung 1 Sam. 12, 3 — 5. (s. unten Pflichten der Obrigkeiten). Diese Gerechtigkeitsliebe floß also ohne Zweifel aus Glauben an den Unsichtbaren, dem er von Herzen ergeben war (v. 23. ff. 2, 26.), und dessen Abscheu an der Sünde der Söhne Eli (v. 12. ff.) er an ihrer fürchterlichen Strafe gesehen hatte (Kap. 3, 11. ff.).

16. David.

Hebr. 11, 33. 34. David hat im Glauben das Verheißene erhalten, ist großen Gefahren entronnen, hat Königreiche besiegt, ist tapfer im Streite gewesen, und hat feindliche Heere in die Flucht geschlagen.

1) Er hat im Glauben das Verheißene erhalten. Diese Verheißung betraf die Bestimmung Davids zum König, die ihm Gott durch Samuel eröffnen ließ (1 Sam. 16, 12. 14.). Nach langem geduldigen Warten, der endlichen Erfüllung vom Wahrhaftigen gewiß, auch unter erlittenen drohenden und gefährlichen Verfolgungen von Saul (1 Sam. Kap. 24 u. 26.), dessen er sich mehr denn einmal bemächtigen, das Königreich an sich reißen, und die Erfüllung der Verheißung beschleunigen oder erzwingen konnte, aber es aus Gottesfurcht (1 Sam. 24, 7. 11. 26, 9 — 11. 23.) unterließ, und weil er nicht zweifelte an dem, was er noch nicht sahe, — gieng die Verheißung doch endlich in Erfüllung (2 Sam. Kap. 2 u. 6.).

2) Durch Glauben ist David großen Gefahren entronnen, die ihm Sauls Nachstellungen und Verfolgungen bereitet hatten, 2 Sam. 22, 5. ff. Vergl. Ps. 18. „Todesfluthen umgaben mich schon; Schlingen des Todes lagen schon vor mir. In dieser Angst rief ich zu Gott, der meine Burg, mein Fels und mein Erretter ist, mein Hort, auf den ich traue. Da erhörte Er aus seinem Tempel meine Stimme; Er zerstreuete meine Feinde und schreckte sie. Er schickte aus von der Höhe und holte mich, Er zog mich aus großen Wassern." Man vergl. auch Ps. 54. u. 57, wo David seinen vertrauensvollen Glauben aufs unwidersprechlichste ausspricht, und zu einer Zeit, da nichts zu hoffen und alles zu befürchten war, Schutz und Rettung von Gott bey seinen Nachstellungen von Saul erwartet; zu jener Zeit, da ihn die Einwohner von Siph an Saul verrathen hatten (1 Sam. 23, 19. f.), da er sich in einer Gebirgshöhle verborgen hatte. Z. B. Ps. 57, 2. 4. 7. „Auf Dich trauet meine Seele, und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorübergehe; Er läßt mir gewiß vom Himmel aus helfen; sie graben mir Gruben, aber sie werden selbst hinein fallen."

3) Er hat Königreiche im Glauben besiegt. Man lese die Geschichte von der Eroberung mehrerer Königreiche durch David, 2 Sam. Kap. 8. und von seinem Glauben Kap. 5, 19. ff., wo er, ehe er seine Züge gegen die Philister unternahm, es auf die Aussprüche des Herrn (v. 19. 23. 24.) ankommen ließ, und dann wirklich voll Glaubens und pünktlicher Ausführung deß, was und wie es ihm der Herr geboten hatte, die Philister besiegte.

4) Er ist durch Glauben tapfer im Streite gewesen. Der glückliche Streit mit Goliath ist ein unleugbarer Beleg dazu. 1 Sam. Kap. 17. Die Philister zogen einst wider die Israeliten zu Felde. Ein fürchterlicher Held der Philister, Goliath, trat hin, und rief der Schlachtordnung der Israeliten zu: bin ich nicht der (berühmte) Philister, und ihr (nur) Sauls Knechte? Erwählet einen unter euch, der sich in einen Zweykampf mit mir einlasse. Erlegt er mich, so wollen wir eure Knechte seyn, schlage ich ihn, so sollt ihr uns dienen (v. 8. 9.). Saul und ganz Israel entsetzte sich über diesen Worten (v. 11.). Damals lebte ein betagter Mann, Namens Isai, in Bethlehem. Von seinen acht Söhnen waren die drey ältesten mit Saul zu Felde gezogen. Der jüngste Sohn, David, der die Schafe zu weiden zurückgeblieben war, kam auf Befehl seines Vaters von ungefähr ins Lager, um seine Brüder mit Lebensmitteln zu versorgen. Eben als er bey ihnen ankam, fiengen sie an sich in Schlachtordnung zu stellen und ein Feldgeschrey zu erheben. Auch die Philister standen gerüstet gegenüber (v. 20. 21.). Während er seine Brüder grüßte, redete der Philister Goliath wieder wie vorhin, und David hörte es (v. 23.). Alle Israeliten fürchteten sich vor ihm. Da sagte einer zum andern: habt ihr den Mann gehört, Israel Hohn sprechen? Wer ihn erlegt, den will der König sehr reich machen, und ihm seine Tochter geben, und seines Vaters Haus von allen Abgaben und Diensten frey machen. Kaum hatte David dieß gehört, so fragte er: wer ist der Philister, dieser Unbeschnittene, der die Armee des lebendigen Gottes höhnt (v. 26.)? — Ein älte-

ster Bruder Eliab verwies es ihm als Stolz und seinen Besuch im Lager als Neugierde (v. 28.). David wendete sich gegen andere und sprach wie zuvor, und fragte nochmals nach der königlichen Belohnung. Da sie nun an David merkten, daß er Lust hätte, mit Goliath anzubinden, gaben sie dem Saul Nachricht davon, und Saul ließ David zu sich rufen (v. 31.). David erschien und sagte zu Saul: dieses Philisters wegen lasse doch keiner den Muth sinken, ich will selbst mit ihm anbinden (v. 32.). Saul erwiederte: du kannst nicht mit ihm streiten, denn du bist noch ein unerfahrner junger Mensch, dieser aber ein Krigsmann von Jugend auf. David: ich hütete einmal die Schafe meines Vaters, da kam ein Löwe und ein andermal ein Bär, und trug ein Schaf von der Heerde weg; ich lief ihnen nach, und erlegte den Löwen und den Bären. Diesem Philister will ich's eben so machen, denn er hat die Armee des lebendigen Gottes gehöhnt. Der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, wird mich auch von diesem Philister erretten (v. 34 — 37.). Saul sprach: gehe hin, der Herr sey mit dir! Er ließ ihm seine Waffenrüstung anziehen, die er aber, weil sie ihm zu beschwerlich wurde, wieder ablegte. David nahm nichts als seinen Stab in seine Hand, und suchte sich fünf glatte Steine aus dem Bache aus, that sie in die Hirtentasche, die er hatte, und nahm die Schleuder in seine Hand, und so gieng er auf den Philister los (v. 40.). Der Philister gieng auch einher, sahe aber den David mit verächtlichen Augen an, und sprach zu ihm: bin ich denn ein Hund, daß du mit Stecken zu mir kommst? und fluchte ihm bey der Philister Gott: komm her zu mir, Raubvögel und

wilde Thiere sollen deinen Leichnam fressen (v. 42. — 44.). — David aber antwortete dem Philister: Du kommst zu mir mit Schwerdt, Spieß und Schild, ich aber komme zu dir im Namen (mit Vertrauen auf den Beystand) des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israels, den du gehöhnt (v. 40.) hast. Heute noch (er zweifelte nicht an dem, was er noch nicht sahe) wird dich der Herr in meine Hand geben, daß ich dich schlage, und nehme dein Haupt von dir, zu geben deinen Leichnam heute noch den Vögeln und dem Wild, daß alles Land inne werde, daß Israel einen Gott habe, und daß diese ganze Versammlung, beyde Armeen inne werden, daß Gott auch ohne Schwerdt und Spieß Sieg verleihen kann; denn des Streites Ausgang hängt vom Herrn ab (s. 1ster Theil von der Vorsehung). — Sogleich gieng David auf Goliath los, nahm einen Stein aus seiner Tasche, schleuderte, und traf Goliath an seine Stirne, daß er todt zur Erde fiel (v. 49.). David nahm hierauf Goliath's Schwerdt und hieb ihm den Kopf damit ab (v. 51.). Und nun da die Philister sahen, daß ihr Stärkster todt war, flohen sie, die Israeliten verfolgten sie und beraubten ihr Lager.

5) David hat feindliche Heere voll Glaubens in die Flucht geschlagen. Hebr. 11, 34. Man denke an seinen glücklichen Feldzug wider die Philister 2 Sam. 5, 19. ff. und seine Aeusserungen dabey, vergl. 1ster Theil, 10ter Abschnitt 3te Abtheilung Nro. 6. Noch einmal zog ein Heer der Philister gegen David an (v. 22. ff.). David frogte abermals durch den Hohenpriester, und Gott antwortete ihm dießmal bestimmt also: Du solist sie nicht von vornen her angreifen, sondern

mache den Angriff in ihrem Rücken gegen die Maulbeerbäume hin, und wenn du das Rauschen auf den Wipfeln der Maulbeerbäume hören wirst, so beeile dich, denn der Herr ist dann vor dir her ausgegangen, das Heer der Philister zu schlagen. David glaubt's dem Herrn, macht den Angriff ganz so wie ihm der Herr geboten hatte (v. 25.), und erfocht einen vollständigen Sieg über die Philister.

Wie oft spricht sich nicht dieser Glaube, dieß Zutrauen zu Gott in seinen Psalmen aus, z. B. Ps. 20, 8. Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse, wir aber auf den Namen des Herrn unsers Gottes. — Ps. 18. 30. Mit dir kann ich Kriegsvolk zerschmeissen, und mit meinem Gott über die Mauern springen; v. 35. Er lehrt meine Hand streiten, Er lehrt meinen Arm einen ehernen Bogen spannen; v. 40 f. Du gibst mir meine Feinde in die Flucht. ꝛc ꝛc.

17. Simson.

Hebr. 11, 34. Simson (v. 32.) wurde von seiner Schwachheit wieder frey und wegen seines Glaubens gestärkt. — Vergl. Richt. 16, 19. f. Die Kraft war von Simson gewichen, der Herr hatte sie ihm entzogen, weil er sein Gelübde gebrochen. Sie stachen ihm sogar seine Augen aus. Schon triumphirten die Philister über ihren Feind, und spotteten seines Gottes (v. 23. f.), ließen Simson in ihren Tempel holen, daß er vor ihnen spielen und ihnen was zu lachen geben soll. Mehr als dreytausend sahen ihm zu, und hatten ihr Kurzweil mit ihm. Simson, der sein Gelübde wieder erneuert hatte (v. 22.), erhielt von Gott wieder seine vorige Stärke. Laß mich, sprach er zu seinem Führer, an die Säulen des Tempels, der ge-

rade von Menschen angefüllt war, lehnen (v. 26.). Er aber rief den Herrn an und sprach: Herr, Herr, gedenke mein, und stärke mich doch, Gott, dießmal, daß ich mich für meine beyden Augen an den Philistern räche (v. 28.). Er faßte voll Glaubens — die zwey Mittelsäulen, auf welche das Haus gesetzt war, und sprach: ich will mit den Philistern sterben, packte die Ruhepfeiler des Gebäudes mit allen Leibeskräften an und das ganze Haus stürzte zusammen.

18. Gideon.

Hebr. 11, 34. Gideon (v. 32.) hat im Glauben feindliche Heere in die Flucht geschlagen. Vergl. Richt. 7, 7. ff. — Er glaubte schon der ersten göttlichen Versicherung (v. 7 — 9.) von seinem Sieg über die Midianiten. Noch mehr stärkte sich sein Vertrauen, als er in der Nähe des feindlichen Lagers, zu dem er sich bey Nacht geschlichen hatte, den Traum eines Midianiten einem andern erzählen hörte. Die ganze Geschichte ist im 1sten Theil 10ter Abschnitt 3te Abtheilung Nro. 5. zu lesen.

19. Elias.

1 Kön. Kap. 18. Daß Elias den König Ahab, das israelitische Volk und die vierhundert Priester des Baal's auf den Berg Carmel auf einen bestimmten Tag zu kommen aufforderte, ohne daß ihm ein Zweifel kam, daß ihm sein Vorhaben vereitelt werden könnte, — daß er jene Zurüstungen zum Opfer von beyden Seiten, die Götzendiener so gut wie die Verehrer des wahren Gottes Israels mit einer gewissen Erwartung des gewünschten Erfolgs machen ließ, ohne im mindesten zu be-

sorgen, daß es fehlschlagen würde, welches für ihn in seiner damaligen Lage, bey seinem Verhältniß mit dem Könige, und für die Ehre des israelitischen Gottesdienstes äusserst nachtheilig geworden wäre, — daß er die Entscheidung vom Himmel, ob Baal oder Jehovah der wahre Gott sey, mit einer Gewißheit, wie sie bey bereits geschehenen Dingen statt hat, erwartet und ankündiget, und das Gegentheil davon nicht einmal für möglich hält — dieß alles spricht für einen Glauben, der den Elias zu dem würdigsten Nachkommen Abrahams macht. Die ganze Geschichte s. im 9ten Abschnitt des 1sten Theils Nro. 3.

20. Die Sunamitin, die Mutter eines verstorbenen Kindes.

Hebr. 11, 34. „Weiber erhielten um ihres Glaubens willen ihre Verstorbenen wieder." — Dieß war jene Sunamitin 2 Kön. 4, 21. ff. deren Geschichte im 1sten Theil 1ster Abschnitt 8. Nro. 5. zu lesen ist. Die Spuren von der Mutter Glauben sind nicht zu verkennen v. 21 — 24. 30. Es war ja doch nichts als Glaube ans Unsichtbare, daß sie ihr Gestorbenes auf's Bett des Propheten Elisa legte, und den Mann Gottes in der schleunigsten Eile herbeyholte, und nicht von ihm gehen wollte, bis er selbst mit ihr gieng.

21. Daniel und seine drey Freunde.

Hebr. 11, 32 — 34. „Propheten haben im Glauben Löwen den Rachen verstopft und Feuerflammen ausgelöscht." S. im 1sten Theil 10ter Abschnitt 6te Abtheilung und die Glaubens-Aeusserungen Daniels Kap. 6, 10 — 22. „Als Daniel

das strenge Gebot des Königes erfuhr, daß alle, die das aufgestellte Bild nicht anbeten würden, zu den Löwen in den Graben geworfen werden sollten (v. 7.); so fiel er des Tags dreymal auf seine Knie und betete zu seinem Gott ꝛc. ꝛc. und v. 22. „Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, daß sie mir kein Leid gethan haben." — v. 23. „Sie zogen den Daniel unversehrt aus der Grube, denn er hatte seinem Gott vertraut."

Gleiches Vertrauen auf den Unsichtbaren lobt die Schrift (Dan. Kap. 3.). an den drey Freunden Daniels, Sadrach, Mesach und Abednego. Es ließ nehmlich der König Nebukadnezar ein sechzig Ellen hohes goldenes Bild errichten, und allen seinen Unterthanen, welche Sprachen sie auch reden möchten (v. 4.), befehlen, niederzufallen und es anzubeten, wo nicht, so sollten die Widerspenstigen sogleich in einen glühenden Ofen geworfen werden (v. 6.). Alles unterwarf sich dem königlichen Befehl; nur einige fromme jüdische Männer verachteten das Bild. Es wurde sogleich dem Könige geklagt, der sie voll Grimm vor sich rufen ließ und zu ihnen sprach: Wie? wollt ihr, Sadrach, Mesach und Abednego, meinen Gott nicht ehren, und das goldene Bild nicht anbeten, das ich habe setzen lassen? Wohlan, schicket euch, sobald ihr den Posaunen-Schall hören werdet, so fallet nieder und betet es an; wo nicht, so sollet ihr von Stund an in den glühenden Ofen geworfen werden. Lasset sehen, wer der Gott sey, der euch aus meiner Hand erretten werde? — Glaube an den Unsichtbaren, wie wenn Er sichtbar wäre, war's, was sie nichts fürchten ließ von der gedrohten Strafe. — Wir haben nicht nöthig, antworteten sie dem

ergriminten König, daß wir dir darauf antworten. Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, ja auch aus deiner Gewalt erretten. Und wo Er's nicht thun wollte, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren, noch das goldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen (v. 16 — 18.). Das ganze Gesicht Nebukadnezars verstellte sich vor Grimm, und gab auf der Stelle den Befehl, den Ofen siebenmal heißer zu machen, und die drey gebunden darein zu werfen. Sie wurden auch wirklich den Flammen übergeben.

Was geschah? Voll Entsetzens fuhr Nebukadnezar auf und sprach zu seinen Räthen: haben wir nicht drey Männer gebunden in das Feuer werfen lassen? Und ich sehe doch vier Männer frey und los, und sind unversehrt, und der vierte ist gleich als wäre er ein Götter-Sohn (v. 24. 25.). — Nebukadnezar trat vor das Loch des glühenden Ofens und sprach: Sadrach, Mesach und Abednego, ihr Verehrer des höchsten Gottes, gehet heraus und kommet her! Da giengen sie heraus aus dem Feuer. Und alle Fürsten und Räthe des Königes kamen zusammen und sahen, daß das Feuer keine Macht am Leibe dieser Männer bewiesen hatte, und ihr Haupthaar nicht versenget, und ihre Mäntel nicht versehret waren; ja man konnte nicht einmal einen Brand an ihnen riechen. Da rief Nebukadnezar laut: Gelobet sey der Gott Sadrach, Mesach und Abednego, der seinen Engel gesandt, und seine Verehrer errettet hat, die Ihm vertraut und des Königes Gebot nicht gehalten, sondern lieber ihren Leib dargegeben haben, daß sie keinen Gott ehren noch anbeten wollen als allein

ihren Gott. So sey nun dieß mein Gebot: Welcher unter allen meinen Unterthanen den Gott Sadrach's, Mesach's und Abednego lästert, der soll umkommen, und sein Haus schändlich zerstört werden; denn es ist kein anderer Gott, der also erretten kann als dieser.

22. Eleasar. 2 Makk. Kap 6.

König Antiochus schickte einen Mann nach Jerusalem mit dem Auftrag, daß er die Juden zwingen sollte, von ihrer Väter Gesetz abzufallen (v. 1. und 1 Makk. Kap. 1, 46.). Wirklich wurde über dem großen Altar ein Götzen-Altar aufgerichtet (v. 62.). Schweine und andere im jüdischen Gesetz verbotene Thiere wurden geopfert, und Israeliten am Opfer der Opfer-Mahlzeit Theil zu nehmen gezwungen. Im Tempel wurden Ausschweifungen der Unzucht begangen (2 Makk. 6, 4.). Griechischen Götterfesten mußte der Sabbath und jede andere Feyerlichkeit weichen. Es durfte sich Niemand merken lassen, daß er ein Jude wäre (v. 6.). Insbesondere wurde in Stadt und Land an des Königes Geburtsfest Jedermann den Göttern zu opfern, und am Bachus-Fest mit Epheukränzen herumzuziehen, Opfermahle zu geben, und solchen beyzuwohnen gezwungen (v. 7. f.). Scharfe Untersuchungen wurden angestellt, ob Jemand seine Kinder noch beschneiden ließe. Die, so dieß Amt verrichteten, die Eltern, ja die Kinder selbst, mußten es mit dem Leben entgelten (1 Makk. 1, 63.). Die Gesetzbücher Moses wurden aufgesucht, zerschnitten, verbrannt. Wer sich widersetzte, oder die Bücher verbarg, der wurde getödtet (v. 59. 60.).

Eleasar, ein Gesetzgelehrter, ein betagter Mann, zeichnete sich durch Festigkeit des Glau-

bens vorzüglich aus (2 Makk. 6, 18. ff.). Diesem rissen sie seinen Mund mit Gewalt auf, Schweinenfleisch, das zugleich Götzenopfer war, zu essen. Aber selbst gegen das Zureden seiner Freunde (v. 21.) schlug er es aus. Schicket mich immer, sagte er, unter die Erde ins Grab; denn es steht meinem Alter übel an, daß ich auch so heuchle, daß die Jugend denken muß, Eleasar, der nun neunzig Jahr alt ist, sey auch zum Heiden worden. Das wäre mir eine ewige Schande, wenn ich mir mein Leben, diese kleine Zeit, die ich noch zu leben habe, durch Heucheley fristete. Und was habe ich davon, wenn ich gleich jetzt der Menschen Strafe also entflöhe (wie jene, die aus Liebe des zeitlichen Lebens untreu wurden v. 20.), weil ich Gottes Händen, ich sey lebendig oder todt, nicht entfliehen kann. Darum will ich jetzt fröhlich sterben, wie es mir alten Mann wohl ansteht, und der Jugend ein gutes Exempel hinter mir lassen, daß sie willig und getrost um des heil. Gesetzes willen sterben (v. 23 — 28.). — Da er diese Worte geredet hatte, führte man ihn zur Marter. Als er eben sterben sollte, seufzte er und sprach: Der Herr, dem nichts verborgen ist, weiß es, daß ich den Schlägen und großen Schmerzen, die ich an meinem Leibe ertrage, wohl hätte können, wie andere (v. 20.) entgehen, wenn ich gewollt hätte, aber der Seele nach leide ich's gerne um Gottes willen (v. 30.). So verschied er.

23. Sieben Brüder nebst ihrer Mutter.

2 Makk. Kap. 7.

Eine Mutter wurde mit ihren sieben Söhnen wegen vergeblich wiederholter Aufforderungen zum

Abfall von ihrem Gesetz mit unnennbaren Martern (v. 4. 7. 15. 39.) zu Tode gepeiniget. Merkwürdig ist die Standhaftigkeit dieser Märtyrer, welche nichts stärkte als der Glaube an Gott, ans Unsichtbare und Zukünftige. So sprach z. B. der zweyte Sohn: Du nimmst mir wohl das zeitliche Leben, aber der Herr aller Welt wird uns, die wir um seines Gesetzes willen sterben, auferwecken zu einem ewigen Leben (v. 9.). Der dritte Sohn streckte die Hände dem Henker dar und sprach getrost: Diese Gliedmaßen hat mir Gott vom Himmel gegeben, darum will ich sie gerne fahren lassen um seines Gesetzes willen; denn ich hoffe, Er werde mir's wohl wieder geben (v. 11.). — Der vierte: das ist ein großer Trost, daß wir hoffen, wenn uns die Menschen tödten, daß uns Gott wieder auferwecken werde (v. 14.). — Dem jüngsten Sohn wurden große Anerbietungen zu seiner Errettung vom König Antiochus selbst gemacht. Mit einem Eide sogar versprach er ihm, daß er, wenn er von seinem väterlichen Gesetze abtreten wollte, einen gnädigen Herrn an ihm haben und reich und ein Herr werden solle (v. 24.). Allein er nahm das Angebotene nicht an (v. 25. Hebr 11, 35.). Vielmehr trotzte er dem Tyrannen und sagte unter anderem: Ueberhebe dich deiner Gewalt nicht zu sehr, du bist dem Gerichte des allmächtigen Gottes (vergl. Kap. 9.), der alle Dinge sieht, noch nicht entlaufen. Meine Brüder, die eine kleine Zeit sich haben martern lassen, die warten jetzt des ewigen Lebens, nach der Verheißung Gottes. Du aber sollst nach dem Urtheil Gottes gestraft werden, wie du mit deinem Hochmuth verdient hast (v. 34 — 36.). So starb auch dieser, indem er al-

len seinen Trost auf Gott stellte (v. 40.). — In der ganzen Kraft des Glaubens an's Unsichtbare, wie wäre es sichtbar, an's Zukünftige, wie wäre es gegenwärtig, erduldete dann endlich auch die Mutter, die alle ihre sieben Söhne auf Einen Tag unter den ausgesuchtesten Martern sterben sehen mußte, die Todes-Qual und ließ sich hinrichten (v. 41.), um der Hoffnung willen, die sie zu Gott hatte (v. 20.). Voll Fassung rief sie noch ihrem jüngsten Sohne zu: der, der die Welt und alle Menschen geschaffen hat, wird euch den Odem und das Leben gnädiglich wieder geben (v. 23.). Siehe an Himmel und Erde, und alles, was darinnen ist, das hat Gott alles aus nichts gemacht, und wir Menschen sind auch so gemacht. Darum fürchte dich nicht vor dem Henker, sondern stirb gern wie deine Brüder, daß dich der gnädige Gott sammt deinen Brüdern wieder lebendig mache und mir wieder gebe (v. 28. 29.).

24. Noch ein Beyspiel des Glaubens aus jenen Zeiten der Religions-Verfolgung der Juden.

Hebr. 11, 38, — Noch andere, deren die Welt nicht werth war, mußten Wüsten, Gebirge, Höhlen und Klüften der Erde durchirren, und im Mangel, Noth und Kummer, mit Thierhäuten bekleidet, einhergehen; — Alles durch den Glauben.

Matathias und seine fünf Söhne.

1 Makk. 2, 1. ff.

Matathias, ein Priester, wohnte auf dem Berge Modin, und hatte fünf Söhne, Johannes, Simon, Juda, Eleazar und Jonathan (v. 2. f.).

Vater und Söhne blieben unerschüttert, wenn gleich mehrere nach Modia entflohenen Juden durch die Gewalt, die der Tyrann Antiochus anwenden ließ, zum Abfall vom Gesetz verleitet wurden (v. 16.). Die Abgesandten des Antiochus suchten also den Matathias durch Schmeicheley und Versprechungen treulos zu machen: „Du als der Vornehmste in der Stadt und von einer angesehenen Familie mache den Anfang, das Gebot des Königes zu halten, wie schon viele selbst in Jerusalem gethan haben; so wirst du sammt deinen Söhnen einen gnädigen König haben, und mit Gold und Silber beschenkt werden (v. 18.). Da sprach Matathias frey heraus: Wenn Jedermann abfiele von seiner Väter Gesetz, und in des Königes Gebot willigte, so werde ich und meine Söhne und Brüder nie davon abfallen, dafür bewahre uns Gott! — Er schrie hierauf laut durch die Stadt: wer um das Gesetz eifert, und den Bund halten will, der ziehe mit mir aus der Stadt! — Also flohe er und seine Söhne auf's Gebirg, und verließen alles, was sie in der Stadt hatten. Und viele fromme Leute zogen hinaus in die Wüste, und hielten sich da mit Weib und Kind und ihrem Vieh auf. Da nun des Königes Leute dieß in Jerusalem hörten, eilten sie am Sabbath, sie zu überfallen, und ließen ihnen sagen: wollt ihr noch nicht gehorsam seyn? Thuet, was der König geboten hat, so sollt ihr sicher seyn. Darauf antworteten sie: wir gehen nicht heraus, gedenken auch nicht den Sabbath zu entheiligen, wie der König verlangt. Jene stürmten also den Felsen. Die darin Verborgenen wehrten sich nicht, sondern sprachen: wir wollen alle in unserer Unschuld sterben. Und so wurden sie über-

fallen, und Weiber und Kinder und Vieh umgebracht, bey tausend Personen (v. 38.).

Matathias sammelte nun, da er diese traurige Nachrichten bekam, seine Freunde und alle, die vor dem Tyrannen flohen, und ihrem Gesetz treu blieben. Standhaft zog er mit ihnen im Lande Israel umher, riß die Altäre wieder nieder, und beschnitt die, die unbeschnitten waren (v. 4. 5. 46.). Vor seinem Tode sprach er folgendes zu seinen Söhnen: Lieben Söhne! waget nur euer Leben für den Bund eurer Väter. Gedenket, was unsere Väter thaten, und was sie für Ehre bey Gott erlangt haben. Gedenket an Abraham, der vest blieb im Glauben (v. 52.), an Joseph's, an Josua's, Caleb's, an David's, an Elia's ꝛc. Glauben (v. 59.), der diese aus dem Feuer errettete; denket an Daniel und an alles das, was zu jeder Zeit geschehen ist, so werdet ihr finden, daß alle, so auf Gott vertrauen, erhalten werden (v. 61.). Darum fürchtet euch nicht vor der Gottlosen Trotz, denn ihre Herrlichkeit ist Koth und Würmer. — Aber ihr, seyd unerschrocken, und haltet vest am Gesetz, so wird euch Gott wieder herrlich machen (v. 64.). Hierauf segnete er seine Söhne, und ward versammelt zu seinen Vätern.

Wie beseelt vom Geiste dieses glaubenvollen Mannes dessen Sohn Judas gewesen, vergl. 1 Makk. Kap. 3. und 1ster Theil 10ter Abschnitt 3te Abtheilung Nro. 15.

25. Jesus der Anfänger und Vollender des Glaubens.

Hebr. 12, 2. Jesus hat in Hinsicht auf (oder: im Glauben an) die Ihm versprochene Seligkeit

Seligkeit sich, ohne auf die Beschimpfung zu achten, dem Kreuzestod unterworfen, d. h. wegen der künftigen Belohnung seines Gehorsams bis zum Tod am Kreuz (die seinem Glauben wie schon gegenwärtig, über alle Zweifel erhaben, vorschwebte), ließ sich Jesus jede Beschimpfung und jeden Schmerz gefallen.

Joh. 12, 23 — 26. Die Zeit ist da, daß Ich verherrlicht werde (mein Leiden und Sterben wird der Schritt zu weiterer Offenbarung meiner Herrlichkeit seyn). Ich sage euch: ein Waitzenkorn, wenn es nicht in die Erde fällt, und da gleichsam erstirbt, so bleibts allein (ein einzelnes Korn von geringem Nutzen); kommt es aber in die Erde, und stirbt daselbst ab; dann erst bringt es viele Früchte. — Und wo Ich bin (so gewiß hingelangen werde, als wäre Ich schon dort), da soll mein Verehrer auch seyn (meine Hoheit wird sowohl durch größere Seligkeit meiner eigenen Menschheit als durch das Wohl anderer Menschen in vollem Glanz erscheinen, vergl. auch v. 32.).

Joh. 13, 31. f. Nun (da der Verräther ganz entschlossen war, seine Absicht auszuführen, also eben im Begriff war, den ersten Schritt zu thun, der Jesu sein letztes Leiden bereitete, da sagt Jesus voll Glaubens:) ist es an dem, daß Ich verherrlicht werde, denn Gott ist durch mich verherrlicht worden (Kap. 17, 4. 6. 8. 12.). Ist Gott durch mich verherrlicht worden, so wird Er mich auch bey sich verherrlichen, und das bald.

Joh. 17, 11 — 13. Ich bin nimmer in der Welt, — Ich komme zu Dir, — Ich war in der Welt. V. 24. Vater, Ich wünsche, daß wo Ich bin, einst auch die bey mir seyn mögen ꝛc. Matth. 26, 64. Von nun an, sagt Er zu sei-

nen Richtern, in deren Verhör Er stand, werdet ihr erfahren, daß Ich zur Rechten Gottes sitze. In seinem ganzen Gebet (Joh. Kap. 17.) erfüllte Glaube unsern Herrn. Nach seinem Glaubensblick war er schon damals, da Er doch noch so vieles zu vollenden hatte, nicht mehr in der Welt. Schon sitzt Er zur Rechten seines Vaters, schon ist Ihm gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Wahrlich ein Glaube, der sich hält an's Unsichtbare, als ob's sichtbar wäre, der das Zukünftige wie etaws Gegenwärtiges ergreift! — In eben diesem Blick des Glaubens sagt Er auch zu dem zu seiner Seite gerichteten Uebelthäter, der Ihn bat: Herr, gedenke an mich, wenn Du in dein Reich kommst! — Wahrlich Ich sage dir: heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn (Luk. 23, 42. f.); und früher vor Lazarus Grab in seinem Gebet: Vater, Ich danke Dir, daß Du mich erhört hast, da Lazarus noch todt da lag. Joh. 11, 41.

26. Glaubens-Beyspiele aus den Zeiten Jesu.

Der Glaube Abrahams, der Gott glaubte, daß Er auch Todte lebendig machen könne, und dem ruft, das nicht ist, daß es sey (Röm. 4, 17.), der glaubte auf Hoffnung, wo nichts mehr zu hoffen war, und nicht zweifelte an der Verheißung Gottes; — Der Glaube, der für wahr hält, was Gott sagt, nicht weil man's an sich selbst erfuhr, nicht weil man es selbst sahe, sondern weil Gott es sagt, liege es auch noch so weit in der verborgenen Zukunft, scheine es auch noch so unwahrscheinlich, die Erfüllung — dieser Glaube Abra-

hams ist eigentlich die Grundlage und das Wesentliche auch des Neutestamentlichen Glaubens, des Glaubens, den Jesus während seines Wirkens auf Erden lobte und auszeichnete, wo Er ihn fand. Es ist eigentlich derselbe Glaube, den Jesus von den Seinen fordert. Dieser Glaube liegt sogar bey dem zu Grunde, was wir den seligmachenden Glauben an Christus Verdienst und seine übrige Religions-Lehre nennen. Glaube, und zwar ein Glaube, ein Zutrauen, wie Abrahams Glaube und Zutrauen war, muß Quelle und Antrieb des Gehorsams gegen Jesu Vorschriften der Liebe in ihrem ganzen Umfang (Gal. 5, 6.), des Gebets und der Danksagung, des Eiferns um Gottes Ehre, der Geduld im Leiden, und aller übrigen Christen-Tugenden seyn. Daher heißt auch der Apostel den Abraham den Vater aller Glaubigen unter Juden und Heiden (Röm. 4, 11. 12.); daher sichert er auch die Verheißung des Evangeliums von Gottes Gnade gegen Sünder jedem zu, der nur des Glaubens Abrahams sey (v. 16.); daher heißt es Röm. 4, 23 — 25. „es ist aber dieß, daß demselben Abraham sein Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet worden, nicht blos um seinetwillen schriftlich aufbehalten worden, sondern auch um unsertwillen, denen Er auch das Glauben also anrechnen will, wenn wir anders glauben an den, der unsern Herrn Jesum Christum von den Todten erweckt hat, der um unserer Sünde willen in den Tod gegeben und zum Beweis unserer vollendeten Versöhnung auferweckt worden ist.

Diejenigen Zeitgenossen Jesu, welchen Jesus um ihres Glaubens willen Lob ertheilt, und ihnen die leibliche Wohlthat zu Theil werden läßt, weil

sie diese ungezweifelt von Ihm erwarteten und bey Ihm suchten, — eben dieser Leute Glaube eignete sich ganz dazu, sie auch der geistigen Wohlthaten Jesu, die bis ins ewige Leben dauern (Joh. Kap. 6.) theilhaftig zu machen. Daher geschah auch wirklich bey einigen von ihnen der Uebertritt zu seinen Jüngern und der Entschluß zur Annahme seines Evangeliums ganz ohne Bedenklichkeit. Ihr Glaube, den Jesus an Manchem so sehr lobte, war aber eigentlich, was Abrahams Glaube war; es lag auch dieselbe Kenntniß und Ueberzeugung von Jesu Eigenschaften, Kraft, Einsicht und Gesinnungen zu Grunde, welche bey Abraham und andern vorangieng, ehe sie das hoffen, erwarten, suchen konnten, was sie wirklich hofften, erwarteten und suchten. Und alle diese Geschichten sind überaus geschickt, die wahre Natur des Glaubens, der uns vor Gott gefällig macht, und durch das Evangelium nur besondere Bestimmungen bekommt, zu erklären.

Der Hauptmann zu Kapernaum.

Matth. 8, 5. ff. Luk. 7, 1. ff. Vergl. 1ter Thl. 12ter Abschnitt 2. Nro. 4.

Man denke an die Glaubens-Größe dieses Mannes, die in folgenden Worten ausgedrückt ist Luk. 7, 6.: „Herr, bemühe Dich nicht, ich bin nicht werth, daß ꝛc — sondern sprich nur (auch in der Entfernung) ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Die Krankheit meines Knechts wird auf deinen Befehl so gut weichen, als jeder meiner untergeordneten Soldaten auf meinen Befehl: gehe! oder komme! — auch sogleich geht oder kommt. Welch' ein Glaube, der tief in seiner Seele liegt:

Jesus darf nur sprechen, so geschiehts; selbst seine persönliche Gegenwart ist nicht nothwendig: Will Er nur, daß der Kranke gesund sey, so ist er's. — Man kann nicht höher von Gott denken. Da das Jesus hörte, verwunderte Er sich, wandte sich um, und sprach zu dem Volk, das Ihm nachfolgte: Ich sage euch, solchen Glauben habe Ich in Israel nicht gefunden.

Das zwölf Jahr krank gewesene Weib.

Matth. 9, 20 — 22. Mark. 5, 25 — 34. Luk. 8, 43 — 48.

Vergl. 1ter Theil 12ter Abschnitt 2. Nro. 8. Ungeachtet sie ihr Vermögen schon an Aerzte ohne Erfolg verschwendet hatte, und von Niemand geheilt werden konnte (Luk. 8, 43.), und alle Unwahrscheinlichkeit der Hülfe sahe und erfahren hatte, so trauete sie Jesu noch die Kraft zu, ihr zu helfen, und glaubte, wo sie nicht sahe. Sie dachte sogar: wenn ich nur den Saum seines Kleides anzurühren so glücklich wäre, so würde ich gesund (vergl. Matth. 14, 36.). Da wandte sich Jesus um und sahe sie und sprach: sey getrost, meine Tochter, gehe mit Frieden hin, dein Glaube hat dich gesund gemacht.

Der Aussätzige.

Matth. 8, 2. Herr, so Du willst, kannst Du mich wohl reinigen. S. 1ter Theil ebendasselbige.

Zwey Blinde.

Matth. 9, 27. — 30. S. 1ter Theil 12ter Abschnitt. — Jesus fragte die Blinden: glaubet

ihr wirklich, und habt ihr so viel Zutrauen zu meiner Macht, daß Ich euch helfen könne? Ja, Herr, antworteten sie. Jesus: euch geschehe nach eurem Glauben!

Die Kananäerin.

Matth. 15, 21 — 28. Mark. 7, 25 — 30. S. 1ter Theil 12ter Abschnitt. Eine und zwey und drey abschlägige Antworten, die die flehende und glaubende Mutter von Jesu bekam, und seine verborgenen Absichten nicht wußte, machte sie doch nicht zweifelnd an dem, was sie von Jesu Güte und Macht hoffte, und sie hielt mit Flehen so lange an, bis ihr Glaube siegte. Und das Lob wurde ihr öffentlich von Jesu zu Theil: Weib, dein Glaube ist groß, darum geschehe dir, was du verlangst!

Einer der mit Jesu Gekreutzigten.

Luk. 23, 40 — 42. Einer der mit Jesu Gekreutzigten schmähete Ihn und sprach: bist Du Christus, so hilf Dir selbst und uns. Aber der andere bestrafte den Lästerer und sagte: wir leiden diese Strafe mit Recht, dieser aber hat gar nichts Unrechtes gethan. Er wendete sich um zu Jesu und bat Ihn: Herr, gedenke meiner, wenn Du in dein Reich kommst.

Er glaubte, wo er nichts sahe; in den Augenblicken, da Jesu auch der letzte Schimmer von Ehre geraubt wurde, schreibt Er ihm ein Reich zu, wahrlich kein Reich von dieser Welt. In den Augenblicken, wo sich alles an Christus ärgert, und wo Er ihm völlig gleich scheint, wo er Jesum selbst klagen hört, Gott habe Ihn verlassen, — da erbittet er sich noch Güter der künftigen Welt.

Während vielleicht Hunderte ihren vorigen Glauben an Ihn aufgegeben hatten, glaubte er noch, daß Jesus dennoch ein Reich habe, und es von Ihm abhänge, aufzunehmen und zu beglücken, wen Er wolle, und über das Schicksal der Seelen in der Ewigkeit zu entscheiden. Und

Hört, was zu dem gebeugten Schächer
Der Mund der Liebe sterbend spricht:
„Du wirst" — so ruft Er ihm entgegen —
„Noch heute deines Glaubens wegen
„Mit mir im Paradiese seyn."

War dies nicht recht eigentlicher Glaube an den Gekreuzigten in der Stunde des Todes?

Die nächste Wirkung des Glaubens an Gott, des Zutrauens zu Gott, ist die Zufriedenheit mit den göttlichen Fügungen, Ergebung in Gottes Willen, Gelassenheit, Geduld.

Jak. 1, 3. Wisset, daß euer Glaube, der rechtschaffen ist, Geduld wirkt.

Röm. 12, 12. Seyd fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal.

Hebr. 12, 1. 2. Lasset uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens.

1. Hiob. 1, 11.

Tob. 2, 12. Diese Trübsal ließ Gott über Tobias kommen, damit die Nachkommen ein Exempel der Geduld hätten, wie an dem heiligen Hiob.

Jak. 5, 11. Wir preisen die selig, die die Leiden geduldig ertragen haben. Ihr habt vom

Leiden Hiob's gehört, und den herrlichen Ausgang erfahren.

Sehr groß und von mancherley Art waren die Unglücksfälle, die diesen Mann trafen, der das Zeugniß der Redlichkeit und wahrer Furcht Gottes hatte (vergl. das nächste Kapitel von der Furcht Gottes, auch Ezech. 11, 14.) — Er hatte zehn Kinder, zahlreiche Heerden Vieh, viele Aecker und Wiesen und eine Menge Hirten und Knechte. Alle diese zeitlichen Reichthümer verlohr er in kurzer Zeit. Da kam immer ein Bote nach dem andern, und meldete ihm, daß ihn ein neues Unglück getroffen hätte. Der erste meldete, die räuberischen Araber hätten ihm seine Rinder und Esel weggenommen und die Hirten erschlagen. Der andere berichtete gleich darauf, seine Schaf-Heerden nebst den Hirten wären vom Blitze getödtet und verbrannt worden. Der dritte sagte, die Chaldäer hätten ihm alle seine Kameele geraubt und die Hirten umgebracht, und indem dieser noch redete, kam der vierte und brachte die schreckliche Botschaft: das Haus, worin seine Kinder vergnügt beyeinander gewesen, sey von einem heftigen Sturm umgestürzt, und habe sie alle zerschmettert.

Als Mensch und als Vater, der seine Kinder liebte, wurde er durch diese Nachrichten auf's heftigste erschüttert und in die tiefste Betrübniß gesetzt. Vor Schrecken und Angst fiel er in Ohnmacht. Als er sich erholt hatte, und wieder zu Gedanken kam, wurde sein Gemüth wieder ruhig. Er ergab sich in den Willen Gottes und sprach: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobet! Kap. 2, 21.

2. David. 2 Sam. Kap. 15.

Als David wegen der Rebellion seines verrätherischen Sohnes die Stadt verließ, um sie zu schonen (v. 14.), folgten ihm viele seiner treuen Diener nach. Wohin er kommt, erhebt sich Klagen und Weinen des Volks. Die Priester bey der Bundeslade folgten auch mit dem Heiligthum (v. 24.). David heißt sie zurückgehen die Priester, und die Bundeslade in Jerusalem wieder aufstellen. In völliger Hingebung in Gottes Willen schickt er sie von sich: „Finde ich Gnade vor Gott, so wird Er mich zurückbringen, und sie mich in seiner Wohnung wieder sehen lassen. Spricht er aber: ich habe nicht Lust zu Dir (hat Er aber beschlossen, mich zu verwerfen): — hier bin ich! Er thue, was Ihm wohlgefällt (v. 26.)!"

1 Sam 22, 2. David sagt zu dem Könige Moab's: laß meine Eltern bey dir wohnen, bis es sich zeigt, was der Herr weiter mit mir thun wird.

3. Tobias.

Tobias hatte das Unglück, sein Gesicht zu verlieren (2, 11.). Aber Gott ließ diese Trübsal über ihn kommen, damit die Nachkommen ein Exempel der Geduld an ihm, so wie am heiligen Hiob hätten (v. 12.). Als ein Mann, der Gott von Jugend an gefürchtet hatte, zürnte er weder noch murrte er wider Gott, daß Er ihn blind werden ließ, sondern schickte sich gelassen in sein Unglück, und ließ von seiner Frömmigkeit nicht im geringsten nach (v. 13.). So wie Hiob von seinen Freunden gespottet wurde, eben so verlachten den Tobias seine eigenen Freunde und sprachen: wo ist nun dein

Vertrauen (was hilft dich jetzt dein Vertrauen zu Gott)? Tobias aber gab ihnen Verweise: redet nicht so, sagte er, denn wir sind Kinder seines Volks, wir warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, so im Glauben stark und vest bleiben vor Ihm (v. 17. 18.).

4. Maria. Luk. Kap. 1.

Die unerwartete Ankündigung des Engels: Maria, wisse, du wirst jetzt schwanger werden und einen Sohn gebären und seinen Namen Jesus heißen; ein großer, glücklicher Mann wird Er seyn ꝛc. ꝛc. (s. 1ter Theil). Diese Ankündigung setzte die Maria in Erstaunen; sie konnte der Ankündigung nicht gleich Gehör geben. Wie kann das seyn, hieß sie ihre jungfräuliche Unschuld einwenden, da ich unverheirathet bin? Auch da der göttliche Bote erwiederte: der Geist Gottes wird über dich kommen ꝛc darum wird auch das Heilige, das von dir geboren werden soll, Gottes Sohn heißen; denn Gott ist nichts unmöglich, — auch jetzt noch war's ihr geheimnißvolle Rede des Engels. Doch, welche stille, ruhige Fassung der Seele, welch sanfter Gott glaubender und ergebener Sinn spricht sich in ihrer Antwort aus: Ich bin des Herrn Magd, was Ihm gefällt, das geschehe (v. 38.)!

5. Jesus. Matth. 26, 39. 42.

Jesus war mit seinen Jüngern im Garten Gethsemane angekommen. Setzet euch hier, sagte Er zu dem größern Theil, und wartet, Ich werde beyseits gehen und beten; betet auch ihr, daß Gott euch vor Versuchung bewahre. Nur Petrus, Jakobus und Johannes, seine drey vertrautesten Jün-

ger ließ Er mit sich gehen (v. 37.), da Er sich zu diesem Kampfe begab. Nun erst jetzt in dieser nächtlichen Einsamkeit richtet Er seine Gedanken auf sich selbst und seine jetzige Lage. Er sahe es nicht mit den Augen eines Verzagten und Muthlosen an, wenn Er anfängt zu trauern und zu zagen (v. 37.). Aber als Menschenfreund erzitterte Er vor den Bosheiten, zu welchen seine besten Handlungen wider seinen Willen Anlaß gaben. Auch stellte sich Ihm gewiß das Unverdiente, das Verdammliche der Ihm bevorstehenden Mißhandlungen, die Größe seines Leidens und seiner Schmach jetzt auf's lebhafteste dar. „Mir ist unaussprechlich bange, sagt Er zu Petrus, Jakobus, und Johannes; bleibet hier und wachet mit mir!" gieng hierauf ein wenig vorwärts, ungefähr eines Steinwurfs weit, fiel auf die Erde nieder, betete zu Gott: „möchte Ich doch dieser Stunde überhoben seyn (Mark. 14, 15.)! Mein Vater, alles ist Dir möglich, — kann es seyn, so verschone mich mit dem bittern Trank! — doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!"

Dieß erstemal war die Bangigkeit so groß, daß sie, einem Todeskampfe ähnlich, Ihm blutigen Schweiß auspreßte. Er gieng zu seinen drey Jüngern zurück, als wollte Er von ihnen Trost suchen. Allein sie waren in einen Schlummer gesunken, aus welchem Er sie jetzt aufweckte. — Voll Unruhe geht Er zum zweytenmal an den Ort hin, wo Er einsam gebetet hatte, und thut die vorige Bitte, doch mit gleicher Ergebung: Vater, wenn es seyn muß, wenn Ich mit diesem allerbittersten Trank nicht verschont werden kann — so geschehe dein Wille (v. 42.)! — Er steht wieder auf, und

geht zu seinen Jüngern, die Er abermals schlafend antrift. Von diesen seinen Freunden verlassen geht Er zum drittenmal an den einsamen Ort hin, und betet dieselben Worte.

6. Paulus.

Es war eine ganze Reihe von Leiden, die einen großen Theil des Lebens des Apostels trübten. Die Apostelgeschichte und alle seine Briefe geben Belege genug dazu. Nicht genug, daß seine Seele auf's äusserste angegriffen wurde, da ihn alle Gemeinden täglich anliefen (2 Kor. 11, 28.), da er auf's bitterste geschmäht wurde, da er die unbilligsten Anklagen erfahren mußte (s. 1ter Theil), den grausamsten Verfolgungen Preis gegeben war, sondern selbst seinem Körper ward die Erholung versagt und die Kräfte geschwächt durch das fast beständige Wachen, durch die Schmerzen der Schläge, die Last der Bande, durch die elende Kost in den Gefängnissen, das viele Reisen, die Gefahren und Beschwerlichkeiten der Wege. „Von einer Zeit zur andern," sagte er 1 Kor. Kap. 4. „litt ich Hunger und Durst, war halb nackt, niedergeschlagen, hatte keine gewisse Stätte, arbeitete und wirkte mit meinen eigenen Händen, wurde gescholten, wurde verfolgt, verlästert, war stets von den Menschen wie Fluchopfer betrachtet, — in Mühe und Arbeit, in viel schlaflosen Nächten, in Hunger und Durst, oft in Nahrungs-Mangel, oft in Frost und so schlecht bekleidet, daß ich kaum meine Blöße bedecken konnte (2 Kor. 11, 27.). — Ich bin gefangen, oft in Todesnöthen gewesen; ich bin dreymal mit Ruthen gepeitschet, einmal beynahe todt gesteinigt worden (Apostelgesch. 14, 19.); drey-

mal erlitt ich Schiffbruch, und brachte Tag und Nacht in den Fluthen des Meeres zu. Wie viele gefahrvolle Reisen habe ich unternommen um des Christenthums willen ꝛc (v. 25. 26.)."

Aber mit welcher Geduld und Standhaftigkeit, mit welcher Willigkeit und Ergebung — die bloß Frucht seines festen Glaubens war — übernahm er nicht alle diese Leiden! „Mir ist bange," sagte er, „aber dennoch verzweifle ich nicht. Ich habe allenthalben Trübsal, aber ich ängstige mich nicht (2 Kor. 4, 8.). — Ich weiß, an wen ich glaube (auf wen ich meine Vertrauen setze), 2 Tim. 1, 12. — Ich glaubte schon gewiß, ich müßte sterben, aber ich setzte mein Vertrauen auf Gott, der auch Todte auferwecken kann. Er hat mich auch aus dieser Todesgefahr errettet, Er errettet noch, und ich hoffe, Er werde auch künftig erretten (2 Kor. 1, 9. 10.). — Ich bin gutes Muths in Trübsalen, in Noth, Verfolgung; denn unter den Leiden bin ich am stärksten (2 Kor. 12, 9.)." — Und mit welcher festen Hoffnung sahe Paulus der Unsterblichkeit entgegen! Er sahe die Freuden der unsichtbaren Welt wie sichtbar. Nirgends in seinen Schriften ein Zweifeln, nie eine Bedenklichkeit über das, was er noch nicht sehen konnte. Und mit diesem hellen Auge, das den Vorhang der Zukunft durchdringt, tritt er, mit der sanftesten Zufriedenheit, von dem Schauplatze ab (2 Tim. 4, 6 — 8. 15.).

7. Die Freunde Pauli. Apostelgesch. 21, 13. 14.

Paulus hatte fest beschlossen, eine Reise nach Jerusalem zu machen, ungeachtet er mancherley

Widerwärtigkeiten, ja sogar einer Gefangenschaft daselbst mit großer Wahrscheinlichkeit entgegen sahe und es auch seinen Gefährten nicht verschweigen konnte (Kap. 20, 22. f.). Seine Freunde bemühten sich auf's möglichste, selbst mit Thränen, ihn von seinem Vorsatz abzubringen (v. 12.). Paulus, unerschüttert in seinem Entschlusse, für die Ehre Jesu zu leiden, antwortete ihnen: „wozu diese eure Thränen, die mir mein Herz brechen? ich bin bereit, Ketten und Bande um des Bekenntnisses meines Herrn willen zu tragen, ja mein Leben für Ihn aufzuopfern (v. 13.)." Als sich nun der Apostel durchaus nicht überreden ließ, sprachen sie: „des Herrn Wille geschehe!"

Ein Beyspiel vom Gegentheil.

Unglaube, Mißtrauen der ältern Israeliten. 4 Mos. Kap. 14.

Vergl. die Geschichte des murrenden, unglaubigen Volkes, 1ster Theil 4ter Abschnitt 2. Nro. 1. — Unglaube war's, daß sie über dem unstatthaften Zeugniß von zehn Menschen, die aus dem versprochenen Lande zurückkamen, alle Gottes-Verheißungen vergessen, und von der Einnahme des verheißenen Landes ohne weiteres abstehen wollten. Daher das göttliche Mißfallen an ihnen: „wie lange wollen sie nicht an mich glauben, der vielen Wunder ungeachtet, die Ich unter ihnen gethan habe (v. 11.)!" — Auch Moses macht es ihnen nachher zum Verbrechen: „ungeachtet ich euch alle Vorstellungen gemacht und euch Muth zugesprochen und euch an alle Thaten Gottes unter

euch erinnert habe, galt dieses alles nichts bey euch, daß ihr an den Herrn, euren Gott, geglaubt hättet (5 Mos. 1, 32.)." Vergl auch Ps. 106, 24. Sie verachteten das liebe Land, und glaubten Gottes Worte nicht. — Hebr. 3, 19. Um ihres Unglaubens willen konnten sie nicht in das Land der Ruhe gelangen.

Zweytes Kapitel.

Furcht Gottes und Gehorsam gegen Gott.

Fürchte Gott und halte seine Gebote.

Fürchte Gott! Scheue dich, etwas zu denken, zu reden oder zu thun, das Gott mißfällt, das Gott und dein Gewissen verbietet. Halte dich genau an Gottes Gebot, und folge dem Antriebe deines Gewissens. Bewahre dich durch das beständige Andenken an den Allwissenden, Heiligen und Gerechten vor Sünden. Fürchte Gott mehr als alle andere Dinge, d. h. Menschenfurcht oder die Besorgniß, ein zeitlich Gut, selbst dein Leben zu verlieren, oder dir Feindschaften von Menschen zuzuziehen, verleite dich nie, ungehorsam gegen ein Gebot Gottes zu

werden. Eben so wenig thue Unrecht, in der Hoffnung, Menschen zu gefallen oder ein zeitlich Gut zu erlangen; keine Begierde und Lust, keine Anhänglichkeit an irgend etwas Irdisches, verleite dich, einem göttlichen Gebote zuwider zu handeln.

Gottesfurcht und Gehorsam gegen Gottes Gebote sind gleich-bedeutende Worte. Gottesfurcht ist auch nur allein sichtbar durch pünktliches Halten an seinem Gebote. Das göttliche Gebot wird immer auch von unserem Gewissen ausgesprochen: „sein Will' ist mir ins Herz geschrieben." Daher heißt auch ein gottesfürchtiges, allein auf Gottes Willen gerichtetes Verhalten — Gewissenhaftigkeit.

Schriftstellen.

Pred. Sal. 12, 13. Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das gehört allen Menschen zu.

5 Mos. 10, 12. Was fordert der Herr dein Gott von dir? Dieß, daß du den Herrn deinen Gott fürchtest, und in allen seinen Wegen wandelst — daß du die Gebote des Herrn haltest. —

Ps. 33, 8. 9. Alle Welt fürchte den Herrn ꝛc.

Spr. Sal. 3, 7. Fürchte den Herrn, und weiche vom Bösen. Kap. 16, 6. Durch die Furcht des Herrn meidet man das Böse.

Sir. 1, 26. Die Furcht des Herrn wehret der Sünde. — Kap. 2, 18. f. Die den Herrn fürchten, glauben seinem Wort, und die Ihn lieben, halten seine Gebote — und thun, was Ihm wohlgefällt. — Kap. 25, 14.

Tob. 4, 6. Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du ꝛc — v. 22. Wir werden viel Gutes haben, so wir Gott werden fürchten, die Sünde meiden und Gutes thun.

Apostelgesch. 10, 35. Wer in allerley Volk Gott fürchtet und Recht thut, der ist Ihm angenehm. — Kap. 5, 29. Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Matth. 10, 28. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht tödten können; — fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele in die Hölle verderben kann (Luk. 12, 5.).

1 Petr. 3, 13. Wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet?

Laß deine Furcht mich, Gott! regieren,
Mich stets auf Dich, den Höchsten, sehn;
Laß sie mich zu der Weisheit führen,
So werd' ich niemals irre gehn:
Wohl dem, der Dich stets kindlich scheut!
Dich fürchten, Gott, ist Seligkeit.

Bibel-Geschichten.

1. Abraham. 1 Mos. 17, 9 — 14. 23 — 26. 21, 9 — 14.

Als Abraham neun und neunzig Jahr alt war, erschien ihm der Herr und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir, und sey fromm. Ich will einen Bund mit dir machen. Du sollst ein Vater vieler Völker werden ꝛc. So halte nun meinen Bund, du sammt deinen Nachkommen. Nehmlich: du und deine männliche Nachkommen sollen an der Vorhaut beschnitten werden. Dieß soll ein Zeichen des zwischen mir nnd euch errichteten Bundes seyn. Ein jegliches Knäblein

sollt ihr, wenn's acht Tage alt ist, beschneiden; von nun an, und in allen künftigen Geschlechtsfolgen — sowohl wer im Hause geboren, als wer von Fremden um Geld erkauft ist, das Kind sey von deinem Geblüt oder nicht. So sollt ihr das Merkmal meines Vortrags immer an eurem Leibe tragen. Wer es nicht an sich trägt, soll von meinem Volk ausgeschlossen seyn: Er hat meinen Vertrag gebrochen.

Noch an dem Tage nahm Abraham mit seinem Sohn Ismael, mit allen seinen angebornen, oder um Geld erkauften Knechten, mit allem, was in seinem Hause männlich war, diese Beschneidung vor. Dieß that er alles ohne die geringste Einwendung, ohne Scheu, sich selbst noch in einem hohen Alter diese Schmerzen zu machen (v. 24.), mit kindlicher Folgsamkeit, gewohnt, den Willen seines Gottes auch in den kleinsten Umständen zu erfüllen. Kurz, es reicht ihm hin, daß es Gott befohlen, und er versäumt keinen Tag, dieses Gebot auf das allergenaueste zu erfüllen, so wenig er alle die Zwecke kennen mochte, welche Gott mit dem Gesetz verbunden hatte. Es war aber auch keine vorüberrauschende Hitze; er befolgte noch ein Jahr hernach bey Isaak auf's pünktlichste die Verordnung, Kap. 21, 4. „Er beschnitt Isaak am achten Tage, wie ihm Gott geboten hatte."

1 Mos. 21, 9—14. Sarah sahe mit großem Unwillen, wie Ismael, der Sohn der Egyptерin Hagar (damals dreyzehnjährig), spottend lachte (über das Gastmahl, das am Entwöhnungstag seines Halbbruders, des Isaak, angestellt wurde v. 8.). Sie verlangte also von Abraham: stoß diese Sklavin mit ihrem Sohne hinaus, er soll

nicht mit meinem Sohn Isaak erben (v. 10.). Abraham mißfiel die Zumuthung seiner Frau sehr (v. 11.). Gewiß hätte er ihren Willen nicht erfüllt, wenn Gott nicht entschieden hätte. Aber Gott sprach zu ihm: laß dir's nicht übel gefallen, thue, was Sarah von dir verlangt, denn nur Isaak's Nachkommen werden dein Geschlecht heißen, wiewohl ich doch auch der Sklavin Sohn um deinetwillen zu einem großen Volke machen will (v. 13.). — Abraham stund also, ohne irgend eine Einwendung zu machen, gleich den folgenden Tag frühe auf, nahm Brod und eine Flasche mit Wasser, und legte es der Hagar auf ihre Schulter, gab ihr den Knaben mit, und ließ sie ziehen (v. 14.).

Ist's Wunder, wenn Gott dem Abraham das ehrenvolle Zeugniß selbst gibt: Abraham war meiner Stimme gehorsam, er hat gehalten meine Rechte, meine Gebote und meine Gesetze (1 Mos. 26, 5.)? Daher heißt er auch 2 Chron. 20, 7. Gottes Liebhaber; Judith. 8, 19. ein Freund Gottes, und Sir. 44, 20. f. der hochberühmte Vater vieler Völker, der das Gesetz des Höchsten hielt.

2. Jakob. 1 Mos. Kap. 31.

Nachdem sich Jakob mehrere Jahre in Mesopotamien bey seinem Schwiegervater aufgehalten hatte, erschien ihm Gott und sprach zu ihm: ziehe wieder in deiner Väter Land und zu deiner Freundschaft zurück, Ich will mit dir seyn (v. 3.). Sogleich ließ Jakob seine Lea und Rahel auf's Feld zu sich bey seiner Heerde rufen, und benachrichtigte sie von dem Befehl seines Gottes. Keine von ihnen wendete etwas dagegen ein, sondern sie bestärkten ihn darin: „alles was Gott dir gesagt hat, das thue

(v. 16.)." Ungesäumt machten sie zur Abreise Anstalt (v. 17. f.).

3. Joseph. 1 Mos. 39, 9.

Schön von Angesicht zog Joseph die Blicke der Frau seines Herrn auf sich (v. 7.). Sie gab ihm sogar ihre Liebe zu verstehen, und machte ihm schamlose Anträge. Wie? antwortete aber der fromme Jüngling, mein Herr ist meiner so sicher, daß er sich keines Dinges mehr unnimmt. Was er hat in und ausser seinem Hause, hat er alles mir übergeben, nichts behält er sich vor als dich, weil du seine Frau bist. Wie? und ich sollte ein so groß Uebel thun, und wider Gott sündigen? Er blieb auch bey wiederhohlten Versuchen der Wollust beharrlich. Und diese Beharrlichkeit in der Scheu des Bösen war um so gewisser und bey seinem noch jugendlichen Alter ein um so rühmlicheres Werk der Furcht Gottes, als er das ganze Zutrauen seines Herrn besaß, das er ungestraft hätte mißbrauchen können. Selbst die Einsamkeit und die gewisse Hoffnung der Verheimlichung seiner That, die so oft und gewaltsam wiederholte Versuchung von seiner Gebieterin, die so nahe gelegten Reitze der Wollust, auch selbst die Furcht vor den Folgen der Rache eines Weibes, dessen Ansehen und Einfluß groß zu seyn schien — nichts von all' diesem war im Stande, ihn von dem einmal angenommenen und tief bewahrten Grundsatz seiner Handlungen abzubringen: nie ein so groß Uebel zu thun, und wider den Herrn zu sündigen.

Vergl. Weish. 10, 12. ff. Die Weisheit gab dem Jakob Sieg im starken Kampfe, daß er erführe, wie Gottseligkeit mächtiger sey als alle

Dinge. Sie verließ den verkauften (s. 1ster Theil 10ter Abschnitt) Gerechten nicht, sondern behütete ihn vor der Sünde, und fuhr mit ihm hinab in den Kerker, auch in den Banden verließ sie ihn nicht.

4. Susanna.

Eine ganz ähnliche Geschichte ist die von der gottesfürchtigen (Sus. v. 2.) Susanna, welche der Drohungen ungeachtet, womit die gewaltsamen Anfälle der zwey Wollüstlinge auf ihre Keuschheit begleitet waren (v. 21. 28. ff.), unüberwunden blieb, nicht bloß durch die Kraft des Gefühls von weiblicher Ehre, auch nicht bloß aus zarter und mächtig wirkender Liebe für ihre damals noch lebenden Eltern, auch nicht, um der Schande bey ihren Zeitgenossen zu entgehen, — sondern aus heiliger Scheu vor Gott: „ich will lieber unschuldig in der Menschen Hände kommen, denn wider den Herrn sündigen (v. 23.). Und aus der ungezweifelten Ueberzeugung von der Wahrheit: Gott erkennt alle Heimlichkeiten, und weiß alle Dinge zuvor, ehe sie geschehen (v. 42.).

5. Zwey hebräische Wehemütter.

2 Mos. 1, 15. ff.

Um die allzugroße Vermehrung der hebräischen Nation zu verhindern, schritt Pharao zu einem tyrannischen Mittel. Er gebot zweyen hebräischen Hebammen, bey jeder Geburt, wenn das neugeborne Kind ein Knäblein sey, es sogleich zu tödten. Die Hebammen aber fürchteten Gott, oder: sie machten sich ein Gewissen, dem tyrannischen Befehle zu gehorchen. Sie ließen die Kinder leben (v. 17.). Da der König sie zur Ver-

antwortung zog, wandten sie vor, die hebräischen Weiber bedürften selten ihres Beystandes (v. 19.), das Kind sey meist schon zur Welt geboren, ehe eine von ihnen vorhanden sey. — Ungeachtet des Mißfallens des Königes ließ es Gott ihnen und ihren Haushaltungen wohlgehen, darum weil sie Gott fürchteten (v. 21.).

6. Moses.

Jener oben beschriebene starke Glaube Moses war wie bey Abraham ꝛc. die Quelle des genauesten Gehorsams gegen jeden der Winke Gottes. Jede That, jedes Wort war — Gehorsam gegen den Höhern. Da ist kein Befehl so klein oder so groß, den er nicht unmittelbar an das Volk brachte; kein Gesetz so klein, auf das er nicht mit Strenge hielt, weil es der Herr geboten hatte; Er wollte es z. B. nicht zugeben, daß die Israeliten, denen Gott kurz zuvor (4 Mos. 14, 11. f.) sein höchstes Mißfallen wegen ihres Unglaubens an seine Verheißungen ankündigen ließ, nun mit aller Hitze den Feind angreifen wollten (v. 40.). Er widersetzt sich mit allen Kräften, und bleibt im Lager zurück (v. 44.). Da sie dennoch angriffen, bloß weil er es nicht ohne Gott thun wollte, und er noch keine genauere Anweisung darüber hatte, als die v. 25.: sie sollen sich — statt vorwärts zu gehen — wieder in die Wüste zurückziehen, eben deßwegen verkündigt er ihnen auch ein gänzliches Mißlingen ihres Unternehmens (v. 41. 42.), wie es auch zutraf (v. 45.).

7. David. 1 Sam. 24, 7. 26, 9.

Saul wandte einst seine Waffen gegen David, der sich auf die höchsten Berge in der Landschaft,

in der Wüste Engedi zurückgezogen hatte. Saul kommt auf seinem Zuge mit seinen Leuten in eine große Berghöhle, wo er, merklich weit von den Seinen entfernt, eingeschlafen war. Tiefer in derselben Höhle war David mit seinen Kriegern (v. 4.). Einer von David's Gefährten, der aus dem Innern der Höhle den Eingang beobachtete, sahe den König, und zwar allein, hineinkommen, und sich niederlegen, um der Ruhe zu pflegen. Dieß zeigt er seinem Herrn eiligst an, „da habe Gott ihm den Feind in die Hände gegeben, daß er nun mit ihm thun könne, was er wolle." Sachte tritt David zu dem ruhig Schlafenden hinzu, schneidet ihm ein Stück von dem Obermantel weg, und zieht sich wieder in die Höhle zurück (v. 5.). Doch auch selbst das, was er hier that, that er mit klopfendem Herzen (v. 6.), so sehr verabscheuete sein Herz den Gedanken, ein Meuchelmörder seines Königes zu werden. Vergebens riethen ihm dieß seine Gefärthen: „Das lasse der Herr ferne von mir seyn, erwiederte er ihnen, daß ich Hand an meinen Herrn, den Gesalbten des Herrn, legen sollte; denn er ist ja der Gesalbte des Herrn (v. 7.)." — Eben so wenig ließ David nachher bey einer andern Gelegenheit dem Abisai zu, dem schlafenden König etwas an seinem Leben zu thun: „Verderbe ihn nicht, denn wer will die Hand an den Gesalbten des Herrn legen und ungestraft bleiben (Kap. 26, 8. 9.).)?"

David wollte es in allem Gott recht machen, und war unzufrieden und rügte es, wenn es nicht nach der Vorschrift des Herrn gieng. Er beruft z. B. die ganze Gemeinde Israel, d. h. ihre Familienhäupter einmal zusammen, will es aber nicht

ohne Gottes Einwilligung thun, sondern sagt: gefällts euch, und ists von dem Herrn unserem Gott (1 Chron. 14, 2.), so lasset die Bundeslade wieder hohlen ꝛc. ꝛc.

Mehr als alle geschichtlichen Belege ist das Urtheil Gottes selbst über die Gottesfurcht Davids: 1 Kön. 14, 8. „mein Knecht hielt meine Gebote und wandelte mir nach von ganzem Herzen, er that, was mir nur wohlgefiel" Kap. 15, 5. Er ist nicht gewichen von dem, was ihm der Herr gebot, sein Leben lang, jenes Vergehen mit Uria ausgenommen. — Vergl. auch 1 Kön. 11, 31. 33. 34. Auch fiel deßwegen die Wahl Gottes auf ihn, daß er König werden sollte; „weil er ein Mann nach Gottes Herzen sey" 1 Sam. 13, 14. vergl. Apostelgesch. 13, 22. und ein Liebhaber Gottes. Sir. 47, 24.

8. Nehemias. Neh. Kap. 5.

Als die Juden allgemein über Bedrückungen von den Reichen ihres Volkes klagten, und die Verarmten in dem Wuchern der Reichen ihrer Armuth Ursache fanden (v. 1. f.): so entschloß sich Nehemias, ein Persischer Statthalter in Judäa, den Obersten und Vorgesetzten einen Vorhalt zu thun, warum sie es litten, daß die Juden Wucher von einander nähmen? Um die Handlung feyerlich zu machen, ließ er eine große Menge Juden sich bey ihm versammeln (v. 7.), und sprach zu ihnen: wir haben unsere Brüder, die Juden, die an fremde Völker zu Sklaven verkauft waren, theuer genug wieder losgekauft, und ihr wollt eure Brüder wieder verkaufen (d. h. sie sollen sich uns zu Leibeigenen verkaufen lassen)? — Da sie ihm nichts darauf zu antworten wußten (v. 8.), fuhr er fort:

Es ist nicht rühmlich, was ihr thut! Sollet ihr nicht aus Furcht vor Gott es unterlassen haben (v. 9.)? Ich, mein Bruder und meine Bedienten könnten ihnen auch eine Abgabe an Geld und Getreide auferlegen (als Sold eines Statthalters v. 14.), allein ich thue es nicht. Lasset uns diesen Wucher verlassen (v. 10.)! Gebet ihnen das Erwucherte wieder heraus (v. 11.). Sie versprachen eidlich, es zu thun (v. 12.). — Von der Zeit an, da Nehemias vom König in Persien zum Landpfleger aufgestellt war, zwölf Jahre, nahm er nichts an Viktualien von den Juden, was er doch als seine ihm zuerkannte Besoldung fordern konnte (v. 14.), weit entfernt von den vorigen Landpflegern, die Brod und Wein und Silber von ihnen nahmen, und das Volk sonst noch hart behandelten, zu einer Zeit, da ihnen dergleichen Auflagen äusserst schwer fallen mußten. Ich unterließ es, versichert Nehemias v. 15., um der Furcht Gottes willen, d. h. aus Ehrfurcht nnd Scheu gegen Gott, dem ein solches Betragen mißfällig ist.

9. Jesus. Matth. Kap. 4.

Jesus wurde im Anfang seines Lehramts durch einen besondern innern Antrieb in die Wüste gelehrt. Hier war's nun, wo er zu verschiedenen Sünden gereitzt wurde. Er konnte sich aus einer großen Verlegenheit von den Empfindungen und Folgen des quälenden Hungers in dieser nahrungslosen Wüste helfen, wenn Er den Vorstellungen des Versuchers: bist du Gottes Sohn, so sprich daß diese Steine Brod werden (v. 3.) — Gehör gegeben hätte. Er konnte sich — so ward's Ihm vorgestellt — Bewunderung beym ganzen Volke

verschaffen, und die Wahrheit, daß Er Sohn Gottes sey, auf's beste und schnellste beurkunden und bestätigen, wenn Er im Vertrauen auf den verheissenen Engelschutz einen Sprung von der Zinne des Tempels durch die Lüfte, vor den Augen des Volks, auf die Erde gethan hätte (v. 5. 6.). Er hätte großes Ansehen, Reichthum, Gewalt und Einfluß auf viele Länder gewinnen können, wenn Er dem Versucher gehuldigt, vor Ihm niedergefallen und Ihn angebetet hätte (v. 8. 9.). Dieß alles waren Reitze, die auf die Macht der Sinnlichkeit und des Ehrgeitzes wohl berechnet waren, und wobey es sich zeigen mußte, ob Sinnlichkeit oder die heilige Scheu vor Gott das Uebergewicht im Gemüthe Jesu habe. Aber letztere siegte. Mit Verachtung des gegebenen Raths, sich zu helfen, mit Verwerfung der angebotenen irdischen Ehre und Macht wollte Jesus lieber alles entbehren, ehe Er ein so groß Uebel thun sollte, und wider den Herrn, seinen Gott, sündigen; ehe Er sein Vertrauen auf Gott und seinen Schutz aufgeben, und die dem einzigen Gott allein schuldige Verehrung aus dem Auge setzen sollte.

10. Petrus und Johannes gehorchen Gott mehr denn den Menschen.

Apostelgesch. 4, 19. 5, 29.

Die öffentliche Verkündigung des auferstandenen Jesus von Petrus und Johannes im Tempel zu Jerusalem zog ihnen einen Arrest zu (v. 2. 3.), und veranlaßte den hohen Rath daselbst, sich den Tag darauf zu versammeln, und die Apostel zur Verantwortung zu ziehen. Die Freymüthigkeit ihrer Vertheidigung, die selbst die Bewunderung des

Raths auf sich zog (v. 13.), und daß die ganze Sache nicht geleugnet werden konnte (v. 16.) — dieß bewog sie, über diese zwey Männer weiter nichts zu verfügen, als ihnen bey Strafe aufzugeben: „daß sie hinfort keinem Menschen mehr von diesem Namen sagen, und nichts mehr im Namen Jesu lehren sollten (v. 17. 18.)." Petrus aber sowohl als Johannes antworteten: „urtheilet selbst, ob's vor Gott recht sey, daß wir euch mehr gehorchen als Gott (v. 19.)! Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben." — Diese gewissenhafte Beharrlichkeit der Apostel in Verkündigung des Namens Jesu trotz des obrigkeitlichen Verbots zog ihnen in der Folge neue Bande und neue Verantwortung zu. Unerschütterlich gemacht durch die Furcht Gottes, bezeugte Petrus abermals öffentlich vor seinen drohenden Richtern: man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen (Kap. 5, 29.).

Apostelgesch. 10, 13.

Vergl. 1 Thl. 10 Abschnitt, Nr. 18. — Petrus, den Gott durch eine besondere Offenbarung an den frommen Heiden Kornelius senden wollte, verfiel, da er eben hungrig war und zu essen wünschte, in eine Entzückung. Er sahe den Himmel aufgethan, und ein Gefäß sich zu ihm herunter begeben, wie ein großes leinen Tuch, an den vier Enden zusammengebunden, auf die Erde hernieder gelassen würde, und in welchem allerley vierfüßige Thiere, Wild, kriechende Geschöpfe und Vögel sich befanden (reine und unreine Thiere, die der Jude nach Mosis Verordnung essen oder nicht es-

sen durfte). Eine Stimme aber sprach zu ihm: Stehe auf, Petrus, schlachte und iß (v. 12. 13.). Der gewissenhafte Petrus aber antwortete: O ja nicht Herr! denn ich habe nie etwas Verbotenes und Unreines (das dein Gesetz verboten) gegessen, v. 14. Die himmlische Stimme antwortete: Was Gott für rein erklärt, das halte du nicht für unrein.

Einige Beyspiele vom Gegentheil.

1. Adam und Eva. 1 Mos. Kap. 3.

Vergleiche 1 Thl. 5 Abschnitt. Nro. 1.

2. Saul. 1 Sam. Kap. 15.

Saul handelte eigenmächtig gegen den durch Samuel erhaltenen göttlichen Befehl, die Amalekiten sammt Menschen und Vieh auszurotten. S. 1 Theil 5 Abschnitt. Nro. 15. Saul verantwortete sich zwar vor Samuel, der ihn darüber zu Rede gesetzt, also: Das Volk verschonte die besten Schafe und Rinder, um sie Gott auf dem Altar zu opfern, das übrige sey alles verbannet (v. 15. f. 21.). Allein Samuel erinnete ihn an den Befehl Gottes, der die Verbannung ohne Unterschied verlangt habe (v. 18.). Warum hast du nicht der Stimme des Herrn gehorcht, erwiederte Samuel, sondern hast dich zum Räuber gewandt (dich durch deinen Geitz und Begierde nach Beute blenden und zum Ungehorsam gegen Gott verleiten lassen)? Meinest du, daß der Herr mehr Wohlgefallen habe am Opfer und Brandopfer, als am Gehorsam gegen seine Befehle? Siehe, Gehor-

sam ist besser denn Opfer, und Aufmerken (auf das, was Gott haben will) besser als das beste Fett von Widdern (v. 22.). — Weil du des Herrn Wort verworfen hast, so hat dich Gott auch verworfen, daß du nicht mehr König seyest (v. 23.) Vergl. 1 Thl. 10 Abschnitt 1 Abtheil. Nro. 1.

3. Das ältere Volk Israel und Juda.

Mehrere Zeugnisse der Schrift und Gottes-Urtheile selbst über sein Volk schildern den Charakter dieses Volks als den Charakter ungehorsamer, undankbarer, störriger und widerspenstiger Menschen.

5 Mos. Kap. 9. (Vergl. Ps. 78. u. 106.). Moses sprach: Höre Israel, du wirst heute über den Jordan gehen, um das verheissene Land einzunehmen (v. 1.); aber wisse, daß dir der Herr das Land nicht gibt um deiner Frömmigkeit willen, indem du ein halsstarrig Volk bist (v. 6.). Vergiß nicht, wie sehr du den Herrn in der Wüste erzürntest. Von dem Tage an, da ihr aus Egypten zoget, bis ihr an diesen Ort gekommen seyd, seyd ihr dem Herrn ungehorsam gewesen (v. 7.). Wie habt ihr Ihn in Horeb erzürnt (v. 8.). Als Er euch aus Kades-Barnea sandte, daß ihr das Land einnehmen solltet, das Er euch zugedacht hatte; wie waret ihr da dem Herrn, eurem Gott, so ungehorsam, und glaubtet Ihm nicht, und gehorchtet seiner Stimme nicht! Ihr seyd dem Herrn ungehorsam gewesen, so lang ich euch gekannt habe (v. 23. 24.).

Vergl. was im 6. Abschnitt des 1sten Theils unter Nro. 3. und 5. vorkommt.

4. Die obrigkeitlichen Personen in Jesreel. 1 Kön. Kap. 21.

Vergleiche 1 Theil 6 Abschnitt 2ter Nr. 7.

5. Ein Fehltritt des Petrus. Gal. 2, 11. ff.

Als Petrus nach Antiochien kam, widersetzte sich ihm seines tadelhaften Benehmens wegen der freymüthige und nichts weniger als menschenscheue Apostel Paulus. Denn ehe die von Jakobus und Judäa abgeschickten Judenchristen ankamen, pflegte Petrus genauen Umgang mit denjenigen Christen, welche zuvor Heiden gewesen, aß und trank ohne Bedenken mit ihnen, und ohne sich an die Mosaischen Speiseverordnungen und Vorschriften zu kehren. Da aber jene Christen jüdischen Ursprungs von Jerusalem angekommen waren, nahm Petrus auf einmal ein ganz anderes Verhalten an, und entzog sich den Heidenchristen bey Tische, aus Furcht vor den Judenchristen. Die Aengstlichkeit, sein Ansehen bey den Judenchristen zu verlieren, brachte ihn zu diesem übereilten Schritte, welcher ebenfalls, wie zuvor, eine, wiewohl feinere Verläugnung der Wahrheit und seiner Ueberzeugung war. — Dieß tadelhafte Betragen des Petrus rügte nun Paulus öffentlich ihm in's Angesicht: Da du als ein geborner Jude nun ein Christ bist, und vorhin ohne Bedenken mit gebornen Heiden aßest und genauen Umgang pflegtest, ohne dich an die jüdischen Gebräuche zu binden, und dadurch zeigtest, daß dich diese Gesetze nicht mehr verbänden, warum bringst du denn jetzt durch dein geändertes Betragen die Heidenchristen auf den Gedan-

ken, als wenn sie verbunden wären, sich nach den jüdischen Gesetzen zu richten, da du jetzt in Gegenwart der aus den Juden stammenden Christen nicht mehr mit den Heidenchristen essen willst?

6. Pilatus. Joh. 19, 12. ff.

Ob Pilatus gleich ein Heide war, so kann man doch die Spuren von richterlicher Gerechtigkeit, das natürliche Gefühl von Recht und Unrecht, und sein ernstliches Bemühen (Joh. 18, 39. 19, 4. 6. 12.), die Unschuld zu retten, nicht verkennen. Es sprach also doch auch in ihm die Stimme des Gesetzes, das in sein Herz geschrieben war; sein Gefühl verklagte und entschuldigte sich wegen des zukünftigen Gerichts, das Gott nach der Lehre des Evangeliums halten wird (Röm. 2, 15. f.). So lebhaft er von der Unschuld Jesu überzeugt war (Luk. 23, 14. 22.); so genau Er wußte, daß Ihn die Hohenpriester aus Neid ihm übergeben hatten (Matth. 27, 18.): so mußte doch die Furcht vor dem unsichtbaren Richter der Furcht vor Menschen weichen, die Ihm mit Verklagen bey'm Römischen Kaiser drohten, so daß Er dem stürmenden Verlangen der Juden endlich nachgab, und in das Todes-Urtheil über die Unschuld willigte.

Drittes Kapitel.

Demuth.

Wer seine gänzliche Abhängigkeit von Gott mit allem, was man ist und hat,

erkennt; wer im lebhaften Gefühl des Mangels an eigenem Verdienst vor Gott sich nicht für würdig der Wohlthaten Gottes hält; wer noch lange nicht das Ziel der Tugend nur halb erreicht zu haben glaubt; wer seine Vorzüge und guten Eigenschaften, die man besitzt, und das Gute, das man thut und gethan hat, zwar nicht abläugnet, aber dieß alles bloß als Gabe von Gott, als Werk der Veranstaltung, Mitwirkung und Leitung Gottes erkennt und darstellt, und desselben also nicht prahlend und sich selbst erhebend gedenkt und davonspricht, sondern bloß um Gott damit die Ehre zu geben, der ist demüthig vor seinem Gott. Und wer demüthig ist vor Gott, wird auch gegen Andere demüthig seyn (S. unten.).

Schriftstellen:

Mich. 6, 9. Es dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nehmlich: Gottes Wort halten, Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem Gott.

Ps. 115, 1. Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen (dir selbst) gib Ehre um deiner Gnade und Wahrheit willen.

Luk. 18, 14. Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; wer sich aber selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Röm. 11, 36. Von Ihm und durch Ihn sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit.

Röm.

Röm. 12, 3. Es halte Niemand mehr von sich, als sich's geziemt. Ein jeder denke mäßig von sich selbst nach dem Maaß der Gaben und Vorzüge, die ihm Gott mitgetheilt hat.

1 Kor. 1, 31. Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn.

1 Kor. 4, 7. Wer gibt dir einen Vorzug vor andern? Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Wenn aber auch du alles empfangen hast; was rühmest du dich; als hättest du es nicht empfangen?

1 Petr. 5, 5. Gott widerstehet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt Er Gnade.

Jak. 4, 10. Demüthiget euch vor Gott, so wird Er euch erhöhen.

Was ich nur Gutes habe,
Ist deine milde Gabe,
Du Vater alles Lichts.
Mein Daseyn und mein Leben
Ward mir von Dir gegeben,
Und ohne Dich vermag ich nichts.

Sowohl Verstand als Kräfte
Zu nützlichem Geschäfte,
Hab' ich aus deiner Huld.
Dein ist's, wenn gute Thaten
Dem Vorsatz wohlgerathen,
Ich bin allein an Fehlern Schuld.

Sollt ich mich denn erheben,
Wenn mir in diesem Leben
Viel Gutes widerfährt?
Was hat Dich, Herr, bewogen
Daß Du mich vorgezogen,
Bin ich auch jemals dessen werth?

Ich bin viel zu geringe
Der Huld, die ich besinge,

Und werd' es ewig seyn
Das laß mich nie vergessen,
So werd' ich nie vermessen
Mich irgend eines Vorzugs freu'n.

Bibel-Geschichten.

1. Abraham. 1 Mos. Kap. .

Abraham, dem Gott sein Vorhaben, Sodom und Gomorra wegen ihrer Uebelthaten zu strafen, eröffnet hatte (v. 20.), legt eine Fürbitte für die Bewohner dieser Städte bey Gott ein, und macht ihm nach menschlicher Art die Vorstellung: wolltest Du den Unschuldigen mit dem Schuldigen strafen (v. 23.)? — Sind doch wohl auch fünfzig Unschuldige in der Stadt — die wolltest Du mitstrafen — und nicht lieber den ganzen Ort um der fünfzig Unschuldigen willen verschonen? Es wäre deiner nicht würdig, so zu handeln! Der, der ganzen Welt Richter ist, sollte der nicht nach dem Rechte richten? — Jehovah sprach: Wenn Ich in der Stadt Sodom fünfzig Unschuldige finde, so verschone Ich um derer willen die ganze Gegend. — Abraham, dem es gelungen ist, mit dem Unendlichen zu reden, und gnädig von Ihm angehört worden zu seyn, wagte es, Gott noch einmal eine Vorstellung zu machen: ich habe es nur einmal gewagt, sprach er, mit dem Herrn zu reden, wiewohl ich Staub und Asche bin (v. 27.).

2. Jakob. 1 Mos. 32, 10.

Als Jakob auf Gottes Befehl aus Mesopotamien wieder in sein Vaterland zurückreisete, so sagte er in seinem Gebet, in welchem er sich dem Schutze Gottes wegen Esau, seines Bruders, empfahl, un-

ter anderm: ich bin viel zu gering (unwürdig) aller Barmherzigkeit und Treue, die Du deinem Knecht erwiesen hast. Mit diesem Stabe als meinem einzigen Eigenthum gieng ich über diesen Jordan, und nun bin ich zum doppelten Heer worden. — Nicht genug also, daß Jakob sein ganzes Glück auf Rechnung des göttlichen Segens schreibt, so ist er auch weit entfernt, sich auf irgend eine Art desselben für würdig zu halten.

3. David. 2 Sam. 7, 18.

Auf die erfreuliche Ankündigung, die Nathan dem David auf Befehl Gottes macht: „ein Haus will dir Gott bauen, wenn du der Tage Ziel erreicht und deiner Väter Ruhe gefunden hast; dann laß Ich deinen Sohn, den du bekommen sollst, auf deinem Throne herrschen; seine Herrschaft soll durch mich fest bestehen! Ein Haus soll er erbauen meinem Namen; sein Thron soll durch mich fest bestehen, — Ich will ihm Vater seyn; er soll mir seyn ein Sohn. Verfehlt er sich, so strafe Ich ihn gelinde; gemäßigt soll sie seyn wie Menschenzüchtigung. Nicht will Ich ihm entziehen meine Gnade, wie Ich sie Saul entzogen habe. Dein Haus soll fest bestehen, dein Reich stets vor mir bleiben. Auf ewig soll befestigt seyn dein Thron (v. 12 — 16.). — Auf diese Ankündigung gieng David hin, und betete vor der Stiftshütte also: Wer bin ich, was ist mein Haus, daß Du mich bisher gebracht hast. — Und das war Dir zu wenig, Herr mein Gott! — Du thust Aussprüche über deines Knechts Haus auf die fernsten Zeiten hin. Herr, mein Herr! Ists nicht

zu viel für einen Serblichen? — Was bleibt ihm übrig zu reden vor Dir? — Du siehst mein Herz.

1 Chron. 30, 11 — 14.

David bestimmte von seinen königlichen Schätzen mit größter Freygebigkeit die reichsten Beyträge und Geschenke zu Erbauung des Tempels, der nach dem Willen Gottes nach David's Tode von seinem Sohne Salomo erbaut werden sollte. Und nachdem er seinem Volke mit gutem Exempel vorangegangen war (v. 1 — 4.), fordert er auch dieses auf, freywilllge Geschenke dazu zu bringen (v. 5.). Alles, von den ersten Familien-Häuptern an bis zum Geringsten des Volks entschloß sich sogleich freywillig dazu (v. 6 — 9.). Voll Freude darüber lobt David seinen Gott mit einem Gebet, das seine Demuth ausspricht: Dir gebühret Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Alles, was im Himmel und auf Erden ist, ist Dein. In deiner Hand steht es, Jedermann groß und stark zu machen. — Was bin ich? was ist mein Volk, daß wir, ohne deinen Segen, im Stande seyn sollten, so ansehnliche Geschenke zu machen! Denn von Dir ists alles gekommen, und von deiner Hand haben wir Dir's gegeben (Du, Gott, hast uns erst dazu gegeben, und uns mit so vielem Ueberfluß gesegnet, daß wir wieder so viel zur Erbauung deines Tempels anwenden können. Von dem, was Du uns erst gegeben hast, haben wir Dir's nur gleichsam wieder gegeben. Auch diese Geschenke sind dein!).

4. Daniel und Joseph. Dan. Kap. 2. 2 Mos. 41, 16.

So ein geringes es dem Daniel gewesen wäre, den König Nebukadnezar, zum Nachtheil aller übrigen chaldäischen Seher und Weisen (v. 5.) zu täuschen, und ihn glauben zu machen, als wäre es seine eigene Weisheit, den beunruhigenden (v. 3.) Traum, der dem König aber entfallen war (v. 5.), zu errathen und zu deuten; so versichert er doch vor dem Könige, der nur von ihm des Traumes Deutung erwartet: nur Gott vom Himmel sey es, der solche verborgene Dinge offenbaren könne (v. 28. 18. ff.); der verborgene Dinge offenbare (v. 22.), habe dem Könige gezeigt, wie es in den folgenden Zeiten gehen werde: „Von Gott ist mir solch verborgen Ding geoffenbaret worden, nicht durch meine Weisheit, als wäre sie gröſser, als aller derer, die da leben" (v. 2.).

Eben so Joseph in Egypten. Pharao erzählt ihm seinen Traum, und indem er ihm die Ehre geben wollte, als stände es nur bey ihm, einem Traum seine wahre Auslegung zu geben, so antwortete ihm Joseph: das steht bey mir nicht, Gott wird doch Pharao etwas Gutes weissagen, und v. 25. 28.: Gott verkündigt dem König, was Er vor hat. Noch bestimmter sagte ers dem königlichen Oberschenken im Gefängniß, Kap. 40, 8.: auslegen gehört Gott zu.

5. Jesus, der von Herzen Demüthige. (Matth. 11, 29.).

Jesus suchte und vertheidigte die Ehre deß, der Ihn gesandt hatte (Joh. 7, 18. 8, 49.). Er gab seine Lehre nicht für seine Lehre aus, son-

dern für Lehre des Vaters, der Ihn gesandt (Joh. 7, 16. f. 28. 12, 50.), so sehr sie Ihn öfters auch rühmten, und sagten: so ist noch kein Prophet aufgestanden! — Wille seines Vaters sey, nach seiner Erklärung, das was Er vortrage, und was die Menschen in Verwandtschaft mit Jesu bringe (Matth. 12, 50.) und selig mache (Kap. 7, 21.). So großen Anhang und Beyfall Er auch unter dem Volk um seiner Wunderwerke willen bekam; so schrieb Er sie doch nicht sich, sondern seinem Vater zu (Kap. 10, 37. 14, 10.), und suchte durch seine Thaten nicht sowohl sich, als vielmehr Gott zu verherrlichen, und Gottes Werke offenbar zu machen (Joh. 9, 3.), wenn Er einen von Geburt Blinden sehend macht. Eben deßwegen erhob Er sich selbst in keinem Ding; Er waidet sich nicht an den Lobsprüchen, in die das Volk öfters ausbricht. Eben weil nur Gott sein Vater Ihm alles galt, so nahm Er die Ehrenbezeugungen von Menschen nicht einmal an, und wich ihnen mit Vorbedacht aus (Joh. 6, 15.), und wollte sich nicht dienen lassen (Matth. 20, 28. Joh. 13, 4. 5.). Weil Er nur seines Vaters Ehre suchte, so hieß Er jenen von Ihm geheilten Wahnsinnigen ausdrücklich heimgehen zu den Seinigen, und verkündigen, welche Wohlthat ihm Gott gethan (Mark. 5, 19.), und rügte es an jenen neun Undankbaren von Ihm gereinigten Aussätzigen, daß keiner von ihnen umgekehrt, und Gott die Ehre gegeben (Luk. 17, 18.). Am Ende seiner Laufbahn war es Ihm einzige Beruhigung, mit der Er seiner himmlischen Verklärung entgegen gieng, daß Er den Vater verklärt habe auf Erden, und des Vaters Namen geoffenbaret (Joh. 17, 4. 6.).

6. Der Zöllner im Tempel.

Luk. 18, 9—14.

Es waren einst bey einem Vortrag Jesu Leute zugegen, die ihr Vertrauen auf ihre Frömmigkeit setzten, und andere gegen sich verachteten. Diesen trug Er folgende Geschichte vor: Es gieng ein Pharisäer und ein Zöllner in den Tempel zu beten. Der stolze, satte Pharisäer dankte Gott, daß er nicht sey wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder wie der in der Ferne stehende Zöllner; er faste ja zweymal in der Woche, er gebe den Zehnten von allem, was er habe. Der Zöllner aber stund von Ferne. Er kennt seine Schwachheit und Unreinheit, und fühlt sich vor dem Reinen so unrein, und vor dem Heiligen so unheilig, daß er seine Augen nicht aufzuschlagen sich getraut. Sein eigener mangelhafter Zustand beschäftigte ihn so ganz und gar, daß er an Andere gar nicht denkt, sondern nur an sich, was er gegen Gott ist. Gottes Gnade ist ihm sein einziges Bedürfniß. Er schlug an seine Brust und sprach: Gott sey mir armen Sünder gnädig (v. 13.)! Und Jesus endigt seine Erzählung mit folgendem Urtheil: Der Zöllner gieng gerechtfertigt d. h. von Strafe losgesprochen und begnadigt nach Hause, der Pharisäer aber nicht; denn wer sich selbst erhöht, der wird ernicdrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

7. Paulus.

Paulus ist im hohen Grade Muster der Demuth. Er redet zwar oft von sich, von seinen Gaben, Verdiensten und Thaten, wozu er jedoch gewöhnlich gleichsam genöthigt wurde (2 Kor. 12, 11.);

aber auch dieß geschah immer im Gefühl der Abhängigkeit von Gott, und mit Zurückbringen der Gabe auf den Geber, welches eigentlich das Wahre im Begriff der Demuth ist. Die Ehre Gottes und Christi ist ihm Alles. Wenn nur Gott und Christus geehrt wird! Er will nur als Werkzeug, Gott und Christus soll als Schöpfer und Geber und Herr angesehen werden. — Bey seinem christlichen Unterricht und dessen glücklichem Fortgang schreibt er sich selbst und seinen Kräften nur wenig, Gott und Christo alles zu. Wenn man ihm um seiner ungewöhnlichen Thaten willen Schmeicheleyen sagt und Ehrenbezeugungen erweisen will (Apostelgesch. 14, 15. ff.); so lehnt er sie ab, widerspricht, und weiset sie auf Christum, der Alles in Allem sey. Alles, was er hatte, und womit er Nutzen schaffen konnte, glaubt er empfangen zu haben.

Um ja nicht das Ansehen zu haben, wenn er von sich und seinen Verrichtungen zum Besten des Christenthums reden mußte, als überhebe er sich selbst, oder als glaube er, er verdiene eine eigene Auszeichnung von Gott; so läßt er bey allen Gelegenheiten seine ehemaligen großen Fehler und Vergehungen wiederhohlt einfließen, um die Aufmerksamkeit und Achtung von sich und seiner Person und seinen Verdiensten weg — und ganz allein auf die Größe der göttlichen Gnade hin zu wenden. Daher folgende Benennungen: Ich war ein Verfolger, ein Lästerer, ein Schmäher, — ich war unter den Sündern, die Jesus selig machen wollte, der vornehmste (1 Tim. 1, 13, 15.); Christus ist zuletzt auch von mir, als einer unzeitigen Geburt gesehen worden! Denn ich bin

der geringste unter allen Aposteln, da ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heisse, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe (1 Kor. 15, 8. 9.). — Mir, dem allergeringsten unter allen Christen, ist die Gnade gegeben, das Evangelium unter den Heiden zu verkündigen (Ephes. 3, 8.):

Weitere Belege zu den hier gezeichneten demuthsvollen Charakter Pauli sind folgende Stellen:

1 Kor. 1, 10. ff. Paulus hörte von mehreren christlichen Parthien, die sich in der Korinthischen Gemeinde gebildet haben, daß sich sogar einige Paulisch d. h. Anhänger Pauli nennen. Dagegen eifert er nun, und indem er seinen Unwillen über die Gemüther-Theilung bezeugt, sagt er: ich will, daß sich Jedermann nur des Herrn rühme (v. 31.).

1 Kor. 3, 5. ff. Wer ist Paulus? wer Apollo? — Knechte, Christus Diener (Kap. 4, 1.) sind sie, und zwar jeder bloß nach den Kräften, die ihm Gott verliehen hat. — Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, Gott hat das Gedeihen gegeben. Es ist daher weder, der da pflanzt, noch der da begießt, so etwas hohes, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.

1 Kor. 4, 6. 7. Haltet ja nicht mehr von uns, als was ich oben (Kap. 3.) schrieb, daß von uns zu halten sey. — Denn wenn auch wirklich einer vor dem andern (Paulus vor Apollo oder umgekehrt) einen Vorzug haben sollte, wer hat dich (Paulus, oder Apollo, oder ꝛc.) vorgezogen? was hast du, das du nicht von Gott empfangen hättest?

2 Kor. 3, 1. ff. Eben hat Paulus gerühmt, die Korinther seyen sein Lobbrief, sein Empfeh-

lungsschreiben durch das, was sein Amt an ihnen gewirkt habe. Damit aber ja die Ehre Gottes nicht dabey verliere, so setzt er hinzu: „doch daß ich dieses alles auszurichten vermögend bin, verdanke ich nicht mir selbst; vielmehr schreibe ich es allein Gott zu.

1 Kor. 15, 10. Ich verdanke es einer gänzlich unverdienten Gnade Gottes, daß ich das Amt bekleide, welches ich jetzt wirklich verwalte, und diese an mir gezeigte ausnehmende Gnade Gottes ist nicht vergeblich an mir gewesen. Denn ich habe durch meine Bemühungen in meinem Amte weit mehr ausgerichtet, als einer von den übrigen Aposteln. Doch schreibe ich auch dieses mir nicht zu, sondern der göttlichen Gnade, die meine Bemühungen gesegnet und befördert hat.

2 Kor. Kap. 11. Hier rühmt sich Paulus zwar in Vergleichung gegen seine Widersacher (v. 13.), aber bloß deßwegen, weil sie ihn zu verkleinern suchten, und sein Amt und sein Herr darunter litt. Er kam ungern zu diesem Selbstruhm, er heißts Thorheit (v. 1. 16.). Er mischt aber überall, wo er von sich selbst reden muß, geflissentlich ein, was zur Ehre Gottes und seines Herrn gereichte, damit ihn ja Niemand höher achte, als man selbst an ihm sehe oder von ihm höre (Kap. 12, 6.). Er wollte sich lieber, sagte er (Kap. 12, 9.), seiner Leiden rühmen, damit es desto deutlicher werde, daß die Kraft Christi in ihm wirksam sich erzeigt habe. — Er hätte zwar von ihnen, den Korinthern, erwarten können, daß sie ihn lobten, indem er gewiß nicht geringer sey, als die übrigen von den Korinthern höher geachteten Apostel, wiewohl ich für mich selbst nichts bin (v. 11.),

theils weil er alles der göttlichen Gnade verdankte, theils weil er sich sogar in seinem eigenen Christenthum noch unvollkommen zu seyn dünkte, Phil. 3, 12.

8. Petrus und Johannes.

Apostelgesch. 3, 12—16. 4, 10

Auch Petrus und Johannes lassen sich, wie Paulus, angelegen seyn, jeden Schein eigener Ehre zu vermeiden, und bey allen großen Thaten, welche Gottes Kraft durch sie that, auf Jesum zurück zu weisen. Demuthsvoll, voll des Gefühls ihrer vollkommenen Abhängigkeit von Jesu und ihres völligen Unvermögens zu solchen Thaten, ohne die ausserordentliche Kraft des Herrn, bemüht sich Petrus, das Volk eines bessern zu belehren, das nach der plötzlichen Heilung des Lahmen erstaunt zusammen lief, und der ausserordentlichen Kraft des Apostels ausschließlich die Ehre geben wollte. „Männer von Israel, was verwundert ihr euch? ꝛc. Vergl. das Uebrige im 1sten Theil 12ter Abschnitt 4. Nro. 2.

Einige Beyspiele vom Gegentheil.

1. Pharao.

2 Mos. 5, 2. Als Mose mit dem Auftrag von seinem Gott vor Pharao trat: so sagt der Herr, der Gott Israels: laß mein Volk ziehen, daß mirs ein Fest in der Wüste halte; — so antwortete er ihm: wer ist der Gott Jova, dem ich gehorchen soll? ich weiß nichts von Ihm. — Er ward erniedrigt; sein Ende war im rothen Meer.

2. Nebukadnezar.

Ob Nebukadnezar gleich Warnung von Gott bekommen hatte, so erhöhte er sich doch selbst, und sprach (Dan. 4, 27.): „Babylon ist doch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit, groß worden." — Kap. 5, 19. 20. Gott gab dem Nebukadnezar Macht, daß sich alle Völker vor ihm fürchteten. Er tödtete, wen er wollte; er schlug, wen er wollte; er demüthigte, wen er wollte; er erhöhete, wen er wollte. Da sich aber sein Herz erhob, und er stolz und hochmüthig ward, wurde er vom königlichen Throne gestoßen, und verlor seine Ehre, er wurde von den Leuten verstoßen und so erniedrigt, daß er kein Obdach, keine menschliche Speise hatte, und wie Vieh unter freyem Himmel wohnen mußte. Erst nachher kam Nebukadnezar wieder zur Vernunft, und sagte es zu Gottes Ehre: Wer stolz ist, den kann Gott demüthigen (Kap. 4, 34.).

3. Der Fürst zu Tyrus. Ezech. Kap. 28.

V. 1. ff. Sprich zu dem Fürsten von Tyrus, befiehlt Gott dem Ezechiel, so spricht der Herr, Herr: Darum daß du dich erhebst und denkst: Ich bin ein Gott, und sitze auf einem Thron Gottes (der so sicher ist vor menschlichen Anfällen als der Thron der Gottheit), so du doch ein Mensch und nicht Gott bist; darum, daß du denkst, du habest durch deine Klugheit und Einsicht dir diese Schätze von Gold und Silber erworben, so spricht der Herr: Weil du dann wie ein Gott von dir denkst, siehe, Ich will Feinde, die Tyrannen der Völker über dich schicken, die sollen ihr Schwerdt gegen die schönen Werke deiner Klugheit ziehen,

und deine große Ehre zu Schanden machen; eines gewaltsamen Todes sollst du sterben mitten auf dem Meer. Wirst du wohl dann noch vor deinem Todschläger sprechen: Ich bin ein Gott! so du doch nicht Gott, sondern ein Mensch und in deiner Todtschläger Gewalt bist?

4. Sanherib, der König von Assyrien.

Jes. 10, 12. ff. Ich werde, spricht der Herr des Himmels und der Erde, heimsuchen die Frucht des hochmüthigen Königes zu Assyrien, und die Pracht seiner hoffärtigen Augen. Darum, daß er spricht: Durch meine Macht hab' ich das gethan; durch meine Klugheit, die ich besitze; ich habe die Gränze der Völker verrückt, ihre Schätze erbeutet; ich habe die Einwohner zu Boden gestürzt ꝛc. — Soll die Axt sich gegen den rühmen, der damit haut? die Säge gegen den, der sie führt? —

Viertes Kapitel.

Eifer für Gottes Ehre.

Wer nicht nur selbst ein treuer, aufrichtiger Verehrer Gottes und der Religion ist, und sich selbst nichts erlaubt, was dagegen streitet, auch sogar den bösen Schein vermeidet, um der guten Sache der Religion nicht zu schaden; sondern wer auch nicht anders als mit gröss-

tem Unwillen und mit Betrübniß seiner Seele grobe und auffallende Handlungen ansieht, welche Andere Einzelne oder eine ganze Menge frech sich erlauben, und wodurch die Ehre Gottes angetastet und Achtung gegen Religion geschwächt, und Unglaube, Laster und Frevel verbreitet werden könnte; wer sich freymüthig dagegen und laut äußert, und ohne Scheu, ohne Furcht sogar vor Gefahr, ahndet, alles was für Gott und seinen Namen beleidigend seyn könnte; es aufnimmt, als wenn's ihn selbst beträfe; wer sich für verpflichtet hält, in solchen Fällen die Gesetze Gottes und seine Ehre gegen Freche und Leichtsinnige zu vertheidigen, und solchem Bösen auch mit Aufopferung entgegen zu arbeiten: — der hat und bezeugt einen reinen, frommen Eifer für Gottes Ehre. Doch dieser Eifer sey nie bloß fromm scheinend, betreffe bloß die Sache, nicht die Menschen, und äußere sich nicht in grausamen Handlungen, sondern werde durch Liebe und Schonung geleitet.

Biblische Beyspiele.

1. Moses. 4 Mos. 14, 13. ff.

Schon hatte Gott im äussersten Mißfallen über das Murren und Ungestümm seines Volks seinen

Entschluß dem Moses kund gethan: Ich will sie mit der Pest schlagen und von der Erde vertilgen ꝛc. dich aber will Ich zum Fürsten eines größern Volks machen, (Vergl. 1 Thl. 4ter Abschnitt, II. Nr. 1.) — als Moses, den die Israeliten eben steinigen wollten, und dem Gott ein Königreich antrug, aus Eifer für Gottes Ehre, Gott folgenden Vortrag machte: Ach Herr, wenn Du aber nun dieses ganze Volk tödten würdest, wie Einen Mann — da würden ja die Egypter und andere Völker sagen: Der Herr war nicht im Stande, dieses Volk in das Land hineinzuführen, das Er ihm doch eidlich versprochen hat, darüber ließ Er es in der Wüste umkommen. Verherrliche Dich vielmehr, o Herr, und zeige ihnen deine Macht. Du hast es ja selbst gesagt: Der Herr ist langmüthig und von großer Barmherzigkeit, Er vergibt Sünden und Missethaten. O so vergib ihnen, wie Du ihnen bisher vergeben hast! Ebenso 2 Mos. 32, 12. f.

2. Pinehas. 4 Mos. Kap. 25.

Die Israeliten wohnten eine Zeitlang im Lande Sittim. Die Einwohner des Landes, die abgöttischen Moabiter, luden die Fremdlinge zu den Mahlen bey den Opfern ihrer Götter ein. Dieß gab Gelegenheit zum Abfall von Gott, zu genauerem Umgang mit einem heidnischen Volk, und zu freyer Ausübung strafbarer Wollust (v. 1—3). — Die Abgötter wurden mit Nachdruck gestraft und aus dem Volke vertilgt. Die Gemeinde der Israeliten weint vor der Stiftshütte.

Während alles in Thränen war, kommt ein leichtsinniger Israelite, Simri (v. 14.), und eine

Midianitin mit ihm. Im Angesichte des Volks geht er mit ihr in die Hütte, und begeht mit ihr dem Götzen zu Ehren die schaamloseste That. Dieß sieht ein feuriger Eiferer für Gott, Pinehas, ein Priester. Es entbrennt in ihm ein Eifer um den Herrn, und sein Innerstes empört sich. Er rächt nicht seine — sondern seines Gottes Ehre und die Untreue gegen Jehovah. Er ergreift den Spieß, und Ein Stoß durchbohrt beyde Sündigenden im Genuß ihrer Wollust auf einmal (v. 7. 8.). Da hörte die Plage bey den Israeliten auf. — Der Herr aber redete hierauf mit Moses also: Pinehas hat meinen Grimm von den Israeliten gewendet durch seinen Eifer um mich, daß nicht Ich in meinem Eifer die Kinder Israel vertilgte. Siehe, Ich mache für ihn folgenden für ihn glücklichen Bund: Er soll die gewisse Versicherung haben, daß bey ihm und seinen Nachkommen das Priesterthum auf die ganze Zukunft bleiben soll, darum weil er für seinen Gott (für mich und meine Ehre) so rühmlich geeifert hat (v. 10 — 13.).

Vergl. Sir. 45, 28—30. Pinehas, Eleazars Sohn, ist ein rühmwürdiger Mann, weil er aus Gottesfurcht entbrannte, und bey dem Abfall des Volks standhaft verblieb mit rechtschaffenem Eifer, und die Israeliten versöhnte. Deßwegen schloß Gott mit ihm ein ewiges Bündniß, daß er dem Heligthum und dem Volke vorstehen sollte, so daß ihm und seinen Nachkommen das Priesterthum auf immer blieb.

3. Samuel. 1 Sam. 15, 35.

Samuel wollte den Saul wegen seines Ungehorsams gegen Gottes Befehl (S. zweytes Kap.) nicht

nicht mehr sehen, und gab eben dadurch ein schönes Zeugniß von seinem Eifer um die Ehre Gottes. Uebrigens zeigte er diesen Eifer, wie er seyn soll; es war doch nicht alle Liebe zu Saul in ihm erloschen; sein Eifer war mit einem Grade der Liebe und mit einem innigen Bedauern gegen Saul verbunden, der sich einige solche Verwerfung von Gott schaffte. Daher bemerkt die Bibel: Ob er gleich Saul nicht mehr sehen wollte, so trug er doch Leid um ihn, daß er von Gott verworfen werden sollte.

4. David.

Wenn die Lieder und Gebete Davids als untrügliche Darstellung seiner Gesinnungen gegen Gott angenommen werden können, wie wenigstens die Geschichte von ihm nicht dagegen spricht: so finden wir wirklich solche auffallende Aeusserungen von Eifer für Gottes Ehre, die unserer ganzen Nachahmung würdig sind. Z. B. Ps. 139, 19—22. Ach Du tödtetest die Gottlosen! denn sie reden lästerlich von Dir. Ich hasse die, die Dich Jehovah hassen, und verabscheue die, die sich Dir widersetzen; recht ernstlich hasse ich sie. — Ps. 119, 53. Wuth ergreift mich über den Gottlosen, die dein Gesetz verlassen. V. 136. Meine Augen fliessen mit Wasser, daß man dein Gesetz nicht hält. V. 139. Ich habe mich schier zu Tode geeifert, daß meine Widersacher deine Worte vergessen. V. 158. Ich sehe die Treulosen, die Verächter (der Religion), und es thut mir wehe, daß sie dein Gesetz nicht halten. —

5. Nehemias. Neh. 13, 15. ff.

Nehemias sahe mit dem größten Unwillen, wie der Sabbathtag durch Kaufen und Verkaufen ent-

weiht wurde. Man preßte Weintrauben aus am Sabbath, man brachte Getreide, Wein, Trauben, Feigen und dergleichen Lasten mehr auf Eseln nach Jerusalem zum Verkauf am Sabbath.

Tyrer brachten Fische und allerley Waaren, und verkauften's an die Einwohner. Nehemias that dem Volke die nachdrücklichsten Vorstellungen (v. 15.), verwies es den Obersten in Juda, und sprach zu ihnen: Was ist das für eine böse Aufführung, daß ihr den Sabbath entweihen lasset? Machten es nicht unsere Väter auch so, und unser Gott führte allerley Unglück über uns und diese Stadt (Vergl. Jer. 17, 21. ff.)? — Um seinen Worten Kraft zu geben, gab Nehemias den Befehl, daß die Thore der Stadt zugeschlossen, und bis an den nächsten Abend, da der Sabbath zu Ende gieng, zugehalten werden sollten. So mußten die Krämer und Verkäufer mit allerley Waare die Sabbaths-Nacht über draußen vor Jerusalem bleiben. Da sie aber dem ungeachtet sich wieder einschlichen, so bezeugte er ihnen: Werdet ihr's noch einmal thun, so werde ich die Hand an euch legen. Hierauf gab er den Leviten den Befehl, daß sie die Thore bewachen sollten, damit der Sabbath nicht durch Kaufen und Verkaufen entweiht werden möchte.

6. Elias. 1 Kön. 19, 10. 14.

Was Elias zu Ahabs Zeiten zur Bestätigung des Glaubens an den einzigen Gott und zur Beschämung des Götzendienstes that (s. 1. Thl. 9ter Abschnitt Nro. 3.), das war nichts anders als lebendiges, kraftvolles Eifern für Gott, worauf er sich auch bey seiner Flucht vor der Königin, die ihn mit ihren Drohungen verfolgte (Kap. 19, 2.),

vor Gott berief; ich habe geeifert für den Herrn, den Gott Zebaoth; denn die Israeliten haben deinen Bund verlassen, und deine Altäre zerbrochen, und deine Propheten mit dem Schwerdt getödtet, und sie trachten nun auch mir nach dem Leben.

7. Der König Josias. 2 Kön. Kap. 23.

Thätiger, beharrlicher, durchgreifender konnte Niemand für Gottes Ehre und für die Ehre seiner Religion eifern als Josias. Er fand die unverantwortlichsten Greuel der Abgötterey bey seinem Volke, das Gesetzbuch in Vergessenheit und aus den Augen gekommen, Altäre für Götzen aufgestellt und den Tempel des Herrn schrecklich entweiht. Er gab also den schärfsten Befehl, alles Geräthe wegzuschaffen, das zum Behufe des Götzendienstes, des Götzenhains und des darin verehrten Götzenbildes und des Dienstes der Sonne und der übrigen Gestirne gemacht war (Kap. 21, 3.). Alles wurde verbrannt. Die Götzenpriester wurden abgeschafft, die Götzenbildsäulen verbrannt, die Gezelte abgebrochen, in welche man Zeuge oder Decken für den Götzendienst verfertigte. Jedem Priester, der bisher auf den Anhöhen geopfert hatte, wurde es untersagt, je wieder auf dem Altar des wahren Gottes zu opfern. Die grausamen Menschenopfer mußten aufhören. Auch in den Städten Samariens ließ er alle Götzentempel zerstören. Vollstreckt mußten von nun an werden alle Befehle, die im Gesetzbuch standen, das der Priester Hilkia glücklicherweise im Tempel des Jehovah gefunden hatte (Kap. 23, 24. 22, 8.). — So kam der König nach Jerusalem zurück, versammelte das Volk, und gebot ihm: Feyert dem Herrn, eurem Gott, nun euer Passah,

wie es in diesem Buche des Bundes vorgeschrieben ist (Kap. 23, 21.).

Vergl. Sir. 49, 1—3. Das Andenken Josias ist gleich einem bereiteten Wohlgeruch aus der Apothek. Es ist süße wie Honig in jedem Munde. Redlich bemühte er sich das Volk zu bessern, und rottete die Greuel der Abgötterey aus, richtete sein Herz zu Gott, und beförderte in einer lasterhaften Zeit die Frömmigkeit.

8. Matathias. 1 Makk. 2, 23. f.

„Als Matathias jenes gesprochen und die Juden vor Abfall von Gott und seinem Gesetz gewarnt hatte (s. oben 1 Kap. Nro. 24.): gieng ein Jude vor ihrer Aller Augen hin, und opferte den Götzen auf dem Altar zu Modin, wie der König in seinen drohenden Befehlen verlangt hatte. Das sahe Matathias. Es gieng ihm durch's Herz, und sein Eifer für das Gesetz entbrannte. Er lief hinzu, und tödtete bey dem Altar den Juden und den Hauptmann des Antiochus, und warf den Altar um. Und so eiferte er für Gottes Gesetz, wie Pinehas dem Simri that, und schrie laut durch die ganze Stadt: Wer für das Gesetz eifert und den Bund halten will, der ziehe mit mir aus der Stadt (v. 27.)! — Vergl. auch v. 44.

9. Jesus.

Matth. 21, 12. 13. Mark. 11, 15—17.
Luk. 19, 45. 46. Joh. 2, 14—17.

In der Leidenswoche Jesu, nachdem Er seinen feyerlichen Einzug in Jerusalem gehalten hatte (Matth. 21, 10.), trug sich folgendes bey seinem Eintritt in den Tempel zu: Als Jesus das Be-

tragen der Geldwechsler und Opferviehhändler und dergleichen Leute, die die Vorhöfe wie besetzt hielten, also eigentlich einen Markt im Tempel wahrnahm, und diesen Unfug nicht länger mehr dulden konnte: so gebeut Er mit göttlichem Ansehen, in vollem Eifer wahrer Gottesfurcht, den Käufern und Verkäufern, den Tempel zu räumen, und stieß der Wechsler und die Stühle der Taubenkrämer um, und ließ nicht einmal zu, daß Jemand dergleichen Dinge, als: Waaren, Werkzeuge, Gefässe ꝛc. durch diesen geheiligten Ort mehr tragen dürfe (Mark. 11, 16.). Freymüthig erklärte Er sich also gegen sie: Steht denn vergebens geschrieben (Jes. 56, 7.): Mein Haus soll ein Bethaus für Leute von allen Nationen heissen? Ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht (eigentlich: Räuber- und Diebshöhle, einen Sitz des Eigennutzes und Betrugs, weil sie da in dem Tempelvorhof wucherten, und oft ungerechter Gewinn gemacht wurde; daher Joh. 2, 16. „und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus)."

Als die Jünger ihren Herrn so furchtlos und voll Eifer für Gott und seinen Tempel handeln sahen, so dachten sie daran, daß geschrieben stehe: Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen, d. h. der Eifer für die Ehre deines Hauses verzehrte mich (Joh. 2, 17. Ps. 69, 10.).

Einige Beyspiele vom falschen Eifer für Gott, Eifer mit Unverstand. (Röm. 10, 2.).

1. Die Freunde Hiobs: Eliphas, Bildad, Zophar, Elihu.

Hiob, der Rechtschaffene und Gottesfürchtige, auf den Gott selbst als einen seiner allertreuesten

Diener herabsieht (Kap. 2, 3.), der die schönsten Bekenntnisse seines Glaubens und seiner Hoffnung und seiner Ergebung an Gott ablegt (Vergl. 1ster Abschnitt), verfällt zuweilen, von der Gewalt der heftigsten Schmerzen überwältiget, in die schwersten Kämpfe des Zweifels und der Hoffnung, und in einen Zustand, der an die Verzweiflung grenzt, von der Tausende ergriffen worden wären, die, wie Hiob, alle Güter auf einen Tag, und was noch mehr ist, alle Kinder auf einmal verloren hätten. In diesen vorübergehenden Stunden des Kampfes bricht er in laute Klagen gegen Gottes Regierung aus, beschuldigt ihn sogar einer Ungerechtigkeit und Härte gegen Menschen, die, wie er, doch rein und fromm vor Gott gewandelt haben. „Er verfolgt mich (Kap. 9, 11. 19, 22.) — rufe ich: Höre mich doch, so würde ich nie Erhörung von Ihm hoffen, der mich im Sturm niederschlägt (Kap. 9, 16.). — Er straft Frevler und Fromme (v. 22.). — Schuf mich deine Hand, um mich zu vertilgen (Kap. 10, 8.)? — Sag mir's, was hab' ich denn eigentlich verbrochen (v. 2. 13, 23.)? Du weißt ja, daß ich kein Böswicht bin (Kap. 10, 7.). Warum Er solch' Leiden und Unglück nicht lieber über offenbare, grobe Sünder und Ungerechte (zu denen er nicht gehöre, Kap. 31.) kommen, sondern sie oft bis zum letzten Hauch ihres Lebens vollkommen glücklich seyn lasse (Kap. 24.)? — rufe er zu Gott, so sey doch kein Recht da (Kap. 19, 7.) u. s. w."

Drey Freunde Hiobs geben sich das Ansehen, als müßten sie gegen den klagenden Hiob zur Ehrenrettung Gottes auftreten. Sie stellen die Behauptungen auf: Gott richte nie unrecht (Kap. 8, 3.):

Hiob rede verächtlich von Gott (Kap. 15, 3.) — nie sey ein Unschuldiger umgekommen (Kap. 4, 7.), der Gottlose nur komme um; was jeder säe, das erndte er (v. 8.) — nur den Sündern müsse es bis an's Ende übel gehen (Kap. 5.) — nur den Frommen lasse es Gott wohlgehen, nur die Bösen strafe Gott; Hiob solle sich nur aufrichtig bessern, so werde er wieder glücklich werden (Kap. 8. u. 15.). — Hiob müsse viele und grobe Sünden begangen haben, für die ihn jetzt Gott schwer strafe (Kap. 11.); — er sey ein Gottloser gewesen, und erfahre jetzt das Schicksal eines Gottlosen (Kap. 18.); seine Leiden seyen göttliche Strafen für gewisse heimliche Sünden; es bleibe dabey, nur den Gottlosen und Heuchlern lasse es Gott übel gehen (Kap. 20.); der Mensch seye immer an seinem Glück oder Unglück selbst Schuld, Hiob könne sich sein voriges Glück wieder versprechen, wenn er sich nur zu Gott bekehre (Kap. 22.) u. s. w.

So sehr sich auch Hiob in seinen Aeusserungen verfehlte, im Gefühl seiner Schmerzen minder ehrerbietig und zu kühn von Gott, und, seiner Frömmigkeit bewußt, zu stolz von sich selbst sprach: so sahe er es doch selbst ein, daß seine Freunde, indem sie Gottes Ehre vertheidigen wollten, gerade seiner Gerechtigkeit und Weisheit zu nahe traten. „Wollt ihr Gott vertheidigen mit Unrecht?" antwortete er ihnen, „wollt ihr partheiisch gegen Ihn seyn (Kap. 13, 7. 8.)?" — Viel schöner, billiger, ehrerbietiger und erfahrungsgemäßer ist dann das, was Hiob zur Ehre der Regierung Gottes sagt. Z. B. es könne nicht bloß den Gottlosen, sondern auch den Frommen übel gehen; Gottes Regierung sey unbegreiflich

(Kap. 9, 22. u. a. O.); er wünsche, daß sie eines bessern überzeugt werden mögen, daß es auch Frommen in der Welt übel gehen könne (Kap. 17.); irdisches Glück sey nicht immer die Folge der Religion und Tugend, so wie Unglück und Leiden nicht immer eine Folge von Gottlosigkeit und Laster sey; Gott habe alles nach seiner Weisheit und Macht eingerichtet (Kap. 12.); — er wisse gewiß, daß Gott ihm sein hartes Schicksal nicht als Strafe grober Sünden, der er sich nicht bewußt sey, zugeschickt habe (Kap. 16.); Er habe es bloß aus freyem Willen und geheimen Absichten über ihn verhängt (Kap. 19.); — es sey grundfalsch, daß es den Gottlosen wenigstens zuletzt noch übel gehen müsse, vielmehr gehe es vielen bis ans Ende ihres Lebens vollkommen glücklich, andern hingegen wieder übel, und diese Einrichtung habe der weise Gott getroffen; — ihre Reden, die sie für Gottes Ehre gesprochen zu haben glauben, seyen also nicht nur ohne Grund, (Kap. 21.), sondern sogar sündlich (v. 34. Kap. 19, 29.); — der umfassendste Menschenverstand sey bey weitem nicht hinreichend, die wunderbare und doch allweise göttliche Regierung der Welt einzusehen und darüber zu urtheilen: der Mensch soll kein Urtheil darüber wagen, sondern seine Weisheit und seinen Verstand nur durch Ausübung wahrer Gottesfurcht und Tugend beweisen (Kap. 28.). Kurz, ihre Behauptungen seyen ganz falsch: nie könne der Fromme leiden, und jeder, der leide, sey gottlos oder Heuchler; sondern es sey durch die Erfahrung bestätigt: auch der Fromme könne oft hienieden leiden.

Und am Ende sahe es Hiob selbst ein, und bekannte es: ich bekenne meine Geistes-Schwäche;

unbegreiflich war mirs, ich faßte es nicht; ich widerrufe mein Urtheil (Kap. 42, 6.).

Auch Gott selbst gibt es zuletzt diesen drey Freunden zu erkennen: „ihr habt nicht recht von mir geredet; besser urtheilte mein Knecht Hiob (Kap. 42, 7.)."

Weit mehr Wahres sagte zur Vertheidigung der Ehre Gottes der vierte bescheidene Freund Hiob's: Elihu, der als der Jüngste von ihnen erst später auftritt (Kap. 32.). Er tadelt's, daß die drey Freunde glaubten, sie haben die Sache zur Ehre Gottes damit entschieden, daß sie den Hiob ohne weiters zu einem Gottlosen machten, und behaupteten, Gott habe ihn um seiner Sünden willen verstoßen (v. 13.): Er wisse noch mehr für Gott zu sprechen und seinen Schöpfer zu rechtfertigen (Kap. 36, 2. 3.): Hiob fehle aber dennoch, wenn er sich für fromm halte, und glaube, Gott thue ihm unrecht (Kap. 33, 9. f.); Gott sey über Menschen erhaben (v. 12.); Gott sey gerecht, der Allmächtige beuge das Recht nie (Kap. 34, 10. 12. 29.); Hiob habe unüberlegt geredet, und sich mit vielen Reden an Gott versündigt (v. 35. 37. Kap. 35, 10.); — Sünder mache Gott nicht glücklich, den Unterdrückten gebe Er Recht, den Frommen behalte Er stets in seiner Obhut (Kap. 36, 6. 7.); — durch Unglück warne er die Sünder, von Sünden zu lassen (v. 8. ff.), und wenn sie ihm gehorchen, so werden sie ihre Tage noch glücklich schließen (v. 11.). — Wer kann Gottes Wege forschen, wer Ihm sagen: hier fehltest Du (v. 23.)! — Die großen Werke der Natur verkündigen die unbegreifliche Größe und Weisheit Gottes (Kap. 36 — 39.), es sey also thöricht, die Fügungen Gottes beurtheilen und tadeln zu wollen (Kap. 37, 19. ff.); Gottesfurcht sey des Menschen Beruf und Pflicht (v. 24.)."

2. Der israelitische König Jehu.
2 Kön. Kap. 10.

Jehu, der das ganze Haus Ahab's und den eigentlichen Götzendienst zerstört hatte, und noch weitere blutige Anstalten zur Vollendung seines Werks machte, — gibt zwar den Eifer für Gottes Ehre als Triebfeder dazu an, daß er zu Jonadab sprach (v. 16.): komm mit mir, und siehe meinen Eifer für den Herrn. Allein es scheint doch, als sey dieß nur ein frommer Vorwand gewesen, um eine andere uns unbekannte Haupttriebfeder damit zu verbergen (vielleicht, um die Priester des Baal, Anhänger der vorigen Regierung, wegzuschaffen als Personen, die ihm als erstgewähltem König gefährlich seyn könnten). Denn ehe ihn Elisa dazu aufgefordert hatte (Kap. 9, 1. ff.), war ihm die Vertheidigung der wahren Religion wohl kaum eingefallen. Und wenn es reiner Eifer für Religion und für Ehre Gottes gewesen wäre, warum denn zu Ausführung seines Vorhabens die Verstellung: „hat Ahab Baal gedient, so will ich ihm desto besser dienen (Kap. 10, 18.)." Und über dieß alles behielt er ja, wenn er gleich den eigentlichen Götzendienst zerstörte, doch noch den Bilderdienst zu Dan und Bethel bey (v. 29.). Sein Eifer für Gottes Ehre ist also wenigstens sehr zweydeutig, und scheint eher den Namen Heucheley zu verdienen.

3. Pharisäer, Hoheprieſter, Juden überhaupt, zu und nach Jesu Zeiten.

Matth. 12, 2. Es schien ein Eifer für die Ehre Gottes zu seyn, daß die Pharisäer das von Mose erlaubte Aehren-Ausraufen an den Jüngern

Jesu tadelten, weil sie dieß am Sabbath thaten, der durch diese Handlung entheiligt werde, indem sie das Ausraufen der Aehren für eine Art von Erndte hielten, die wie alle andern dergleichen Arbeiten am Sabbath verboten waren. Allein es war dieß nur ein scheinbarer Eifer für die Heiligkeit dieses Tages, um Jesum bey dem Volke in Schatten zu stellen, und Gelegenheit zu Beschuldigungen gegen Ihn zu finden (Matth. 12, 10.). — Vergl. Luk. 13, 14. und unten von der Heucheley, welche eigentlich weiter nichts, als ein verstellter Eifer für Gottes Ehre ist.

Matth. 26, 65. Mark. 14, 61. 62. Der Hohepriester forderte Jesum, der verklagt vor dem hohen Rath stand, mit der feyerlichen Anrede zum Bekenntniß der Wahrheit auf: Ich beschwöre Dich bey dem lebendigen Gott, daß Du uns sagest, ob Du Christus, der Sohn des hochgelobten Gottes, seyest? Jesus: Wie du sagst, Ich bin es; und ungeachtet ihr mir dieß nicht glaubet, so versichere Ich euch doch: In dieser Gestalt werdet ihr diesen Menschen nicht mehr lange sehen; wenn ihr Ihn wieder sehet, so hat Er seinen Platz zunächst an dem Throne der Gottheit, und erscheint auf lichthellen Wolken.

Aus geheucheltem Abscheu an einer schrecklichen Sache, wie an einer Gotteslästerung, zerriß der Hohepriester sein Brustkleid, und sprach mit scheinbarem Unwillen, wie ein, Gott rein verehrender, Elias: Gott hat Er gelästert! Was braucht es nun eines weitern Zeugenverhörs? Ihr habt die Lästerung gehört. Alles in der Versammlung von gleichem Geiste beseelt, rief einstimmig: Er ist des Todes schuldig!

Röm. 10, 2. „Das Zeugniß muß ich den Juden, meinen Glaubensgenossen geben, daß sie für Gott und seine Sache, für die Religion vielen Eifer zeigen, aber einen höchst unverständigen" (einen Eifer, der nicht aus richtiger Erkenntniß entspringt). Weil sie nehmlich glaubten, die Christen seyen Feinde Mosis, und wollen andere Juden vom Gesetz Mosis abfallen machen (Apostelgesch. 21, 21. 28. Vergl. Joh. 9, 28. f. 34.), so verfolgten sie sie, und schloßen sie als Abtrünnige von ihrer Gemeinde aus, ja sie tödteten sie sogar, in der Meynung, sie thun Gott einen Dienst damit, und solches bloß deßwegen, weil sie weder die wahre Absicht Gottes bey der Sendung des Messias, noch Jesum für den Messias selbst erkannten (Joh. 16, 2. 3.).

4. Paulus, ehe er Christ wurde.

Apostelgesch. 22, 3. Des Paulus eigenes, öffentliches (Kap. 21, 40.) Bekenntniß in Jerusalem: Höret ihr, meine Mitjuden und Lehrer und Vorsteher der Nation! höret meine Vertheidigung: Ich bin ein Jude, zu Tarsen in Cilicien geboren; auferzogen aber in dieser Stadt unter dem Lehrer Gamaliel; mit aller Genauigkeit unterrichtet in dem väterlichen Gesetze; ein Eiferer für Gott, gleichwie ihr alle heute seyd (vertheidigte die jüdischen Religionslehren mit eben so großem Eifer, wie ihr noch jetzt thut). Ich verfolgte diese Religionsparthey (der Christen) bis auf den Tod (aus Eifer für Gott und sein Gesetz, Vergl. Phil. 3, 6.). Ich ließ Männer und Weiber in Banden und in's Gefängniß legen, wie mir dieß der Hoheprieſter und die ganze Gesellschaft der

Aeltesten bezeugen muß; denn von diesen habe ich Briefe an die Glaubensbrüder empfangen; bin nach Damascus gereist, in der Absicht, auch die daselbst befindlichen Christen gefangen nach Jerusalem zu führen, damit sie bestraft würden. — Auch als das Blut des Stephanus, des standhaften Zeugen Jesu, vergossen wurde (der auch ein Opfer eines falschen Eifers der Juden für Gott wurde, Kap. 6, 13. f.), stand ich nicht nur dabey, hatte mein Gefallen daran, daß Er gesteiniget wurde, sondern ich nahm sogar Antheil an seiner Hinrichtung, indem ich die Kleider derer bewachte, die Ihn umbrachten (Kap. 22, 20. 7, 57.).

Fünftes Kapitel.

Gebet, Fürbitte und Danksagung; Gebets-Wirkung.

Der Glaube an eine alles ordnende und leitende und regierende Vorsehung, an den Schutz, Hülfe und Segen, der zu dem Thun der Menschen, und in den Angelegenheiten und Bedürfnissen der Menschen von oben kommt, — dieser Glaube (s. 1. Thl. 10ter Abschnitt) berechtiget und verpflichtet zum Gebet, zur Fürbitte und zur Danksagung.

Schriftstellen.

Ps. 50, 15. Rufe mich an in der Noth, so will Ich dich erretten, so sollst du mich preisen. — Ps. 91, 15.

Er ruft mich an, so will Ich ihn erhören. — Ps. 145, 18. f. Der Herr ist nahe allen, die Ihn anrufen, allen, die Ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, Er hört ihr Schreyen, und hilft ihnen. — Ps. 65, 3. Du erhöreſt Gebet, darum kommt alles Fleisch zu Dir. — Ps. 10, 17. Das Verlangen der Elenden erhöreſt Du, Herr, ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr darauf merkt. — Ps. 62, 9. Schüttet euer Herz vor Gott aus. — Ps. 106, 1. Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. — Ps. 50, 14. Opfere Gott Dank! V. 23. Wer Dank opfert, der preiset mich. — Ps. 103, 1. 2. Lobe den Herrn, meine Seele! vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat. — Ps. 146, 2. Ich will den Herrn loben, so lang ich lebe. — Ps. 92, 2. Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken.

5 Mos. 8, 10. Wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du den Herrn, deinen Gott, loben.

Jes. 55, 6. Rufet den Herrn an, weil Er zu finden ist.

Jer. 29, 7. Betet für der Stadt Bestes.

Spr. Sal. 1, 24. ff. Weil Ich rufe, und ihr weigert euch; Ich recke meine Hand aus, und Niemand achtet darauf: so werde Ich auch nicht antworten, wenn sie zu mir rufen. — Jes. 1, 15. f. Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, so verberge Ich doch meine Augen vor euch, und ob ihr schon viel betet, so höre Ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Blutes. Lasset zuerst ab vom Bösen.

Sir. 4, 5. f. Wende deine Augen nicht von dem Dürftigen, daß er nicht über dich klage; denn der ihn gemacht hat, erhört sein Gebet, wenn er mit traurigem Herzen über dich klagt.

Sir. 35, 16. f. Er hört das Gebet des Beleidigten. Er verachtet des Waisen Gebet nicht, noch die Wittwe, wenn sie klagt. — V. 20. Wer Gott dient mit Lust, der ist Ihm angenehm, und sein Gebet reicht bis an die Wolken. — Kap. 37, 19. 20. Wenn du gleich Anderer Rath höreſt — ehe du was thust, so rufe doch den Allerhöchsten zuvor an, daß Er dein Thun gelingen und nicht fehlen lasse.

Matth. 7, 7. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. — Kap. 6, 7. Wenn ihr betet, so sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden; denn sie meynen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. V. 6. Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schleuß die Thüre hinter dir zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dirs vergelten öffentlich. — Kap. 5, 44. Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. — Kap. 21, 22. Alles was ihr in eurem Gebete verlangen werdet, das wird geschehen, wenn ihr glaubet. — Kap. 7. 11. So ihr, die ihr doch böse seyd, euren Kindern Gutes zu geben geneigt seyd, wie vielmehr wird euer himmlischer Vater denen Gutes geben, die Ihn darum bitten.

Luk. 18, 7. Sollte Gott seine geliebten Auserwählten, die Tag und Nacht Ihn anrufen, nicht retten? Ich versichere euch, Er wird sie bald erretten.

Joh. 16, 23. Wenn ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, so wird Er's euch geben.

Phil. 4, 6. Sorget nicht, sondern bringet eure Wünsche, Bitten, Danksagung und Gebete vor Gott.

Ephes. 6, 18. Betet stets in allem Anliegen.

Kol. 4, 2. f. Haltet an am Gebet; ermuntert euch stets zu Dank und Lob; betet auch für uns, daß Gott uns Gelegenheiten eröffne zu Ausbreitung der Wahrheit, — damit ich geschickt sey, so davon zu reden, wie sichs gebührt (2 Thessal. 3, 1.).

Röm. 15, 30. Helfet mir ringen im Gebet für mich zu Gott, damit ich aus den Händen der Ungläubigen errettet werde. —

1 Tim. 2, 1 — 3. So ermahne ich denn nun vor allen Dingen, daß man Gebet, Bitte, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen thue, für die Könige und für alle Obrigkeit ꝛc. denn das ist gut, und Gott, unserem Heilande, angenehm. —

Jak. 5, 16. Betet für einander. Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist.

1 Joh. 5, 14. Wir haben die getroste Hoffnung zu Ihm, daß Er uns erhöre, wenn wir nach seinem Willen etwas bitten.

Dein Heil, o Christ, nicht zu verscherzen ꝛc. ꝛc.

Bibliſche Beyſpiele von Betern und Gebets-Wirkung.

1. Abraham.

1 Moſ. 18, 23. ff. Abraham übernimmt das ſüße Geſchäft eines Fürbitters für Sodoms unglückliche Einwohner. Er wagts, ein- und zweyund dreymal bittend mit Gott zu reden. Liebevoll hört Gott den Fürſprecher, und verſichert ihn, die Stadt um ſeinetwillen zu ſchonen, wenn auch nur zehn Gute darin wären (S. zweytes Kap. Nr. 1.). —

1 Moſ. 20, 7. 17. König Abimelech hätte ſich an Abrahams Frau, Sarah, beynahe verſündigt, weil er ſie für ſeine Schweſter ausgegeben hatte. Gott hat ihn wahrſcheinlich durch eine Krankheit, womit er ihn um dieſe Zeit heimgeſucht, an der Ausführung ſeines Vorhabens verhindert, damit die Verſündigung unterbleibe (v. 6.). Abimelech aber bekam im Traum die Weiſung, er ſolle dem Fremdling ſein Weib wieder zurückgeben, indem er ein Prophet ſey, er ſolle ihn aber für ſich bitten laſſen, ſo werde er von ſeiner Krankheit geneſen und bey'm Leben bleiben (v. 7.). Abimelech ſtellte dem Abraham wirklich ſeine Frau wieder zu. Abraham betete hierauf auch wirklich zu Gott, und Gott heilte Abimelech auf Abrahams Gebet (v. 17.).

2. Elieſer, Abraham's Diener.

1 Moſ. Kap. 24.

Elieſer, der von Abraham ſeinem Herrn gelernt hatte, bey jeder Gelegenheit und bey jedem Vorhaben ſein Gebet an die Vorſehung zu richten, empfiehlt ſeine Aufträge, die er von Abraham

wegen

wegen Verheirathung seines Sohnes in Mesopotamien hatte, dem Regierer der menschlichen Begegnisse mit kindlichem Vertrauen in folgendem Gebete: Herr, du Gott Abrahams, begegne Du mir heute, und erweise Barmherzigkeit an meinem Herrn. Siehe, hier stehe ich am Wasserbrunnen, und die Töchter der Einwohner der Stadt bald werden herauskommen, Wasser zu schöpfen. Wenn ich nun zu einer sage: Laß mich aus deinem Eimer trinken! — und sie sagt: Ich will auch deine Kameele tränken: — so sey sie es, die Du deinem Verehrer, dem Isaak, bestimmt hast. Und daran laß mich erkennen, daß Du meinem Herrn Gnade erzeigen willst (v. 12—14. 42—44.).

Der redliche Mann sieht auch in derselben Stunde sein Gebet erhört (v. 15—25. 45—47.). Voll der innigsten Freude erhebt sich seine Seele zum Dank. Ehe er noch einen Schritt weiter thut, fällt er anbetend auf sein Angesicht nieder, und ruft aus: Gelobt sey Jehovah, Abrahams Gott, dessen Gnade und Treue meinen Herrn nicht verläßt. Da ich auf der Reise bin, führt Er mich gerade zu dem Hause des Bruders meines Herrn (v. 27. 48.).

3. Jakob. 1 Mos. 32, 9—12.

Jakob, in seiner großen Verlegenheit, da er auf seiner Heimreise einen feindlichen Angriff von seinem Bruder Esau fürchtet, kennt keine andere Zuflucht in der Noth als seinen Gott. Er erleichtert sein Herz mit dem vertrauensvollen Gebet: O du, meines Vaters Abrahams Gott, du Gott meines Vaters Isaak, der Du mir geboteſt: Ziehe wieder in dein Land, Ich will mit dir seyn — viel zu gering bin ich

aller Barmherzigkeit und Treue, die Du deinem Knecht erwiesen hast ꝛc. (s. oben 3. Kap. Nr. 2.). So errette mich dann aus der Hand meines Bruders; ich fürchte mich vor ihm, er möchte kommen und mich schlagen, die Mutter sammt den Kindern. Denke daran, daß du gesagt hast: Ich will dir Gutes thun, und deine Nachkommen mehren wie den Sand am Meer.

„Der Glaube hält im Gebet Gott sein Wort der Verheissung vor."

Die Wirkung des Gebets Jakobs zeigte sich sogleich in einem Traumgesichte der nächsten Nacht, wo er vermuthlich sorgenvoll eingeschlafen war, vergl. v. 24. ff. Gott wollte ihm damit sagen: Deinen Bruder Esau hast du bereits besiegt, er ist schon für dich gewonnen, du hast dich nicht mehr vor ihm zu fürchten. Auch Gott hast du besiegt, d. h. durch dein anhaltendes Gebet ihn bewogen, daß er Esau's feindliches Herz bewegte und zu dir kehrte.

Auch 1 Mos. 35, 3. Gedenkt Jakob mit Dank der Erhörung seines Gebets: „Ich will meinem Gott einen Altar zu Bethel errichten, weil Er mich erhört hat, zur Zeit meiner Noth ꝛc.

4. Moses und Aaron, Fürbitter.

Kein Vater kann seinen einzigen Sohn herzlicher und wärmer vertreten, als Moses seine Brüder bey Gott. Wenn sein Volk durch thörichte Handlungen Strafen Gottes auf sich gezogen hat, und er selbst völligen Untergang fürchtet, so breitet Er seine Hände betend über dasselbe aus, ob er es decken könnte vor dem Ungewitter, das schon über ihren Häuptern schwebt.

2 Mos. Kap. 32. 4 Mos. 14, 13—19.

Gott droht die Uebertreter zu vertilgen, die sich ein Bild zum Gott gewählt haben (v. 1 ff.). „Ach Herr, so spricht der menschenfreundliche Fürbitter (v. 11. ff.), warum wolltest Du über dein Volk zürnen, das Du mit großer Kraft aus Egypten führtest? Sollen die Egypter sagen: Zu ihrem Unglück hat Er sie ausgeführt, damit Er sie vom Erdboden vertilgte? Erbarme Dich deines sündigenden Volkes! Ach denke an deine Diener, Abraham, Isaak und Jakob, denen Du bey Dir selbst schwurest, Du wollest ihnen eine unzählbare Nachkommenschaft, und dieser das versprochene Land zum ewigen Erbtheil geben!" — Und siehe, es gereuete den Herrn auf Mosis Fürbitte das Uebel, das Er seinem Volk zu thun gedroht hatte (v. 14.). Vergl. Ps. 106, 23. „Schon hatte Gott beschlossen, sein Volk zu vertilgen, wenn nicht Moses, sein Freund, den Riß aufgehalten hätte.

Auch nachher (4 Mos. Kap. 14. und oben 1. Kap. 4. Kap. Nr. 1. und 1. Thl. 4ter Abschnitt II. Nr. 1.) wendet Moses die göttliche Strafe durch seine Fürbitte ab, vergl. v. 20. „Der Herr sprach: Ich hab's vergeben, wie du gesagt hast!"

4 Mos. Kap. 12.

Mosis Schwester, Mirjam, wird von Gott für ihre unzeitige Widersetzlichkeit gegen Moses und gegen Gottes Anordnung mit einem Aussatz gestraft (v. 10.). So groß auch Moses die Beleidigung von seiner Schwester ansehen konnte, so betete er doch voll Mitleiden für sie zu Gott, und sprach: Ach Gott, heile sie (v. 13.)! Und es wird auch

wirklich ihrem Uebel auf ihres Bruders Gebet Einhalt gethan (v. 14. f.).

4 Mos. Kap. 16.

Der Aufruhr von Korah, Dathan und Abiram (S. 1. Thl. 5ter Abschnitt Nro. 7.) hatte Gott schon zur Vertilgung der ganzen Gemeinde bestimmt (v. 21.). Ungeachtet das Ansehen des Moses und Aaron durch die Aufrührerischen sehr angetastet war — doch die Ehre Gottes mehr (v. 11.): — so konnte doch Moses die Gemeinde nie in Gefahr sehen, vergißt sich selbst, und Moses und Aaron werfen sich vor Jehovah nieder, ab- und fürzubitten. „Gott! Aller Sterblichen Schöpfer und Gott! Einer hat sich vergangen — und die ganze Gemeinde soll es entgelten (v. 22.)!" — Und es erfolgt auf diese Fürbitte ein Ausspruch Gottes: Befiehl der Gemeinde, sich von Korah, Dathan und Abiram zu entfernen. — Und die Strafe trifft bloß die Aufrührerischen (v. 32.).

Vergl. Ps. 99, 6. Moses und Aaron unter seinen Priestern, und Samuel unter denen, die seinen Namen anrufen: Sie riefen den Herrn an, und Er erhörte sie.

4 Mos. Kap. 21.

Das Volk hatte schon oft die Wirksamkeit der Fürbitte Mosis erfahren. Als es sich abermals mit Murren an Gott versündiget und ihn zur Strafe gereitzt hatte, die bereits durch feurige Schlangen verwüstend für einen großen Theil des Volks wurde (v. 6. Vergl. 1. Thl. 5ter Abschnitt Nr. 9.): so wendeten sie sich an Moses, und sprachen: Wir haben gesündiget, daß wir wider den Herrn und

dich gemurrt haben; bitte den Herrn, daß Er die Schlangen von uns nehme. Moses bat für das Volk. Sogleich ordnete Gott, eherne Schlangen aufzurichten, durch deren Anblick die Gebissenen wieder geheilt werden sollten (v. 8. 9.).

5. Hanna. 1 Sam. Kap. 1.

Vergl. 1 Thl. 10ter Abschnitt 6. Abtheil. Nr. 1. — Der Name ihres Sohnes (Samuel, d. h. Erhörung Gottes: Ich hab' ihn erbeten, und Gott erhörte mich) war für sie ein tägliches Andenken an ihre Erfahrung, die sie von Gottes Aufmerksamkeit auf die Gebete der Menschen gemacht. — Eben so hieß Lea ihren Sohn Simeon, 1 Mos. 29, 33. d. h. Erhörung.

6. David.

Davids Psalmen sind die sprechendsten Zeugnisse nicht nur von der Hochachtung, die dieser gebildete Gottesverehrer für das Gebet hatte, das ihm in so mancherley Verhältnissen seines Lebens zum dringendsten Bedürfniß wurde; sondern sie sind auch unverwerfliche Denkmale zur Ehre Gottes, der Gebet erhört. Besonders machte sich's David zu einem angenehmen Geschäfte, Gott für so viele empfangene Wohlthaten bey jeder Gelegenheit zu danken. Vergl. Sir. 47, 9. „David dankte für ein jegliches Werk dem Höchsten in einem schönen Liede, d. h. es war kein noch so unwichtig scheinender Vorfall in seinem Leben, der ihm günstig ward, kein Vorübergehen einer Gefahr, kein Uebel, dem er entkam, keine Naturschönheit, die ihn rührte, worinn er nicht den Herrn erkannte, und reichen Stoff zu Lob- und Dankliedern fand.

Man vergleiche folgende Psalmen:

Ps. 6. In einer schweren Krankheit, Gebet um Hülfe, in dem festen Vertrauen, der Herr höre sein Flehen (v. 10.). -- —

Gebete um Beystand gegen seine mächtigen Feinde, z. B. Ps. 142, 2. ff.

Du bist meine Zuflucht, Du bist's, der mein Schicksal im Lande der Lebendigen mir bescheidet. Vernimm mein Flehen, errette mich von meinen Verfolgern, denn sie sind mir zu mächtig 2c. —

Nach überstandener schwerer Krankheit Dank und Lob im 30. 32. 57. 103. und 116. Ps. „Das ist mir lieb, daß der Herr mein Flehen hört; mein Lebenlang will ich Ihn anrufen. Ich war in Todesgefahr, aber ich rief zum Herrn: Errette mein Leben! — Du hast mein Leben dem Tod entrissen; ich soll nach seinem gnädigen Willen noch leben. —

Nach glücklichem Entkommen aus andern Lebensgefahren Dank und Preis Ps. 30, 2. f. 40, 2—4. Ps. 9. Ps. 18. Ps. 34, 4. ff.

Der 42. 56. 62. Psalm sind voll von dringendem, anhaltendem Bitten, und die Geschichte zeugt von ihrer Erhörung. —

Viele dankvolle Siegeslieder, z. B. Ps. 18. (2 Sam. 22.).

Ps. 71. ist ein Gebet Davids in seinem Alter, worinnen er sich der vielen und großen Wohlthaten, die ihm Gott von Jugend auf erzeigte, dankbar erinnert, und Gott um seinen Beystand und Schutz auch in seinem Alter bittet. —

Viele Lobgesänge auf Gottes große Eigenschaften, Werke der Schöpfung und täglicher Regierung in der Vorzeit wie zu Davids Zeiten, z. B. Ps. 103—107. 136. 145. 147. u. a. —

1 Chron. Kap. 30. dankt's David seinem Gott, daß Er ihn und sein Volk mit so vielem Ueberfluß gesegnet, um so reiche Beyträge zur Erbauung eines Tempels geben zu können (v. 14.). — V. 19. Bitte für seinen Sohn Salomo: „Gib meinem Sohn ein rechtschaffen Herz, daß er deine Gebote und Rechte halte."

1 Sam. 25, 32—34. dankt's David Gott, daß Er ihn durch die vernünftigen Vorstellungen der Abigail abgehalten habe, Blut in Nabots Haus zu vergießen.

2 Sam. 15, 31. f. Als David hörte, daß Ahitophel im Bunde mit Absalon gegen ihn seye, betete er: Herr, laß dem Ahitophel seinen Anschlag nicht gelingen. Die Wirkung dieses Gebets s. 1. Thl. 10ter Abschnitt.

2 Sam. Kap. 24. 1 Chron. 22. (21.). Als sich David durch die Volkszählung versündigt hatte, schickte Gott die Pest über das Volk, die siebenzigtausend wegraffte (v. 14.). Eben da die Seuche auch Jerusalem drohete, wendete sich David, bestürzt darüber, daß Gott sein unschuldiges Volk, und nicht lieber ihn und seine Familie strafe, mit seinem Gebet zu Gott: Herr mein Gott, strafe lieber mich und meine Familie (v. 17.).

7. Salomo. 1 Kön. 3, 5. ff.

Während der Festtage, die Salomo zu Gibeon zubrachte, hatte er ein ausserordentliches Traumgesicht. Es kam ihm vor, er höre eine Gottesstimme mit sich sprechen: „Bitte, was Ich dir geben soll," worauf er zur Antwort gegeben: „Du hast deinem Knechte David, meinem Vater, große Gunst bezeugt; wie er dann auch aufrichtig und rechtschaffen, und sein Herz treu an Dir war. Noch hast Du ihm gütig versprochen, daß sein Sohn in der Regierung ihm folgen soll; und so geschah's. Herr, mein Gott, mich deinen Knecht hast Du zum Könige gemacht an meines Vaters David's Statt. So jung, wie ich jetzt noch bin, mangelt mir Erfahrung. Und ich soll der Führer dieses unzählbar großen Volkes seyn! So gib deinem Knecht Einsicht, daß er dein Volk zu leiten, Recht und Unrecht zu unterscheiden wisse. Wie könnte er sonst eine so große Nation regieren!"

Auf die Bitte erfolgte die Antwort: Weil du dieß dir ausgebeten, und nicht um langes Leben, nicht um Reichthum, und nicht um deiner Feinde Fall gebeten hast, sondern um Einsicht zur Rechts-

Verwaltung: so habe Ich deine Bitte erfüllt. Einsicht und Verstand gebe Ich dir, daß deines gleichen nicht ist, noch seyn wird. So schenke Ich dir auch, was du dir nicht ausgebeten hast: Reichthum und Ehre, so viel als keinem andern Könige deines Zeitalters. Und wenn du mir folgsam bist, und über meinen Gesetzen hältst, wie dein Vater David, so gebe Ich dir auch langes Leben (v. 11 — 14.).

1 Kön. 9, 3.

Nach vollendetem Tempelbau und Einweihung durch ein feyerliches Gebet (1 Kön. 8, 15. ff.), erschien Gott dem Solomo das zweytemal im Traum und sprach zu ihm: Ich habe dein Gebet und Flehen gehört, das du vor mich gebracht hast, und habe das Haus, das du gebauet hast, dazu bestimmt, daß es immer mein Tempel heisse und sey, und mein Auge und Herz immer darauf gerichtet seyn soll ꝛc. ꝛc.

8. Des Elias erhörtes Gebet.

1 Kön. Kap. 18.

S. 1ster Theil 9ter Abschnitt Nro. 3.

9. Hiskiä Gebet, als Sanherib den Ewigen lästerte.

2 Kön. Kap. 19. und Jes. 37. und 1ster Theil 9ter Abschnitt Nro. 6.

Hiskias wird auf sein Gebet gesund, und dankt.

2 Kön. Kap. 20. und Jes. 38. S. 1ster Theil 10ter Abschnitt 6te Abtheilung.

Sein Dank-Gebet nach seiner Genesung hat Jesaias aufbehalten Kap. 38, 10. ff. „Am Mittage meines Lebens, dachte ich, muß ich schon wandeln durch des Todes Thore, des Lebens Ueberrest wird mir versagt. — Mein Wohnort wird schon abgerissen, schon wie ein Hirtenzelt mir fortgerückt. — Bis an den Morgen jammerte ich; wie die Schwalbe winselte ich, girrete wie die Taube. Mein Auge blickte matt empor; nimm Dich meiner an, Jehovah, rette mich! — Er verhieß und hat erfüllt. Nun lebe ich kummerfrey, was ich zu leben habe. Gewandelt hat sich mein Kummer, Du hast mir vom Tode das Leben errettet. — Jehovah rettete mich; lebenslang will ich dem Jehovah in seinem Tempel rühren mein Saitenspiel. —

Hiskias bittet für das Volk.

2 Chron Kap. 30.

Nach langer Zeit läßt der fromme König Hiskias endlich wieder ein Osterfest feyern, das so wie so manches andere Gesetz Gottes während der Regierung seiner abgöttischen Vorfahren gänzlich aus den Augen gesetzt worden und in Vergessenheit gekommen war. Das Volk findet sich zahlreich und freudig in Jerusalem ein. Weil es aber in jenen traurigen Zeiten äusserst unwissend geworden war, und nicht einmal mehr wußte, daß, wer das Passahlamm schlachten dürfe, levitisch rein und geheiligt seyn müsse; so stellte es sich ein, ohne sich zuvor geheiligt zu haben (v. 17. 18.). Hiskias, der wohl wußte, daß es keine absichtliche Geringschätzung bey dem Volke sey, bat für sie: der gütige Herr wolle es dießmal verzeihen, allen, denen es nur

ums Herz ist, den wahren Gott zu verehren, wenn es auch gleich mit der äusserlichen Reinigung dießmal nicht so gut stehe. Der Herr erhörte den König und erhielt das Volk gesund (daß es keine Krankheit anwandelte, die sonst als Strafe darauf gesetzt war, vergl. 3 Mos. 15, 31. und 2 Chron. 26, 19—23.).

10. Nicht erhörte Fürbitte des Jeremias.

(S. unten Nro. 29.).

Jer. Kap. 14. Zur Zeit einer großen Dürre, die die Juden in tiefe Trauer und Beängstigung setzte, bittet Jeremias für das ganze Volk v. 7. f.: Ach Herr, unsere Missethaten haben's ja verdient, aber hilf doch um deines Namens willen; denn unsere Abweichungen sind viel; wider Dich haben wir gesündigt (mit Recht verlangen können wir nichts); aber Du bist ja doch unser Gott, verlasse uns nicht!

Der Herr aber antwortete v. 10.: „Aber sie schweifen doch gerne umher, bald zu diesem bald zu jenem Götzen, darum habe Ich kein Gefallen an ihnen, ihre Missethat will Ich strafen. Du sollst für das (unwürdige) Volk nicht mehr um Gnade bitten; mit dem Schwerdt, Hunger und Pestilenz will Ich sie ausrotten (v. 12.). — Kap. 15, 1. Und wenn gleich Moses und Samuel vor mir stünden, als Fürbitter für euch, so kann Ich doch diesem Volk nicht geneigt seyn. Laß sie von meinem Angesichte weggehen (Ich will nichts von ihnen wissen.). — Vergl. auch Jer. 7, 16. Du sollst für dieß Volk nicht bitten, kein Gebet noch Klage für sie vorbringen, und sie nicht vor mir vertreten; denn Ich werde dich nicht hören; denn

siehest du nicht ihre öffentlichen Greuel ꝛc. ꝛc. Auch Kap. 11, 14. Bittet nun nicht für dieß Volk, denn Ich will sie nicht hören, wenn sie zu mir schreyen in ihrer Noth, vergl. Spr. Sal. 1, 24—30. Jes. 1, 15. 59, 1.

11. Daniel. Dan. Kap. 9.

Als Daniel eben im Propheten Jeremias gelesen hatte, und auf die Zahl der Jahre, die Jerusalem wüste liegen bleiben sollte, aufmerksam wurde (v. 2.): so betrauert er das lang dauernde Elend seines Volkes, erkennt es zwar als gerechte Strafe der Sünden des Volkes, fleht aber dennoch den Barmherzigen um Vergebung (v. 9.). —

Als ich, versichert Daniel selbst v. 20., als ich noch so redete und betete, und meine und meines Volkes Sünde bekannte: rührte mich jener Gabriel, den ich anfangs schon einmal in einem Traumgesichte gesehen hatte (Kap. 8, 16.), um die Zeit des Abendopfers an, und redete folgendes ganz deutlich mit mir: Daniel, jetzt bin ich ausgegangen, dir genaue Nachricht davon zu geben (Einsicht in die Dinge, mit welchen sich dein Geist beschäftigt). Denn wie du zu flehen anfiengst, ergieng Befehl an mich, dir die Zukunft zu eröffnen, und ich bin nun da, dir ihn bekannt zu machen. Denn du bist Gott lieb und werth.

12. Esra. Esr. 8, 21. 23.

Eine Menge jüdischer Familien und Oberhäupter zogen mit Esra von Babel nach Jerusalem (v. 1.). — Bey'm Flusse Aheva ließ ich, erzählt Esra (v. 1.), einen Fasttag ausrufen, und wir demüthigten uns vor unserm Gott, Ihn um eine

glückliche Reise zu bitten für uns und unsere Kinder und all' unsere Habe. Ich mochte mir keine Bedeckung vom König in Persien ausbitten, damit er nicht Ursache hätte, auf einen Mangel unsers Vertrauens zu unserm Gott zu schließen. Wir fasteten und baten unsern Gott um seinen Schutz, und Gott erhörte uns (v. 23.).

13. Nehemias.

Seine schöne Fürbitte für das Volk s. Nehem. Kap. 1.

14. Tobias. Tob. 12, 12. ff.

Vergl. 1. Thl. 11ter Abschnitt Nr. 5. — „Ich brachte dein Gebet vor den Herrn, da du so heiß weintest und betetest (Kap. 3, ff.). Und weil du Gott lieb warest — so hat mich Gott zu dir geschickt, daß ich dich heile ꝛc." — Tobiä schönes Dankgebet ist Tob. Kap. 13. zu lesen.

15. Susanna.

Vergl. 1. Thl. 5ter Abschnitt I. Nr. 21. — Sus. v. 41. ff. Die gelästerte und unschuldig-angeklagte Susanna sollte nach einem richterlichen Todes-Urtheil wirklich hingerichtet werden (v. 41.). Da man weder auf ihre Vertheidigung noch auf ihre Thränen und unschuldvolles Emporblicken zum Himmel (v. 35.) geachtet, und ihren und ihrer frommen Eltern guten Ruf in Ueberlegung genommen hatte: so blieb ihr nichts übrig, als ihr Herz betend vor Gott auszuschütten. „Herr, ewiger Gott, sprach sie, der Du alle Heimlichkeiten kennest, und alles zuvor weißt, ehe es geschieht; Du, Allwissender, weissest, daß diese falsches Zeugniß gegen mich gegeben haben. Und nun siehe, ich

muß sterben, da ich doch von alle dem rein bin, was sie voll Bosheit über mich gelogen haben." — Und Gott erhörte ihr Rufen. Da man sie eben zum Tode führte, erweckt Gott den Geist eines jungen Menschen, Daniels, der entschlossen genug war, laut zu rufen: Ich will an diesem Blute unschuldig seyn; — kehret wieder um, denn diese haben falsches Zeugniß geredet. — Alles kehrte auch wirklich um, und die Untersuchung nahm nun einen neuen aber rechtlichen Gang. Die Unschuld der Susanna kam an den Tag. Alles überzeugte sich davon. Die falschen Zeugen wurden nach Mosis Gesetz hingerichtet, und Susanna freygesprochen.

16. Einige Gebete um Waffen-Glück und Sieg, auch Dank-Gebete deßwegen.

1. David.

Siehe oben unter Nr. 6.

2. Josaphat. 2 Chron. Kap. 20.

Die vereinte Macht der Moabiter und Ammoniter, die mit einem unvermutheten Ueberfall drohten, ließ den jüdischen König Josaphat alles für sein Land fürchten. Ehe er sein Heer zusammenzieht, läßt er einen allgemeinen Fasttag ausschreiben, bey dem sich die Familienhäupter zu Jerusalem versammeln. An dem Tage selbst erscheint er vor den Augen seines Volkes vor dem Tempel, und man hört ihn ein Gebet voll Muth erweckender und frommer Gedanken zu Gott schicken (v. 6. ff.): „Herr, unserer Väter Gott, bist Du nicht der Gott des Himmels, und Allbeherrscher der Königreiche der Völker? Kraft und Macht ist in deiner Hand, es ist Niemand, der wider Dich stehen

kann. Wareſt Du es nicht, der vor ſeinem Volk Iſrael die Bewohner des Landes vertrieb? — Haben nicht die Kinder Abrahams, deines Freundes, deiner Ehre ein Heiligthum darin erbaut, und dabey gedacht: Kommt einſt Unglück, Krieg, Elend, Peſt oder Theurung zu uns, ſo wollen wir in dieſem Tempel uns verſammeln, zu Dir in unſerer Noth flehen, und Du wirſt uns hören und helfen. — Und nun, ſiehe, die Ammoniter und Moabiter, deren Land Du ehemals ſchonen hieſſeſt (Vergl. 4 Moſ. Kap. 20, 17. ff. mit 5 Moſ. 2, 5.) — dieſe lohnen uns nun ſo, und wollen uns aus unſerm Erbtheil ausſtoßen! Unſer Gott, willſt Du ſie nicht ſtrafen? Uns fehlt es an Kraft gegen ein ſolches Heer. Wir wiſſen nicht, was wir thun ſollen, aber unſere Augen ſehen auf Dich. — Dieß fromme Gebet ſieht einer der Kinder Aſſaph (v. 14.) ſchon ſo gut als erfüllt. Es erfolgt ein glänzender Sieg. Siehe 1. Thl. 10ter Abſchnitt dritte Abtheil. Nr. 9. — Die Iſraeliten feyern in einem Thal ein gemeinſchaftliches Dankfeſt, und man gab von dort an dem Thal den Namen: Lobethal (v. 26.).

3. Judith. Kap. 9, 1. ff.

In einem Krieg der Iſraeliten gegen die Aſſyrer unter Nebukadnezar und Anführung des Holofernes (Judith 4, 7. ff.), betete das ganze Volk zum Herrn. Der Hoheprieſter Jojakim ermunterte ſie, ſie ſollen nur im Gebet anhalten, der Herr werde ſie gewiß erhören; ſie ſollen nur an Moſe denken, der nicht mit dem Schwerdt, ſondern mit dem heiligen Gebet die Amalekiter geſchlagen habe (2 Moſ. 17, 11. f.), welche ſich auf ihre Macht, Heer, Schild, Wagen und Reuter verließen. —

Ehe diese Schlacht noch begann, stiegen noch mehrere Gebete des Volks zu Gott, Kap. 6, 13. 14. 20. Kap. 7, 18. ff., bis Judith sich entschloß, ihre große Heldenthat auszuführen, zu der sie sich ebenfalls mit einem vertrauensvollen Gebet vorbereitete (Kap. 9, 1. ff.); — unter anderem also: Wenn Du helfen willst, so kann's nicht fehlen, Du weißt wohl, wie Du die Feinde strafen sollst. Schaue jetzt auf der Assyrer Heer, wie Du vormals auf der Egypter Heer schauetest; da Du sie ansaheſt, wurden sie verzagt; — strafe ihren Hochmuth durch ihr eigen Schwerdt — gib mir einen Muth, daß ich mich nicht entsetze vor seiner Macht — Du kannst wohl Sieg geben ohne Menge. O du Gott des Himmels, Schöpfer des Wassers und Herr aller Dinge, erhöre mich — gib mir Glück!

Eben diese Judith ist auch ein belehrendes Beyspiel, daß unbedingtes Vertrauen auf Gott die erste Eigenschaft eines Gebets um göttliche Hülfe seyn müsse; vergl. Kap. 8, 10. ff. „Wer seyd ihr, daß ihr Gott versuchet (die ihr noch namentlich fünf Tage auf Gottes Hülfe warten, und dann die Stadt übergeben wollet Kap. 7, 22. f. 8, 9.); das dienet nicht, Gnade zu erwerben, sondern vielmehr Zorn und Ungnade. Wollet ihr dem Herrn nach eurem Gutdünken Zeit und Tag bestimmen, wann Er helfen soll? Darum sollen wir uns von Herzen demüthigen und mit Thränen vor Ihm beten und seine Gnade suchen."

Das 15te Kap. bezeugt, was dieß Gebet vermochte. — Die herrliche Hülfe von Gott veranlaßte dann das schöne Dank= und Sieges=Lied der Judith Kap. 16.

4. Gebet Judas des Feldherrn der jüdischen Armee. 1 Makk. 4, 30. ff.

Eine weit überlegene syrische Armee war's, die Judas mit der seinigen nach folgendem Gebet angriff: Lob sey Dir, Du Retter Israels, der Du durch David den großen Riesen erschlagen hast, und hast ein ganzes Heer in die Gewalt Jonathans gegeben. Ich bitte Dich, Du wollest diese Feinde auch in die Hände deines Volkes Israel geben, daß sie mit ihrer Macht zu Schanden werden. Gib ihnen ein erschrocken und verzagt Herz ꝛc. ꝛc. Nach diesem Gebet griff er den Feind an, und Lysias verlor bey fünftausend Mann. — V. 55. Alles Volk fiel auf das Angesicht nieder, betete an und lobte den Herrn im Himmel, der ihm Glück und Sieg gegeben hatte.

Vergl. noch 1 Makk. 7, 36. ff. 2 Makk. 8, 9, ff. Kap. 15, 20. ff. Und 1ster Theil 10ter Abschnitt 3te Abtheilung Nro. 15.

Beyspiele aus dem neuen Testamente.

17. Jesus.

Jesus hat unter allen Umständen, bey jedem wichtigen Vorhaben zu Gott gebetet, gedankt, auch andere mit seiner Fürbitte beym Vater vertreten. Luk. 6, 12. Um diese Zeit gieng Er auf einen Berg zu beten und durchwachte die Nacht im Gebet zu Gott.

Luk. 10, 21. ff. Matth. 11, 25. Voll des innersten Vergnügens, daß die Wahrheit bey unbefangenen Hörern Eingang fand, sprach Jesus: Ich preise Dich, Vater, Herr Himmels und der Erden, daß, ob Du dieß gleich den Weisen und

Klugen

Klugen verborgen, Du es doch den Unmündigen geoffenbaret hast. Ja Vater, so war es Dir wohlgefällig.

Mark. 7, 32. ff. Sie brachten einen Taubstummen zu Jesu und baten Ihn, daß Er die Hand auf ihn legen, und ihn gesund machen möchte. Und Er nahm ihn von dem Volk an einen besondern Ort, legte seine Finger in seine Ohren ꝛc. sahe auf gen Himmel, seufzte und sprach dann zu ihm: thue dich auf! alsbald waren seine Ohren geöffnet ꝛc.

Luk. 11, 1. ff. Als Er einst an einem Orte betete, so trug sich's zu, daß nach geendigtem Gebete einer seiner Jünger zu Ihm sprach: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger beten lehrte. Er sprach zu ihnen: wenn ihr betet, so sprechet: Unser Vater, der Du bist im Himmel! geheiligt werde dein Name ꝛc. ꝛc.

Matth. 14, 19. Kap. 15, 36. Ehe Jesus die fünf Brode seinen Jüngern gab, daß sie sie unter das Volk austheilen sollten, hieß Er das Volk sich auf das Gras lagern. Er aber nahm die fünf Brode und die zwey Fische, und sahe auf gen Himmel und betete und brach dann das Brod.

Eben so heiligte Er die Gaben mit Danksagung und Gebet (1 Tim. 4, 4.) zu einer andern Zeit, da Er sieben Tausend speiste.

Matth. 14, 23. Mark. 6, 46. Nach vollendeter wundervoller Sättigung der fünf Tausende entließ Er das Volk, stieg auf einen Berg ganz allein und betete.

Joh. 11, 41. 42. Vor dem Grabe des Lazarus. „Vater, Ich danke Dir, daß Du mich erhöret! Zwar Ich weiß es, daß Du mich alle-

zeit erhöreſt, doch um der Leute willen, die hier herum ſtehen, ſpreche Ich dieß, damit ſie glauben, daß Du mich geſandt habeſt." Vergl. 1ſter Theil 12ter Abſchnitt Nro. 28.

Joh. Kap. 17. enthält das vortreffliche Gebet Jeſu, womit Er ſeine Leiden anfieng, und das die Seelenſtimmung Jeſu darlegt, mit der Er in ſein Leiden gieng. Ruhe, tiefgegründete Ruhe der Seele athmet aus dem ganzen Gebet, indem Ihm ſein Inneres wegen ſeines vollbrachten Tagwerks nicht den mindeſten Vorwurf macht. — Ruhe bey'm Hinausſehen auf das, was Ihm bevorſteht. — Vater! Vater! iſt die Anrede von Anfang bis zu Ende. — Voll Vertrauen und Liebe betet Er für die Seinen, die Er nach ſeinem Sterben und Weggange zurück läßt. Mit der angelegentlichſten Liebe empfiehlt Er ſeine Jünger ſeinem Vater (v. 11. f.), daß der Vater ſie bewahren wolle vor dem Böſen, weil ſie ſeiner göttlichen Hülfe ſo ſehr bedürfen, weil ſie noch in der Welt leben müßten. „Nicht bitte Ich, daß Du ſie von der Welt hinwegnehmeſt, ſondern nur, daß Du ſie vor dem Böſen bewahreſt (v. 14. 15.)." — Ja, Jeſus denkt in ſeinem Gebete ſogar an alle die, die auf Wort oder Schrift ſeiner Apoſtel in der entfernteſten Zukunft noch an Ihn glauben würden (v. 20.). „Auch ſie ſollen Gemeinſchaft haben durch Ihn mit dem Vater, auch ſie ſollen — das bittet Er von ſeinem Vater, — die Herrlichkeit haben, die Er, ihr Haupt und ihr Retter, hat, auch ſie ſo gut, wie ſeine Erſten und Nächſten, ſollen da ſeyn, wo Er iſt (v. 21 — 24.)."

Luk. 22, 31. f. Jeſus ſprach insbeſondere zu Petrus: Simon, Simon, ſiehe, der Satan

trachtet dir nach, daß er dich sichte, wie den Waizen (dich sehr erschüttere und bewege, daß du zu Boden fallest, wie der gesiebte Waizen); Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.

Matth. 26, 26. 27, Bey der Einsetzung des Abendmahls weihete Er betend und dankend das Brod und den Wein. —

Matth. 26, 36 — 44. vergl oben 1. Kap. und Luk. 22, 44. Er betete immer noch inbrünstiger, und von einem Engel auf sein Gebet gestärkt (v. 43.) dieselben Worte: „mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, Ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille!" —

Matth. 27, 46. Luk. 23, 34. 46. Am Kreutze heiligte Er seine Vorschriften von Gebet und Fürbitte (Matth. 5, 44.) durch sein eigenes erhabenes Beyspiel. Um die neunte Stunde (Nachmittags drey Uhr) schrie Jesus laut und sprach: mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen! — Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. — Er rief laut: Vater, Ich befehle meinen Geist in deine Hände! Als Er das gesprochen, verschied Er.

Luk. 24, 30. Nach seiner Auferstehung genoß Er das Abendessen bey seinen Jüngern von Emmahus, und da Er mit ihnen zu Tische saß, nahm Er das Brod, dankete (sprach das Tischgebet), brach es, und gab's ihnen.

18. Simeon.

Luk. 2, 27. ff. Simeon, voll göttlichen Entzückens, daß er das Heil aller Völker, der Heiden Licht, Israels Ruhm erblickt, ruft er, das erhabene

Kind auf seinen Armen, voll Dank gegen den Geber aus: Nun Herr, nun lässest Du deinen Diener im Frieden sterben. Meine Augen haben Ihn gesehen, den von Dir gesandten Heiland ꝛc.

19. Zacharias.

Luk. 1, 13. Zacharias, der fromme Priester, klagte gewiß Gott oft sein großes Anliegen, kinderlos (v. 7.) zu seyn. Dieß klagte er auch dießmal seinem Gott, da er eben im Tempel sein Priesteramt verrichtete. Es erschien ihm aber der Engel des Herrn mit der Anrede: fürchte dich nicht, Zacharia, denn dein Gebet ist erhört, dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebähren, deß Namen sollt du Johannes heißen.

Luk. 1, 68. ff. Der schöne Lobgesang des Zacharias wegen des ihm gebornen Sohnes.

20. Der Maria Lobgesang.

Vergl. Luk. 1, 46. ff. und der Hanna ähnlicher Lobgesang 1 Sam. 2, 1. ff.

21. Dankgebet einiger der ersten Christen für Petri und Johannis Befreyung. Apostelgesch. 4, 24. ff.

Nachdem die beyden Apostel in Freyheit gesetzt waren (vergl. oben Kap. 2. Nro. 10.), giengen sie zu den Ihrigen, und erzählten ihnen, was die obersten Priester und Volks-Aeltesten zu ihnen gesagt hatten. Als sie dieß hörten, beteten sie einmüthig zu Gott mit lauter Stimme also: Herr, Du bist der Gott, der Himmel und Erde, das Meer und alles was darinnen ist, gemacht hat; Du hast durch deinen Diener David gesagt: „was

toben die Heiden, was unternehmen die Völker für vergebliche Dinge? Die Könige der Erde empören sich, die Fürsten haben sich zusammen verbunden gegen den Herrn und seinen Gesalbten." Ja wohl haben sich in dieser Stadt gegen den heiligen Diener und Gesalbten Jesum, Herodes und Pontius Pilatus sammt den Heiden und dem Volke Israel vereinigt, zu thun, was Du nach deinem Rathschluß geschehen lassen wolltest. Aber nun Herr, wehre ihrem Dräuen und gib deinen Dienern Kraft, mit aller Freymüthigkeit dein Wort vorzutragen. Beweise deine starke Gewalt in Herstellung der Gesundheit, in Zeichen, die Du durch den heiligen Namen deines Dieners Jesu geschehen lässest."

Indem sie nun so beteten, wurde der Ort, in welchem sie versammelt waren, erschüttert, und sie alle wurden erfüllt mit dem heil. Geiste, und redeten von den göttlichen Wahrheiten mit Freymüthigkeit.

22. Cornelius. Apostelgesch. 10, 1—5. 30. 31.

Vergl. 1ster Theil 11ter Abschnitt Nro. 18.

23. Stephanus. Apostelgesch. 7, 58. f.

Da sie den Stephanus steinigten, betete er mit folgenden Worten: Herr Jesu nimm meinen Geist auf! fiel auf die Knie, und schrie mit lauter Stimme: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu! Und unter diesen Worten verschied er.

24. Gebete christlicher Gemeinden für die Apostel.

Apostelgesch. 2, 42. Diese ersten Christen hörten den Unterricht der Apostel unermüdet an;

kamen immerhin mit ihnen zusammen, um gemeinschaftlich das Brod zu brechen (die Liebesmahle und das Abendmahl zu halten) und zu beten.

Apostelgesch. 12, 5. Als Petrus im Gefängniß lag, betete die Gemeinde ohne Unterlaß für ihn, und er wurde auf ihr Gebet frey.

Röm. 15, 30. f. „Ich ermahne euch, um unsers Herrn Jesu Christi willen, helfet mir ringen im Gebet für mich zu Gott, damit ich aus den Händen der Unglaubigen in Judäa errettet werde ꝛc."

2 Kor. 1, 8 — 11. „Gott hat uns aus dieser Todesgefahr errettet; Er errettet noch, und wir hoffen, Er werde auch künftig uns retten, zumal wenn ihr eure kräftigen Gebete mit den unsrigen vereiniget, auf daß, wenn Gott uns um vieler Personen willen seine gnädige Hülfe erzeigt, auch recht viele für unsere Errettung Gott Lob und Dank sagen."

Phil. 1, 9. „Ich weiß, daß dieses alles, was sich in meinen Banden zu Rom mit mir ereignet, und meine Feinde mir zu thun gedenken, daß dieses alles zur Beförderung meiner Wohlfahrt gereichen wird vermöge eurer Fürbitte für mich."

Brief an den Philemon v. 22. „Bereite mir auch die Herberge zu, denn ich hoffe, daß ich durch Hülfe eures Gebets euch werde wieder geschenkt werden."

25. Die Apostel beten bey der Wahl eines neuen Apostels.

Apostelgesch. 1, 24. ff. Vergl 1ster Theil 10ter Abschnitt 8te Abtheilung Nro. 6.

26. Pauli Gebete und Fürbitten.

Ephes. 1, 15. ff. (Kol. 1, 3. ff.). Da ich von eurem Glauben an den Herrn Jesum und von der Liebe gegen alle andere Christen hörte, so unterließ ich nicht, Gott für euch zu danken und gedachte eurer immerhin in meinem Gebet, daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Urheber aller herrlichen Gaben, euch mit Offenbarungen so versehen möge, daß ihr Ihn selbst immer näher erkennen lernt, daß Er euern Verstand erleuchten möge um einzusehen, wie groß die Hoffnung sey, die euch euer Beruf zum Christenthum macht.

Ephes. 3, 13. ff. Ich flehe fußfällig zu dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, von welchem die ganze Familie im Himmel und auf Erden den Namen führt, daß Er euch nach seinen großen herrlichen Eigenschaften verleihen möchte, daß ihr durch seinen Geist aufs mächtigste befestigt werden möchtet in Absicht auf euren inwendigen Menschen, und daß Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne ꝛc.

Phil 1, 3. ff. Ich danke meinem Gott allezeit, so oft ich eurer gedenke, und preise Ihn in allen meinen Gebeten, die ich auch für euch mit Freuden verrichte, daß ihr Theil nehmet an den Wohlthaten des Evangeliums. V. 9. Und daher bete ich dann auch, daß eure Liebe immerhin zunehmen möge, daß ihr immer nur das Beste wählen möget, und auf diese Art unbefleckt mit vielen Beweisen von Gottseligkeit auf den Tag Jesu Christi erfunden werdet.

Röm. 1, 9. Gott ist mein Zeuge, daß ihr mir immer in Gedanken liegt, und daß ich in meinem Gebete stets wünsche, es möchte mir doch

einmal nach Gottes Willen gelingen, zu euch zu kommen.

2 Tim. 1, 3. Ich danke Gott, den ich nach der Weise meiner Voreltern verehre, so oft ich dich in die Gebete einschließe, die ich Tag und Nacht zu verrichten pflege.

Apostelgesch. 20, 36. Nachdem Paulus vor seiner Reise nach Jerusalem die Aeltesten der Gemeinde zu Ephesus zu sich nach Milet rufen ließ (v. 17.), und unter mehreren rührenden Erinnerungen nun Abschied von ihnen genommen hatte, knieete er nieder, und betete mit ihnen allen. Vergl. auch Kap. 21, 5.

Apostelgesch 27, 35. Paulus war zu Schiffe auf seiner Reise zu Rom. Wegen vieler Beängstigungen auf dieser Reise hatten sie vierzehn Tage keine ordentliche Mahlzeit gehalten (v. 33.). Paulus sprach ihnen Muth ein, es werde keiner von seinen Gefährten allen (es waren 276 Seelen v. 37.) nur den mindesten Schaden nehmen. Und da er das gesagt, nahm er das Brod, dankete Gott vor ihnen allen (sprach in Gegenwart Aller ein Tischgebet), brach es, und fieng an zu essen. Da wurden alle guten Muthes, und speiseten auch.

27. Epaphras betet für seine Mitchristen.

Kol. 4, 12. Es grüßt euch Epaphras, euer Landsmann, ein Diener Christi, der in seinen Gebeten immerhin für euch eifrig Gott anfleht, daß ihr als rechtschaffene Christen ferner besteht, und der Wille Gottes ganz an euch und durch euch erfüllt werde.

28. Verklagende Gebete.

Jak. 5, 4. Wehe euch, ihr Reichen, weinet über euer Elend, das über euch kommen wird (v. 1.). Wisset's, der Arbeiter Lohn, die die Früchte eurer Felder eingeerndtet haben, und denen ihr ihren Lohn entzogen habt, dieser schreit gegen euch zu Gott um Rache, und die Klagen der (von euch verkürzten) Schnitter sind dem Herrn der Himmelsheere zu Ohren gekommen (vergl. Sir. 35, 18. 19.).

29. Nicht erhörte Gebete.

(Vergl. oben Nro. 10.).

Matth. 26, 36 — 44. Der Wille Gottes — der durch die letzten schweren Leiden Jesu das Wohl der Menschheit gründen und befestigen wollte —

„sieh, darum mußte Christus leiden,
„damit du möchtest selig seyn"

hielt es nicht für gut, das glaubensvolle Gebet Jesu zu erhören: mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille! —

2 Kor. 12, 7. Damit ich auf die überaus großen Offenbarungen Gottes nicht stolz würde, so hat mir Gott sehr schmerzhafte Leiden auferlegt. — Ich habe zwar deßhalben den Herrn sehr oft gebeten, daß mir dieß Leiden abgenommen werden möchte. Er aber gab mir zur Antwort: laß dir an meiner Gnade genügen; meine Macht zeigt sich an denen, die schwach (und in großen Leiden) sind, am allerherrlichsten. — Es war nicht nach dem Willen Gottes gebetet. 1 Joh. 5, 14.

Jak. 4, 2. Ihr zanket und streitet, und erhaltet damit doch nichts, theils weil ihr nicht

bittet, theils weil zwar einige von euch wirklich beten, aber ihr bekommt dennoch nichts, weil ihr in der bösen Absicht bittet, daß ihr nur Nahrung für eure wollüstige Begierden haben möget.

Jes. 1, 15. erklärt Gott seinem ruchlosen Volke, warum ihre Gebete bisher nicht erhört worden: „wenn ihr schon eure Hände (betend) ausbreitet, verberge Ich doch meine Augen vor euch, und ob ihr schon viel betet, höre Ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Blutes (Mord und Todtschlag gehen unter euch im Schwang). Thut zuvor euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen, und lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten ꝛc. — Kap. 59, 1. Sehet, des Herrn Ohren sind nicht unempfindlich worden, daß Er euch nicht höre, sondern eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander, eure Sünden verbergen sein Angesicht von euch, daß eure Gebete nicht erhört werden. Vergl. auch unten Kap. 6. Nro. 1. und Zach. 7, 13. — Von Jeremias nicht erhörter Fürbitte s. oben Nro. 10.

30. Eine Gleichniß-Erzählung Jesu vom Nutzen des Gebets und standhaften Vertrauens bey verzögerter Gebets-Erhörung. Luk. 18, 1. ff.

Jesus trug ihnen folgende Gleichniß-Rede vor, um sie zu belehren, wie man immerhin beten, und nicht nachlassen müsse. — In einer Stadt, sprach Er, war ein Richter, der weder Ehrfurcht vor Gott, noch Scheue vor Menschen hatte. In eben derselben Stadt war eine Wittwe, die kam zu ihm mit der Bitte: er möchte ihr Recht schaffen gegen

ihre Widersacher. Eine Zeitlang wollte er nicht; nachher aber sprach er bey sich selbst: ob ich schon Gott nicht fürchte, und die Menschen nicht scheue, so will ich doch dieser Wittwe Recht verschaffen, weil sie mir sogar lästig wird, damit sie nicht immerhin komme und mir in den Ohren liege.

Hierauf setzte der Herr hinzu: ihr habt gehört, was der ungerechte Richter sprach (man sieht aus der Aeusserung dieses höchst gewissenlosen Richters, daß man sogar von solchen endlich erhört werde, wenn man sie nur anhaltend und dringend genug bittet. — Nun denket euch Gott); sollte nun nicht vielmehr Gott seinen geliebten Auserkohrnen, die Tag und Nacht Ihn anrufen, Hülfe schaffen, wenn Er auch eine Zeitlang gegen sie verziehen sollte? Ich versichere euch, bald wird Er ihnen Hülfe und Recht schaffen. — Vergl. auch Luk. 11, 5—13.

Sechstes Kapitel.

Gottesverehrung ohne Heucheley, im Geist und in der Wahrheit.

Die Bibel verwirft jede Art von Gottesverehrung, deren ganzer Gehalt bloß im Aeußerlichen der Religion besteht, und der es an den dazu erforderlichen moralischen Gesinnungen fehlt, durch welche der angebliche Gottesdienst erst einen wahren Werth in Gottes Au-

gen bekommt. Das äußere Gute muß der Wiederschein des Innern seyn. Nur eine solche äußerliche Gottesverehrung wird gebilligt, die durch dankbare, ehrerbietige, gläubige, menschenfreundliche Gesinnungen geheiliget ist; nur eine solche Gottesverehrung, die nicht in Widerspruch mit andern Vorschriften der Religion steht, die derselbe Gott mit gleichem Eifer geboten hat. Deßwegen bezeugte Gott sein ganzes Mißfallen an den Handlungen solcher, die durch äußerliche Gottesverehrung Gott einen Dienst gethan zu haben glaubten, oder die mehr den Menschen, die nur auf das Aeußere sehen, zu gefallen suchten, als Gott, der das Herz ansieht. Deßwegen heißt Er sein Volk ein Volk, das zu Ihm nahe mit seinem Munde, aber dem Herzen nach ferne von Ihm sey (Jes. 29, 13. Matth. Kap. 15, 8.).

Schriftstellen.

Joh. 4, 24. Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, die müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Matth. 7, 21. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: „Herr, Herr!" in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen meines Vaters thun.

Matth. 5, 20. Wenn eure Frömmigkeit und Tugend nicht von besserer Art ist, als die der Pharisäer und Schriftgelehrten, so könnet ihr an dem Reiche Gottes keinen Antheil nehmen.

Mark. 12, 30. (5 Mos. 11, 13.) Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen.

Col. 3, 23. 24. Alles was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen.

Matth. 5, 8. Selig sind, die reines Herzens sind.

1 Chron. 30, 17. Ich weiß, mein Gott, daß Du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist Dir angenehm.

Hos. 6, 6. Ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer (Matth. 9, 13.).

Ps. 51, 19. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter (demüthiger) Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst Du, o Gott, nicht verachten.

Sir. 1, 24. Siehe zu, daß deine Gottesfurcht nicht Heucheley sey, und diene Ihm nicht mit falschem Herzen (Kap. 18, 13.).

Bewahre mich, Herr, daß der Wahn
Nie mein Gemüth bethöre,
Als wär' es schon genug gethan,
Wenn Dir nur äuß're Ehre
Der Mensch, dein Unterthan, erweist;
Erinn're mein Gewissen,
Wie in der Wahrheit und im Geist
Die Dich verehren müssen,
Die Dir gefallen wollen.

Mit Verachtung und warnend stellt die Bibel unter andern folgende

Beyspiele heuchlerischer Tugend und Frömmigkeit auf.

1. Das ältere Volk der Juden.

Jes. Kap. 1. 58. Jer. Kap. 6. 7. 14. Amos Kap. 5. Zach. Kap. 7.

Die Propheten stellen auf Gottes Befehl den Juden ihren tiefen sittlichen Verfall vor, durch

den sie sich die gänzliche Verwerfung von Gott zuziehen. Unter andern schildern sie ihre äußerliche Gottesverehrung als gänzlich verdienstlos, heuchlerisch und verwerflich, weil es ihnen an guten Herzens-Gesinnungen und tugendhaftem Wandel fehle. Auf wirkliche Thatsachen beziehen sich folgende Stellen:

Jes. 1, 11. ff. Was will Ich von der Menge eurer Opfer? spricht der Herr. Ich bin ihrer ganz überdrüßig, denn ihr opfert nicht, wie ihr sollt. — Euer Räuchern ist mir zum Abscheu, eure Neumonden, Sabbathe, Feste und Feyertage unerträglich, Sünde. Und wenn ihr gleich eure Hände betend zu mir ausbreitet, und noch soviel betet, so höre Ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Bluts. Thut zuvor eure bösen Werke weg, befleißiget euch der Gerechtigkeit, helfet dem Unterdrückten, nehmet euch der Wittwen an ꝛc. ꝛc.

Jes. 58, 3. ff. Die Juden im babylonischen Elend stellten Fasttage an, um Gott zu bewegen, daß Er sie bald aus ihrem Elend befreyen möchte. — Wenn sie fragten: Warum fasten wir, und Du merkst nicht darauf? so antwortete ihnen Gott: Wenn ihr fastet, so wendet ihr eure Fasttage zu euren Neigungen und zum Eintreiben eures Vermögens an. Ihr fastet und streitet und zanket und schlaget jämmerlich mit der Faust (eure Schuldner), euer Geschrey von Gezänk und Schlägerey tönt zu mir auf zum Himmel (wie kann mich also euer Fasten versöhnen?). Soll das ein Fasten seyn, das mir gefallen sollte, daß ein Mensch einen Taglang sich kasteye, oder seinen Kopf hänge wie ein Schilf (v. 3—5.)? — Das ist aber ein rechter Fasttag, der mir gefällt, wenn man an

demselben (statt dessen v. 3 — 5.) folgendes thut: Löse auf, die ungerechten Fesseln — binde ab, das lästige Joch, gib frey, welche Du drängest, brich dem Hungrigen dein Brod, und die so im Elend sind, führe in dein Haus; so du einen Schlechtgekleideten siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht von dem, der dein Fleisch ist. Alsdann wird dich Gott erhören, wenn du Ihn anrufest, und dir mit seiner Hülfe nahe seyn (v. 6—9.). —

Jer. 6, 20. f. Was frage Ich nach eurem Weihrauch und nach eurer Zimmetrinde, die ihr zu eurem Gottesdienste gebraucht. Eure Opfer gefallen mir nicht. Kap. 7, 9. ff. Ihr seyd Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige, und kommet doch und tretet vor mein Angesicht in diesem Tempel, und versprechet euch noch Beystand und Hülfe. Haltet ihr denn diesen nach mir genannten Tempel für eine Mördergrube (Matth. 21, 13.)? Ich sehe alles wohl, spricht der Herr. — Kap. 14, 12. Wenn sie gleich fasten, so will Ich doch ihr Gebet nicht hören, und ob sie gleich Brandopfer bringen, so gefallen sie mir doch nicht. —

Zach. Kap. 7. Da ihr diese siebenzig Jahre lang Bußtage anstelltet durch Fasten, habt ihr mir etwa einen Dienst damit erzeigt? Hat denn nicht der Herr Zebaoth durch seinen Propheten zu euren Vätern schon erklären lassen, ungeachtet sie nichts davon wissen wollten (v. 11.). Richtet zuvor recht im Gericht, und beweiset gegen einander Liebe und Barmherzigkeit, und unterdrücket nicht Wittwen, Waisen, Fremdlinge und Arme, und denke keiner wider seinen Bruder etwas Arges in seinem Herzen (v. 5—10.).

Amos 5, 21. ff. Ich bin feind euren Festen, äußerst mißfällig sind mir eure Feyertage! Ob

ihr mir gleich Brand- und Speisopfer opfert, so habe Ich doch keinen Gefallen daran. Thue weg von mir das Geplerr deiner Lieder, Ich mag deiner Harfen Klang nicht hören. Ja, bey eurem bösen, ungebesserten Herzen, das sich die größten Ungerechtigkeiten erlaubt, sind sie mir mißfällig. Aendert vorher eure Gesinnungen, und führt Recht und Gerechtigkeit wieder ein, daß dieß unter euch wieder im Schwang gehe. — Dann! —

2. Saul. 1 Sam. Kap. 15.

Vergl. Kap. 2. unter Saul.

3. Absalon. 2 Sam. 15, 7. ff.

Absalon, von dem abscheulichen Vorhaben beseelt, seinen Vater vom Throne zu stürzen, und sich die Thronfolge zu sichern, suchte sich nicht nur durch ein erheucheltes liebreiches und herablassendes Betragen bey dem Volke beliebt zu machen (v. 2 — 6.), sondern er nahm auch, um das Geheimniß seiner Bosheit zu verbergen, und allen Argwohn zu entfernen, vor seinem Vater und einem Theil des Volks die fromme Sprache eines Heuchlers an: ich will hingehen, und mein Gelübde zu Hebron ausrichten, das ich dem Herrn gelobet habe; denn als ich vor dir nach Gessur habe fliehen müssen, habe ich ein Gelübde gethan, wenn mich Gott wieder nach Jerusalem zurück brächte, so wolle ich zu Hebron Ihm zu Ehren ein Opfer darbringen (v. 7. f.). Das lautete so fromm, zumal einem wahren Gottes-Verehrer, wie David, so unverdächtig, daß ihm kein Gedanke an eine abschlägige Antwort kommt. Gehe hin mit Frieden,

mein

mein Sohn, antwortete ihm der König voll Zutrauen zu seiner Redlichkeit (v. 9.).

4. Heuchlerische Frömmigkeit der Pharisäer zu Jesu Zeiten.

Die Pharisäer, welche in den Augen des Volks als Heilige erschienen, weil es ihnen bey ihren rechtlichen Handlungen mehr um Menschen- als um Gottes-Beyfall zu thun war (Matth. 23, 5.), werden von Jesu immer als schändliche Heuchler und schädliche Menschen gezeichnet. Ihre verderblichen Grundsätze und ihren Wandel nannte Jesus (Matth. 16, 6. 12.) einen Sauerteig, der leicht eine ganze Masse Teig durchsäure (Gal. 5, 9.), und leicht für andere ansteckend werden und sich weiter ausbreiten könne. Er warnt also dafür Luk. 12, 1. Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer, welcher ist Heucheley. Matth. 5, 20. Wenn eure Frömmigkeit nicht von besserer Art ist, als die der Pharisäer ꝛc. und Kap. 23, 3. Nach ihren Werken sollt ihr nicht thun.

Jesus warnt vor diesen Menschen nicht nur, weil sie Gutes bloß um des frommen Scheins willen thaten, und sich dessen öffentlich rühmten, sondern auch weil sie auf gewisse Menschengebote, die nicht im Gesetze Mosis gegründet waren, einen größern Werth legten, als selbst auf Gottes Gebote (Matth. 15, 3. 9. Mark. 7, 8. 9.), und sie bis zu abergläubischer Gewissenhaftigkeit — aber auch dieß bloß Menschen zu gefallen — hielten, z. B. die vom Reinigen ihrer Trinkgeschirre, Krüge, Gefässe (Mark. 7, 5.), unbekümmert um ihre innere Verunreinigung durch Ehebruch, Die-

berey, Geitz, Hoffarth (v. 20.). Daher sagt Jesus Mark. 7, 6.: Sie ehren mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.

Folgendes sind Züge aus der heuchlerischen Gottesverehrung der Pharisäer:

1) Matth. 6, 1. ff. Die Pharisäer gaben ihre Allmosen nur vor den Leuten, um von ihnen gesehen und als mitleidige Wohlthäter bewundert zu werden. Sie thaten es mit vielem Geräusche, auf öffentlichen Plätzen, statt daß dieß alles in der Stille und mit Hinsicht auf den in's Verborgene schauenden Allwissenden geschehen sollte.

2) Matth. 5, 5. ff. Wenn sie beteten, so thaten sie es an den Ecken auf den Gassen (wo man also in zwey Gassen zugleich — von desto mehreren Menschen gesehen werden konnte), statt daß es in der Stille und nur Gott bekannt geschehen sollte. Ja sie rühmten sich ihrer vielen Gebete, die viel bey Gott vermögen, und ließen sich dafür von Wittwen und Armen reichlich bezahlen (Matth. 23, 14.).

3) Matth. 6, 16. Wenn sie fasteten, nahmen sie traurige Mienen an, verunstalteten mit Fleiß ihr Angesicht, indem sie das Waschen und Ankleiden unterließen, um durch dieß ihr Fasten als Trauernde und Bußfertige zu scheinen. Auch hier war es ihnen mehr um Bewunderung der Menschen als um den stillen Beyfall Gottes zu thun, der unser Gutes allein wissen muß.

4) Nur um von den Leuten für Menschen von vorzüglicher Heiligkeit angesehen zu werden, denen die Worte des Gesetzes immer mit größern Buchstaben vor Augen stünden, als andern, machten sie ihre Denkzettel recht breit und die Säume an ihren Kleidern groß (Matth. 23, 5.).

Anmerk. Solche Denkzettel, Streifen von Leinwand oder Pergament, waren mit allerhand abergläubischen Zeichen und Worten und auch mit gewissen Stellen des Gesetzes beschrieben, z. B. 2 Mos. 12, 3—10. 5 Mos. 6, 4—9. 5 Mos. 11, 13—21. Diese trugen die scheinheiligen Pharisäer von vorzüglicher Breite, um damit zu zeigen, daß ihnen die Vorschriften der Religion näher und deutlicher als allen andern vor Augen lägen. Eben so sollten auch die Säume an den Kleidern an das Gebot Gottes erinnern, vergl. 4 Mos. 15, 38. 39.

Eben deßwegen, weil sie nur Menschen in die Augen fallen wollten, begaben sie sich nicht nur auf öffentliche Plätze, sondern setzten sich in Gesellschaften gerne oben an (Matth. 23, 6.), und hatten es gerne, wenn man ihnen um ihrer Heiligkeit willen vorzügliches Glück und Segen wünschte (sie grüßte, vergl. v. 7.).

5) Matth. 23, 23. f. Um desto leichter als vorzügliche Heilige und Gewissenhafte in der Leute Augen zu erscheinen, so hielten sie sehr pünktlich über Kleinigkeiten, die leicht zu leisten waren, die in Mosis Gesetz nicht einmal bestimmt wurden. Sie wollten also äußerlich mehr zu thun scheinen, als selbst Moses in seinem Gesetz verlangte. Daher gaben sie von jedem unbeträchtlichen Gartengewächs sorgfältig den Zehnten an den Tempel ab, die man gewöhnlich nicht verzehntete, weil Moses nichts darüber bestimmt hatte, als: Münz, Till und Kümmel. Weil nun diese zärtliche Gewissenhaftigkeit in Kleinigkeiten das Volk für sie einnahm, so sahen die Leute darüber weg, oder glaubten es nicht, daß sie Pflichten von weit größerer Wichtigkeit aus den Augen setzten, die sie aber wirklich aus den Augen setzten, als: Menschenliebe, Treue und Redlichkeit, da sie als wahre Gottesverehrer dieses hätten thun, und jenes

nicht lassen sollen (Luk. 11, 42.). Jesus sagte deßwegen von ihnen, daß sie Mücken seigten und Kameele verschluckten (Matth. 23, 24.), d. h. in gleichgültigen und leicht zu leistenden Nebendingen übertriebene Gewissenhaftigkeit zeigten, und sich hingegen kein Gewissen machten, übrigens die größten Verbrechen zu begehen.

Ein weiterer Beleg zu dieser Heucheley und falscher Gewissenhaftigkeit ist ihr scheinheiliges Urtheil über Jesu Handlungen am Sabbath, durch die Er Barmherzigkeit und Gottes-Liebe (Matth. 23, 23. Luk. 11, 42.) an den Tag legen wollte.

6) Matth. 12, 1. ff. Einst gieng Jesus durch's Getreide am Sabbath. Seine Jünger waren hungrig und rauften Aehren aus und aßen. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu Ihm: Siehe, deine Jünger thun, was doch am Sabbath nicht schicklich ist. Es hatte nehmlich Moses erlaubt, Aehren auf einem fremden Acker, den man eben passirte, auszuraufen (5 Mos. 23, 25.), aus dem vernünftigen Grunde, der auch hier bey den Jüngern eintrat, damit auch Reisende ꝛc. auf dem Felde doch zur Noth den Hunger möchten stillen können, und weil dadurch auch eigentlich kein Schade geschah. Aber die Pharisäer gaben dieß wenigstens am Sabbath nicht zu, weil sie das Aehren-Ausraufen für eine Art von Aerndte anzusehen beliebten, das Aerndten aber, wie alle andere dergleichen Arbeiten, am Sabbath verboten war. Aber ferne von Barmherzigkeit und Liebe und von aller innern Religion verdammten sie die Unschuldigen (v. 7.).

Matth. 12, 10. f. Auch an einem Sabbath geschahe es, daß ein Mensch mit einer gelähmten

Hand in der Nähe Jesu war. Die Pharisäer (v. 2.), welche wohl sahen, daß der Kranke sich um Jesu willen, um von Ihm geheilt zu werden, eingefunden habe, fragten Jesum: Ist's auch recht, am Sabbath heilen? — um eine Gelegenheit zu Beschuldigungen gegen Ihn zu haben. — Jesus beschämte sie, indem Er sie abermals auf das schwerere und wichtigere Gesetz, das auch am Sabbathtage nicht aus den Augen gelassen werden dürfe, auf Barmherzigkeit und Liebe aufmerksam machte (v. 11. 12.) — Luk. 13. 10. f. Ein an einer schweren Krankheit achtzehn Jahre darnieder gelegenes Weib bekam am Sabbath von Jesu die unerwartete Genesung. Auch da war man unwillig, daß Jesus am Sabbath heilte, und man sagte: Es sind je doch sechs Tage, darin man arbeiten soll, in denselbigen kommet und lasset euch heilen, aber nicht am Sabbath. Jesus antwortete ihnen: ihr Heuchler, löset nicht ein Jeglicher seinen Ochsen oder Esel von der Krippe am Sabbath, und führt ihn zur Tränke? Sollte nicht befreiet werden dürfen am Sabbath eine Tochter Abrahams von den Fesseln einer Krankheit? Und alle seine Gegner mußten sich schämen. — Joh. 5, 9. 10. Die Pharisäer dehnten aus Heucheley und übertriebener Gewissenhaftigkeit in Absicht auf Kleinigkeiten das Gesetz von der Sabbathfeier so weit aus, daß sie es sogar für des Sabbaths unwürdig hielten oder aus Haß gegen Jesum es zu halten vorgaben, daß der vieljährige Kranke, den Jesus am Sabbath gesund gemacht hatte, am Sabbath sein Bett heimtrug. — Alles dieß aber blos zum Schein, denn gerade durch solche Pünktlichkeit in Nebensachen zogen sie die ganze Aufmerksamkeit des blinden Pöbels auf sich. — Eben so war's nach ihrem Urtheil eine

Versündigung, daß Jesus am Sabbath eine Handlung mit seinen Fingern verrichtete, indem Er Speichel mit Erde vermengte, und dieß dem Blinden auf seine Augen rieb, und ihn an den Teich Siloah wieß, daß er sich dort waschen solle, und das alles am Sabbath (Joh. 9, 16.). —

7) Matth. 27, 3. ff. Judas wirft voll Reue und Verzweiflung, daß Jesus zum Tod verurtheilt war, dem hohen Rath die dreyßig Silberlinge hin, und sprach: Ich hab' Unrecht gethan, daß ich durch Verrätherey einen Unschuldigen um's Leben bringe. Sie antworteten ihm: Was geht uns das an? — und sie nahmen die Silberlinge, und sprachen: Es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten (Tempelsschatz) legen, denn es ist Blutgeld, und beschloßen daher, den Töpfers-Acker, zum Begräbniß-Platz für Pilger, dafür zu kaufen. — Dieß heißt ja wohl: Mücken seigen und Kameele verschlingen; — äußerlich rein, seyn wollen, und doch das Herz nicht reinigen von Mord, falschem Zeugniß und Lästerung (Matth. 15, 19.).

8) Joh. 18, 28. Innerlich voll Neid und Mord, Lüge und Lästerungssucht, hielten sie es für Versündigung, in den Pallast des Pilatus, als eines Heiden, zu gehen, damit sie nicht verunreinigen möchten, sondern das Osterlamm essen könnten. — Deßwegen machten sie es Jesu zum Vorwurf (Luk. 15), daß Er mit den Zöllnern und Sündern esse. (Ganz anders war Petri Schüchternheit, in das Haus des Heiden Cornelius zu gehen, Apostelgesch. 10, 28. f. Dieß war eigentliche Gewissenhaftigkeit und Furcht Gottes ohne frommen Schein). —

Treffend ist also die Vergleichung, die Jesus in einer Anrede an die Pharisäer macht (Matth.

23, 27 f.): Wehe euch, Pharisäer, ihr Heuchler! ihr seyd übertünchten Gräbern gleich, die schön zwar von außen sehen, inwendig aber voller Todtengebeine und Unreinigkeit sind. Denn eben so scheint ihr von außen zwar fromm und gerecht; inwendig aber seyd ihr voll Heucheley und Ungerechtigkeit.

Zweyter Abschnitt.

Pflichten gegen uns selbst.

Erstes Kapitel.

Streben nach Religions-Erkenntniß oder: Verstandes-Bildung durch Religions-Erkenntniß.

Schriftstellen.

Spr. Sal. 4, 5. Nimm an Weisheit, nimm an Verstand (erwirb dir Religion, welche weise macht und den Verstand aufklärt). v. 7. 8. Achte die Weisheit hoch, Weisheit sey dir das beste und vorzüglichste Gut (Kap. 16, 15.). Kap. 23, 23. Kaufe (erwirb dir) Wahrheit, Weisheit, Zucht (gute Lehren) und Verstand.

Sir. 6, 35. Höre gern Gottes Wort.

Ephes. 1, 17. 18. Ich bitte, daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der preißwürdige Vater, euch den Geist gebe, der Weisheit wirkt, sammt einer lebendigen Erkenntniß von Ihm, und erleuchtete Augen des Verstandes, um einzusehen, wie groß die Hoffnung sey ꝛc. (Kol. 1, 9. f.).

Ephes. 5, 17. Suchet in allem zu erkennen, was der Wille des Herrn sey.

Phil. 1, 9. 10. Ich bitte, daß eure Liebe immer mehr durch wahrhaftige Erkenntniß zunehmen möge, daß ihr immer nur das Beste wählen möget.

1 Tim. 2, 4. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

2 Petr. 3, 18. Wachset in der Erkenntniß Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi.

Befördre dein Erkenntniß
In mir, mein Seelenhort,
Und öffne mein Verständniß
Durch dein heilsames Wort;
Damit ich an Dich glaube,
Nichts Böses mir erlaube
Sey selig hier und dort.

Beyspiele.

1. Jesus in seinem zwölften Jahr. Luk. 2, 41. ff.

Jesu Eltern giengen alle Jahre nach Jerusalem auf das Osterfest. Da Er nun zwölf Jahre alt war, reiseten sie ihrer Gewohnheit gemäß auch auf das Fest dahin. Als sie nach geendigten Festtagen wieder zurückkehrten, blieb der Knabe Jesus zu Jerusalem; Joseph aber und seine Mutter wußten es nicht, sondern meynten, Er wäre bey den Reise-Gefährten, giengen eine Tagreise fort und suchten Ihn unter den Blutsfreunden und Bekannten auf. Da sie Ihn aber nicht fanden, kehrten sie wieder nach Jerusalem zurück und suchten Ihn. Nach dreyen Tagen fanden sie Ihn endlich in dem Tempel unter den Lehrern sitzen, eben da Er ihnen zu-

hörte und sie fragte. Alle aber, die Ihn hörten, erstaunten über seinen Verstand und über seine Antworten. — Und Er wuchs eben so an Weisheit wie an Leibesgröße, und genoß immerhin die Gnade Gottes und den Beyfall der Menschen.

2. Die Jünger des Herrn.

Wahre Lernbegierde und Erkenntniß-Durst war es bey den Jüngern des Herrn. Schon bey ihrem Eintritt in den Unterricht Jesu zeigten sie so rühmliche Willigkeit, daß sie ihr Netz, Kahn, Zollbank, Vater und Mutter verließen (Matth. 9, 9. 4. 20.), und nie wieder zurückgiengen, wie andere (Joh. 6, 66.). Dieß war um so mehr zu wundern, als sie manche seiner Lehren, besonders die Geheimnisse seines Reichs (Matth. Kap. 13.), anfangs gar nicht verstunden, und es ihnen schwer wurde, sich in die Lehrart Jesu zu fügen, ihre angeerbten Vorurtheile fahren zu lassen, und sich an die geistvolleren Grundsätze seiner Lehre zu gewöhnen. Jesus heißt sie daher noch die Unmündigen (Matth. 11, 25.), und die Unverständigen (Kap. 15, 16.). — Aber auch der Tadel von Jesu: „könnt ihr auch noch so gar wenig begreifen (Kap. 15, 16.)? wie lange muß Ich euch noch tragen?“ — verändert nichts in ihrer Lehrbegier. Sie bemühten sich vielmehr, durch häufiges Fragen in den Sinn seiner Worte einzudringen. So traten einst seine Jünger zu Ihm, und sprachen: Herr, erkläre uns deine Gleichnißrede vom Unkraut und dem Acker (Matth. 13, 36.). Ein andermal fragten sie Ihn wegen Elias, und trugen Ihm ihre Zweifel vor (Mark. 9, 10. f.); wegen seines Vortrags von der Ehescheidung (Kap. 10, 10. Matth. 19, 10. f.), und von seiner Zukunft und

der Welt Ende (Matth. 24, 3.), und von der Hinderniß des Reichthums am Himmelreich (Kap. 19, 25.)

Unter allen Jüngern Jesu zeichnet sich aber besonders Petrus durch unermüdetes Streben nach Erkenntniß aus. Jesus trägt nicht leicht ein Gleichniß oder eine etwas dunkle Lehre vor, Petrus ist der erste, welcher mit Zudringlichkeit bittet: deute uns dieß Gleichniß (Matth. 15, 15.)! Sobald ihm undeutlich ist, wen eine Rede angeht, so kann er sich nicht enthalten, Jesum mitten in seiner Rede zu unterbrechen und zu fragen: Herr, sagst Du dieß Gleichniß uns oder allen (Luk. 12, 41.)? — Als Jesus von der Art, wie man mit einem Sündigenden oder Irrenden umgehen solle, redet, und besonders so weise die verschiedenen Grade der Zurechtweisung festsetzt: so schien es Ihm zu viel, bey allen Gelegenheiten so viel vergebende Nachsicht zu zeigen; — er tritt zu Jesu, und fragt: Herr, wie oft muß ich dann meinem Bruder, der mich beleidigt, vergeben? Ist wohl siebenmal genug (Matth. 18, 21.)?

Warum der Herr einem Feigenbaum geflucht habe, scheint ihm auch nicht deutlich gewesen zu seyn. Sobald sie wieder vorbeygehen, fängt er davon an (Mark. 11, 21.).

Nach dem Weggang ihres Herrn von der Erde sind sie voll Erwartung des verheißenen Geistes (Apostelgesch. 1, 4.), der sie auch noch über das belehren werde, was ihr Herr ihnen gern noch gesagt hätte, wenn ihre Einsicht nicht zu schwach gewesen wäre, um es gehörig zu fassen (Joh. 16, 12. f.). Und nun gieng das Wort Jesu an ihnen in Erfüllung: wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe (Matth. 13, 12.).

3. Maria, des Lazarus und der Martha Schwester. Luk. 10, 28. ff.

Jesus hatte mit einer kleinen Familie zu Bethanien Freundschaft gemacht, die aus einem Bruder und zwey Schwestern bestand. Sie hießen Lazarus, Maria und Martha. Wenn Jesus durch diesen Flecken reisete, oder in der nahe dabey gelegenen Stadt Jerusalem sich aufhielt, so besuchte Er gern dieß Haus. Einmal da Er eben bey ihnen war, und lehrreiche Gespräche führte, hatte Martha sich entfernt, um ihrem Gaste eine anständige Mahlzeit zuzurüsten. Ihre Geschäftigkeit ließ ihr nicht zu, seine Reden mit geruhiger Stille anzuhören. Maria hatte indessen eine andere Beschäftigung. Still, in sich gekehrt, setzte sie sich zu Jesu Füßen, und horchte, voll Lernbegierde, dem Lehrer auf alle seine Worte. Als Martha ihre Schwester hierüber zu tadeln anfieng, daß sie an der Zurüstung für diesen Gast gar keinen Antheil nehme, gab ihr Jesus den gelinden Verweiß: Martha, Martha, du machst dir viel Sorge und Unruhe; eins ist dir noth: deine Schwester hat das beste Gut erwählt (sie weiß, was zu schätzen, und vorzuziehen, was Vorzug verdient, geistige Genüsse, Seelenspeise und Nahrung des Geistes); dieß wird auch nicht von ihr genommen werden.

4. Nikodemus. Joh. 3, 1. ff.

Bey Nacht — nicht aus Menschenfurcht, sondern aus Klugheit, und weil es seine damalige Lage erforderte — bey Nacht kam einmal Nikodemus zu Jesu, weil er noch nicht die völlige Ueberzeugung hatte, daß Jesus der Messias sey, und wollte völlige Gewißheit bey Ihm suchen. Ungeachtet er

ein Pharisäer und ein Beysitzer des hohen Raths zu Jerusalem war (v. 1.): so meynte er es doch redlicher, als andere Pharisäer, welche in den gehäßigsten Absichten sich Unterricht von Jesu erbaten. Dieß beweist sein freymüthiger Ausspruch, den er nachher zur Rettung der Unschuld Jesu öffentlich im Rathe that (Joh. 7, 50. 51.). So recht nach Wahrheit begierig fragt er, wenn er die Belehrung Jesu nicht ganz versteht, fragt wieder, macht Einwürfe, und zweifelt bescheiden. Auch mit ihm, wie nachher mit der lehrbegierigen Samariterin, läßt sich Jesus umständlich ein; denn Er gehörte zu solchen, wie sie Jesus verlangte; „wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme (Joh. 18, 37.)," und sein Herz glich einem guten Lande, in welchem der Saame hundertfältige Frucht tragen kann (Matth. 13, 8. 23.). Er wird ein Verehrer Jesu, und schämt sich nicht, Ihn öffentlich — auch noch nach seinem Tode — zu bekennen (Joh. 19, 39.).

5. Die Samariterin. Joh. Kap. 4.

Vergl. 1ster Theil 12ter Abschnitt III. Nro. 4. — Voll Aufmerksamkeit auf die Reden Jesu von dem Quellenwasser, das Er ihr zu trinken geben wollte — und dann von ihren geheimen Verhältnissen mit ihrem Manne, erkennt sie in Ihm einen Propheten. „Du mußt ein Prophet seyn, da Du meine Umstände so genau kennest (v. 19.)." Kaum hatte sie die Bemerkung gemacht, so zeigt sich sogleich ihr Erkenntniß-Durst und ihr herzliches Verlangen, in der Religion von einem solchen tiefsehenden Mann unterrichtet zu seyn. Weit entfernt, die seltene Einsicht des Mannes und Propheten zu Belehrung über gleichgültige Fragen zu

benutzen, kommt ihr sogleich der wichtigste Gegenstand ihrer Religion in die Seele, und sie hofft, im Vertrauen auf die Unfehlbarkeit dieses Mannes, über einen streitigen Punkt, der die jüdische und samaritische Nation schon so lange getrennt, entscheidende Aufschlüsse von Ihm zu bekommen. Sie fragt: unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet (ihren Gottesdienst verrichtet), und ihr Juden sagt, zu Jerusalem sey die Stätte, da man anbeten solle (sage mir doch, welche von beyden Partheyen hat hierinnen Recht?). — Jesus belehrt sie auch umständlich darüber, wie Er es immer bey solchen that, die aus der Wahrheit waren. Sie geht befriedigt und voll Ueberzeugung weg, daß Jesus der Messias wirklich sey, bringt ihren Mitbürgern in Sichem eilends die frohe Nachricht davon, und ist nicht eher zufrieden, als bis sie selbst mit ihr an den Brunnen gehen, um den großen Mann kennen zu lernen.

6. Der Schatzmeister aus Mohrenland. Apostelgesch. 8, 26. ff.

Dem Philippus gab ein Engel des Herrn (s. 1ster Theil 11ter Aschnitt Nro. 19.) folgenden Befehl: gehe hinaus mittagwärts auf die Strasse, auf welcher man von Jerusalem nach Gaza reiset, die da wüste ist. Er machte sich dann auf und gieng hin. Da traf er einen Mann aus Mohrenland, einen vornehmen Hofdiener von der Königin Candace in Mohrenland an, der die Aufsicht über ihren ganzen Schatz hatte. Dieser war nach Jerusalem gereist, um daselbst seinen Gottesdienst zu verrichten. Nun kehrte er zurück, saß auf seinem Wagen und las in dem Propheten Jesaias. Schon dieß zeigt ihn als den lernbegierigen Mann, der

jedem Unterricht nachspürt, der ihn zu einer deutlichen und gewissen Erkenntniß der Gottheit führen könnte. — Da gab der Geist dem Philippus den Gedanken ein, daß er hinzu gehen und an dem Wagen sich halten sollte. Philippus lief dann hinzu, hörte, daß er in dem Propheten Jesaias las und sprach: verstehest du auch, was du liessest? Der bescheidene Mann gesteht seine Unwissenheit, beklagt sich aber zugleich über Mangel an Anleitung und Belehrung. Wie kann ich das, antwortete er, wenn mir Niemand Anweisung dazu gibt? Hierauf bat er den Philippus, er möchte aufsteigen und sich zu ihm setzen und sein Lehrer werden. Die Schriftstelle aber, die er eben las, war folgende: Er ward wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt, und wie ein Lamm, das unter den Händen des Scherers keinen Laut von sich gibt ꝛc. (Jes. 53, 8.). — Hierauf sprach der Hofdiener zu Philippus: ich bitte dich, sage mir doch, von wem redet der Prophet hier? von sich selbst, oder von einem andern? Nun fieng Philippus seinen Vortrag von dieser Schriftstelle an und verkündigte ihm die Lehre Jesu, so überzeugend, daß er sich vom Philippus noch während der Reise taufen ließ und das Bekenntniß ablegte: ich glaube, daß der Sohn Gottes Jesus Christus sey (v. 37.).

7. Die Berrhoenser (in Macedonien).

Apostelgesch 17, 11.

Die zu Berrhoen waren edler, vernünftiger gesinnt als die zu Thessalonich. Sie nahmen nehmlich den Vortrag der Lehre Jesu von Paulus und Silas mit aller Bereitwilligkeit an, und forschten täglich in der Schrift (in ihrem Propheten) nach, ob sich's auch wirklich so verhalte.

Beyspiele von Unredlichen, die nicht aus der Wahrheit waren.

So zahlreich und oft auch das Volk der Juden sich bey dem Unterrichte Jesu einfand, daß es sogar zu Tausenden Ihm nachlief (Luk. 6, 17. 18. Mark. 6, 44. 34.) und Ihn bewunderten (Matth. 7, 28. f. Mark. 6, 2. 11. 18. 12. 37.), so war es doch nicht sowohl Verlangen nach Wahrheit, als vielmehr ihre Wundersucht und der Wunsch, daß Er ihre Kranken gesund machen (Matth. 4, 24. f. Mark. 6, 55. f. Luk. 6, 17. 18.) und sie sich von Ihm sättigen lassen möchten (Joh. 6, 26.). Sie hörten mit hörenden Ohren nicht; sie hörten, und wollten es nicht verstehen (Matth. 13, 14. f.).

Auch die Pharisäer und Schriftgelehrten suchten Jesum oft auf, luden Ihn sogar zu Tische zu sich ein, hörten Ihm mit Aufmerksamkeit zu, legten Ihm allerley Religionsfragen vor, um sich belehren zu lassen, aber es war nicht Sinn für Wahrheit, der sie leitete, sondern sie suchten etwas aus Ihm herauszulocken, und lauerten auf Ihn, und suchten, ob sie etwas aus seinem Munde auffassen könnten, um Ursache zu haben, Ihn zu verklagen (Luk. 11, 53. f. Kap. 20, 20. ff. Mark. 3, 2. Joh. 8, 4 — 6.). Es war mehr Haß als Liebe der Wahrheit in ihnen. Man hatte Furcht vor ihnen, denn sie hatten beschlossen, wer Jesum für den Messias erklären würde, der sollte in den Bann gethan werden (Joh. 9, 22. 28 — 34).

Bey vielen mag es bloße Neugierde gewesen seyn, wie bey Herodes, der eine Freude bezeugte, da er Jesum aus den Händen des Pilatus zu sehen bekam, denn er hätte Ihn längst gerne ge-

sehen, denn er hatte viel von Ihm gehöret (Luk. 9, 9); er hoffte ein Wunder von Ihm zu sehen, und machte allerley Fragen der Neugier an Ihn, die ihm aber Jesus nicht beantwortete, weil er nicht aus der Wahrheit war. Sein Herz war den Dornen gleich, die des Wortes Samen ersticken.

Eben so hatte der römische Statthalter Felix bey seinem Verlangen, den Apostel zu hören, durchaus nicht die Absicht, sich durch seinen Vortrag bessern zu lassen. Vermuthlich hat ihm seine neugierige Gemahlin Drusilla, die eine geborene Jüdin war, Veranlassung dazu gegeben. Da aber Paulus von Rechtschaffenheit und Tugend redete, und von der Keuschheit, und vom zukünftigen Gerichte, erschrak Felix, der als Wollüstling beschrieben wird, und antwortete: Gehe hin vor dießmal, wenn ich gelegenere Zeit habe, will ich dich wieder rufen lassen (Apostelgesch. 24, 24. f). — Auf ähnliche Art die in Athen Apostelgesch. 17, 32. Da sie von der Auferstehung der Todten hörten, da hatten etliche ihren Spott, etliche aber sprachen: Wir wollen dich ein andermal darüber hören.

Von gleichem Sinne beseelt war Agrippas, vor dem sich Paulus, wie vor Felix, zu verantworten hatte. „Ich möchte den Menschen selbst auch gerne hören, spricht er (Apostelgesch. 25, 22)." Er gab ihm daher voll Güte die Erlaubniß, sich zu verantworten (Kap. 26, 1.). Des Apostels Schutzrede, und das, was er von der Propheten Weissagungen auf den Messias, der Jesus von Nazareth sey, hörte, und dabey des Apostels Eifer für die Lehre Jesu, gefiel dem Agrippas so wohl, daß er sich öffentlich also äußerte: beynahe überredest du mich, daß ich ein Christ würde (Kap. 26, 28). Aber dabey bleibt's. Politische Verhältnisse stun-

den ihm im Wege. Der König sammt den übrigen Anwesenden stand auf, und sie giengen bey Seite.

Zweytes Kapitel.

Berufs-Treue und Thätigkeit.

Was ein Jeder in seiner Verbindung mit andern Menschen Nützliches, nicht bloß für sich, sondern besonders für einen größern oder kleinern Theil der menschlichen Gesellschaft, mit Mühe und Arbeit, nicht bloß als Nebensache und Erhohlung, sondern täglich und gewöhnlich, zu verrichten hat, und was Andere von uns erwarten können, daß wir es verrichten werden, — das heißt unser Beruf, der uns durch Gottes Fügung zu Theil worden ist, unser Tagwerk, das wir nach Gottes Willen zu vollbringen haben, unser Wirkungskreis, in welchem wir täglich zu wirken haben, z. B. der Beruf, den uns das Amt gibt, oder den wir als Hausväter oder als Hausmütter ꝛc. oder im nützlichen Gewerbe haben.

Diesem Berufe müssen wir treu abwarten, in der Ueberzeugung, er komme so gut von Gott, als der Beruf, der Je-

su von Gott auf Erden angewiesen war, und in der Ueberzeugung, der Beruf habe Einfluß auf Andere, so wie Anderer Beruf auf uns. — Ich verrichte Gottes Werk — dieser Gedanke muß zur Gewissenhaftigkeit, Thätigkeit, Unverdrossenheit, Sorgfalt, Uneigennützigkeit und Entschlossenheit, so wie zum Vertrauen auf Gott, aufmuntern. Jede Mühe und Last muß mit Geduld übernommen werden: Nebengeschäften oder Vergnügungen darf man sich nur dann überlassen, wenn das Tagwerk verrichtet ist: Trägheit, Saumseligkeit, Verschub des Geschäfts des heutigen Tages auf den morgenden oder eine andere gelegene Zeit, — kann mit der Berufstreue und mit der Nachahmung des großen Musters nicht bestehen: Nie dürfen wir Ruhe, Bequemlichkeit oder unsern eigenen Vortheil dem Geschäfte der Berufspflicht vorziehen: Hindernisse, Schwierigkeiten, widrige Urtheile der Menschen, Undank, mißlungene und vergebliche Arbeit dürfen uns nicht an dem Nutzen unserer Berufs-Arbeit verzweifeln lassen dürfen keine Muthlosigkeit, Nachläßigkeit oder geringere Anstrengung erzeugen. Ich muß wirken, alldieweil es Tag ist, es kommt eine Nacht, wo Niemand

mehr wirken kann — dieß muß unser Grundsatz bey der täglichen Abwartung unsers Berufs seyn, wie er es bey Jesu war. — Nur ein Leben ist köstlich, das Mühe und Arbeit war.

Schriftstellen.

1 Mos. 3, 19. Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen.

Röm. 12, 11. Seyd nicht träge in dem, was ihr thun sollt. V. 7. Hat Jemand ein Amt, der warte des Amts. V. 4. 5. Wie wir an Einem Leibe viele Glieder haben, und alle Glieder nicht einerley Geschäft haben — also sind wir viele Ein Leib, und einer ist des Andern Glied (Vergl. 1 Kor. 12, 4. ff.).

1 Thess. 4, 11. Bemühet euch, daß ihr euch einer stillen Lebensart befleißiget, das Eure schaffet, und mit euren Händen etwas Nützliches arbeiten möget.

2 Thess. 3, 10. Wer nicht arbeiten will, der soll auch nichts zu essen bekommen. — V. 11. 12. Wir hören, daß einige bey euch unordentlich leben, nichts arbeiten, sondern die Zeit mit unnützen Sachen zubringen. Diesen geben wir die Lehre und Ermahnung als Diener unsers Herrn Jesu Christi, daß sie in der Stille arbeiten, und ihr eigen Brod essen.

Ephes. 4, 28. — Er arbeite und beschäftige sich mit nützlichen Unternehmungen, damit er etwas übriges habe, den Dürftigen zu geben.

Sir. 3, 23. f. Was Gott dir befohlen hat, deß nimm dich stets an. Was über deine Pflicht geht, dabey laß deinen Vorwitz; dir ist mehr aufgetragen, als ein Mensch denken kann.

Laß Müßiggang und Trägheit mich
Mit aller Sorgfalt meiden;
Thun, was ich soll, gestärkt durch dich
Gehorsam und mit Freuden;
Daß ich in meinem Stande treu
Und meinen Brüdern nützlich sey,
Und dir zur Ehre lebe.

Biblische Beyspiele.

1. Jesus.

Jesus handelte unaufhörlich dem Grundsatz, gleichsam seinem Wahlspruche, gemäß: Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat (die Werke, die Gott mir aufgetragen hat), so lang es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann (Joh. 9, 11.); d. h. es kommt die Zeit, da ich solche Werke nicht mehr verrichten kann.

Worin der Beruf und das aufgetragene Tagwerk Jesu bestanden, erhellt aus Joh. Kap. 17. Es war das große Werk der Aufklärung, Menschen=Verbesserung und Beglückung durch Belehrung und Unterricht. Dieß war sein Beruf, sein Tagwerk. Dieser Beruf war in seinen Augen das Werk Gottes, sein Beruf, ein ihm von Gott angewiesener Beruf, und darin geschäftig seyn, das hieß dem Erlöser und Vorbild: den heiligen Willen Gottes thun. Dieser feste Glaube begeisterte und belebte Ihn auf seiner ganzen Laufbahn. Er knüpfte alle seine Geschäfte an den göttlichen Willen an, und glaubte sich nicht Menschen sondern Gott verantwortlich.

Dieser Glaube und diese Vorstellung von seinem Beruf wirkte unermüdliche Thätigkeit, Lust und Freude zu seinem Beruf, fern von aller Trägheit, von Murren und Unzufriedenheit; es wirkte Beharrlichkeit, Standhaftigkeit und Unüberwindlichkeit, auch wenn Hindernisse, Schwierigkeiten, Widerstand, widrige Urtheile, unvermeidliche Aergernisse, Undank, Verachtung, auch wenn die ungünstigsten Umstände an einem glücklichen Erfolg

seiner Geschäftigkeit zweifeln ließen, oder wenn der Erfolg ganz ferne lag, und er voraussahe, daß er selbst von seiner Aussaat nimmer erndten werde. — Uneigennützigkeit, mit Verläugnung seines eigenen Vortheils, verherrlichte seine Thätigkeit, die bloß für Gott und seinen Willen wirkte. — Das Werk seines Vaters zu vollbringen und vollbracht zu haben, dieß war seine Zufriedenheit, seine Belohnung, daran Ihm genügte; dieß war's, was ihn ruhig aus der Welt gehen ließ (Joh. Kap. 17.).

Er lebte ganz nur seinem Beruf, und nahm sich nur dessen an, was Gott Ihm befohlen hatte (Sir. 3, 23.). Es kam einst ein Mensch, der mit seinem Bruder wegen der Erbvertheilung der väterlichen Hinterlassenschaft im Streite lag, zu Jesu, der sich großes Ansehen erworben hatte, und bat Ihn: Meister ermahne doch meinen Bruder, daß er das Erbe mit mir theile. — Wer hat mich, sprach Jesus zu ihm: wer hat mich zum Schiedsrichter über euch gesetzt (Luk. 12, 13. f.)? — Dieß war wirklich Jesu Beruf nicht; dafür gab's Obrigkeiten. Sein irdischer Ausgang aus der Welt war nicht mehr fern. Er mußte also mit dem kleinen Rest von Zeit noch desto besser haushalten, um seinem eigentlichen Beruf Genüge zu leisten, worin Er sehr gestört worden wäre, wenn Er sich einmal zu so einem Nebengeschäfte hätte brauchen lassen. — Wir lernen also hier die goldene Regel am Beyspiele Jesu: Mische dich nicht in Dinge, die ausser deinem Berufe, und außer deinem eigentlichen Wirkungskreise liegen. —

Man denke an Jesu unermüdliche Thätigkeit und Geschäftigkeit in seinem Beruf.

Eben weil Er seines Lebens Nacht und Ziel vorauswußte, so kaufte Er die Zeit aus, war ohne Rast —

„War nicht den kleinsten Zeitpunkt müßig,
„Da Er nicht seine Pflicht erfüllt.
„Nahm auch Stunden wohl in Acht,
„Wirkte Gutes; denn die Nacht,
„Wo man nichts mehr wirken kann,
„Kam und rückt' Ihm schnell heran.

Er benützte jede Gelegenheit, seinen Lehrerberuf zu erfüllen. Jeden Platz, jeden Ort und jede Gesellschaft heiligte Er zu einer Lehrstätte, um das Werk seines Vaters in so kurz zugemessener Zeit möglichst zu vollenden. Auf Bergen, auf Schiffen, auf freyen Feldern, im weiten Reiche grünender, saatenreicher Natur, in den Städten und Dörfern von Galiläa, Judäa, Samaria, im Tempel, in Schulen, mitten im Lande, an den Grenzen, am Gestade, zu Festzeiten und auch sonst immer, bey Mahlzeiten, unter seinen wahrheitsbegierigen Jüngern wie unter Zuhörern von unlautern Gesinnungen, überall hielt Er seine Vorträge, offenbarte den Menschen seines Gottes Namen (Joh. 17, 6.), knüpfte an andere Gespräche heilige Wahrheiten an, die Ihm sein Vater aufgetragen hatte, daß Er sie reden sollte vor der Welt. — Er scheuete die beschwerlichsten Reisen nicht, zu denen Ihn sein Beruf veranlaßte. Auch wenn die Berufs-Reise Gefahr drohte, und seine Jünger Ihn auf die Gefahr aufmerksam machen und Ihm die Reise abrathen wollten. So sagte Er in Hinsicht auf seinen Wahlspruch (Ich muß wirken ꝛc.): Hat nicht der Tag zwölf Stunden? Wenn Jemand bey Tag geht, stößt Er nicht

an, weil ihm das Licht der Welt (die Sonne) scheint; wer aber bey der Nacht geht, stößt leicht an, weil er kein Licht hat (Joh. 11, 9. 10.), d. h. noch ist's Tag für mich, noch dauert diejenige Zeit, welche mir mein Vater zur ungehinderten Ausrichtung der von Ihm mir aufgetragenen Geschäfte, bestimmt hat. Noch hab' Ich also keine Gefahr zu fürchten. Beynahe eben das, was Er Luk. 13, 33. einigen listigen Pharisäern antwortete: Ich muß noch heute, morgen und am dritten Tage reisen.

Joh. 4, 6. Er kam einst ermüdet von der Reise aus Galiläa durch Samaria an dem Jakobsbrunnen bey der Stadt Sichar an. Seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Speise für Ihn zu kaufen (v. 8.). Sie kamen zurück, und brachten Ihm etwas zu essen. Er hatte auch in der Zwischenzeit, matt und müde, das Werk seines Vaters gewirkt. Eben hatte Er seine lehrreiche Unterredung mit der samaritischen Frau geendigt (s. 2ter Abschnitt Kap. 1. Nro. 5. und 1 Thl.), und war in der angenehmen Erwartung, daß viele Einwohner von der Stadt nun nächstens kommen würden, Ihn zu hören. Darüber vergaß Er bey aller Erschöpfung seines Körpers, Speise zu sich zu nehmen, und sagte zu seinen Jüngern, die Ihm zuredeten, etwas zu genießen: Ich habe eine Speise, von der ihr freylich nichts wisset: Meine Speise ist, daß Ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und daß Ich seine Werke vollende (v. 32. 34.), d. h. mein tägliches dringendes Bedürfniß, so dringend als je immer leibliche Speise ist, so lange und soviel Ich kann, in ernstiger Thätigkeit nach Gottes Willen meines Berufs zu warten.

Joh. 4, 36. ff. Wenn gleich Jesu die Freude zu Theil wurde, daß mancher aus der samaritischen Stadt Sichem durch das Ereigniß mit jener Frau zu der Ueberzeugung gelangte, daß Jesus der wahre Messias sey (v. 42. 39.): so war doch die Aussicht auf die Zukunft noch viel erfreulicher für Ihn, und stärkte Ihn zu seiner Berufs-Erfüllung. Wenn gleich Er nicht mehr volle Erndte halten konnte, so überließ Er seinen Jüngern die Freude, in seine Stelle zu treten, und zu schneiden das, was Er gesäet hatte. Er war froh, und fand sich belohnt genug dadurch, daß Er den Grund gelegt hatte. Er war froh, andern Arbeitern durch seine Thätigkeit vorgearbeitet zu haben. Hier trifft das Sprüchwort ein, sagte Er zu ihnen: Einer säet und der andere schneidet (erndtet). Ich sende euch zu erndten, was ihr nicht gearbeitet habt; andere haben gearbeitet (Er meynt sich selbst, weil Er die Samariterin in seiner Lehre unterrichtet hatte), und ihr sollt in deren Arbeit eintreten.

Gewiß lag die Zukunft damals ganz enthüllt vor seinen Augen. Wie reich war die Erndte des Philippus, als er aus Veranlassung der Verfolgung der Gemeinde zu Jerusalem mit andern Christen in die Länder Samariens kam (Apostelgesch. 8, 1.). Gewiß war's Frucht der Vorarbeit Jesu unter den Samaritern, daß Philippus so aufmerksame Einwohner einer Samaritischen Stadt antraf (v. 6.), und überhaupt die ganze Stadt so willig fand (v. 8.). Männer und Weiber ließen sich taufen (v. 12.). Die unerwartet geneigte Aufnahme des Evangeliums in Samaria setzte sogar die Apostel zu Jerusalem in Erstaunen, daß sie ihnen zu weiterer Beförderung des Reichs Jesu Petrum und Johannem sandten (v. 14.).

Also Jesus ein schönes Beyspiel, das uns die ermunternde Lehre gibt: Erfülle treu und emsig das Geschäft deines Berufs, wenn gleich Du zunächst nicht immer der bist, der die Frucht seiner Arbeit erndtet. Keine treue Arbeit geht verloren.

Die Herkunft Jesu von einer armen Mutter und einem Pflegevater aus der geringern Bürgerklasse, und noch überdieß aus dem verachteten Nazareth, was für Ihn manche empfindliche Entbehrung (Matth. 8, 20.) und ungünstige Urtheile (Matth. 13, 55 — 57. Joh. 1, 46.) veranlaßte, — dieß hätte Ihn, bey dem ohnehin großen Widerstand gegen seinen Lehrerberuf, leicht zu dem Entschlusse bringen können, diesen mühsamen und undankbaren Beruf aufzugeben, und ihn mit einem andern zu vertauschen, der Ihm von allen Seiten angeboten wurde, und bey welchem Er sich auf einmal aus seiner drückenden Lage hätte ziehen können. Aber daß Er sich weder durch die Hoffnung großer irdischer Vortheile und ansehnlicher bürgerlicher Vorzüge und Erhebung über alle seine Zeitgenossen abwendig machen ließ, die Werke seines Vaters (was nun einmal sein Beruf war) auch unter den ungünstigsten Umständen zu besorgen — davon zeugt seine lebhafte und nachdruckvolle Ablehnung der Königswürde, die man Ihm mehr als einmal anbot, ja mit Ungestümm aufdringen wollte (Joh. 6, 15. Luk. 19, 38.) und wodurch Er sich Verfolgung und den schimpflichsten Tod zuzog.

Die Uneigennützigkeit, die überhaupt den Charakter des Menschenfreundes (vergl. 3ter Abschnitt 1stes Kap.) und des guten Weltbürgers vollendet, — diese Uneigennützigkeit in der Erfül-

lung seiner Berufspflichten beurkundet sich nicht nur durch seine Verleugnung aller Bequemlichkeiten, durch die beharrliche Ablehnung der angebotenen Ehren, indem Er, seiner Bestimmung getreu, lieber dienen und nützlich werden, als sich bedienen lassen wollte (Matth. 20, 28.); — sondern Er achtete sogar sein Leben nicht, wenn dieß um seines Berufs willen in Gefahr kam. Er war weit entfernt von des Miethhirten Lohnsucht, der um den Lohn dient, und nur seinen und nicht der Heerde Vortheil sucht, und den Wolf kommen sieht, und, nur auf seine Sicherheit bedacht, flieht, unbesorgt um das Wohl der Heerde.

So konnte Er dann auch vorwurfsfrey und mit Ruhe und Heiterkeit am Ende seines Lebens seinem Vater Rechenschaft von seiner gewissenhaften, unverdrossenen und uneigennützigen Berufsführung ablegen: Vater, Ich habe das Werk ausgeführt und vollendet, das Du mir auszuführen aufgetragen hast (Joh. 17, 4.).

2. Paulus.

Wie genau, und dabey mit welcher Gewissenhaftigkeit, Anstrengung und Aufopferung hat nicht der Apostel die Pflichten seines hohen Amts, wozu er berufen war, die Religion des Herrn auszubreiten (Apostelgesch. 9, 15. Kap. 26, 16. ff.) erfüllt! — Auch er, ganz seines Herrn würdig, verleugnet um seines Berufs willen alle Bequemlichkeiten und Vortheile, unterzog sich den größten Lebensgefahren, scheuete nicht Lästerung, Verfolgung, Mißhandlung, Bande (2 Kor. 6. 4. ff.), weil er sein Werk, wie Jesus, für Gottes Werk, und sich also als Gottes Diener (v. 4. 1 Kor.

9, 16.) ansahe. — Auch bey dem, was er ausseramtliches that, was nicht für die Religion geschahe, wenn er z. B. Teppiche wirkte (Apostelgesch. 18, 3. Kap. 20, 34.), so arbeitete er dennoch mittelbar für seinen Beruf, denn er lehnte dadurch den Vorwurf des Eigennutzes von sich ab.

Er wollte durchaus uneigennützig und ohne Lohnsucht das Wort des Herrn predigen; er nahm daher nicht einmal den nothdürftigsten Unterhalt seines Lebens von ihnen. Man vergl. 2 Kor. 11, 7. ff.: „Ich habe euch das Evangelium umsonst verkündigt. Andere Gemeinden gaben mir bisweilen etwas zur Erkenntlichkeit für meine Bemühung; davon brachte ich mit nach Korinth, um euch umsonst unterrichten zu können. Und als ich in meiner Gegenwart bey euch Mangel hatte, fiel ich doch Niemand beschwerlich. 2 Kor. 12, 14. 19. Und da ich mir nun auch zum drittenmal vornehme, zu euch zu kommen; so gedenke ich euch auch dießmal nicht lästig zu fallen; denn ich suche nicht das Eure, sondern Euch (eure Besserung v. 19.); denn es sollen nicht die Kinder den Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern den Kindern. — Vergl. auch Apostelgesch. 20, 33. f. — Und wenn er auch zuweilen den nothdürftigsten Unterhalt von Gemeinden annahm, z. B. von den Thessalonichern, so arbeitete er dafür bey ihnen Tag und Nacht, 2 Thess. 8, 9. — Er habe gelernt, sagt er, Phil. 4. 11. es gehe ihm, wie es wolle, zufrieden zu seyn: er könne verachtet und angesehen, satt und hungrig seyn, übrig haben und Mangel leiden; daher seine Uneigennützigkeit.

3. Die Knechte mit den Pfunden.

Luk. 19, 12. ff. Matth. 25, 14. ff. (1 Petr. 4, 10.).

Ein Edler, erzählt Jesus, reisete in ein fernes Land, dort sein Reich in Besitz zu nehmen und dann wieder zurückzukommen. Da rief er dann vor seiner Abreise zehn seiner Diener zusammen, um ihnen indessen sein Vermögen zu übergeben. Er gab ihnen zehn Pfund (eine ansehnliche Summe Geldes), und sprach zu ihnen: Handelt damit (treibet Gewerbe mit diesem Geld), bis ich wiederkomme (v. 13.). — Indessen hatte der Herr das Reich in Besitz genommen, und kam nach langer Zeit wieder zurück. Sogleich befahl er, die Diener, denen er sein Geld anvertraut hatte, zu rufen, um zu sehen, wie viel ein jeder (durch Fleiß und Treue) damit gewonnen habe (v. 15.). Da trat der erste herzu und sprach: Herr, mit deinem Pfund hab' ich zehn Pfunde erworben. Er antwortete: Du treuer Knecht, du bist mir im kleinen getreu gewesen, du sollst über zehn Städte Macht bekommen. Der andere kam auch und sprach: Herr, mit deinem Pfund hab' ich fünf Pfunde erworben. Er sagte zu ihm: Und du sollst über fünf Städte gesetzt werden. Ein anderer kam und sprach: Herr, siehe da hast du dein Pfund, welches ich in meinem Schweißtuch bisher liegen hatte; denn ich fürchte dich, weil du ein harter Mann bist, du nimmst weg, was du nicht hingelegt, und erndtest das, das du nicht gesäet hast (du nimmst lieber, als du gibst). Er sprach zu ihm: Nach deinen eigenen Worten richte ich dich, du böser Knecht! wußtest du, daß ich ein harter Mann sey, — warum hast du mein Geld nicht

den Wechslern gegeben? Wenn ich dann gekommen wäre, hätte ich es mit Gewinn wieder erhalten. Und zu den Umstehenden sagte er: Nehmet ihm das Pfund weg, und gebt es dem, der zehn Pfunde hat. — Wer da hat, dem wird noch mehr gegeben werden, daß er im Ueberfluß habe. Wer aber nichts (gewonnen) hat, dem wird man auch das nehmen, was er hat. Den unnützen Knecht aber werfet in das finsterste Gefängniß hinab, da mag er heulen und mit den Zähnen knirschen (Matth. 25, 30.). — Wer Gottes Gaben benützt, wird Gottes Gaben die Fülle bekommen.

Mehrere Beyspiele von Berufstreue s. unten bey den einzelnen Berufsarten, bürgerlichen und gesellschaftlichen Verbindungen.

Dritter Abschnitt.

Von den Pflichten gegen den Nächsten.

Das Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, d. h. ihm nichts thun, das du gegen dich selbst nicht thun, und ihm nichts versagen, was du dir nicht selbst versagen würdest, oder: du sollst gegen deinen Nächsten so gesinnt seyn und handeln, wie du mit Recht wünschest, daß er gegen dich gesinnt seyn und handeln möchte, wenn du in seiner Stelle

wärest, und er in der deinigen; — dieß Gebot erklärt Christus für das Hauptgebot, worin alle Pflichten für den Nächsten enthalten sind.

Die Liebe ist diejenige Gesinnung, da man alle Menschen als seine Brüder und Schwestern, als Kinder Eines Vaters betrachtet; sie mit Wohlwollen umfaßt, ihnen alles Gute von Herzen wünscht und gönnt; ihr Leben Ehre und Eigenthum zu erhalten, zu befördern und zu schützen sucht; ihren Vorzügen Gerechtigkeit widerfahren läßt; ihre Leiden mit herzlicher Theilnahme betrachtet und zu lindern sucht; ihnen mit Freuden dient und wohlthut, und zu ihrem Geistes- und Körperwohl soviel beyträgt, als möglich ist; jede feindselige Gesinnung vermeidet, und Friede mit ihnen zu halten alles aufopfert, — und dieß alles redlich und ohne Eigennutz.

Schriftstellen.

Matth. 22, 36. ff. (Luk. 10, 25. ff.). Meister, fragte ein Schriftgelehrter Jesum: Welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? Jesus: Du solltest lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen ꝛc. dieß ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst (3 Mos. 19, 18.).

Matth. 7, 12. Alles was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.

Joh. 13, 34. 35. Ein neues Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie Ich euch geliebet habe. Dabey wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd; so ihr Liebe unter einander habet.

Röm. 13, 8—10. Seyd Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet, denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses; so ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

1 Kor. 13, 1—3. ff. Wenn ich mit Menschen- und mit Engel-Zungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle ꝛc. Die Liebe ist langmüthig und menschenfreundlich. Die Liebe ist nicht neidisch, nicht voreilig, nicht stolz. Sie thut nichts unanständiges, sie sucht nicht eigene Vortheile, sie geräth nicht in Zorn, sie sinnt nicht auf Schaden. Sie freuet sich nicht über Ungerechtigkeiten, sie freuet sich aber über Billigkeit und Tugend. Sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe hört nimmer auf.

Jak. 2, 8. So ihr das königliche Gebot (das vortrefflichste aller Gebote) befolgt, das in den Worten enthalten ist: liebe deinen Nächsten als dich selbst; so thut ihr wohl.

1 Joh. 4, 21. Wer Gott liebt, der liebt auch seinen Bruder.

Sir. 31, 18. Nimm es an dir selbst ab, was dein Nächster gern oder ungern hat, und halte dich vernünftig in allen Stücken.

Tob. 4, 16. Was du nicht willst, das man dir thue, das thue einem andern auch nicht.

Erste Abtheilung.
Allgemeine Pflichten.

Erstes Kapitel.
Die Liebe sucht nicht ihren eigenen Nutzen.

Alles was die Liebe dem Nächsten thut, das thut sie, ohne ihren eigenen Vortheil dabey zu berücksichtigen; sie ist uneigennützig. Der Uneigennützige sucht nicht das Seinige, sondern was des Andern ist; er wünscht und bemüht sich nur um das, was dem Nächsten Nutzen verschaffen und seine Umstände verbessern kann, sey es auch mit Hintansetzung seines eigenen Nutzens und mit Verleugnung eigener zu erwartender Vortheile. Er ist billig in seinen Forderungen, und besteht nicht hartnäckig auf seinem Recht. Er will nicht mit des Andern Schaden Vortheile haben; er mißbraucht nicht die guten Gesinnungen Anderer zu seiner Bereicherung; er verlangt keine Vergütungen für geleistete Dienste, auch wenn er gerechte Ansprüche machen könnte.

Der

Der Eigennützige aber fragt immer nur: was wird mir dafür?

Schriftstellen.

1 Kor. 13, 5. Die Liebe sucht nicht das Ihrige.

Phil. 2, 4. Ein Jeder sehe nicht nur auf das, was ihm selbst, sondern auf das, was andern nützlich ist.

Luk. 6, 32. Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was für einen Dank verdienet ihr damit? — Kap. 14, 12. Lade nicht deine Freunde, Brüder und Anverwandten, oder auch reiche Nachbarn, damit nicht, wenn sie dich wieder laden, dir es von ihnen vergolten werde.

1 Kor. 10, 24. Sehet doch insgesammt nicht sowohl auf das, was euch selbst, als was andern zum Nutzen gereicht.

Wer zwar mit Rath, mit Trost und Schutz
Den Nächsten unterstützet,
Doch nur aus Stolz und Eigennutz,
Aus Weichlichkeit ihm nützet,
Nicht aus Gehorsam, nicht aus Pflicht;
Der liebet seinen Nächsten nicht.

Biblische Beyspiele.

1. Abraham.

1 Mos. 13, 8. f. Abraham und seines Bruders Sohn (Kap. 14, 12.), Lot, befanden sich in Einem Landesstriche mit ihren Heerden. Das Land vermochte es aber nicht zu ertragen, daß sie beyeinander wohnten (Kap. 13, 6.); denn beyde hatten große Heerden. Auch kam das Mißverständniß der beyderseitigen Hirten dazu (v. 7.). Sie mußten sich trennen. Abraham machte den äußerst billigen Vorschlag seinem Vetter: Lieber, laß kei-

nen Streit zwischen mir und dir, deinen und meinen Hirten seyn, denn wir sind Blutsverwandte; da steht dir ja das Land offen, trenne dich von mir! Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; willst du zur Rechten, so ziehe ich zur Linken (v. 9.). Abraham, als Vaters-Bruder von Lot, hätte das Recht gehabt zu wählen; aber er wollte auch den Schein des Eigennutzes vermeiden, er wollte nicht das Ansehen haben, als verlange er, sich mit Lots Nachtheil zu bereichern und Vortheile zu ziehen. Der Billige stellt es ihm frey, sich das beste Land auszusuchen und ganz nach Gefallen zu wählen. — Lot macht sich das Anerbieten zu Nutze. Er übersah das Land umher am Jordan. Die Gegend gefiel ihm, sie war wasserreich, wie ein Garten des Herrn, und für seine Heerden ganz vortrefflich. Er wählt diese Ländereyen für sich, und trennt sich von Abraham, unbekümmert, wie es diesem und seinen Heerden gehen werde.

Lot war also ganz das Gegenstück von Abraham.

1 Mos. 14, 22. f.

Abraham war mit Mannschaft ausgezogen, seinen Vetter, den Lot, zu rächen und zu retten (v. 14. f.). Jetzt kam er siegend und mit viel Beute zurück. Er hatte nehmlich dem Feinde alle geraubte Habe Lots und des Königes von Sodom abgenommen. Sodoms König wußte dem Abraham für das Einhohlen und Zurückbringen der Beute nicht genug zu danken, und bot dem Abraham an, alle Beute zu eigen zu behalten, wenn er ihm nur die Leute (Weiber, Kinder, Sklaven und Sklavinnen) abfolgen ließe (v. 21.). Abraham, der sich mit dem Vermögen der fünf Städte hätte bereichern können, und nach dem damaligen Kriegs-

recht auf die ganze Beute den nächsten Anspruch gehabt hätte — Abraham verwirft den Antrag. Wie edel war seine Antwort: Zu Jehovah hebe ich meine Hand auf, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde gemacht hat; bey Ihm schwör' ich, daß ich von allem, was dein ist, nicht einen Faden, nicht eines Schuhbandes Werth nehme. Nie sollst du sagen können, Abraham habe sich an dir bereichert. — Nur die Zehrung der Mannschaft ausgenommen, und den Antheil derer, die mit mir wider den Feind zogen — diese mögen ihren Antheil nehmen.

1 Mos. Kap. 23.

Abrahams Frau, Sarah, starb im Lande Kanaan (v. 2.). Nach den Trauertagen war er besorgt, ihr ein anständiges Begräbniß zu suchen. Es sollte zugleich ein Erbbegräbniß für seine Familie seyn. In dieser Angelegenheit wandte sich Abraham an die Hethiter zu Hebron. Ich bin ein Fremder unter euch, redete er sie an, ich habe kein Eigenthum, gebt mir in eurem Lande einen Erbbegräbniß-Platz für eigen, damit ich da meinen Verstorbenen begrabe (v. 4.). Einer erwiederte ihm im Namen der Uebrigen: Mein Herr, höre uns an! Du bist ein Mann von Ansehen, ein Liebling Gottes unter uns. Wähle dir selbst das beste von unsern Begräbnissen, und bestatte deine Leiche. Niemand von uns wird dir sein Grab versagen (v. 6.). Abraham erwiederte ein so freundschaftliches Bezeigen der ganzen Versammlung mit einer tiefen Verbeugung. Doch nahm er das Anerbieten nicht an. Er wollte kein geschenktes Eigenthum zu einem Begräbniß. Wenn ihr mir, sprach

er ferner, für meine Leiche ein Begräbniß gestatten wollet, so seyd so gefällig, legt bey Ephron, Zophars Sohn, ein Fürwort für mich ein, daß er mir seine Höhle auf dem Felde Makpela, am Ende des Feldes, um baare Bezahlung überlasse, zur eigenthümlichen Grabstätte für mich und die Meinen (v. 8. 9.). Ephron saß mit unter den Hethitern. In Gegenwart seiner Landsleute antwortete er dem Fremdling: Nicht so, mein Herr, höre mich. Den Acker schenk ich dir, die Höhle bey'm Acker schenk ich dir. Zeugen seyen meine Landsleute hier. Begrab du nur deine Leiche (v. 10. 11.). — Abraham machte nochmals eine tiefe Verbeugung. Möcht' es dir gefallen, sprach er zu Ephron, soviel das Stück Landes werth ist, an Silber von mir anzunehmen; — nimm es doch an — so begrab ich meine Leiche. — Ephron versetzte: Wenn's dir so gefällt, mein Herr, wohlan! — Vierhundert Seckel Silber (ungefähr neunzig bis hundert Gulden) — eine Kleinigkeit für uns beyde — begrabe du nur deine Leiche! Abraham faßte das Wort auf; vierhundert silberne Seckel wiegt er ihm sogleich am Thore der Versammlung dar. Ganz Hebron war Zeuge des Kaufes (v. 12—16).

2. Moses.

4 Mos. 16, 15. Zu einer Zeit, da das ganze Volk gegen Moses aufgebracht war, und ihm die frechsten Vorwürfe machte, daß er sie so hinhalte in der Wüste, und ihnen so schlecht Wort gehalten — zu dieser Zeit, im vollen Bewußtseyn seiner Uneigennützigkeit, sagte er vor Gott: Nicht einen Esel hab' ich von ihnen genommen, auch keinem sonst etwas zu leide gethan. Dieß sagt der Mann, der nicht unrecht gethan hätte, wenn er für so

vieles, das ihm sein Volk schuldig war, für so viele Aufopferung für das Volk bey seiner Reise nach Egypten, und während des Aufenthalts daselbst, für das, was er sich innerhalb vierzig Jahren erworben haben mochte — einige Vergütung genommen hätte.

3. Samuel.

S. unten, Kap. von den Obrigkeitlichen Pflichten.

4. Der Prophet Elisa. 2 Kön. 5, 15. f.

Vergl. 1. Thl. 1. Abschnitt VIII. Nro. 7. — Als Naeman sich durch Elisä Bemühung von seinem unheilbaren Aussatz geheilt sahe, kehrte er mit seinem ganzen Gefolge zum Propheten zurück, und sprach unter anderem zu ihm: Du bist der gesegnete Mann, durch den mir euer Gott, der der wahre Gott ist, geholfen hat. So nimm nun dieses Geschenk von mir an! Naeman hatte nehmlich, um den Propheten zu beschenken, sehr viel Silber und kostbare Kleider mit sich genommen (v. 5. 22.). Allein Elisa bezeugte ihm: So wahr der Herr lebt, vor dem ich stehe, ich nehme es nicht. Und ob ihn gleich Naeman dazu nöthigen wollte, beharrte er darauf; — daß Naeman gesund war, und zum Glauben an den wahren Gott gebracht worden (v. 15. 17.), mit alle dem, was Gutes daraus erfolgte, war ihm Lohn genug. Der Prophet wünscht ihm glückliche Reise (v. 19.).

5. Nehemias.

Nehem. Kap. 5. — Da die Israeliten von ihren Vorgesetzten durch ungerechte Zinse und Bedrückungen hart gedrängt und bis zur Armuth ge-

bracht wurden, und deßwegen laute Klagen erhoben (v. 1. ff.): so schonte er der armen Leute, und forderte nicht einmal das von ihnen, was er als königlich-aufgestellter Landvogt sammt seinen Leuten an Getreide und Geld mit Recht von ihnen fordern konnte, und was ihm vom Persischen Hof aus als Besoldung angewiesen war (v. 14.). Aber er nimmt nichts (v. 10.); „Das Volk, sagte er, ist ohnehin mit vieler Dienstbarkeit und Auflagen beschwert (v. 18.)" Dabey war er noch freygebig und gastfrey (v. 17.), und ließ seine Leute noch mitarbeiten (v. 16.).

6. Jesus.

In Jesu vereinigte sich alles, was einen uneigennützigen, selbstlosen Menschenfreund in seiner ganzen Vollendung darstellt, und ihn zum nachahmungswürdigsten Muster macht (Phil. 2, 4. ff.). S. oben, Berufstreue. — Er vergaß über Andern sich selbst. Er war nicht gekommen, daß Er sich dienen lasse, sondern Andern diene, und alles, auch sein Leben zum Besten Anderer aufopfere (Matth. 20, 28.). Nie dachte Er an sich und seinen Vortheil; nur so lang schonte Er sein Leben, und wich aus Klugheit Gefahren aus, als er wußte, daß seine Zeit noch nicht gekommen war. Nie wollte er das Seine, nur immer das Ihrige; er sahe nicht bloß auf das, was Ihm nützte, sondern auf das, was vielen andern Menschen nützlich seyn konnte, daß sie dadurch selig würden (Vergl. 1 Kor. 10, 33. mit Kap. 11, 1.). Diese uneigennützige Liebe trieb Ihn zu den größten Anstrengungen.

7. Paulus.

S. im vorigen Abschnitte unter: Berufs-Treue, und 1 Kor. 10, 33.

Beyspiele vom Gegentheil.

1. Lot.

S. oben Nro. 2.

2. Laban. 1 Mos. 29—31.

Keinen Mann in der Bibel trifft der Vorwurf des Eigennutzes mit mehrerem Recht als den Schwiegervater Jakobs, Laban. Man wird zwar geneigt, einen ganz andern Mann in ihm zu finden, wenn er den Jakob in seine Arme schließt und küßt (Kap. 29, 13.), und ausruft: „Wohlan, du bist mein Fleisch und Blut (v. 14.),“ oder nach Verfluß eines monatlangen Aufenthalts ihn fragt: „Wenn du gleich mein naher Bluts-Verwandter bist, so kann ich doch nicht verlangen, daß du mir umsonst dienen solltest; sage an, was verlangst du für einen Lohn (v. 15.)?“ — Allein bald zeigt er sich als einen durchaus eigennützigen Mann.

Er überläßt seine zwey Töchter gegen vierzehnjährigen Dienst an Jakob (v. 18—20. 27.), so daß sie selbst mit der Eigennützigkeit ihres Vaters nicht zufrieden waren und klagten: „Unser Vater hat uns gehalten wie Fremde, hat uns verkauft und den Lohn für sich behalten (Kap. 31, 15.).“

Laban sahe, wie viel er bey dem treuen Dienste Jakobs gewann, wie sehr sich seine Heerden von Tag zu Tag mehrten (Kap. 30, 27. 30.). Nun begeht der Eigennützige die Unbilligkeit, ihm auch da, als seine Zeit um ist, das Seine vorzu-

enthalten. Er läßt sich von seinem Tochtermann den Lohn selbst bestimmen (v. 28. 31.). Aber Laban kann doch nicht soviel über seinen Eigennutz gewinnen, dem Jakob Wort zu halten. Immer verspricht er alles, und immer hält er nichts, weil ihm jedesmal die Abgabe an ihn zu schwer vorkam. Zehnmal verändert er den Lohn Jakobs (Kap. 31, 7. 41.); er verspricht, und sobald er fürchtet, es entgehe ihm zuviel, so ändert er wieder. — Hatte Jakob ein Unglück in seiner Heerde, war ihm etwas davon zerrissen, oder bey Tag oder des Nachts gestohlen worden, so forderte es Laban von seines Schwiegersohns Hand; er mußte es bezahlen (v. 39.), ungeachtet er seiner Kinder Gatte war, und er sich nie einer Nachläßigkeit in seinem Dienste schuldig gemacht, des Tages von Hitze und des Nachts von Frost litt, und oft kein Schlaf in seine Augen kam (v. 38—40.). Er nimmt also mit gieriger Hand die Vortheile an, die er ihm verschaffte, aber jeden, den kleinsten Schaden, der ohne Jakobs Schuld geschah, läßt er ihn allein tragen.

Eben sein Eigennutz war Ursache seiner Falschheit gegen Jakob, und seines Betrugs. Er wußte, daß Jakobs Herz an seiner jüngern Tochter Rahel hieng (v. 18.), und daß er alles thun würde, sie zum Eigenthum zu bekommen. Darum willigte Jakob in den hochgesteigerten Dienst (Kap. 29, 18.). Laban gab sie ihm mit anscheinender Willigkeit und in dem Ton gerührter Freude: „Es ist besser, ich gebe sie dir als einem andern (v. 19.)." Er hatte nie ein Wort davon gesagt, daß es nicht Sitte sey, die jüngste vor der ältesten zu geben (v. 26.). Die Hochzeitfeyer wurde von ihm mit der größten Zufriedenheit angestellt, und endlich konnte er doch die Niederträchtigkeit begehen, sie

auszutauschen (v. 23.), bloß um des kleinen Nutzens willen, seine ältere, ungeliebte und weniger hübsche Tochter (v. 17.) dem Manne aufzudringen. Er opferte also seinem Eigennutze den Ruhm eines redlichen Mannes auf.

Zweytes Kapitel.

Sorge für des Nächsten Leben.

Wir sollen keinen Menschen vorsätzlich tödten, oder an seinem Leibe verletzen, oder ihm Gefahr verursachen. Wir sollen keinem Menschen auf irgend eine Art sein Leben verkürzen, weder selbst, noch durch andere. Vielmehr, wenn wir wissen, daß einem Andern eine Gefahr bevorsteht, so sollen wir ihn warnen; und wenn wir sehen, daß Jemand in Gefahr ist, so müssen wir uns bemühen, ihn zu retten, wenn es möglich ist, und wenn wir auch unser eigenes Leben dabey wagen sollten.

Schriftstellen.

2 Mos. 20, 13. Du sollst nicht tödten (Matth. 5, 21. Kap. 19, 18. Röm. 13, 9.).

1 Mos. 9, 6. Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden.

Spr. Sal. 24, 11. Errette die, die man tödten will, und entziehe dich nicht von denen, die man würgen will.

Joh. 15, 13. Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßet für seine Freunde.

1 Joh. 3, 16. Wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen; denn daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er sein Leben für uns gelassen hat.

Gott, dein ist unser Leben,
Du hast es uns gegeben,
Es soll uns theuer seyn.
Drum soll ich's keinem kürzen,
Es in Gefahr nicht stürzen,
Und aus Gefahren es befrey'n.

Beyspiele von Sorge für bedrohtes Menschenleben.

1. Josephs Brüder, Ruben und Juda.

1 Mos. Kap. 37. Vergl. 1ster Theil 10ter Abschnitt 5te Abtheilung Nro. 1. — V. 21. Ruben war weit entfernt, in den Anschlag seiner Brüder auf Josephs Leben zu willigen. Er kennt aber die Grausamkeit und die Gewalt seiner Brüder. Er widerspricht dennoch anfangs geradehin ihrem Vorhaben mit den Worten: lasset uns ihn nicht tödten, werfet ihn lieber in die Grube in der Wüste, und leget die Hand nicht an ihn. Ruben hatte nehmlich die Absicht, bey der Abwesenheit seiner Brüder ihn herauszuziehen und dem Vater wieder zu bringen (v. 22.). Aber umsonst. — Nachher (Kap. 42, 22.) machte er's noch seinen Brüdern zum Vorwurf: sagte ich's euch nicht, da ich sprach: „versündiget euch nicht an dem Knaben!" aber ihr wolltet mich nicht hören? Nun wird sein Blut von uns gefordert.

Auch Judas fand es schrecklich, einen Bruder zu tödten. Was soll uns das helfen, sagte er zu seinen Brüdern, daß wir unsern Bruder erwürgen und sein Blut verbergen? Er ist doch unser Bruder, unser Fleisch und Blut (Kap. 37, 26. 27.).

2. Pharao's Tochter, die ein schuldloses Kind vom Tode errettet. 2 Mos. Kap. 2.

Vergl. 1ster Theil 10ter Abschnitt 6te Abtheilung Nro. 2.

3. Ein gefangenes israelitisches Mädchen in Naemanns Hause. 2 Kön. Kap. 5.

Vergl. 1ster Theil 1ster Abschnitt VIII. Nro. 7.

4. Ebedmelech rettet den Jeremias.

Vergl. 1ster Theil 10ter Abschnitt 6te Abtheilung Nro. 2.

5. Jesus.

Man lese seine wohlthätigen Werke an solchen, die dem Tode nahe waren, 1ster Theil 10ter Abschnitt. — Um Menschenleben zu retten, scheuete Er auch das gehässige Urtheil der Heuchler nicht, die Ihm solche Werke am Sabbath für Sünde auslegten. „Darf man, um das Leben eines Schafes oder Ochsen zu retten, dasselbe am Sabbath aus der Grube ziehen; so darf man auch wohl einem Menschen, an welchem die Gesundheit eines Gliedes wohl mehr ist, als das ganze Leben eines Schafes, am Sabbath eine unbrauchbar gewordene Hand heilen." Matth, 12, 11. f. Luk. 14. 5.

6. Der barmherzige Samariter.
Luk. 10, 33—35.

Jesus erzählte einem Gesetzlehrer auf seine Frage: „wer ist mein Nächster (v. 29.)?" folgende Geschichte: Ein Mensch reisete von Jerusalem hinab nach Jericho, fiel unter die Räuber, die zogen ihn aus, schlugen ihn, giengen davon und ließen ihn halb todt liegen. Von ungefähr reisete ein Priester dieselbe Straße, sahe ihn, und gieng vorüber. Eben so kam ein Levite an den Ort, sahe ihn, und gieng auch vorüber. Ein Samariter aber kam auf seiner Reise dahin, und als er ihn erblickte, erbarmte er sich sein, gieng hin zu ihm, verband seine Wunden, begoß sie mit Oehl und Wein, hob ihn auf sein Lastthier, führte ihn in die Herberge und pflegte ihn. Da er des Morgens wegreisete, zog er zween Groschen heraus, gab sie dem Wirth und sprach zu ihm: „sorge für ihn, und wenn du weiter einen Aufwand für ihn zu machen hast, so werde ich es bezahlen, wenn ich wieder komme." — Wer unter diesen dreyen, fragte hierauf Jesus den Gesetzlehrer, scheint dir der Nächste dessen gewesen zu seyn, der unter die Mörder fiel? — Er antwortete: der, der ihm die Barmherzigkeit erzeigte. Hierauf sagte Jesus: so gehe hin, und thue deßgleichen.

7. Der Hauptmann zu Kapernaum.

S. unten von den Pflichten der Herrschaften.

8. Des Paulus Schwester-Sohn.
Apostelgesch. 23, 16. ff.

Vergl. 1ster Theil 10ter Abschnitt 4te Abtheilung Nro. 8.

9. Einige kürzere Erzählungen.

Rahab rettet die israelitischen Kundschafter Jos. 2, 15. Vergl. unten Kap. 9. Nro. 5. — Michael den David 1 Sam. 19, 12. — Jonathan gibt seinem Freunde David Nachricht von der großen Gefahr, in der sein Leben wegen seines Vaters Saul sey, und rettet ihn dadurch, 1 Sam. 20, 22. 31. 33. 35—38. Redliche Christen setzten den Apostel bey Nacht in einen Korb, und ließen ihn durch die Stadtmauer hinunter (Apostelgesch. 9, 25. 2 Kor. 11, 33.).

Einige Beyspiele von mittelbaren und unmittelbaren Mördern und Mordanschlägen.

1. Kain. 1 Mos. Kap. 4. 1 Joh. 3, 12
S. 1ster Theil 5ter Abschnitt I. Nro. 2.

2. Joseph's Brüder ausser Ruben und Juda.
S. 1ster Theil 10ter Abschnitt 5te Abtheilung Nro. 1.

3. Mehrere Mordanschläge auf David und andere.
S. 1ster Theil 10ter Abschnitt 4te Abtheilung.

4. David veranstaltet den Tod des Urias. 2 Sam. Kap. 11.
Vergl. 1ster Theil 7ter Abschnitt Nro. 1.

5. Isebel. 1 Kön. Kap. 21.

S. 1ster Theil 4ter Abschnitt II. Nro. 7.

6. Vom Meuchelmörder Ismael.

S. Jer. 40, 14. — Kap. 41, 1. ff.

7. Herodes läßt Johannes den Täufer unschuldig hinrichten.

Mark. 6, 17. ff. Matth. 14, 3. ff. Herodes ließ den Johannes gefangen nehmen, und in Ketten und Banden legen. Die Ursache davon war Herodias, die Gemahlin seines (noch lebenden) Bruders Philippus, mit welcher er sich vermählt hatte. Denn Johannes hatte zum Herodes gesagt: es ist nicht recht, daß du deines Bruders Gemahlin hast. Daher hatte Herodias eine Feindschaft auf ihn geworfen und den Vorsatz gefaßt, ihn umbringen zu lassen. Sie konnte aber ihren Entzweck nicht erreichen; denn Herodes hatte Ehrfurcht vor dem Johannes, wußte, daß er ein gerechter und heiliger Mann war, erhielt ihn am Leben, hörte ihn und that oft und gerne, was er ihm sagte. Da nun aber eine gelegene Zeit kam, indem Herodes an seinem Geburtstag den Großen an seinem Hofe, den obersten Kriegsleuten und den vornehmsten Personen in Galiläa ein Gastmahl gab, trat die Tochter der Herodias hinein, tanzte und gefiel dem Herodes und den Uebrigen an der Tafel so wohl, daß der König zu ihr sprach: bitte von mir, was du willst, so will ich dir's geben. Und er bekräftigte es mit einem Eide. Sie gieng hinaus, und fragte ihre Mutter, was sie bitten sollte. Diese sprach: das Haupt Johannes des Täufers. Sie gieng dann in aller Eile zu dem

König hinein und trug ihm die Bitte vor: ich verlange, daß du mir das Haupt Johannes des Täufers auf einer Schüssel gebest. Der König wurde zwar sehr traurig darüber, aber um des Eides und um derer willen, die mit ihm an der Tafel saßen, wollte er ihr's nicht abschlagen. Er schickte daher sogleich den Scharfrichter hin mit dem Befehle, ihm den Kopf abzuschlagen. Dieser gieng hin, enthauptete ihn im Gefängniß, brachte das Haupt desselben auf einer Schüssel, und gab es der Tochter, die es der Mutter brachte.

8. Wiederhohlte Anschläge der Juden auf das Leben Jesu.

Mark. 11, 18. Luk. 19, 47. 48. Da Jesus die Ehre des Tempels auf eine nachdrückliche Art in Schutz genommen hatte, so suchten die Hohenpriester und Schriftgelehrten und Vorsteher des Volks, Ihn zu tödten, konnten aber nicht an Ihn kommen, denn alles Volk hieng Ihm an und hörte Ihn gern.

Matth. 12, 14. Mark. 3, 6. Luk. 6, 11. Nach vollendeter Heilung eines Menschen mit einer gelähmten Hand am Sabbath, und freymüthiger Erklärung Jesu an die Pharisäer, wurden diese voll Wuth, giengen sogleich hinaus, und berathschlagten sich untereinander, wie sie Ihn umbrächten.

Luk. 20, 19. 20. Joh. 8, 40. 44. Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so würdet ihr mich nicht zu tödten suchen, der Ich euch die Wahrheit gesagt habe, die Ich von meinem Vater hörte. Das hat Abraham nicht gethan. — Euer Vater ist der Teufel, der ein Menschenmörder von Anfang ist.

Matth. 27, 1. Des Morgens hielten alle Oberprieſter und die Aelteſten des Volks einen Rath über Jeſum, daß ſie Ihn tödteten, ließen Ihn gebunden fortführen, und übergaben Ihn dem Land-Pfleger Pilatus.

Drittes Kapitel.

Sorge für des Nächſten Eigenthum.

Die Liebe trachtet nicht nach Schaden.

Die Liebe des Nächſten erfordert, daß wir auf ſeinen Nutzen bedacht ſeyen und ihm Schaden und Verluſt abzuwenden ſuchen. Das Eigenthum eines Jeden muß geſichert und unverletzlich ſeyn. Wir dürfen alſo unſerem Nebenmenſchen ſein Eigenthum auf keine Art, weder durch Diebſtahl, noch Betrug, noch durch irgend ein unerlaubtes Mittel entziehen und an uns bringen, ſondern ihm vielmehr geben und leiſten, was wir ihm ſchuldig ſind, und zur Erhaltung, Sicherung und Verbeſſerung ſeines Eigenthums gerne mitwirken. — Die Sünde des Diebſtahls gehört zu den ſchändlichſten und ſtrafbarſten, weil ſie niemals aus Uebereilung und Unwiſſenheit, ſondern jedesmal mit Vorſatz, mit deutlichem Bewußtſeyn der

Unrecht-

Unrechtmäßigkeit und mit guter Ueberlegung begangen wird. Ungerechtes Gut muß dem rechten Herrn wieder zurückgegeben werden. — Ehrlich währt am längsten.

Schriftstellen.

2 Mos. 20, 15. Du sollst nicht stehlen (3 Mos. 19, 11. 13. Matth. 19, 18. Röm. 13, 9.).

5 Mos. 5, 21. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Acker, Knecht, Magd, Ochsen, Esel, noch was sonst sein ist.

3 Mos. 25, 14. Wenn du etwas deinem Nächsten verkaufest, oder ihm etwas abkaufest, soll keiner seinen Bruder übervortheilen (v. 17.).

5 Mos. 19, 14. Du sollst deines Nächsten Grenze nicht zurücktreiben. (Spr. Sal. 22, 28.).

5 Mos. 22, 1. ff. was mit dem Gefundenen zu thun ist.

2 Mos. 22, 3. ff. 3 Mos. 6, 2 — 5. 4 Mos. 5, 6. Ezech. 33, 15. Von der Wiedererstattung dessen, was man mit Unrecht an sich gebracht.

Spr. Sal. 10, 2. Unrecht Gut hilft nicht. Kap. 16, 8. Es ist besser ein wenig mit Gerechtigkeit, denn viel Einkommens mit Unrecht.

Jer. 22, 13. Wehe dem, der sein Haus mit Sünden baut, und sein Gemach mit Unrecht; der seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt, und gibt ihm seinen Lohn nicht (Jak. 5, 4. Hab. 3, 6.).

Vergl. noch: Jes. 5, 8. Jer. 17, 11. Ezech. 18, 7. ff. Ps. 112, 5. Spr. Sal. 11, 4. Luk. 3, 13. Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist. — Kap. 16, 10. Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; wer im Geringsten unrecht (bey einer Kleinigkeit untreu) ist, der ist auch im Großen untreu.

Röm. 13, 7. Gebt Jedermann, was ihr schuldig seyd.

1 Kor. 6, 10. Noch die Diebe, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben.

Ephes. 4, 28. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr ꝛc.

1 Thess. 4, 6. Daß Niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel, denn der Herr ist Rächer über das alles.

1 Petr. 4, 15. Niemand leide unter euch als ein Dieb.

Stets will ich das Unrecht hassen,
Recht erzeigen Jedermann;
Jedem geben, Jedem lassen,
Was er hat und fordern kann.
Lieber will ich Unrecht leiden
Als begehen; und mit Freuden
Lieber arm und niedrig seyn,
Als durch Unrecht mich entweih'n.

Bibel-Geschichten.

1. Jakob. 1 Mos. 43, 12.

Als Jakobs Söhne nicht nur die Säcke mit Getreide gefüllt aus Egypten brachten, sondern ein Jeglicher sein Bündlein Geldes in seinem Sacke fand (Kap. 42, 35.), erschracken sie sammt ihrem Vater (v. 35.). Nachdem aber alles aufgezehrt war, und die Theurung im Lande noch immer fortdauerte, gab Jakob seinen Söhnen den Befehl, noch einmal nach Egypten zu reisen, Speise zu hohlen (Kap. 43, 2.). Aber, sagt der ehrliche Mann ausdrücklich, nehmet auch ander Geld mit euch, und das Geld, das euch oben in euren Säcken wieder worden ist, nehmet auch wieder mit euch, und bringet es an Ort und Stelle, vielleicht ist ein Irrthum da geschehen.

2. David's Hirtenknechte.

1 Sam. Kap. 25.

David schickte einst zehn Mann von seinen Leuten nach Carmel auf das Fest der Schafschur zu Nabel, um ihm Glück zu wünschen (v. 6. 14.), und sich da nach der Sitte des Landes einen fröhlichen Tag zu machen. Nabel aber empfieng sie grob und ließ sie ziehen (v. 11. f. unten). Nabels Knechte empfanden selbst die Größe des Unrechts ihres Herrn, erzählten es unterwegs dessen Frau Abigail, und gaben David's Leuten folgendes ehrenvolle Zeugniß: sie sind uns immer (da ihre Heerden in unserer Nachbarschaft weideten) nützliche Leute gewesen, haben uns nie etwas in den Weg gelegt, und wir haben nie ein Stück von unserer Heerde vermißt, können sie also nicht beschuldigen, daß sie uns je etwas entwendet hätten, so lange wir neben ihnen geweidet haben, wenn wir auf dem Felde waren (v. 7. 15), sondern sie sind vielmehr unser Schutz gewesen bey Tag und Nacht, so lange wir die Schafe in ihrer Nachbarschaft gehütet haben (v. 16.).

3. Tobias.

Kap. 2, 21. Da sie eine junge Ziege heimbrachten, die Tobias blöcken hörte, so sprach er: sehet wohl zu, daß es nicht gestohlen sey, und gebt's dem rechten Herrn wieder, denn uns gebührt nicht, von gestohlenem Gut zu essen, oder dasselbe nur anzurühren. — Diese Gewissenhaftigkeit war wohl von dem Manne zu erwarten, der in zartem Gefühl für Recht seinem Sohne die Lehre einschärfte: wer dir arbeitet, dem gib bald

seinen Lohn, und halt Niemand seinen verdienten Lohn zurück (v. 15.).

4. Zachäus. Luk. 19, 8.

Zachäus, ein sehr reicher Oberzöllner, wünschte Jesum kennen zu lernen, der eben in Jericho einzog (v. 1 — 3.). Jesus kam ihm entgegen, rief ihm: Zachäus, Ich muß heute in deinem Hause herbergen. Zachäus nahm Ihn mit Freuden auf. Und nun that er das schöne Bekenntniß vor Ihm: siehe, Herr! die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich Jemand betrogen habe; so will ich es vierfältig wieder ersetzen. Hierauf sprach Jesus zu ihm: heute ist diesem Hause Heil wiederfahren, denn auch dieser ist ein würdiger Nachkomme Abrahams.

Beyspiele vom Gegentheil.

1. Ahab und Isebel bringen Naboth um seinen Weinberg.

S. 1ster Theil 4ter Abschnitt II. Nro. 7.

2. Der ungerechte Haushalter. Luk. 16, 17.

Ein reicher Mann hatte einen Hausverwalter; von diesem wurde gesagt, er gehe mit seinen Gütern und Einkünften verschwenderisch und untreu um. Der Herr ließ ihn vor sich kommen und sprach zu ihm: was höre ich von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst ferner mein Hausverwalter nicht mehr seyn (v. 2.). — Der Haushalter gieng hierauf mit sich zu Rathe

und sprach bey sich selbst: was soll ich jetzt anfangen? mein Herr nimmt mir das Amt. Graben (Taglöhner- und Feld-Arbeit verrichten) mag ich nicht; zu betteln aber — schäme ich mich. Doch — jetzt fällt mir ein, was ich thun will, daß man mich wenigstens aufnimmt, und ich weiß, wo ich meine Zuflucht nehmen soll (v. 4.). Nun rief er alle Schuldner seines Herrn zusammen. Den ersten fragte er: wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Dieser antwortete: hundert Tonnen Oehls. Der Haushalter sagte zu ihm: da, nimm deinen Schuldbrief, setze dich geschwind hin, und schreibe fünfzig (v. 5. 6. das Uebrige soll dir geschenkt seyn). Nun sprach er zu dem andern: wie viel bist du schuldig? Hundert Malter Waitzen, antwortete dieser. Er sprach zu ihm: nimm deinen Schuldbrief, und schreibe achtzig (v. 7.). So machte er es auch mit den übrigen Schuldnern seines Herrn, die ihn dann von Stund an für ihren Wohlthäter ansahen, und ihm für die Zukunft verbindlich wurden. — Als nun der Herr des ungetreuen Haushalters das erfuhr, konnte er, so sehr ihn auch diese Untreue schmerzen mußte, doch nicht umhin, den Haushalter in dem zu loben, daß er seine Sache wenigstens sehr schlau gemacht habe (v. 8.).

3. Judas der Verräther. Joh. 12, 6.

Johannes, dem gewiß Wahrheit theuer war, erzählt es als eine unbestrittene und gewiß durch mehrere Thatsachen bestätigte Sache von Judas, seinem Mitjünger: Judas war ein Dieb und hatte die Kasse, und trug, was in dieselbe kam, was von mildthätigen Personen geschenkt wurde. — Er bereicherte sich also gern unrechtmäßiger Weise,

und zeigte es oft, daß er mit der Kasse nicht ehrlich umgieng. Deßwegen zürnte er so sehr, daß das kostbare Wasser, womit Maria die Füße Jesu benetzte, nicht lieber verkauft, den Armen gegeben und in seine Kasse gelegt worden. Dieß sagte er aber nicht, bemerkt Johannes, als wenn er so sehr für die Armen sorgte. — Geitz und Gewinnsucht verbirgt sich öfters gar unter dem Scheine der Wohlthätigkeit gegen Arme.

4. Einige Reiche. Jak. 5, 4.

S. oben 1. Abschnitt 5. Kap. Nro. 28.

Viertes Kapitel.

Mitleiden, Barmherzigkeit, Wohlthätigkeit.

Wenn wir den Nächsten von Herzen und wie uns selbst lieben, so werden wir uns betrüben, und herzliches Mitleiden haben, wenn es ihm übel geht; weit entfernt von dem schändlichen Laster der Schadenfreude. Wir werden aber solches, wo möglich, mit der That beweisen, und dem Unglücklichen, Armen und Hülfsbedürftigen durch Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit seine Noth erleichtern, nach unserem Vermögen, nicht aus Ehrgeitz oder Eigennutz, oder andern

unlautern, irdischen Absichten, sondern aus reiner Menschenliebe, der Nothleidende sey Freund oder Feind, ein Fremder oder Bekannter, unserer oder einer andern Religion. Auch müssen wir nicht erst warten, bis wir angesprochen werden, auch uns durch keine vorkommende Schwierigkeiten abhalten lassen. Unsere Wohlthat geschehe willig, gern, ohne Widerrede und Erschwerung, ohne Aufschub. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Schriftstellen.

5 Mos. 15, 7. ff. Wenn deiner Brüder irgend einer arm ist, — so sollst du dein Herz nicht verhärten, noch deine Hand zuhalten gegen deinen armen Bruder. V. 10. Du sollst ihm geben, und dein Herz nicht verdrießen lassen, daß du ihm gibst; denn um solches willen wird dich der Herr dein Gott segnen in allen deinen Werken. Es werden allezeit Arme seyn im Lande, darum gebiete Ich dir, daß du deine Hand aufthuest deinem Bruder, der bedrängt und arm ist in deinem Lande.

Ps. 37, 21. Der Gerechte ist barmherzig und milde. Kap. 41, 2. Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit.

Spr. Sal. 3, 27. Weigere dich nicht, dem Dürftigen Gutes zu thun, so deine Hand von Gott hat, solches zu thun. Sprich nicht zu deinem Freunde: gehe hin, und komme wieder, so du es doch wohl hast. — Kap. 19, 17. Wer sich des Armen erbarmt, der leiht's dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten. — Kap. 21, 13. Kap. 28, 27.

Hiob 6, 14. Wer Barmherzigkeit seinem Nächsten weigert, der verläßt des Allmächtigen Furcht.

Jes. 58, 7. Brich dem Hungrigen dein Brod, und die, so im Elend sind, führe ins Haus, und ꝛc. ꝛc.

Sach. 7, 9. Ein Jeglicher beweise an seinem Bruder Barmherzigkeit.

Sir. 4, 1. ff. Laß den Armen nicht Noth leiden, und sey nicht hart gegen die Dürftigen. Verachte den Hungrigen nicht, und betrübe den Dürftigen nicht in seiner Armuth. Einem betrübten Herzen mache nicht mehr Leides, und verzeuch die Gabe dem Dürftigen nicht. Die Bitte des Elenden schlage nicht ab, und wende dein Angesicht nicht von dem Armen, auf daß er nicht über dich klage; denn der ihn gemacht hat, erhört sein Gebet, wenn er mit traurigem Herzen über dich klagt. — Kap. 29, 12. Kap. 20, 13. 14. Kap. 18, 15. ff.

Tob. 4, 7. ff. Von deinen Gütern hilf den Armen, und wende dich nicht von ihnen, so wird dich Gott wieder gnädig ansehen. Wo du kannst, so hilf den Dürftigen. Hast du viel, so gib reichlich; hast du wenig, so gib doch das Wenige mit treuem Herzen. — Theile dein Brod dem Hungrigen mit, und bedecke die Nackten mit deinen Kleidern.

Matth. 5, 7. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. — Kap. 6, 3. 4. Wenn du Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut ꝛc. — Kap. 10, 42. Wer dieser Geringsten einen mit einem Becher kalten Wassers erquickt in eines Jüngers Namen (deßwegen, weil er mein Jünger ist), wahrlich Ich sage euch, es wird ihm nicht unvergolten bleiben. — Kap. 25, 34 — 36. 40.

Luk. 6, 38. Gebet, so wird euch gegeben. V. 36. Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Apostelgesch. 20, 35. Geben ist seliger denn nehmen.

Röm. 12, 13. Nehmet euch der Heiligen (der Mitchristen) Nothdurft an. — V. 15. Weinet mit den Weinenden. — V. 8. Gibt Jemand, so gebe er einfältiglich (mit Aufrichtigkeit); übt Jemand Barmherzigkeit, so thue er's mit Lust. —

2 Kor. 8, 12, ff. Wenn nur der gute Wille da ist, und Jeder gibt, nachdem er hat, so ist er Gott angenehm. Mehr fordert Gott nicht. Denn es ist hier nicht darauf angesehen, daß andern das Leben erleichtert werde, und ihr hingegen die Last allein traget, sondern es soll eine Gleichheit seyn. Euer Ueberfluß soll in der gegenwärtigen Zeit Jene in ihrem Mangel unterstützen. Und Jene sol-

len auch einst mit ihrem Ueberfluß euch im Mangel zu Hülfe kommen. Daß also auf eben die Art eine Gleichheit heraus komme, wie dort (vom Manne) geschrieben steht (2 Mos. 16, 18.). — 2 Kor. 9, 7. ff. Ein Jeder, wie er nach seinem freyen Entschluß selbst will; nicht mit Unwillen, nicht aus Zwang; einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Der allmächtige Gott aber kann euch mit allerley Wohlthaten überflüssig segnen, daß ihr nicht nur in allem euer reichliches Auskommen, sondern auch noch dazu übrig haben möget zu allerley guten Werken; wie dort geschrieben steht: er hat ausgestreut seinen Samen; er hat den Armen gegeben, er erhält dafür unvergänglichen Ruhm und Lohn.

Kol. 3, 12. Ziehet an, als die Auserwählten Gottes, herzliches Erbarmen.

Gal. 6, 9. 10. Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir erndten ohne Aufhören. Lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen.

1 Tim. 6, 18. 19. Den Reichen gebiete, daß sie Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich seyn, und sich so auf die Zukunft einen guten Schatz sammeln, den sie einst in der ewigen Seligkeit empfangen werden

Hebr. 13, 3. Gedenket derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebt (und also nicht wisset, wie es euch noch ergehen wird). — V. 16. Wohl zu thun und mitzutheilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl.

1 Petr. 3, 8. Seyd allesammt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig.

1 Joh. 3, 17. So Jemand dieser Welt Güter hat, und sieht seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bey ihm? — V. 18. Lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit.

Jak. 2, 13. Es wird ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der sich nicht barmherzig bewiesen hat. Der Barmherzige aber sieht mit freudigem Muthe dem Gericht entgegen. — V. 15. 16. Wenn ein Christ oder eine Christin ohne die nöthige Kleidung und den erforderlichen Lebens-Unterhalt wäre, und es sagte Jemand von

euch zu ihnen: gehabt euch wohl, wärmet euch, sättiget euch; gäbe ihnen aber nicht das Nöthige zur Erhaltung des Leibes; was würde der ihnen nützen?

Wie wohl ist mir, wenn mit Erbarmen
Ich meiner Brüder Elend seh'!
Wie wohl ist mir, wenn ich den Armen
Mit Hülf' und Rath entgegen geh!
Wenn seiner Freude stille Zähren
Dem, der durch mich ihm half, zur Ehre,
Von seiner bleichen Wange fließt,
Wenn dann mein Herz die süßen Freuden
Bey'm Anblick weggeschwund'ner Leiden
Des Wohlthun's Freuden dann genießt!

Biblische Beyspiele.

1. Abraham. 1 Mos. 18, 23. ff.

In den Augenblicken, als Abraham das Unglück, das Sodoms Einwohnern drohte, erfuhr, sprach sich sein mitleidvolles Herz durch seine wiederhohlte und zudringliche Bitte für sie beym Herrn aus. S. oben 1. Abschnitt Kap. 3. Nro. 1.

2. Pharao's Tochter. 2 Mos. 2, 6.

S. oben 3. Abschnitt Kap. 2. Nro. 2. „Da sie das Kind weinen hörte, jammerte es sie."

3. Hiob.

☞ Kap. 29, 12—16. Kap. 31, 16. ff. Ich habe, sagt Hiob, unter Aufforderung göttlicher Rache, wenn er Unwahrheit spreche (v. 22.), ich habe den Dürftigen ihre Wünsche nie versagt, immer die Sehnsucht der Wittwen gestillt. Ich errettete den Armen, der (über Unrecht) schrie, und

den Waisen, der keinen Helfer hatte. Ich habe meinen Bissen nie allein gegessen, dem Waisen gab ich auch davon; denn von Jugend auf wuchs er bey mir, wie bey seinem Vater, auf, und von je her nahm ich mich der Wittwen an. Sahe ich einen, bekannt oder unbekannt, der keine Kleider hatte, einen Armen, der sich nicht bedecken konnte, so schenkte ich ihm Kleidung und Wärme. Von der Wolle meiner Schafe erwärmte ich ihn. Ich war des Blinden Auge, des Lahmen Fuß, und des Armen Vater. Nie habe ich mich gefreut, wenn's meinem Feinde übel gieng, nie mich erhoben, daß ihn Unglück betroffen hatte (v. 29.).

4. David.

Ps. 33, 13. f. Wenn sie, diese meine jetzigen blutdürstigen Feinde und Verleumder, krank waren, zog ich ein Trauerkleid an, ich bedauerte und beklagte sie, und nahm Antheil an ihren Krankheiten. Ich that mir weh mit Fasten, und betete von Herzen stets für ihre Wiedergenesung.

5. Ithai von Gath. 2 Sam. 15, 19. ff.

Als David durch seinen treulosen Sohn Absalon veranlaßt wurde, die Stadt Jerusalem zu verlassen, folgten ihm viele seiner treuen Diener nach. Unter ihnen waren auch Ausländer, auch ein gewisser Ithai von Gath, der nur erst nach Judäa gekommen war. — Auch du willst mir folgen, sprach der König gerührt zu ihm. Nein! kehre um, bleibe bey dem neuen Könige. Du bist fremd und von Ferne hieher gezogen. Kaum bist du gekommen, und wagst dich schon mir nach. Kehre um zu deinen Brüdern, damit es dir gut gehe und du ge-

schützet werdest. Wie tröstend mußte für den Unglücklichen die Antwort seyn: so wahr Jehovah lebt, wo du auch, mein Herr und König, seyn wirst, es gehe zum Leben oder zum Tod, da wird auch dein Knecht bleiben. David ließ sichs gefallen, und sprach zu Ithai: so komm und gehe mit!

6. Barsillai und andere.

2 Sam. 17, 27—29.

Sobi, Machir und Barsillai, drey begüterte Israeliten, sobald sie den Aufenthalt ihres guten, unglücklichen und umherirrenden Königes erfuhren, versorgten ihn und seine Begleiter mit allem, was er bedurfte. Sogar an Bequemlichkeit lassen sie es ihm nicht fehlen. Sie bringen ihm Betten, Geräthe, Gefässe, Mehl, Gersten, Bohnen, Linsen, Honig, Butter, Früchte, Schafe, Milch auch Waffen herbey. Mitten in Wüsteneien bereiten sie für ihn einen vollen Tisch. — Und das thut Barsillai nicht um Lohn, ja er schlägt alle Gnade aus, die ihm nachher die Dankbarkeit des Königes anbietet (Kap. 19, 31. ff.).

7. Tobias.

Kap. 1, 3. Alles was Tobias hatte, theilte er seinen mitgefangenen Brüdern und Verwandten mit. V. 15. Er zog zu allen, die gefangen waren, und tröstete sie mit Gottes Wort. V. 19. f. Er gieng täglich zu allen Israeliten und tröstete sie, und theilte einem jeglichen von seinen Gütern mit, was er vermochte. Die Hungrigen speisete er, die Nackten kleidete er, die Erschlagenen und Todten begrub er (Kap. 2, 9.). Er ließ sich durch nichts, weder durch die Warnungen seiner Freunde

(v. 8.), noch durch Drohungen und Gewaltthaten von seinen Feinden, noch durch offenbare Todesgefahr (Kap. 1, 22.) abhalten, Barmherzigkeit zu erweisen.

8. Jesus.

Seine Werke sind eben so viele Zeugnisse seiner Milde und Barmherzigkeit, als sie es von seiner göttlichen Kraft und Würde waren (S. 1. Thl. 12. Abschnitt). Denn alle Wunder, die verrichtete, waren wohlthätige Wunder, wodurch er Traurige tröstete, Kranken die Gesundheit wieder gab, Elende und Nothleidende, die von aller Hülfe verlassen waren, von ihren Leiden errettete. Er sahe auch nicht darauf, von welcher Religion, von welchem Stande und Volk der Hülfsbedürftige war.

Dein Blick war so wie dein Gemüth
Voll Mitleid, Freundlichkeit und Güte,
Und deine Hand gab Armen Brod.
Du sahst die Thränen der Betrübten,
Die Sehnsucht derer, die dich liebten,
Auf deinen Wink entfloh der Tod.

S. das Lied: Zu Dir erhebt sich ꝛc. v. 3 — 5.

Die glaubwürdigen Augenzeugen seiner Thaten bemerken es öfters, daß seine Werke nicht bloß geschehen seyen, damit er Aufsehen errege und seiner Lehre Eingang verschaffe, sondern daß wirklich sein Herz als das Herz eines Menschenfreundes Antheil daran genommen, und daß sie Ausdrücke des Mitleidens und Erbarmens gewesen seyen.

Daher:

Matth. 14, 14. Als Jesus hervorgieng und die große Volksmenge sahe, brach Ihm sein Herz über derselben, und Er heilte ihre Kranken.

Matth. 15, 32. Mark. 8, 1. Als zu einer Zeit viel Volk beysammen war, und nichts zu essen hatte, rief Jesus seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: mich jammert des Volks; denn sie sind nun schon drey Tage bey mir geblieben und haben nichts zu essen. Ohne gegessen zu haben, will Ich sie aber nicht von mir gehen lassen, damit sie nicht auf dem Wege verschmachten.

Matth. 8, 7. Jesus half willig und gern: „Ich will kommen und ihn gesund machen" ohne Widerrede, ohne Erschwerung der Hülfe; ohne Aufschub half Er; jeder Augenblick der Hülfe war Ihm kostbar.

Matth. 20, 30. ff. — „Was wollt ihr, daß Ich euch thun soll?" — Herr, daß unsere Augen geöffnet werden! — Und es jammerte Jesum; Er rührte ihre Augen an, und sogleich wurden sie sehend.

Luk. 7. 13. Da Jesus die Wittwe sahe, erbarmte Er sich über sie und sprach zu ihr: weine nicht!

Ehe man Ihn um Hülfe bat, war Er schon entschlossen zu helfen. Er hatte jene achtzehn Jahre kranke Weibsperson kaum gesehen, so rief Er sie zu sich, und legte seine segnenden Hände auf sie (Luk. Kap. 13.).

Joh. 5, 6. kam Er dem Kranken, der schon lange da gelegen war, und nie zu seinem Zwecke kommen konnte, mit der menschenfreundlichen Frage zuvor: willst du gesund werden? —

Joh. 6, 1. ff. — Ehe der Mangel noch wirklich da war, ehe noch das Volk sein Bedürfniß fühlte, ehe Ihn noch Jemand bitten konnte und bat, sahe Er die Noth voraus, und sein liebreiches

Herz hatte die Hülfe schon beschlossen. Er ließ sich auch durch keine Schwierigkeiten, welche Ihm Philippus und Andreas vorstellten, abhalten. — Er war wohlthätig ohne alle irdische Absichten. Da Er merkte, daß seine wundervolle Hülfe auf das Volk großen Eindruck machte, so daß sie Ihn zum König machen wollten, begab Er sich hinweg, und gieng allein auf den Berg.

Auch sittliches Verderben des Volks und drohende Strafgerichte giengen dem Herzen Jesu so nahe, daß Er es mitleidsvoll mit einer Heerde verglich, die keinen Hirten hat (Matth. 9, 36.), und wehmuthsvoll einst vor Jerusalems Thore stand und Thränen vergoß, wenn Er ihrem vorsätzlichen Widerstreben gegen die Wahrheit nachdachte, und die daraus entstehenden schrecklichen Folgen sich vorstellte (Luk. 19, 41. ff.).

Der barmherzige Samariter.

Luk. 10, 33—35.

Vergl. 3. Abschnitt Kap. 2. Nro. 6. Der Samariter fühlte tief in seinem Herzen die Noth des Unglücklichen, der unter die Mörder gefallen, von ihnen ausgezogen und tödtlich verwundet worden war. Er nahm sich desselben mit zuvorkommender Güte und Thätigkeit an, ohngeachtet er ihn nicht um Hülfe bat. Er schonte keine Beschwerden, er unterbrach seine Reise, setzte seine Geschäfte hintan, und verleugnete seine Bequemlichkeit. Er berechnete nicht ängstlich den Aufwand, welchen etwa die Heilung und Verpflegung des Verunglückten erfordern könnte. Vielmehr bezahlte er zum voraus die Kosten, und versprach bey seiner Zurückkunft alles zu vergüten, was sonst auch an ihn gewendet werden

möchte. In dem Augenblicke, da er den Unglücklichen sahe, drang ihn die Menschenliebe, den Unterschied der Religion zu vergessen. Der Verwundete war zwar ein Jude, und nach den herrschenden Grundsätzen auch des geringsten Liebesdienstes unwürdig. Aber der Samariter überwand dieses Vorurtheil, durch welches so viele seines Volkes zu den gehässigsten Gesinnungen gegen die Juden verleitet wurden. Er sahe in der Person des Verwundeten einen nothleidenden Menschen. Dieß war genug, ihn zur schleunigsten und thätigsten Hülfe zu bewegen.

10. Eine wohlthätige arme Wittwe.

Mark. 12, 41—44.

Diese Wittwe prangt — ohne daß ihr Name genennt wird — in der Bibel mit dem Lob des unpartheyischen Richters der Menschen: „sie hat mehr in den Gotteskasten eingelegt (wenn's gleich nur zwey Pfennige waren), als die Reichen alle, die so viel Gold und Silber hinein warfen. Diese haben ja nur, sagte Er, von ihrem Ueberfluß soviel, als sie entbehren konnten, eingelegt; sie aber hat aus keinem Vorrath das nehmen können, was sie gegeben, sondern es war eben ihr ganzer Vorrath selbst; ihr ganzes Vermögen, was sie dargegeben, sie hat sich selbst zum Besten der Armen und Kranken abgebrochen." —

11. Cornelius. Apostelgesch. 10, 1. ff.

Vergl. 1. Theil 11. Abschnitt Nro. 18. — „Ein frommer Mann, der mit seinem ganzen Hause Gott verehrte, und unter das Volk viel Almosen austheilte" — „dein Almosen ist bey

Gott

Gott in gutem Angedenken." — Seiner Wohlthätigkeit hatte er es zu danken, daß Gott ihn in die Bekanntschaft mit dem Christenthum brachte (v. 4. ff.).

12. Einige christliche Gemeinden.

Apostelgesch. 2, 45. Die Gläubigen hielten alle zusammen, hatten auch miteinander alles gemein; verkauften ihr Eigenthum und ihre Güter, und theilten es mit den Uebrigen allen, je nachdem es einer nöthig hatte.

Apostelgesch. 4, 32. Die ganze Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele, und Niemand sahe seine Güter für sein Eigenthum an; sondern sie hatten alles gemein. — V. 34. ff. Es war kein Armer unter ihnen, indem diejenigen, welche Feldgüter oder Häuser besassen, sie verkauften, den Werth der verkauften Sachen herbeybrachten und den Aposteln zu Füßen legten (zur freyen Verwaltung übergaben); davon wurde dann einem Jedem gegeben, je nachdem er es nöthig hatte. So verkaufte unter andern Joses, welchem die Apostel den Beynamen Barnabas, d. h. Tröster, gaben, und der ein Levit, aus Cypern gebürtig, war, einen ihm zugehörigen Acker, brachte das daraus gelöste Geld, und legte es den Aposteln zu Füßen. *)

*) Es war dieß ganz und gar keine Zwangseinrichtung von den Aposteln; Jeder konnte thun, was er wollte, verkaufen oder behalten und mittheilen, wie er es wollte (Kap. 5, 4.). Daher war es von Ananias und seiner Ehegattin Saphira eine verabscheuungswürdige, von den Aposteln auch augenblicklich schwer gestrafte Handlung, daß sie ein Stück Feldes verkauften, und etwas

Apostelgesch. 11, 29. ff. Die Christen zu Antiochia beschloßen, daß sie, je nachdem ein Jeder es vermochte, den Glaubensbrüdern in Judäa etwas zur Unterstützung schicken wollten. Dieß thaten sie auch wirklich, und sendeten ihre Gaben an die Aeltesten durch Barnabas und Saul.

Röm. 15, 25. ff. Nun reise ich, sagt Paulus, nach Jerusalem, um den Christen daselbst mit der Ueberbringung der Beysteuer einen Dienst zu erzeigen. Denn es gefiel denen in Macedonien und Achaia, eine Collekte (eine Frucht ihrer Liebe v. 28.), für die armen Christen in Jerusalem zu sammeln; es gefiel ihnen, sage ich, und es war auch ihre Pflicht. Denn wenn die Heiden an den geistlichen Gütern derselben einen Antheil bekommen haben; so sollen sie auch billig mit leiblichen Gütern ihnen wieder dienen.

2 Kor. 8, 1. ff. Ich will euch, lieben Brüder, hier zugleich Nachricht ertheilen, wie Gott Gnade gegeben habe, daß in den macedonischen Gemeinden eine große Collekte gesammelt worden ist. Denn sie haben unter den Prüfungen einer großen Trübsal mit vielen Freuden, und bey eigenem schwerem Mangel überaus reichlich mit williger aufrichtigem Herzen gegeben. Sie waren nach ihren Kräften, und ich muß ihnen das Zeugniß geben, über ihre Kräfte bereitwillig, und baten uns recht dringend, daß wir ihre Wohlthat und gemeinschaftliche Beysteuer für die Christen annehmen möchten. Ja sie übertrafen hierinnen unsere

---

von dem Werth zurückbehielten, und nur einen Theil davon den Aposteln brachten, mit dem heuchlerischen Vorgeben, sie bringen den ganzen Werth des Feldes (Apostelgesch. Kap. 5.).

Hoffnung, und opferten sich zuerst dem Herrn ganz auf, dann aber auch uns nach Gottes Willen.

Phil. 4, 10. ff. Ich bin mit göttlichen Freuden darüber erfüllt, daß ihr mit neu erwachtem Eifer für mich gesorgt habt, wiewohl ihr auch vorhin an mich wohl gedacht haben werdet, nur daß (vermuthlich) Zeit und Umstände nicht günstig waren (euch verhindert haben mögen, euer Andenken an mich dießmal früher zu beweisen). Nicht, als wenn ich Mangel gelitten hätte, sage ich dieß, denn ich habe gelernt, unter allen Umständen zufrieden zu seyn. V. 14. ff. Indessen habt ihr wohl gethan (es wäre undankbar, wenn ich deßwegen eurem Geschenk keinen Werth beylegen wollte), daß ihr euch meiner Trübsal angenommen und mir eine Beysteuer gesendet habt. Aber ihr wisset auch, meine Philipper, daß von der Zeit an, da ich mit der Predigt des Evangeliums den Anfang in Macedonien gemacht, und von dort mich weggegeben habe, keine Gemeinde mir etwas mittheilte als ihr, und daß ich von keiner etwas je nahm, als nur von euch. Denn ihr habt mir auch nach Thessalonich zu verschiedenen malen den nothdürftigen Unterhalt geschickt. Nicht (sage ich dieß), als wenn ich nur Geschenke suchte); sondern ich wünsche, daß Gott es euch gleichsam als eine an euch zu bezahlende Schuld anschreiben, und mit Segen es euch vergelten wolle.

Hebr. 6, 10. Gott ist zu barmherzig, als daß Er dasjenige, was ihr geleistet habt, besonders eure Liebe zu Ihm, die ihr durch Wohlthätigkeit gegen die Seinigen bewiesen habt und noch beweiset, vergessen sollte. — Kap. 10, 33. ff. Ihr seyd denen, die sich den Trübsalen nicht entzogen haben,

zu Hülfe gekommen. Denn ihr hattet mit den Gefangenen (um des Christenthums willen) Mitleiden, und liesset euch den Verlust eurer Güter gern gefallen, weil ihr einen für euch bessern und bleibenden Reichthum im Himmel kanntet.

13. Kurze Nachrichten und Zeugnisse der Apostel von einzelnen wohlthätigen Christen.

1) Tabea. Apostelgesch. 9, 36. Zu Joppe war eine Jüngerin, mit Namen Tabea, die sehr viele gute Werke auszuüben und reichlich Almosen zu geben pflegte.

2) Onesiphorus. 2 Tim. 1, 15. ff. Wisse, daß mich alle verlassen haben, die in Asien sich aufhalten, auch Phygellus und Hermogenes. Der Herr gebe Barmherzigkeit der Familie des Onesiphorus; denn dieser hat mich oft erquickt, und hat sich meiner Bande nicht geschämt; sondern da er noch in Rom war, hat er mich sorgfältig aufgesucht und gefunden. Gott gebe, daß auch er Gnade finde bey dem Herrn an jenem Tage. Was er in Ephesus mir für große Dienste geleistet hat, das weißt du selbst sehr wohl.

3) Phöbe. Röm. 16, 1. ff. Ich empfehle euch unsere Schwester Phöbe, eine Diakonissin der Gemeinde zu Kenchrea. Nehmet sie um des Herrn willen so auf, wie es Christen anständig ist, und stehet ihr bey, wenn sie etwa eurer Hülfe bedarf. Denn sie hat ebenfalls Vielen und auch mir guten Beystand geleistet.

4) Prisca und Aquila. Röm. 16, 3. Grüsset Prisca und Aquila, meine Mitgehülfen in den Geschäften der christlichen Religion, welche

mit eigener Lebensgefahr mir das Leben erhalten haben, welchen aber ich nicht allein, sondern auch alle aus Heiden gesammelte Gemeinden Dank schuldig sind.

Beyspiele vom Gegentheil.

Unbarmherzigkeit, Härte, Schadenfreude.

Spr. Sal. 24, 17. Freue dich des Falls deines Feindes nicht, und dein Herz sey nicht froh über seinem Unglück. — Sir. 7, 12. Spotte des Betrübten nicht; denn es ist Einer, der beyde erniedrigen und erhöhen kann.

1. Hiob's Freunde kränken den Betrübten noch mehr. (Sir. 4, 3.).

Hiob's drey Freunde, Eliphas, Bildad und Zophar, waren nicht nur keine Tröster, sondern machten ihrem leidenden Freund Vorwürfe, statt ihn zu beruhigen; sie sind kalte Zuschauer bey seinem empfindlichen Leiden, und halten alle seine Klagen für überspannt und unbillig. Statt in der sanften Stimme der Freundschaft dem kummervollen Herzen freundlich zuzureden, den Betrübten zu erheitern, und die Klagen des tief zur Erde Gebeugten geduldig anzuhören. und ihn mit Schonung zu belehren, sind sie vielmehr seiner Klagen bald müde, werden ungeduldig und vergessen, daß sie mit einem Leidenden reden. Ein Eliphas verweist es ihm anfangs, daß er, der sonst andere getröstet, sich jetzt selbst nicht fassen könne (Kap. 4, 5.). Ja er erbittert ihn, indem er aus fal-

schem Eifer für Gottes Ehre (vergl. oben), dessen Gerechtigkeit Hiob aus Unmuth mit heftigen Aeusserungen tadelte, ihm deutlich zu verstehen gibt, daß er bey aller seiner Frömmigkeit sich doch manches wider Gott habe zu Schulden kommen lassen, weßwegen ihn Gott jetzt mit diesen Leiden züchtige (Kap. 4.). Zophar beschuldigt ihn ohne alle Schonung vieler und grober Sünden, z. B. vieler heimlichen Ungerechtigkeiten (Kap. 11, 14.), deren Strafen ihn jetzt drückten.

Auch Bildad, der den Satz ausführt: nur den Gottlosen gehe es auf der Welt übel — entwirft wirklich ein Gemählde vom Schicksal des Gottlosen, das ohngefähr so sey wie Hiob's seines, und gibt ihm damit ziemlich deutlich zu verstehen, daß vermuthlich auch er ein solcher Gottloser sey (Kap. 18.). Hiob fühlt es auch, daß sie ihn nur mit solchen anzüglichen Reden noch mehr kränken, und sein Leiden vermehren wollten (Kap. 19, 2. 22.). — Eben so wählte Zophar (Kap. 20.) in seiner Schilderung des Schicksals grober Sünder nur immer Züge aus den Schicksalen Hiob's, seines unglücklichen Freundes, und meynet den Hiob selbst, wenn er vom Lohn der Ungerechten spricht (v. 29.). — Eliphas beschuldigt ihn endlich ins Gesicht hinein der gröbsten Sünden und Ungerechtigkeiten als Ursachen seiner schweren Leiden (Kap. 22.). „Deine Laster sind viele," — ist er hart genug ihm zu sagen, — „und deiner Frevel sind unzählige (v. 5.). Ohne Noth nahmst du Pfänder von deinem Bruder, raubtest dem dürftig Gekleideten sein Gewand (v. 6.). Dem Durstigen reichtest du nicht einen Trunk Wasser, versagtest dem Hungrigen Brod (v. 7.). Der Wittwe sprachst

du ihr Recht ab, und den Waisen hast du zu Grund gerichtet (v. 9.)."

2. David's Feinde.

David hätte sich in seine mannigfaltigen Leiden durch seine Verfolger und Verleumder an Saul's Hofe weit eher finden können, wenn er nicht die Erfahrung hätte machen müssen, daß ihm schadenfrohe Menschen sein Unglück und seinen Sturz gönneten. So klagte er Ps. 35, 15.: Sie freuen sich über meinen Schaden, und rotten sich zusammen. V. 19. Sie spotten meiner; v. 21. aus vollem Halse schreyen sie: da, da, das sehen wir gerne! und v. 25. das war schon lang unser Wunsch; v. 26. sie freuen sich meines Unglücks. Vergl. auch Ps. 40, 16. 70, 4. 69, 11. Ich weine und faste bitterlich, und man spottet mich noch dazu. Ps. 109, 5. Ich muß ihr Spott seyn; wenn sie mich sehen, so schütteln sie den Kopf (nicken hohnlächelnd mit dem Kopf.).

3. Die Ammoniter und Babylonier.

Ezechiel hatte den Befehl von Gott (Kap. 25, 1. ff.) folgendes den Ammoniten anzukündigen: so spricht der Herr Herr: darum, daß du mit deinen Händen geklatscht und mit den Füßen gestampft und und über das (gestrafte) Land Israel von ganzem Herzen so höhnisch dich gefreut hast, darum will Ich meine Hand über dich ausstrecken, und dich andern Völkern zur Beute geben, und dich aus den Völkern ausrotten ꝛc.

Jes. Kap. 47. Herunter von deiner Höhe, Babyloniens Hauptstadt, Babylon (v. 1.). Du sollst nicht mehr Gebieterin über die Königreiche

heißen (v. 5.). Denn da Ich auf mein Volk zürnte, und es in deine Gewalt gab, da zeigtest du ihnen kein Mitleid; selbst die Alten drücktest du mit deinem Joche hart. Du behandeltest sie auf's unbarmherzigste, und dachtest: ich werde ewiglich eine Gebieterin bleiben. Darauf achtetest du nie, dachtest nicht an die Folgen davon.

Klagl. Jer. 1, 7. Eben hier und in andern Stellen spricht der Prophet die Klagen des unglücklichen jüdischen Volks über das Frohlocken seiner Feinde in der chaldäischen Gefangenschaft aus: „es denket Jerusalem jetzt in seinen Leidenstagen an all' sein voriges Glück, — jetzt, da darnieder sinkt sein Volk durch Feindes-Hand, und keinen Helfer kennt. Es sehens Widersacher — die lachen ihres Untergangs. — Kap. 2, 16. Alle deine Feinde zischen dich an und sprechen: das ist der Tag, auf welchen wir schon längst gewartet (gehofft haben.).

4. Der reiche Mann. Luk. 16, 19. ff.

Vergl. 1 Theil 5 Abschnitt II. Nro. 1.

5. Ein Levite und ein Priester. Luk. 10, 33—35.

Vergl. 3 Abschnitt Kap. 2. Nro. 6. — Beyde, der Levite und Priester, Männer, die ihr Amt schon und ihre hellere Erkenntniß an die Pflicht der Barmherzigkeit erinnern sollte, beyde kamen an die Stätte, wo der Unglückliche hülflos lag. Beyde sahen ihn vor ihren Augen in seinem Blute liegen, aber — sie giengen vorüber, ohne das mindeste zu seiner Erquickung beyzutragen, oder auch nur zu versuchen, ob sie ihm vielleicht in etwas

Hülfe leisten könnten. Sie konnten ihn dem Tode entreissen, seine Schmerzen lindern, ein Menschenleben retten, aber ihr Herz kannte des Mitleids edle Triebe nicht; sie giengen ungerührt vorüber, und überließen den Unglücklichen seinem Schicksal.

6. Jesu Feinde.

Unter den vielen, die sich feindselig gegen Jesum zeigten, waren mehrere, die mit einer verachtungswürdigen Rohheit, Gefühllosigkeit und Schadenfreude in seinen Leidenskelch die bittersten Tropfen goßen. Welcher erniedrigende Auftritt für Ihn, in seinen ohnehin schon schweren Leiden, den Matthäus erzählt Kap. 27, 2 . ff. Sie zogen Ihn aus, und legten Ihm einen Purpurmantel an; flochten eine Dornen-Krone, und setzten sie auf sein Haupt; gaben Ihm ein Rohr in seine rechte Hand, beugeten die Kniee vor Ihm, verspotteten Ihn und sprachen: gegrüsset seyst Du, der Juden König! Und speyeten Ihn an, und ergriffen das Rohr, und schlugen damit sein Haupt. — Kap. 26, 67. Sie speyeten aus in sein Angesicht und schlugen Ihn mit Fäusten. Mehrere schlugen Ihn ins Angesicht und sprachen: sage uns einmal, Christus, wer ist's, der Dich schlug (man hatte Ihm nehmlich aus Muthwillen die Augen verdeckt (Mark. 14, 65.)? — Kap. 27, 39 — 44. Die an seinem Kreutze vorbeygiengen, lästerten Ihn noch in seinen brennenden Leiden, und nickten aus höhnischem Spott und Schadenfreude mit den Köpfen, und sprachen: der Du den Tempel Gottes abbrechen zu können Dich rühmest, und ihn in drey Tagen wieder zu bauen, hilf Dir selber! Bist Du Gottes Sohn, so steige

herab vom Kreutze. Sogar die erleuchteten Hohepriester, Schriftgelehrten und Aeltesten spotteten Ihn auf ähnliche Art. Sogar ein Mörder, der mit Ihm gekreutzigt worden, schmähete Ihn.

Vergl. Ps. 22, 7—9. 12. 18. „Das sehen sie, und sehens mit Lust an mir."

Ein Gegenstück zu diesen schadenfrohen Seelen waren mehrere Mitleidige von dem großen Haufen, der Ihn zum Richtberg begleitete, und auch einige Weiber, die Ihn beklagten und über Ihn weinten (Luk. 23, 27. 28.). Vergl. 1 Theil Abschnitt I. Nro. 4.

Fünftes Kapitel.

Mitfreude bey Anderer Wohl.

Wenn wir den Nächsten von Herzen lieben, so werden wir ihm auch alles Gute von Herzen wünschen und gönnen, und uns freuen, wenn es ihm wohl geht, und ihm unsere Mitfreude thätig zu erkennen geben. Auch das sittliche Gut unsers Nächsten, seine geistliche Wohlfahrt, seine Tugend, so wie das Gute, das von Andern gewirkt wird, auch sein Verdienst, seine gute und edle Gesinnung und Handlung, wird unserem Herzen Freude gewähren, und einen desto lebhaftern Eindruck auf uns machen, je reiner und an-

gelegentlicher wir die Tugend selbst lieben, und werden damit den höhern Geistern des Himmels ähnlich werden, die sich über das Heil der vernünftigen Bewohner der Erde freueten (Luk. Kap. 2.), und bey denen es noch Freude ist über einen Sünder, der Buße thut (Kap. 15, 10.).

Schriftstellen.

Röm. 12, 15. Freuet euch mit den Fröhlichen.

1 Kor. 13, 6. Die Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit (sie freuet sich nicht des Bösen oder des Lasters, vielmehr der Tugend und Rechtschaffenheit freuet sie sich).

Gal. 5, 22. Die Furcht des Geistes ist Liebe, Freude.

Matth. 20, 15. Siehest du darum so scheel, daß ich so gütig bin?

Spr. Sal. 14, 30. Ein gütiges Herz ist des Leibes Leben, aber Neid ist Eiter in Beinen.

Spr. Sal. 23, 6. Sir. 14, 10.

Liebreicher Gott, Du schufst mein Herz,
Bey meines Nächsten Freuden
Mich mitzufreu'n, und fühlt er Schmerz,
Mit ihm auch mitzuleiden.

Nie reitze mich ein fremdes Glück
Zur Mißgunst und zum Neide;
Des Nächsten niedriges Geschick
Mich nie zur Schadenfreude.

Beyspiele.

1. Die Verwandten des Tobias. (Kap. 11, 16. ff.).

Vier Jahre (Kap. 14, 3.) mit Blindheit von Gott noch in seinem Alter heimgesucht, wurde

Tobias endlich wieder sehend. Sein Sohn hatte ihm, unter besonderer Leitung der göttlichen Vorsehung, ein wirksames Heilmittel von seiner Reise mitgebracht. Sie preiseten Gott, er und sein Weib, und alle, die es erfuhren. — V. 18. ff. Nach sieben Tagen kam auch Sarah, seines Sohnes Weib, mit all' ihrem Gesinde und ihrem Eigenthum im elterlichen Hause an. Achior und Naboth, Tobiä Vettern, kamen sogleich zu ihm, und wünschten ihm Glück, freueten sich mit ihm all' des Glück's, das ihm Gott zu Theil werden ließ. Sieben Tage lang assen sie beyeinander, und waren fröhlich.

2. Verwandte, Nachbarn im Hause des Zacharias und der Elisabeth. Luk. 1, 57. f.

Dem alten Priester Zacharias und seiner Gattin, diesen frommen Eheleuten wurden noch, nach vieljähriger kinderlosen Ehe, unter besonderer Veranstaltung Gottes, unerwartete und schon aufgegebene Vater- und Mutterfreuden zu Theil (vergl. 1 Theil). — Der Sohn war ihnen kaum geboren, und die Nachricht von dem frohen Ereigniß kaum vor die Ohren ihrer Nachbarn und Verwandten gekommen, so kamen sie, und freueten sich mit der glücklichen Mutter, mit der sie einstimmten, die große Barmherzigkeit, die ihr Gott erzeigt habe, zu preisen.

3. Jesus. Joh. Kap. 2.

Theilnehmend, herzlich und gefällig,
Aufrichtig, zärtlich und gesellig,
Von Wohlthun wallet deine Brust.

Die Geschichte selbst vergl. 1 Theil 12 Abschnitt. — Jesus war also am Freudenfeste angehender Eheleute selbst gegenwärtig, und nahm sammt seinen Jüngern und seiner Mutter Theil an ihren hochzeitlichen Freuden. Er machte sogar das Andenken seines Besuchs bey Fröhlichen durch ein Wunder zur Verleugnung ihrer Freude unvergeßlich.

Jesus freuete sich auch herzlich, wenn Er Gutes an andern wahrnahm, und äusserte seine Freude über edle Gesinnungen und Handlungen durch Bezeugung seines Beyfalls und durch ein rühmliches Urtheil, wie über den Glauben des Hauptmanns, Matth. 8, 10. und über die Salbung der Maria Mark. 14, 6. ff., und froh darüber, daß ein Samariter so gehandelt hat, wie Er Luk. Kap. 10. erzählt, ruft Er dem Schriftgelehrten zu: gehe hin, und thue deßgleichen.

4. Johannes der Täufer. Joh. Kap. 3.

Johannes der Täufer wußte wohl, daß Jesus nach ihm als ein noch weit größerer Lehrer unter dem jüdischen Volke auftreten werde. Weit entfernt, Ihn deßhalb zu beneiden, erkannte er vielmehr des Nachkommenden Würde, und zeugte laut und öffentlich davon, ungeachtet er bisher alle Auszeichnung genossen hatte. Er sahe nicht scheel dazu, daß der nach ihm ihn übertreffen (Kap. 1, 27.) und sich einen größern Anhang sammeln werde; vielmehr sagt er Kap. 3, 27. f.: „eben dadurch wird meine Freude erfüllt, dadurch wird sie vollkommen. Statt daß der Neidische die Verdienste und Vorzüge des Beneideten in Schatten zu stellen, und das Gute, das er gestiftet hat, und ferner stiften könnte, zu hindern sucht; so be-

nützt Johannes vielmehr das Ansehen, das er beym Volk hat, Ihn und sein Werk seinen Landsleuten zu empfehlen, und noch aus seinem Kerker heraus wirkt er zu dem großen Werk Jesu mit, indem er seine Schüler und durch sie wieder andere auf Jesum und seine Lehre aufmerksam machte, und dafür zu gewinnen suchte (Matth. 11, 2. f.).

5. Der Apostel Freude über geistliches Wohl ganzer Gemeinden und einzelner Christen.

Apostelgesch. 11, 18. Die Apostel und die andern Glaubensbrüder in Judäa erfuhren, daß auch die Heiden die göttliche Lehre angenommen hätten (v. 1.). — Als sie nun gar von Petrus hörten, daß der heil. Geist auf sie eben so gut wie auf die ältern Bekenner der Lehre Jesu am Pfingstfest gekommen (v. 15.), und daß Gott so sichtbar seine Hand dabey gehabt habe, der man nicht Einhalt thun konnte (v. 17.), so priesen sie Gott mit den Worten: „so hat denn Gott auch den Heiden die Gnade verliehen, daß sie durch Sinnesänderung zur Seligkeit gelangen (v. 18.)."

Apostelgesch 11, 22. f. Eine große Anzahl in Antiochien nahm die Religion des Herrn an. Da dieß der Gemeinde zu Jerusalem bekannt wurde, sendeten sie den Barnabas nach Antiochien. Als er ankam und sahe, was Gott ihnen für eine Gnade erzeigt hatte, freuete er sich und ermahnte alle, daß sie mit vestem Vorsatz dem Herrn ergeben bleiben sollten.

Apostelgesch. 15, 2. 3. Die christliche Gemeinde zu Antiochien hatten einige mit Paulus und Barnabas nach Jerusalem abgesandt, um sich

dort mit den Aposteln über eine Streitfrage zu besprechen. Wo sie da durchreiseten durch Phönicien und Samarien, gaben sie Nachricht von der Bekehrung der Heiden, und es entstand überall große Freude darüber bey allen Christen.

Apostelgesch. 21, 18. ff. Bey seiner Ankunft in Jerusalem gieng Paulus zu dem Apostel Jakobus, bey dem alle Aeltesten versammelt waren. Nach abgelegten Grüßen erzählte er nacheinander, was Gott durch seine Bemühungen unter den Heiden gethan habe. Die ganze Versammlung lobte den Herrn darüber voll Freude.

Röm. 16, 19. Euer williger Gehorsam ist überall berühmt, und ich freue mich deßwegen über euch. (Phil. 1, 4.)

3 Joh. Kap. 4. Johannes in seinem Brief an den Gajus: ich erfreuete mich sehr, als Brüder zu mir kamen, und dir das ruhmwürdige wahre Zeugniß gaben, daß du als ein ächter Christ in deinem Lebenswandel dich beweisest. Es kann mir keine größere Freude gemacht werden, als die ist, welche ich dann empfinde, wenn ich höre, daß meine Kinder als ächte Christen einen rechtschaffenen Lebenswandel führen.

Beyspiele vom Gegentheil.

Neid.

Bey Neid und Mißgunst betrübt man sich über das Glück und die Vorzüge des Nächsten. Man sieht scheel, wenn andere sich durch Einsichten, Geschicklichkeit, Verdienste, Tugend ꝛc. auszeichnen. Man kann Niemand neben sich, noch weniger

über sich, dulden; man fürchtet durch des Nächsten Vorzüge zu verlieren. Darum bemerkt sie der Neidische mit Mißvergnügen, sucht sie zu verkleinern, und sogar zu des Beneideten Unglück geschäftig zu werden.

Schriftstellen.

Spr. Sal. 14, 30. s. oben. — Weish. 6, 25. Ich will mit dem giftigen Neid nichts zu thun haben.

Röm. 13, 13. Lasset uns ehrbarlich wandeln, — nicht in Hader und Neid.

Gal. 5, 20. Ein Werk des Fleisches ist — Neid. — V. 26. Beneidet einander nicht!

Jak. 3, 16. Wo Neid ist, da ist Unordnung und eitel bös Ding.

Jak. 4, 2. Ihr hasset und neidet, und gewinnt damit nichts.

1 Petr. 2, 1. Leget allen Neid ab.

Aufrichtig laß mich schätzen deine Gaben,
Die And're, Herr! von deiner Güte haben;
Es müsse nie mein Herz des Nächsten Glück und
Freuden
Boshaft beneiden!

Bibel-Geschichten.

1. Kain. 1 Mos. Kap. 4.

S. 1 Theil 5ter Abschnitt I. Nro. 2. — Kain beneidete seinen Bruder um die segensvolle Folge seines Opfers, da doch auch er seine Schuldigkeit mit seinem Opfer gethan zu haben glaubte, und weniger Segen merkte. Der Anblick des Vorzugs

zugs seines Bruders wird Wurzel des Neides, den das Verstellen seiner Geberden nur zu lebhaft aussprach. Aus dem Neid entstand wilder Zorn, der in Bosheit und mörderische Rache übergieng.

2. Isaak wird wegen seines großen Vermögens von den Philistern beneidet.

1 Mos. 16, 14.

Isaak zog wegen eingerissener Theurung in Kanaan, zu Abimelech, der Philister-König, nach Gerar (v. 1.), und wohnte daselbst in der Stadt, unter besonderer Begünstigung und dem Schutze des Königes (v. 11.). Er unternahm jetzt, ein Stück Feldes in diesem Lande zu besäen. So gesegnet seine Viehzucht war, so gesegnet war sein Ackerbau. Die Erndte war hundertfältig. Isaak wurde aber durch Verbindung des Ackerbaues mit dem Hirtenstande noch ungleich reicher. Der Herr segnete ihn sehr (v. 12.). Mit seinen sich vermehrenden Heerden wuchs auch die Zahl seines Gesindes. Die Weideplätze des Philisterlandes waren bald von lauter Heerden Isaak's bedeckt. Dieß erweckte bey den Philistern Neid (v. 14.). Oeffentlich durfte man ihn nicht beleidigen, da der Fürst ihn in Schutz genommen; man ließ ihn also die Wirkungen des Unwillens insgeheim empfinden. Was einem Hirtenführer am empfindlichsten wehe thut, und ihn ausser Stand setzt, sein Hirtenlager beyzubehalten, ist das Verstopfen der Wassergruben. Abraham hatte in dieser Gegend verschiedene Brunnen (Cisternen) gegraben; diese wurden ihm jetzt mit einmal unbrauchbar gemacht, da die Philister sie mit Erden fülleten (v. 15.).

Abimelech hielt es nachher selbst für gut, daß Isaak bey so ausserordentlichem Anwachs seines Vermögens auf's Land zöge (v. 16.). — Isaak gab nach, und hielt sich nun im Thal Gerar auf. In dieser Gegend ließ er neue Brunnen graben. Seine Knechte waren so glücklich, Quellwasser zu finden. Auch um dieses Vortheils beneideten ihn die Landeseinwohner. Die Hirten von Gerar zankten mit den Hirten Isaaks und sprachen: das Wasser ist unser (v. 20.). Isaak's Hirten gruben eine andere Wassergrube. Auch über dieser entstand zwischen den beyderseitigen Hirten ein Streit. Beyde hieß deßwegen Isaak Zank- und Streitbrunnen. Kurz, Isaak's Reichthum reitzte die Philister unaufhörlich zum Neid, so daß sie ihm eine Beleidigung nach der andern zufügten, bis sie ihn endlich zu dem Entschlusse brachten, von ihnen weg — und nach Berseba zu ziehen (v. 23.).

3. Rahel. 1 Mos. 30, 1.

Als Lea dem Jakob vier Söhne nacheinander geboren hatte (Kap. 29, 32 — 35.) und Rahel kinderlos blieb, neidete sie ihre Schwester. Sie wollte lieber sterben, äusserte sie sich in der Hitze gegen ihren Mann, als ohne Kinder bleiben.

4. Laban. 1 Mos. Kap. 31.

S. oben 3 Abschnitt 1 Abtheilung, Kap. 1. — Laban kann es nicht ertragen, daß Jakob sein Schwiegersohn reich werden soll. Er will es allein seyn; sobald er einen Nacheiferer in ihm fürchten muß, ändert er sein Versprechen. Er denkt, Jakob habe doch gleichwohl von seinem Gute das alles erworben, und er sieht ihn mit Unwillen an;

sein Angesicht war nicht wie gestern und ehegestern (v. 2.).

5. Die Brüder Joseph's.

S. 1 Theil 10 Abschnitt 5 Abtheilung, Nro. 1. — Seine Brüder beneideten ihn um den Vorzug, den er bey'm Vater vor ihnen hatte (1 Mos. 37, 11.). — Die Erzväter neideten Joseph und verkauften ihn nach Egypten (Apostelgesch. 7, 9.).

6. Aaron wird wegen seines Priesteramts beneidet. 4 Mos. Kap. 16. Sir. Kap. 45.

S. 1 Theil 5 Abschnitt I. Nro. 7. — Die Empörung von Korah, Dathan und Abiram, mit welchen sich noch mehrere andere von gleich bösem Geiste beseelt, verbunden hatten (v. 1. ff.), hatte nichts anderes zum Grunde, als daß sie der Familie Aarons die Vortheile und Vorzüge des Priesterthums mißgönnten, und es gerne selbst verwalten mochten. Sie glaubten, als aus dem Stamme Levi abstammend (v. 7.), eben so gut auf's Priesterthum Anspruch machen zu können (Kap. 3, 6 — 12.), als die Familie Aarons, der es bereits zu Theil worden war. Daher sprach auch Moses zu ihnen: ists euch zu wenig, daß euch Gott als Leviten vor dem ganzen Volk ausgewählt hat; und euch in der Stiftshütte allerley heilige Geschäfte verrichten läßt? Hat sich denn sonst auch ein anderer Stamm dieser Ehre zu rühmen? Könntet ihr nicht damit zufrieden seyn? Und ihr suchet nun auch gar das Priesterthum (v. 9. 10.)?

Vergl. Sir. Kap. 45. „Gott machte Aaron aus dem Stamm Levi dem Moses seinem Bruder

an Würde gleich, und gab ihm das Priesterthum bey'm Volk. — Mit ihm und seinen Nachkommen ward ein ewig bestehender Bund gemacht, daß er Gott als Priester dienen, und das Volk in Jehovah's Namen segnen sollte (v. 19. ff.). Er übergab ihm die Gebote Gottes und die Vollmacht, im Gerichte zu entscheiden, Jakobs Nachkommen die Verordnungen zu lehren, und die Israeliten in seinem Gesetze zu unterweisen (v. 21.). — Frevler empörten sich gegen ihn, die Anhänger des Dathan und Abiram neideten ihn, und die Parthey des Korah wüthete gegen ihn (v. 22.). Gott sahe es mit Mißfallen, und seine Strafen rieben sie auf. Er ließ sie durch eine wunderbare Feuerflamme vertilgt werden ꝛc. (v. 23. ff.).

7. David wird von Saul wegen seines Ruhms beneidet. 1 Sam. Kap. 18.

Saul hatte den David über alles liebgewonnen, so daß er ihn für immer bey sich behielt, und ihn nicht wieder in seines Vaters Haus zurückgehen ließ (v. 2.). Er fand auch Tapferkeit und Muth an ihm bewährt durch die Heldenthat mit dem gefürchteten Philister Goliath (Kap. 27.), und brauchte ihn also in seinen Feldzügen gegen die Feinde der Israeliten, in welchem er ihm den Oberbefehl gab. David betrug sich so, daß er nicht nur vom ganzen Heere geliebt, sondern auch von den Kriegs-Obersten mehr bewundert, als beneidet wurde (Kap. 18, 5.). Die glückliche Besiegung des Philister-Heeres und ihres Anführers hatte das ganze Volk zur Bewunderung David's hingerissen, so daß tanzende Chöre von Israelitinnen den König unter Musik, mit einem Triumph-Gesang

empfiengen, der anfieng: Tausende hat Saul erschlagen! — aber dann ward vom gegenüberstehenden Chor gesungen: David aber Zehntausend! — Dieß oft und laut wiederhohlt, klang dem Könige sehr befremdend und widrig. Gunst und Mißgunst faßten bey Saul schnelle und tiefe Wurzeln. Bisher hatte David's Betragen, und selbst der berühmte Zweykampf noch keinen Verdacht bey ihm erregt, als ob der Jüngling nach der Krone strebte; aber mit dem Neid war auch der Argwohn da. „Saul sahe David neidisch von dem Tag an und forthin (v. 9.)." Von nun an trachtete Saul dem David nach dem Leben (v. 10. 17. 21. 25. 29. 19, 2. 10.). —

Ganz anders betrug sich bey diesem Anlasse Jonathan, Saul's Sohn. Wie der vom Zweykampfe zurückkehrende David mit allen Zeichen der Achtung von Saul und Abner empfangen wird, so schenkt ihm Jonathan noch mehr als dieß; er schenkt ihm seine Freundschaft. „Sein Herz verband sich mit David's Herzen; er liebte ihn, wie sich selbst (1 Sam. 18, 1.)." Ein Bewunderer ohne Neid, trug er nicht nur zu David's Lobe mit Worten bey, sondern that etwas, das mancher so hätte ansehen mögen, als ob er ihm sogar schon den Vorzug eines Königsohnes abträte. Er zog sein Ober- und Unterkleid aus, und schenkt es nebst Schwerdt, Bogen und Gürtel dem David zum Freundschafts-Pfande (v. 4.).

8. Daniel von den Großen des Landes.

Dan. Kap. 6.

S. 1 Theil 10 Abschnitt 6 Abtheilung.

9. Die Arbeiter im Weinberge.
Matth 20, 1. ff.

Ein Hausherr gieng des Morgens aus, Arbeiter in seinen Weinberg zu miethen. Da er nun mit den Arbeitern eins ward, ihnen ein Dreygroschenstück zu geben, sandte er sie in seinen Weinberg. Etwa um neun Uhr des Morgens gieng er wieder aus, und sahe einige müßig am Markte stehen, und sagte auch zu diesen: gehet ihr hin in meinen Weinberg, ich will euch geben, was billig ist. Sie giengen hin. Etwa um zwölf Uhr gieng er wieder aus, und dann auch um drey Uhr, und und machte es mit andern eben so. Endlich gieng er auch um fünf Uhr aus, fand noch einige müssig stehen und sprach zu ihnen: was stehet ihr hier den ganzen Tag müssig? Sie antworteten ihm: weil uns Niemand gedinget hat. So gehet ihr, sprach er, auch hin in meinen Weinberg; ihr sollt empfangen, was billig ist. Da es nun Abend war, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Hausverwalter: rufe den Arbeitern, und gib ihnen ihren Lohn; fange bey dem Letzten an, und gib allen so viel als dem Ersten. Da traten die herzu, welche erst um fünf Uhr gedinget waren, und empfiengen Jeder ein Dreygroschenstück. Als denn nun die kamen, welche die Ersten in der Arbeit waren, meynten sie, sie würden mehr empfangen. Aber auch von ihnen erhielt Jeder sein Dreygroschenstück. Da bezeigten sie ihren Unwillen gegen den Hausverwalter und sprachen: diese Letztern da haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir doch des Tages Last und Hitze ertragen haben. Hierauf gab er einem unter ihnen zur Antwort: guter Freund, ich thue dir nicht Un-

recht; bist du nicht mit mir um ein Dreygroschenstück eins worden? So nimm das Deine und gehe hin. Ich will aber diesen Letztern da geben, wie dir. Oder habe ich nicht das Recht, mit dem Meinen zu thun, was ich will? Siehest du mit neidischen Augen scheel dazu, daß ich so gütig bin?

10. Jesus wird aus Neid dem Richter übergeben.

Matth. 27, 18.

„Pilatus wußte wohl, daß sie Jesum aus Neid übergeben hatten." — Daß das Volk, bey dem sich seine Vorgesetzten zum Theil durch ausgehängten Schild der Heiligkeit in ein Ansehen gesetzt hatten, Jesu doch grenzenlos anhieng, und sie dadurch in ihren Augen verloren; — daß man von Ihm sagte: Solch' ein Lehrer ist noch nicht unter uns aufgestanden; dieser lehrt mit kraftvollerem Nachdruck als die Schriftgelehrten; — daß sie Ihn zum Könige wählen wollten; — daß man Ihm Palmen streute und Hosianna zurief ꝛc. — dieß alles erweckte, wie in Saul, den giftigsten Neid in den Gemüthern der Hohenpriester und Aeltesten, der sich so tief in ihnen eingrub, daß sie nicht nur alle Mittel und Gelegenheiten ergriffen, seinen fest gegründeten Ruf bey'm Volke zu erschüttern und zu untergraben, sondern auch, da sie nichts fanden, was in Wahrheit seinen Tugend-Charakter entstellen konnte, zuletzt Gewissen und Rechtschaffenheit aufopferten, um Ihn durch die ersonnensten Lügen auf eine gewaltsame Art den Augen seiner Anhänger und Bewunderer zu entreissen.

Sechstes Kapitel.

Dienstfertigkeit, Güte, Freundlichkeit, Gefälligkeit, Gastfreundschaft.

Es ist nicht genug, andern Menschen bloß dadurch Dienste zu erweisen, in so fern man ihnen durch seine Berufsgeschäfte nützlich wird. Die Pflicht, andern zu dienen, schränkt sich nicht auf das ein, was wir etwa Amts- oder Berufshalben für unsere Vorgesetzten und Herrschaften, oder für die, welche uns dafür bezahlen, thun müssen, ob wir gleich auch durch die Art, wie dieses geschieht, eine gewisse pflichtmäßige Dienstwilligkeit zeigen können. Dienstfertig verdient erst der genannt zu werden, der auch außer seinem bürgerlichen Beruf, nicht aus Rücksicht auf eigenen Vortheil, sondern aus Menschenliebe; nicht bloß, wo die dringendste Noth dazu auffordert, sondern auch in allen andern oft unwichtigscheinenden Angelegenheiten des Lebens; nicht aus Zwang oder bloßer Höflichkeit, sondern aus Antrieb der Menschenliebe Andern hilft und dient. Diese andern mögen seyn, wer sie wollen, nicht bloß

die, welche in engern Verbindungen mit uns leben, Freunde, Hausgenossen, Nachbarn, auch Fremde und Unbekannte. Das Wohl der menschlichen Gesellschaft kann nicht bestehen ohne die Tugend der Dienstfertigkeit; denn es ist kein Mensch, der nicht anderer Hülfe bedürfte; es ist aber auch keiner, der nicht täglich für Andere etwas zu thun vermöchte oder Gelegenheit hätte. Ein kleiner Dienst, was man eine bloße Gefälligkeit zu nennen pflegt, was mit keinen Kosten verbunden ist; eine Aeußerung der Freundlichkeit und eines liebreichen Wesens im Umgang mit andern, hat oft großen Werth. Wir gewinnen dadurch Herzen, flößen Zutrauen zu uns ein, verschaffen uns nützliche Freunde, und machen andern ihr Leben leicht und angenehm. —

Schriftstellen.

1 Petr. 4, 10. Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als ein treuer Verwalter der verschiedenen Arten der göttlichen Güter.

1 Kor. 12, 7. An einem Jeden offenbaren sich die Gaben zum gemeinen Nutzen des Ganzen. — Kap. 13, 4. Die Liebe ist freundlich.

Phil. 4, 5. Eure Lindigkeit lasset kund werden allen Menschen, (seyd gelinde und gütig gegen alle Menschen).

Ephes. 4, 32. Seyd untereinander freundlich — herzlich.

Kol. 3, 12. Ziehet an als die Auserwählten Gottes, Freundlichkeit.

Gal. 5, 13. Eines diene dem andern durch Liebe. — V. 22. Die Frucht des Geistes ist Liebe — Freund-

lichkeit, Gütigkeit. — Kap. 6, 10. Lasset uns Gutes thun an Jedermann. (2 Thess. 3, 13.).

Röm. 12, 4. 5. Wie an einem Leibe viele Glieder sind, aber nicht alle Glieder einerley Verrichtung haben, so ist ein jeder des andern Mitglied, und hat seine besondere Gaben, wie sie ihm nach der Gnade Gottes mitgetheilt worden sind. — V. 13. Herberget gerne. (Hebr. 13, 2.).

Matth. 5, 46. Wenn ihr nur liebet, die euch lieben, was verdient ihr damit für einen Lohn? Was thut ihr Sonderliches?

Spr. Sal. 12, 25. Kap. 15, 30. Ein freundlicher Anblick und ein freundliches Wort erfreuen das Herz.

Sir. 31, 18. Nimm es an dir selbst ab, was dein Nächster gern oder ungern hat, und halte dich vernünftig in allen Stücken.

Wir haben einen Gott und Herrn,
Sind eines Leibes Glieder.
Drum diene deinem Nächsten gern;
Denn wir sind alle Brüder,
Gott schuf die Welt nicht bloß für mich,
Mein Nächster ist sein Kind, wie ich.

Bibel-Geschichten.

1. Abraham und Lot gegen fremde Reisende. 1 Mos. Kap. 19.

Vergl. 1 Thl. 11 Abschnitt, Nro. 1. 2.

2. Abimelech, König zu Gerar, gegen Abraham und Isaak.

1 Mos. 20, 15. 26, 11. 12.

Der Unaufrichtigkeit ungeachtet, die Abraham und Isaak gegen Abimelech zeigten (Kap. 20, 5. 26, 9.), erblickt dieser doch viel Gutes und Schönes an diesen Männern, öffnet ihnen sein Herz,

und läßt sie die Rechte der willkommensten Fremdlinge in seinem Lande genießen. Siehe da, sagt er zu Abraham, mein ganzes Land steht dir offen, wohne, wo dir's gefällt (Kap. 20, 15.), und Isaak bekommt Erlaubniß, zu säen und zu erndten, wo er will (Kap. 26, 11. 12.).

3. Rebekka. 1 Mos. Kap. 24.

Elieser, Abrahams Knecht und treuester Diener, war im Vaterlande Abrahams, in Mesopotamien, mit dem Auftrag von ihm angekommen, hier seinem Sohn Isaak eine Frau zu suchen. Da war er denn vor der Stadt Nahor, und lagerte sich bey einem Brunnen (Cisterne) mit seinen zehn Kameelen und seiner Mannschaft (v. 10. f.). Mensch und Vieh hatten des erfrischenden Trunks vonnöthen; aber ohne einen Wasserkrug war der nicht zu bekommen. Einem fremden Reisenden Wasser heraufzuziehen, und ihn und seine Thiere tränken, war eine nicht kleine Gefälligkeit, und wo sich Jemand selbst dazu anbot, da konnte man auf Gastfreygebigkeit zählen. Welche mag nun wohl, dachte Elieser, unter den Hirtentöchtern, die ich bey dem Brunnen sehen werde, die für meines Herrn Sohn bestimmte Braut seyn? — Eine Freundin der Fremden, eine Gastfreygebige, — so stellte er sich die Person vor, die Gott dem Sohne seines Herrn bestimmt hat. — Möchte sie mir doch der gute Gott Abrahams, gleich an diesem Merkmal zu erkennen geben — daß, wenn jetzt die Mädchen aus der Stadt kommen, Wasser zu schöpfen, und euch fremden, müden Wanderer hier bey dem Brunnen erblicken, sie mir gleich mit Freundlichkeit begegnete, und auf das erste Wort: „Laß mich aus

deinem Kruge trinken!" nicht nur mich selbst tränkte, sondern auch meinen Kameelen zu trinken erböte — möchte, o du Gott meines Herrn, das die Person seyn, die Du deinem Verehrer Isaak bestimmt hast (v. 13. 14.)! — Kaum hat er dieß gebeten, so kam Rebekka, Bethuels Tochter, aus der Stadt, mit einem Wasserkruge auf der Schulter. Zu der Wassergrube mußte man hinuntersteigen. Dieß thut sie, füllt ihren Krug, und kommt wieder heraus. Da sie eben zurück will, steht ihr Abrahams Diener am Wege. Der Fremde sprach zu ihr: Laß mich ein wenig aus deinem Kruge trinken (v. 17.)! Trink, mein Herr, versetzt sie, nimmt den Krug von der Schulter, und hält ihn mit den Händen ihm vor, daß er trinken kann. Und da er sich mit dem Trunk erlabt hat, sprach sie zuvorkommend: Nun will ich auch deinen Kameelen schöpfen, bis sie alle getrunken haben. Damit eilt sie, gießt den Krug aus in die Tränke, lauft wieder zum Brunnen zu schöpfen, und tränkt ihm alle Kameele (v. 18—20.). — So sprach sich also ganz der Charakter der Gutherzigkeit und Dienstfertigkeit aus; denn sie hatte Elieser weder gekannt, noch etwas von seinen Geschenken gewußt.

4. Ein Gefälliger hilft dem verirrten Joseph auf den rechten Weg.

1 Mos. 37, 15. ff.

Joseph sollte auf Befehl seines Vaters nach seiner Brüder Heerden im etwas entfernten Sichem sehen, und ihm Nachricht bringen, wie es um seine übrigen Söhne stehe (v. 14.). Unbekannt in der Gegend verirrt er sich auf dem Felde. Ir-

gend ein Mann sahe seine Verlegenheit und kam ihm mit der gefälligen Frage zuvor: wen suchest du? „Meine Brüder," — antwortete er ihm, — soll ich suchen; sage mir doch, wo weiden sie? — Der Mann gab ihm mit aller Genauigkeit ihren Aufenthalt an: sie sind von hier weggezogen, und ich hörte, daß sie sagten: „wir wollen uns nach Dothan wenden." — Joseph folgte der Weisung, und fand sie wirklich zu Dothan.

5. Moses. 2 Mos. 2, 17.

Durch Gefälligkeiten, die Moses Unbekannten erzeigte, erwarb er sich die Achtung eines midianitischen Priesters und Hirtenfürsten, und bekommt sogar seine Tochter von ihm zur Ehe. Auf seiner Flucht aus Egypten nach Midian hielt er sich einstmals bey einem gewissen Brunnen (Cisterne) auf (v. 15.). Zu dieser Cisterne kamen Jethro's sieben Töchter, die, nach Art der Morgenländerinnen, ihres Vaters Schafe weideten. Es war Abend, sie wollten die Schafe zur Tränke führen. Schon hatten die Schäferinnen aus Midian das Wasser heraufgezogen und die Tränkrinnen voll geschöpft; ihre Schafe drängten sich hinzu, als einige fremde Hirten ankamen, und aus Ungeduld oder Besorgniß, es möchte zu wenig Wasser übrig bleiben, die Schafe der Midianitinnen auseinander trieben. Moses nimmt sich der Schwächern und Hülflosen an. Er widersetzt sich den Hirten, und nöthigt sie, mit ihren Heerden zu warten, bis die midianitischen Schafe getränkt waren. Er tränkt sie selbst (v. 16. 17.). — Die Hirtinnen kamen also heute früher als gewöhnlich in ihres Vaters Hütte zurück. Wie seyd ihr heute so frühe wieder da mit

den Schafen, fragte der Alte (v. 18.)? Ein Egypter, erzählten sie, hat sich unser heute gegen die Hirten angenommen, hat uns Wasser geschöpft und die Schafe getränkt (v. 19.). Wo ist der Mann, versetzte Raguel, ihr Vater, warum habt ihr ihn nicht mitgebracht? heisset ihn kommen, daß er mit uns speise (v. 20.). Moses wird gerufen und kommt. Raguel nimmt ihn als seinen Hausgenossen auf, ja er gab ihm sogar seine Tochter Zipora zur Frau (v. 21.).

6. Ein alter Mann, ein Fremdling in Gibea. Richt. Kap. 19.

Ein Levite war mit einigen Begleitern auf seiner Rückreise nach Hause. Er mußte übernachten. Sie wählten die Stadt Gibea, die im Stamme Benjamin lag (v. 12.). Eben war die Sonne untergegangen. Da er aber hineinkam, so fand er kein Haus, wo man ihn eine Nacht aufnehmen wollte, er mußte also auf der Strasse übernachten (v. 15.). Ein alter Mann, der noch dazu Fremdling war, dachte darin besser. Er kam eben vom Felde von seiner Arbeit am Abend, sahe den Leviten, und redete ihn an, fragte, wo er hin wolle, und hörte seine Verlegenheit, daß ihn Niemand beherbergen wolle (v. 17.). Mit einer liebenswürdigen Dienstfertigkeit nöthigte er ihn in sein Haus, indem er zu ihm sagte: wir haben Stroh und Futter für unsere Esel, und Brod und Wein für mich und deine Begleitung; es gebricht uns an nichts, Friede sey mit dir! alles, was dir mangelt, findest du bey mir, bleibe nur nicht auf der Strasse über Nacht. Und er führte sie in sein Haus, gab den Eseln Futter, und sie wuschen ihre Füsse, und assen und tranken (v. 19 — 21.).

7. Boas gegen Ruth. Ruth Kap. 2.

Ruth, die Söhnerin der Naemi, eine Wittwe, kam auf Boas, eines bemittelten Mannes, Acker, um Aehren aufzulesen. Sie sagte ihrer Schwiegermutter, sie wollte dahin gehen, wo man es ihr am willigsten erlauben werde. Boas kam eben zu seinen Schnittern auf den Acker, er sahe die junge Aehrenleserin, fragte den obersten Schnitter; wem gehört das Mädchen an (v. 5.)? „Es ist die junge Moabitin" antwortete dieser, „die mit Naemi wieder aus dem Moabiterland zurückgekommen ist." Boas spricht zu ihr: höre, meine Tochter, gehe auf keinen fremden Acker, gehe auch hier nicht weg, halte dich zu meinen Mägden. Gib acht, wo sie schneiden im Felde, da gehe ihnen nach, ich habe den Schnittern befohlen, daß dich keiner beunruhige. Wenn dich dürstet, so gehe dahin, wo meine Leute ihre Gefässe haben und schöpfe (v. 8. 9.). Boas nimmt hier freylich auch Rücksicht auf die Verdienste, die Ruth um seine Verwandte hat. Denn als Ruth erstaunt war über Boas Menschenfreundlichkeit und niederfallend auf die Erde zu ihm gesagt hatte: womit habe ich diese deine Güte verdient, daß du mich wie eine dir bekannte Freundin behandelst, da ich doch fremd bin (v. 10.); so antwortete er ihr: ich habe alles erfahren, was du an deiner Schwiegermutter nach deines Mannes Tod gethan hast; ich weiß, wie du Vater und Mutter und Vaterland verlassen hast, und zu einem Volke gegangen bist, das du nicht kanntest. Gott vergelte dir deine gute That, und gebe dir vollen Lohn dafür (v. 11. 12.)! — Boas beeiferte sich ferner, ihr Gefälligkeiten zu erzeigen, er erlaubte ihr, wenn es Essenszeit war, an dem

Mahle der Aerndte Theil zu nehmen. Sie durfte mit essen bis zur vollen Sättigung (v. 14.). Auch befahl er seinen Schnittern, sie auch zwischen den Garben lesen zu lassen, ihr nicht verächtlich zu begegnen, auch sogar noch immer aus den Garben etwas herauszuziehen und es liegen zu lassen, damit sie recht viel nachzulesen finden möchte (v. 15. 16.). — Sie rühmte ihrer Schwieger diese Menschenfreundlichkeit (v. 19. f.), und hielt sich während der ganzen Waitzen- und Gersten-Aerndte an Boa's Aecker und Schnitter (v. 23.).

8. Die Wittwe zu Zarpath gegen Elias. 1 Kön. Kap. 17.

Vergl. 1 Theil 1 Abschnitt VIII. Nro. 1.

9. Die Frau zu Sunem gegen Elisa. 2 Kön. Kap. 4.

Vergl. 1 Theil 1 Abschnitt VIII. Nro. 5.

10. Hiob.

Kap. 31, v. 32. Kam ein Fremdling, so ließ ihn Hiob nicht draussen übernachten; kam ein Wanderer, so nahm er ihn in sein wirthbares Haus auf.

11. Güte und Freundlichkeit Jesu gegen kleine Kinder.

Umgang mit Kindern, und gerne unter Kindern seyn, mit Kindersinn — ist ein unleugbarer Beweis und Ausdruck von Güte und Menschenfreundlichkeit. Jesus setzte einen großen Werth auf Kinder. Mit Nachdruck warnte er, Kindern keine Veranlassung zur Sünde zu geben (Matth. 18, 6.). Ein kleines Kind war es, das Er zu sich

sich rief, und in seiner ehrsüchtigen Jünger Mitte stellte und sprach: wahrlich ich sage euch, wenn ihr nicht in den Zustand eines solchen schuldlosen, einfältigen Kindes, das nichts von Unterschied des Ranges und Ansehens weiß, zurückkehret, so könnet ihr nie Bürger meines Reiches seyn; werdet ihr aber wie dieses Kind, so seyd ihr die grösten und würdigsten unter meinen Nachfolgern (v. 2 — 4.).

Jedermann kannte Jesu Freundlichkeit und Güte gegen Kinder. Es brachten daher viele Mütter ihre Kinder zu Ihm, daß Er seine Hände auf sie legen und seinen Segen ihnen ertheilen möchte. Einmal, als dieses geschah, bezeigten sich seine Jünger unfreundlich gegen die Mütter, die Ihm ihre Kinder zubrachten; Er gab ihnen aber einen Verweis und sagte zu ihnen: lasset doch diese Kleinen zu mir kommen, und haltet sie nicht zurück, denn eben für solche unschuldige Seelen ist das Himmelreich. Darauf nahm Er sie auf seine Arme, küßte sie liebreich, und ertheilte ihnen seinen Segen (Mark. 10, 13 — 16.).

12. Der Hauptmann Julius; die Bewohner der Insel Maltha gegen den Apostel. Apostelgesch. Kap. 27 und 28.

Paulus war auf seiner Reise zur See nach Rom, um dort dem kaiserlichen Gericht zur Untersuchung seiner Sache übergeben zu werden. Man gab ihm und einigen andern Gefangenen eine Bedeckung mit, unter der Aufsicht des Hauptmanns vom kaiserlichen Regiment, mit Namen Julius (v. 1.). — Sie kamen in der Stadt Sidon an. Julius behandelte den Apostel sehr menschenfreund-

lich, und erlaubte ihm zu seinen Freunden zu gehen, um sich durch ihre Hülfe Erleichterung zu verschaffen (v. 3.).

Kap. 28. Nach überstandener großer Lebensgefahr durch heftige Stürme kam Paulus und seine Gesellschaft theils auf Brettern theils auf Trümmern des Schiffes auf dem Lande an. Die Insel hieß Melite (Maltha). Der Verfasser der Apostelgeschichte rühmte nun folgendes von den Bewohnern der Insel: „Die uns fremden Bewohner der Insel erzeigten uns ungemein viele Menschenfreundlichkeit, zündeten ein Feuer an, und nahmen uns alle liebreich zu sich, weil wir viel Regen und Kälte ausgestanden hatten (v. 2.). — In dieser Gegend hatte Publius, der Vorsteher auf der Insel, ein Landgut, dieser nahm uns auf, nnd bewirthete uns drey Tage lang auf das freundschaftlichste (v. 7.). — Viele andere von der Insel kamen, und erzeigten uns alle ersinnliche Ehre, und da wir abreiseten, versah man uns mit allen Lebensbedürfnissen (v. 10.).

Beyspiele vom Gegentheil.

Ungefälligkeit.

1. Die Einwohner von Gibea gegen Durchreisende. Richt. Kap. 19. S. Nro. 6. dieses Kapitels.

2. Nabal. 1 Sam. Kap. 25.

Ein Mann, Namens Nabal, einer der reichsten Bewohner von Maon hielt die Schafschur bey Carmel (v. 2.). Da nun diese immer mit grossen Feyerlichkeiten verbunden war, und im Ueber-

fluß von Essen nnd Trinken und andern Lustbarkeiten gefeyert zu werden pflegte; so ergreift David die Gelegenheit, seinen Leuten einmal einen frohen Tag zu machen; schickt zehn Männer zu dem reichen Nabal ab, mit dem Auftrag: gehet nach Carmel, und wenn ihr zu Nabal kommet, so grüsset ihn von meinetwegen freundlich, und sprechet: „Glück und Heil sey mit dir und deinem Hause und allem, was du hast (v. 5. 6.)! Ich habe gehört, daß du Schafscherer habest. Deine Hirten, die du hast, sind bey uns in unserer Nachbarschaft gewesen; wir haben ihnen nie etwas in den Weg gelegt, und nie haben sie ein Stück von der Heerde vermißt, können uns also nicht beschuldigen, daß wir ihnen je etwas entwendet hätten, so lange sie zu Carmel gewesen sind. Frage deine Knechte darum, die werden dir's sagen. Habe die Güte für die zehn Jünglinge, die auf einen fröhlichen Tag zu dir kommen, dich solchen Freunden und Nachbarn, insbesondere dem dir wohlbekannten David, mit einem Gastgeschenke gefällig zu machen."

Mit der besten Art wurde der Auftrag ausgerichtet. — „Wer ist David," fuhr der rohe Mann sie an, „wer ist Isai Sohn? Es gibt jetzt der Knechte viel, die ihren Herrn aus dem Dienste laufen: soll ich mein Brod, frisches Wasser und was für meine Schafscheerer geschlachtet ist, nehmen, und es Leuten geben, die ich nicht kenne und nicht weiß, wo sie her sind (v. 10. 11.)?"

Da es von David nur bescheidene und billige Bitte war, an den Freuden eines solchen Festes Theil zu nehmen; da Gastfreundschaft ohnehin in diesem Lande und bey solchen Gelegenheiten üblich war, und David wirklich, bey dem Schutz, den

er Nabal's Heerden öfters zu Theil werden ließ, Ansprüche auf Gefälligkeiten zu machen hatte: so war es kein Wunder, daß sich David durch eine solche grobe und unverschämte Abfertigung auf's äusserste beleidigt fühlte (v. 13.). — Sogar einer von Nabals Knechten empfand das Ungefällige und Unbillige in der anschnaubenden Antwort seines Herrn (v. 14. f.)., und Nabals eigene Frau, die kluge und gütige Abigail, das Gegenstück von Nabal, hieß ihn nachher in Davids Gegenwart einen nichtswürdigen Mann, einen Mann voll Thorheit (v. 25.), und besänftigte David und seine Leute durch ein reiches Geschenk (v. 18. 27.).

Siebentes Kapitel.

Dankbarkeit.

Wenn Andere uns Dienste und Wohlthaten erwiesen haben, so sollen wir dafür **dankbar** seyn, d. h. empfangene Wohlthaten lebhaft erkennen, ihren Werth schätzen, rühmen, und wo wir können, mit Liebe und Gefälligkeit erwiedern, Dankbarkeit nicht bloß mit Worten sondern auch mit der That beweisen, oder durch Andere es ihnen belohnen lassen, oder den Wohlthäter dem göttlichen Vergelter empfehlen. — **Undankbar** ist der, der die erhaltenen Wohlthaten gar nicht

erkennt, nicht achtet, wohl gar als Schuldigkeit ansieht, was bloße Güte ist, und eben aus Gleichgültigkeit seinem Wohlthäter nicht einmal Dank sagt, — der die empfangenen Wohlthaten gar nicht einmal dazu anwendet, wozu sie ihm gegeben sind, — der sie nicht wieder zu vergelten sucht, ob er es gleich könnte, und ihn die Umstände dazu auffordern. Des schwärzesten Undank's macht sich aber der schuldig, der seinem ehemaligen Wohlthäter gar zu schaden sucht.

Schriftstellen.

1 Thess. 5, 18. Seyd dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes an euch.

Spr. Sal. 17, 13. Wer Gutes mit Bösem vergilt, von deß Hause wird Böses nicht lassen.

Sir. 29, 9. Jener bezahlt ihn mit Fluchen und Schelten, und gibt ihm Schmähworte für Dank.

Den, der durch Wohlthun dich erfreuet,
Erfreue du durch Dankbarkeit;
Wer gern dir seine Dienste weihet,
Dem sey dein Gegendienst geweihet.
Wer Wohlthat undankbar vergißt,
Der ist nicht Mensch, geschweige Christ.

Biblische Beyspiele.

1. Reguel. 2 Mos. 2, 20.

Vergl. das vorige Kapitel Nro. 5. „Warum ludet ihr den Mann (Moses), der euch eine solche

Gefälligkeit gethan, nicht sogleich zum Essen? und er wurde sogleich zu Reguel gerufen.

2. Boas. Ruth Kap. 2.

Vergl. das vorige Kapitel.

3. Saul gegen die Keniter. 1 Sam. Kap. 15.

Saul bekam den Auftrag von Gott durch Samuel: ich will die Amalekiten ihrer ehemals (2 Mos. 17, 18. ff. 5 Mos. 25, 17. ff.) an euch erwiesenen Schandthat wegen nunmehr zur Strafe ziehen. So thue nun einen Zug gegen die Amalekiten, und rotte sie ohne alle Barmherzigkeit aus (1 Sam. 15, 2. 3.). Saul führte diesen Befehl aus. Aber dieser galt nur den eigentlichen Amalekiten. Nun hielt sich unter ihnen ein Theil der Keniter mit ihren Hirtenlagern auf. Diesen ließ Saul sagen: sondert euch ab von den Amalekiten, daß ihr nicht mit ihnen aufgerieben werdet; denn es ist noch unvergessen, wie ihr euch so liebreich und freundschaftlich an den Israeliten erzeigtet, da sie aus Egypten zogen (v. 6. vergl. mit 2 Mos. 18, 5 — 23. 4 Mos. 10, 29 — 32.). Vergl. ein ähnliches Beyspiel von den Juden gegen die Scythen (2 Makk. 12, 29. f.).

4. Die Einwohner zu Jabes in Gilead gegen Saul. 1 Sam. Kap. 31.

Diese Einwohner hatten ehemals (1 Sam. 11, 11.) Niemand anderem als dem König Saul den Entsatz und die Rettung ihrer Stadt von der Ammoniter Macht zu danken. Konnten sie ihm dieß nicht im Leben belohnen, so thaten sie es in seinem

Tod. Es geschah damals, als die siegreiche Armee der Philister die israelitische schlug. Diese verlor sogar auch ihre Anführer; Saul und seine drey Söhne blieben todt liegen (1 Sam. 31, 6.). Stolz auf ihren Sieg übten die Philister ihre Rache selbst noch an dem Leichnam des Königes und seiner Söhne aus. Als sie dieselben am Tage nach der Schlacht auf Gilboa fanden, hieben sie ihm das Haupt ab; Rüstung und Waffen wurden zugleich mit der Siegesbotschaft in ihren Städten herumgesandt, und hernach im Tempel der Göttin Astarte, der sie diesen Sieg dankten, aufgehängt. (v. 10.). Die vier Leichname wurden an der Mauer von Bethsean (mitten im Lande Israel) zur Schau hingegeben, und wären da ehrlos hängen geblieben, wenn nicht die tapferen Bürger zu Jabes, aus rühmlicher Dankbarkeit für Saul's Hülfe gegen die Ammoniter, den Entschluß gefaßt hätten, ihres Wohlthäters und seiner Söhne Leichname dieser Schmach zu entreissen. Ohne auch nur Jemand aus den übrigen Stämmen aufzufordern, führten sie allein das Unternehmen in Einer Nacht aus, brachten die Leichname von Bethsean nach Jabes hinüber, wo dieselben verbrannt wurden. Gebeine und Asche wurden sorgfältig aufgehoben, und unter einer Tamariske in oder nächst bey der Stadt begraben. Eine Woche lang war öffentliche Trauer und Fasten (v. 11 — 13.).

5. David gegen Barsillai und Jonathan.

1) Gegen Barsillai, 2 Sam. 19, 32. ff. Barsillai, ein achtzigjähriger Greis, hatte den König und seine Anhänger zur Zeit sei-

ner Flucht, da es ihm an allem mangelte, mit allerley Lebensmitteln versorgt (Kap. 17, 27 — 29. vergl. oben Kap. 4. Nro. 6.), was dem David um so schätzbarer seyn mußte, da von Seite des immer noch weit mächtigern Absalons die schärfste Ahndung für Barsillai zu fürchten war. Aber der Greis dachte zu edel, als daß er diesen Anlaß, seinem guten Könige die letzten treuen Dienste zu leisten, aus Furchtsamkeit vorbeygelassen hatte. — Ein entscheidendes Treffen hatte die Absichten des Feindes gänzlich vernichtet. Der König wurde mit den grösten Ehren vom Jordan herüber in die Hauptstadt abgeholt, und im Triumphe nach Hause begleitet. Mehrere fuhren mit David über den Jordan herüber. Unter allem diesem Ehrenbegleite zeichnete sich der alte Barsillai am schönsten aus. Auch er fuhr mit dem König hinüber, um nach dieser letzten Ehrenbezeugung auf immer von ihm Abschied zu nehmen. Aus dankbarer Hochachtung lud ihn der König nach Jerusalem ein: „du sollst mit mir hinüber ziehen, ich will dich bey mir zu Jerusalem versorgen (v. 33.)." Barsillai schlug es aus. „Was ists," — sprach er, — „was ich noch zu leben habe, daß ich mit dem Könige nach Jerusalem gehen sollte? Achtzig Jahr bin ich alt. Sollt ich mich noch schicken für die feinere Lebensart am Hofe? Sollte sich mein Geschmack noch gewöhnen an Speise und Trank von der Königs-Tafel? Wüßt' ich zu schätzen die Kunst der Sänger und Sängerinnen? Warum soll dein Knecht meinem Herrn, dem Könige, zur Last seyn? — Nur erlaube der König, daß ich ihn noch über den Jordan begleite. Weiter denke mein Herr an keine Wiedervergeltung. Mag mir doch vergönnt seyn,

wieder umzukehren, daß ich in meiner Stadt bey meines Vaters und meiner Mutter Grab sterbe. Lieber mag dein Knecht Chimham (Barsillai Sohn) dich in die Stadt begleiten. Ueber ihn verordne, was du gut findest." — „Chimham soll mit mir," sprach der König, „ich thue ihm Gutes, daß er sich mehr nicht wünschen mag. Und so du sonst noch etwas verlangst, will ich dir's thun (v. 38.)." — Barsillai verlangte nichts. Nun wartete er noch am Gestade, bis alles hinüber war. Dann gab er dem König den Abschieds-Segen. Dieser umarmt und küßt ihn (v. 39.). Barsillai läßt sich wieder über den Fluß führen, Chimham bleibt beym Könige.

Diese dankbare Gesinnung gegen Barsillai blieb unauslöschlich in David's Seele. Kurz vor seinem Sterben (1 Kön. 2, 1.) gedenkt er nochmals seiner, in seiner letzten Unterredung mit Salomo seinem Sohn uud Nachfolger: „ich gehe den Weg aller Welt. Fasse Muth! sey ein Mann! halte über den Geboten des Herrn, deines Gottes" ꝛc. ꝛc. Die Söhne Barsillai, des Gileaditen, sollen bey dir in Gnade stehen; laß sie an deiner Tafel speisen. Sie verdienten es um mich, als ich vor deinem Bruder Absalon flohe (v. 7.)."

2) Gegen Jonathan. 2 Sam. Kap. 9. Die unvergeßliche Freundschaft Jonathans gegen ihn und die ihm zugeschworene Güte gegen seine Nachkommen (1 Sam. 20, 14 — 17. 42.) ließ den David nie ungerecht gegen Saul's Nachkömmling ehandeln. Er ließ den Ziba, einen Güter-Verwalter bey der königlichen Familie Saul's, vor sich kommen und fragte ihn, ob Niemand mehr von Saul's Nachkommen wäre, dem er Gnade erzei-

gen könnte (v. 7.). Ziba zeigte dem Könige an, es sey noch ein einziger Enkel Saul's, und zwar von Jonathan, übrig, Namens Mephiboseth; dieser habe, als ein fünfjähriger Knabe, nach der unglücklichen Schlacht, worin sein Vater geblieben sey, das Unglück gehabt, daß die Wärterin auf der eilenden Flucht ihn habe fallen lassen, von welchem Fall er an beyden Füßen lahm sey (Kap. 4, 4.). Dem König war insbesondere der Umstand, daß er Jonathan's Sohn sey, äusserst wichtig. Auf die Frage, wo er sich aufhalte, zeigte Ziba das Haus Machir's zu Lodebar an. Er schickt hin, und läßt Mephiboseth nach Jerusalem hohlen. Jonathan's Sohn erscheint vor dem Freunde seines Vaters mit aller Demuth, und empfiehlt sich zur Gnade. David versicherte ihn, er sollte es zu genießen haben, daß die Freundschaft für Jonathan noch stets in seinem Herzen sey. „Um Jonathan's willen sollen Aecker, Weinberge ꝛc. die dein Großvater Saul besessen, dein Eigenthum seyn und bleiben." „Ueberdieß soll er noch täglich an des Königes Tafel speisen dürfen (v. 7.). Der König gibt hierauf dem Ziba den ausdrücklichen Befehl, seinen Willen in Ausführung zu bringen, und dieser verpflichtet sich dazu. — Nachher (Kap. 19.) macht David, durch Umstände veranlaßt, in dem ausgesprochenen Urtheil die Aenderung, daß die Hälfte der Güter dem Ziba, die andere dem Mephiboseth gehören solle.

6. Naeman. 2 Kön. 5, 15.

S. oben 3 Abschnitt Kap. 1. Nro. 4.

7. Elisa gegen die Sunamitin.
2 Kön. 4, 13.

Eine Sunamitin sammt ihrem Manne boten dem Elisa Haus und Tisch und alles zu seiner Bequemlichkeit an, so oft er durch ihren Ort gehen würde, vergl. Kap. 6. Nro. 9. — Elisa hatte es angenommen. Einst, da er unter ihrem Dache geschlafen, verlangte der Prophet zu wissen, was er dem edeln Paar für einen Gegendienst erweisen könnte. Er erkundigte sich dessen bey der Hauswirthin durch seinen Diener Gehasi; „womit kann ich dir wohl dienen für alle die Mühe und gütige Bewirthung (v. 13.)? Hast du oder dein Mann etwa eine Angelegenheit bey dem König oder bey dem Feldhauptmann (wo ich dich durch meine Empfehlung unterstüzen könnte)? Die Frau lehnt aber alles ab. Ich wohne, sprach sie, unter meinen Verwandten und Bekannten (in der Stille), und habe also nichts bey Hofe zu suchen. Elisa war nun noch viel mehr darauf bedacht, ihre Güte zu belohnen, und sagte zu Gehasi: was könnte man ihr denn also sonst wohl für einen Dienst erweisen? — Ach, erwiederte Gehasi, an Kindern fehlt es ihr, und der Mann ist alt (v. 14.). — Der Prophet ließ ihr rufen, und kündigt ihr im Namen seines Gottes an: Uebers Jahr um diese Zeit sollst du einen Sohn in deinen Armen haben! Und es geschah (v. 16. 17.).

8 .Tobias, Vater und Sohn, gegen den Begleiter.
Kap. 12, 1. ff. Vergl. 1 Theil 11 Abschnitt Nro. 5.

9. Der dankbare Samariter.
Luk. 17, 15. 16.

Vergl. 1 Theil 12 Abschnitt. — Zehn aussätzige Männer wurden zu gleicher Zeit von Jesu von einer Krankheit befreyt, die sie von allem Umgang mit Menschen ausgeschlossen hatte. Neun Juden giengen ungerührt in ihre Wohnungen zurück, ohne dem edeln und uneigennützigen Wohlthäter, der sich ihnen ohne Scheu genähert hatte, für eine Wohlthat zu danken, durch die sie wieder in den Besitz der bürgerlichen Rechte gebracht wurden. Einer allein, der eben die Wohlthat empfängt, die jenen widerfährt, fühlt seine Verbindlichkeit, kehrt um, verkündigt mit lauter Stimme die Macht Gottes, wirft sich auf sein Angesicht und dankt seinem Retter. Und dieser war ein Samariter.

10. Maria, des Lazarus und der Martha Schwester. Joh. 12, 1. ff.

Kann man sich ein schöneres Schauspiel denken, als den sichtbaren Erguß einer heiligen Seele, die ihren ganzen Dank auszudrücken strebt?*) — Jesus ist im Hause Simonis zu Bethanien. Maria hört es, sie will es öffentlich bekannt machen, mit welcher tiefen Ehrfurcht sie gegen ihren Lehrer erfüllt ist, und mit welcher Dankbarkeit gegen den, der ihr ihren geliebten Bruder von den Todten auferweckt hat (v. 1.). Sie nahm ein Glas voll köstlicher Salbe, dessen Werth an dreyhundert Denarien gesetzt wird (die Dankbarkeit berechnet keinen Aufwand), kommt an den Ort, wo Jesus zu Tische sitzt, zerbricht das Glas

*) S. Niemeiers Charakteristik. 1 Theil.

über seinem Haupt, und einen Theil gießt sie auf seine Füße, sinkt dann anbetend vor Ihm nieder, und trocknet mit ihrem herabhängenden Haupthaar die Füße des Meisters. Jesus, der so tief in das Innerste der Seele blickte (s. 1 Theil 12 Abschnitt III. Nro. 3.), nennt es selbst ein gutes Werk (Matth. 26, 10.), und ein Werk, das auf die späteste Nachkommenschaft fortgepflanzt zu werden verdiene (v. 13.).

11. Paulus.

Paulus rühmt mit dankbarem Sinn bey jeder Gelegenheit die Wohlthaten und Dienste, die man ihm erwiesen hat, empfiehlt seine Wohlthäter und drückt seine guten Wünsche ihretwegen aus. Daher läßt er solche alle (Röm. Kap. 16. und in andern Stellen) grüßen, ihnen zum Beweise nicht nur, daß er ihre Wohlthäter nicht vergessen habe und zu schätzen wisse, sondern auch um sie dadurch öffentlich zu ehren, und sie Andern zum Beyspiele aufzustellen. Man vergl. ausser dem, was oben Kap. 4. Nro. 13. vorkommt, auch 1 Kor. 16, 17. 18. „sie haben mir eure Abwesenheit ersetzt; sie haben meinen und euren Geist erquickt. Schätzet die, welche so gesinnt sind."

Beyspiele vom Gegentheil.

1. Leiden Moses durch Undank seines Volks.

Zu den vielen Leiden, um derwillen Moses ein sehr geplagter Mann war, wie nur irgend einer auf Erden heißt (4 Mos. 12, 3.), gehörte wohl auch

der Undank seines Volks, als eines der schmerzendsten. Von einem Volke, um welches er sich große Verdienste gemacht, das er unter eigenen grösten Gefahren und mit den empfindlichsten Unannehmlichkeiten, doch mit so viel Muth und Menschenfreundlichkeit bey'm König in Egypten vertheidigte; um deßwillen er sich so vieles gefallen ließ; für dessen Fehltritte er sich so oft bey Gott mit der wirksamsten Fürbitte verwendete, und von welchem er oft das dem Ausbruch nahe Verderben abgewendet hatte; mit dem er redlich alles Ungemach getheilt, und das er unter Leiden und Gefahr gekröstet hatte, — von einem solchen Volk muß er, nicht Einmal, sondern zu wiederhohlten malen, bey dem geringsten Umstand, der ohne Moses Verschuldung in den Weg kommt, die bittersten Vorwürfe hören: waren nicht Gräber in Egypten, daß du uns wegführen mußtest, damit wir in der Wüste umkämen? — Du hast gemacht, daß wir verdursten müssen, nach 2 Mos. 17, 2 — 4. wo sie ihn beynahe gesteinigt hätten; — ist's noch nicht genug, daß du uns aus einem Lande, wo Milch und Honig fließt, in die Wüste geführt hast, um uns daselbst sterben zu lassen? du willst auch noch über uns herrschen? ꝛc. — ihr habt des Herrn Volk getödtet (4 Mos. 16, 41. ꝛc. ꝛc.).

2. Leiden David's von Undankbaren.

Die Psalmen David's enthalten mehrere Belege zu seiner Lebensgeschichte und zu der Geschichte seiner schweren Leiden. Es waren ihm die bittersten Tropfen in seinem Leidenskelche, daß Menschen, um die er sich in den redlichsten Absichten verdient gemacht, deren uneigennütziger Wohlthäter und sogar Erzieher er war, die er zu Ehrenstellen

erhoben, die er an seinem Tische so oft gesättiget hatte, — sich zur Parthey seiner Feinde und Verfolger schlagen und sein Herz tief kränken konnten. Folgende Stellen beurkunden hinlänglich seine Leiden von Undankbaren:

Ps. 41, 10. Auch mein Freund, dem ich mich vertraute, der mein Brod aß (in meinen Diensten stand, etwa Ahitophel 2 Sam. Kap. 17.) tritt mich unter die Füße. — Ps. 35, 12. ff. Sie vergelten mir Gutes mit Bösem. Ich erzeigte mich ganz anders gegen sie. — Ich bezeigte mich, als wären sie meine besten Freunde und Blutsverwandte. Sie aber freuen sich über meinen Schaden. — Ps. 55, 13. f. Wenn mich noch mein Feind schmähete, wollte ich's noch ertragen, und wenn ein Feind von mir sich erhöbe, so wollt ich gern einmal mich vor ihm verbergen. So aber habe ich dich auf diesen Posten gestellt, du bist mein Vertrauter, mein Bekannter und Freund, im freundschaftlichsten Vernehmen giengen wir miteinander ins Gottes-Haus. — Ps. 109, 4. ff. Dafür, daß ich ihnen Freundschaft und Liebe erzeigte, bezeugen sie sich feindlich gegen mich. Sie vergelten mir Gutes mit Bösem, Freundschaft mit Haß. Sie sprechen unter anderem wider mich: einen Ungerechten müsse man über ihn setzen, ein Satan (Verkläger) müsse zu seiner Rechten stehen. Seiner Lebenstage müssen wenig werden, und sein Amt müsse ein Anderer empfangen. Seine Kinder müssen Waisen werden, und sein Weib eine Wittwe. Seine Kinder müssen in der Irre gehen und betteln. Fremde müssen seine Güter rauben. Niemand müsse ihm Gutes thun und Niemand sich seiner Waisen erbarmen. Fluch

müsse er anziehen wie ein Gewand. — Nicht zu gedenken der Leiden von seinem undankbaren Sohn (wovon unten bey den Pflichten der Kinder).

3. Leiden Jesu von Undankbaren.

1) Von Judas seinem Verräther. Drey Jahre lang verbunden mit Jesu, so lange und so enge als die übrigen Eilfe (Matth. 10, 4.), einer von den Zwölfen, die mit Jesu den vertrautesten Umgang gepflogen hatten, denen Jesus allein die Geheimnisse seines Reichs kund that, die Er von der ganzen Zahl seiner Jünger der Ehre, sein Evangelium auszubreiten, gewürdigt hatte, die überall Augen- und Ohrenzeugen seiner Lehren und Thaten seyn durften, in die Er ungetheiltes Vertrauen setzte, die so oft mit Ihm aßen und tranken, — Einer von diesen Zwölfen — höchste Stufe von Niederträchtigkeit und Undank! — geht hin, ungereitzt, unbeleidigt von seinem Wohlthäter, und bietet den besten Menschen dessen ergrimmtesten Feinden um ein elendes Geld feil (Matth. 26, 15. 16.). Auch auf ihn spricht Jesus die Worte: der mein Brod ißt, der tritt mich mit Füßen (Joh. 13. 18.).

2) Von seinem Volke. Es ist ein Undank, der wohl nicht schwärzer gedacht werden kann, als der ist, daß ein Volk öffentlich und mit Einer Stimme auf gewaltsame Wegschaffung, auf die schimpflichste Todesart eines Mannes, seine Augen an den Anblick seiner unnennbaren Leiden und Marter weidet, und das Blut dessen sogar auf sich nehmen will, der unter ihnen umhergegangen, ihnen wohlzuthun, und gesund gemacht ihre Kranke (Apostelgesch. 10, 38.), der ihre Blinde

sehend,

sehend, ihre Lahmen gehend, ihre Aussätzigen rein, ihre Tauben hörend, ihre Stummen redend und ihre Todten lebendig gemacht hat; der ihre mancherley Seuchen und Krankheiten liebevoll und uneigennützig geheilt, der ihre Hungrigen zu Tausenden gespeiset, der ihren kleinen Kindern seinen Segen ertheilt hat, kurz, daß sie, trotz allem Widerspruch und Warnen eines heidnischen Richters, der seine Unschuld öffentlich bezeugt und betheuert, dennoch wüthend darauf dringen, daß der auf die gewaltsamste Art sein Leben verlieren soll, der Unzähligen unter ihnen ihr Leben erhalten und wieder gegeben hatte. — Wer kann Worte für solchen Undank finden? —

4. Neun Undankbare, vom Aussatz geheilt. Luk. 17, 17. 18.

Vergl. oben Nro. 9. — Daß von Zehn, die in Einer Stunde, auf ihr gemeinschaftliches Flehen um Erbarmung, von einem unheilbaren abscheulichen Uebel von Jesu befreyt worden, — nur Einer zurück kam, der dem gütigen Wohlthäter wenigstens doch mit Worten seinen Dank brachte; dieß bewog Jesum zu dem wehmuthsvollen Ausruf: sind denn nicht zehn rein worden? wo sind denn die Neune? ist sonst keiner unter ihnen, der umkehren und den Dank bringen wollte, als nur dieser Fremdling? —

Achtes Kapitel.

Demuth und Bescheidenheit.

Der Rechtschaffene soll demüthig seyn, d. h. er soll sich nicht selbst höher achten, als er verdient, und auch seine Fehler erkennen. Der Demüthige eignet sich und läßt sich keine Vorzüge zueignen, die er nicht besitzt. Diejenigen, die er hat, weiß er zwar, und leugnet sie nicht, aber er rühmt sie nicht selbst, will nicht Aufsehen damit erregen, noch vielweniger überhebt er sich derselben, Andere zu verachten (denn er weiß, daß die Ehre dafür Gott, dem Ursprung und Geber derselben gebührt; der Demüthige fühlt den Werth seiner Vorzüge, mag auch davon sprechen, doch nicht um sich zu rühmen, sondern wo es nöthig ist. Er sieht aber auch die Vorzüge Anderer, auch wenn sie die Seinigen übertreffen sollten, nicht mit gehässigen und neidischen Augen an, sondern er erkennt sie willig an, läßt ihnen Gerechtigkeit widerfahren, preist sie und verkleinert sie nicht, und macht sich eine Ehre und Freude daraus, sie auszubreiten, und ermahnt auch Andere zur Werthschätzung derer, welche größere Vorzüge besitzen.

Schriftstellen.

Luk. 18. 14. Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden ꝛc.

Luk. 22, 26. Der Größeste unter euch soll seyn, wie der Jüngste, nnd der Vornehmste wie ein Diener.

Röm. 12, 3. Vermöge des mir von Gott aufgetragenen Amts, schärfe ich jedem von euch ein, daß Niemand unter euch mehr von sich halte, als sich's geziemt, sondern daß ein Jeder so mäßig von sich selbst denke, wie es klugen Menschen anständig ist; ein Jeder nach dem Maaß der geistigen Vorzüge, die ihm Gott mitgetheilt hat. — V. 16. strebet nicht nach hohen Dingen, sondern gesellet euch zu den Demüthigen. — V. 17. Haltet nicht zuviel von euch selbst. — V. 10. Kommet einander mit Ehrerbietung zuvor.

1 Kor. 4, 7. Wer gibt dir einen Vorzug vor andern? Was hast du, das du nicht empfangen hättest. Wenn aber auch du alles empfangen hast, was rühmest du dich, als hättest du es nicht empfangen? — Kap. 13, 4. Die Liebe ist nicht stolz aufgeblasen.

Ephes. 4, 2. Vertraget euch miteinander in aller Demuth durch wechselsweise Liebe.

Kol. 3, 12. Bestrebet euch als die von Gott auserkohrnen Heiligen und Geliebten, — demüthig zu werden. —

Phil. 2, 3. Thut nichts aus eitler Ruhmsucht; sondern erhaltet in euch den Sinn der Demuth und erweiset einander alle Hochachtung.

Gal. 5, 26. Trachtet nicht nach eitler Ehre.

1 Petr. 5, 5. Haltet fest an der Demuth (gewöhnet euch an, demüthige Gesinnungen bey euch zu unterhalten); denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen schenkt Er sein gnädiges Wohlgefallen.

Ps. 101, 5. Ich mag den nicht, der stolze Geberden und hohen Muth hat.

Spr. Sal. 27, 2. Laß dich einen andern loben, und nicht deinen Mund.

Spr. Sal. 16, 5. 18.

Sir. 3, 20. Je höher du bist, je mehr dich demüthige.

Tob. 4, 14. Hoffart laß weder in deinem Herzen noch in deinen Worten herrschen; denn sie ist ein Anfang alles Verderbens.

Laß Gott in meinem ganzen Leben
Mich meines Glücks und Vorzugs nicht
Zu Anderer Kränkung überheben,
Verkennen nie der Demuth Pflicht;
Nicht blos auf meinen Vorzug sehn;
Nicht Anderer Gaben stolz verschmähn.

Wer eitler Ehre gern entbehret,
Und Vorzug an Geringen gern
Erkennt und schätzet, der verehret
Der Niedrigkeit und Hoheit Herrn.
Wohl, wohl ihm! denn Bescheidenheit
Gibt Allen Liebenswürdigkeit.

Biblische Beyspiele.

1. Moses.

Moses bekommt in Midian den so ehrenvollen als schweren Auftrag von Gott: „gehe hin, Ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Egypten führest (2 Mos. 3, 10.)." — Sein erster Gedanke war: das Gefühl seiner Schwäche. Herr! rief Moses verwundernd aus, wer bin ich, mit Pharao zu reden, und das Volk aus Egypten zu führen (v. 11.)? — Nach verschiedenen Einwendungen und Bedenklichkeiten, die vielleicht eine Aengstlichkeit seinem Gott gemacht, worüber er ihn aber beruhigte, gedenkt er eines Naturfehlers, dessen er sich bewußt

sey. „Ach mein Herr, ich bin gar nicht beredt, bin's nie gewesen, schon lange war meine Sprache schwer und stammelnd, wie kann ich ein Fürsprecher deines Volks seyn, der ich ja nicht einmal äußere Fertigkeit zu reden habe (Kap. 4, 10.)? — Geh, sprach Jehovah, Ich werde dich sprechen machen, und lehren, was du reden sollst (v. 12.). — Dennoch bleibt seine Seele noch eben so weit entfernt, den schweren Auftrag anzunehmen, daß er endlich, ohne besondere Einwendungen zu brauchen, ausruft: Herr, sende, welchen Du willst, nur mich sende nicht (v. 13.)! Er ist bescheiden genug, sich nicht für den Einzigen zu halten, durch den die Gottheit ihr Vorhaben ausführen könnte, und will lieber einem andern Brauchbaren, denn Er, die Ehre gönnen, der Befreyer einer gedrückten Nation zu seyn. Erst dann wurde er ruhiger, da ihm Gott seinen beredteren Bruder Aaron beygegeben (v. 14. ff.), und ihn seiner göttlichen unmittelbaren Leitung und Einwirkung versichert hatte.

Er geht sogleich zu seinem Schwiegervater, hohlt seine Frau und seinen Sohn, verabschiedet sich von ihm; aber auch da kein prahlendes Erzählen der wunderbaren Erscheinung, keine ruhmredige Ankündigung, zu welch' ausgezeichnetem Geschäft ihn Gott bestimmt habe, was ihn dringe, nach Egypten zurückzugehen; bloß Bitte um Erlaubniß, seine Brüder zu besuchen, und kein anderer Grund, als Wunsch der Freundschaft, ihre Leiden zu sehen, ob sie vielleicht erträglicher geworden ꝛc. ꝛc. (v. 18.).

2. Gideon. Richt. Kap. 6.

Die Midianiter drängten und beunruhigten die Israeliten eine Zeitlang so sehr, und thaten ihnen

überall so großen Schaden (v. 3 — 6.), daß Befreyung von diesem Joch der einzige Wunsch und das angelegentlichste Flehen des Volks zu Gott war. Gott erhörte ihr Rufen (v. 7.). Da eben Gideon Waitzen ausdrosch, um ihn den räuberischen Midianiten aus den Augen zu thun (v. 11.), erschien ihm ein Engel des Herrn und sprach zu ihm: Gott mit dir, du streitbarer Mann (v. 12.)! Gehe hin in deiner Kraft, du sollst Israel aus der Midianiter Händen befreyen. Siehe Ich sende und berufe dich hiemit dazu (v. 14.). — Unempfindlich gegen die Ehre, auf einmal groß und aus der Niedrigkeit zum Herrscher empor gehoben zu werden, spricht vielmehr die bescheidendste Demuth aus Gideons Antwort: mein Herr, wie soll ich Israel befreyen können? Siehe, mein Geschlecht ist in Manasse das kleinste — in meines Vaters Hause bin ich der Geringste (v. 15.). Erst auf wiederhohlte Aufforderung vom Boten Gottes, und nachdem er die zuverlässigste Versicherung vom unmittelbaren Beystand Gottes erhalten, entschloß er sich, den wichtigen Auftrag anzunehmen.

3. Johannes der Täufer.

Als Johannes mit seiner Taufe am Jordan die Aufmerksamkeit Aller in Jerusalem auf sich gezogen hatte, so fand sich der hohe Rath bewogen, durch Abgeordnete ihm eine bestimmte Erklärung abzufordern, wer er wäre? wofür er angesehen seyn wolle? ob Er Christus, oder Elias, oder sonst ein Prophet sey (Joh. 1, 9.)? — Johannes wußte seine eigenen Vorzüge und große Bestimmung, und leugnete es nicht, daß er der, schon

von den Propheten verkündigte, Vorgänger des Messias sey (v. 23.). Aber weder Eigenliebe noch Ehrfurcht verblendete ihn, daß er Jesu das gebührende Verdienst abgeleugnet, oder es geringer angeschlagen hätte, als es der Wahrheit gemäß seyn sollte. Nein, je mehr sich Johannes seines eigenen Werthes bewußt war, um so höher schätzte er die Person Jesu und freuete sich seiner Vorzüge. „Ich bin nicht der Messias selbst," — fährter fort, — „ich bin nur die Stimme deß, der Ihn ankündigen soll. Dieser ist's, der zwar nach mir lehrend auftreten wird, der aber doch schon vor mir gewesen ist, und ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse (v. 27.).

Joh, 3, 26. ff. Johannes hatte noch immer seine Taufe fortgesetzt (v. 23.), Jesus taufte auch schon und zwar durch seine Jünger (v. 22. Kap. 4, 2.). Einige Juden behaupteten gegen Johannes Jünger, die Taufe Jesu sey wichtiger als die des Johannes. Diese kamen also zu ihm, und meldeten es ihm. Lehrer! sagten sie, der dort bey dir war jenseits des Jordans, von dem du jenes Bekenntniß ablegtest, siehe, dieser tauft, und Alles lauft ihm zu. — Johannes empfieng diese Nachricht viel freudiger, als die Jünger sie ihm brachten. Weit entfernt, der Ehre Jesu nur im geringsten in etwas zu nahe zu reden, und sein eigenes Ansehen geltend zu machen, räumt er Ihm vielmehr ungezwungen, freywillig und gern den Vorzug vor sich ein, zieht sich bescheiden bey Jesu Annäherung zurück, und ermuntert noch seine eigenen Schüler zur Anhänglichkeit an Jenen. — „Vergleichet Ihn," sagt er zu seinen Jüngern, „mit einem Bräutigam, mich mit dem Freund eines

solchen, der nichts so sehr wünscht, als Ihn in dem Besitz seiner Verlobten glücklich zu sehen. Der Bräutigam kommt an der Seite seiner Braut. Sein Freund, der auf ihn wartete, hört ihn kommen, erkennt ihn an der Stimme, und empfindet die lebhafteste Freude. Nun diese Freude ist mir in vollkommenem Maaße zu Theil worden (v. 29.). Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen (an Ihm ist es jetzt, groß zu werden; an mir ist es, abzunehmen); wer eines himmlischen Ursprungs ist wie Er, übertrifft alle; wer von der Erde, ein gewöhnlicher Mensch, ist wie ich bin, redet auch nur wie ein gewöhnlicher Mensch. — Und doch, leider, findet er lange nicht so viel Glauben, als er verdiente (v. 30 — 32.). — Die Summe deß, was von Ihm zu sagen ist, ist diese: wer Ihm, dem Sohn, Beyfall gibt, der hat das ewige Leben (v. 36.).

4. Jesus. — Fußwaschung.
Joh. 3, 1 — 15.

Jesus setzte sich mit den zwölf Jüngern zu Tische, um mit ihnen das bereitete Osterlamm zu genießen. Nach Landessitte wurden den Gästen vor der Mahlzeit die Füße gewaschen. Dieses Geschäft wurde aber gewöhnlich vom Diener und dem Gesinde verrichtet.

Jesus wußte nun zwar wohl, daß der Vater alles seiner Gewalt unterworfen habe, und daß Er von Gott gekommen sey, und wieder zu Gott gienge; dennoch stand Er von der Mahlzeit auf, legte sein Oberkleid ab, nahm ein leinen Tuch, gürtete es um sich, goß Wasser in ein Becken und fieng an, den Jüngern die Füße zu waschen und

mit dem Tuche, das Er um sich gegürtet hatte, abzutrocknen (v. 4. 5.).

Da Er nun zu Petrus kam, wollte dieser aus Ehrfurcht gegen Jesum es nicht zugeben, und sagte erstaunt: Herr! Du solltest mir die Füße waschen? Jesus antwortete: was Ich thue, weiß'st du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Petrus nochmals: nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen. Jesus erwiederte: wenn Ich dich nicht wasche, so hast du keinen Theil an mir. Da sagte Petrus: Herr, nicht meine Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt.

Nachdem nun Jesus allen Jüngern die Füße gewaschen hatte, legte Er sein Oberkleid an, und setzte sich wieder zu Tische und sprach zu ihnen: wisset ihr, was Ich euch gethan habe? Ihr nennet mich Lehrer und Herr, und ihr sagt mit Recht so; denn Ich bins auch. Da nun Ich als Herr und Lehrer euch die Füße gewaschen habe; so sollt auch ihr einander die Füße waschen. Ein Beyspiel habe Ich euch gegeben, daß ihr thut, gleichwie Ich euch gethan habe.

Auf die anschaulichste Art bestätigte also Jesus jene Lehre an seine Jünger: wer unter euch der Größte seyn will, der muß den übrigen dienen; wer der Vornehmste seyn will, der muß sich gegen die übrigen bezeugen (von Stolz ganz entfernt) wie der Knecht gegen seinen Herrn; eben so wie des Menschen Sohn nicht gekommen ist, daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe sein Leben zum Lösegeld für viele dahin (Matth. 20, 26 — 28.). Vergl. Phil. 2, 5. f.

5. Paulus.

Man lese von der charaktervollen Demuth des Apostels 1 Abschn. Kap. 3. so wird man finden, daß er zwar seiner großen Würde wohl bewußt war, wie sein Herr (denn er nennt sich gerne einen Apostel des Herrn, nicht durch Menschen sondern durch Jesum Christum dazu berufen; und erzählt gerne von seinen besondern Offenbarungen, die einem andern Apostel nicht widerfahren seyen); aber dabey erhebt er sich nie selbst, und läßt auch andern Mitarbeitern Gerechtigkeit widerfahren. Er will nicht glänzen und mehr seyn als andere. Was er mehr war und that als andere, darüber rühmt er sich nicht; denn er hält's für Werk Gottes. Wenn er sich auch rühmen mußte, nicht zu seiner, sondern zu seines Amts und seines Herrn Ehre, so sagt er: Ich rühme mich nicht ohne Ziel, sondern beobachte genau die Grenze, die mir zugemessen und von Gott bestimmt ist (2 Kor. 10, 13.). Was soll das Rühmen? Wer sich aber rühmt, der rühme sich des Herrn; denn nicht der hat den Vorzug, der sich selbst rühmt, sondern der, dem der Herr Lob und Beyfall gibt (v. 17.).

Beyspiele vom Gegentheil.

1. Die Pharisäer. Luk. 14, 7.

Jesus war einst bey einem Gastmahle, das ein Oberster der Pharisäer anstellte. Diese Mahlzeit wurde durch mehrere Gespräche merkwürdig. Der stille bescheidene Jesus war da unter stolzen, rangsüchtigen, unter aufgeblasenen und auf ihre Ehre eifersüchtigen Leuten, von welchen jeder seinen Rang

genau in Acht nahm, den er seiner Würde oder seinem Verdienste angemessen glaubte. Er gibt ihnen eine Lehre der Bescheidenheit. Er wendet sich an den, der zunächst bey ihm saß, und sprach: Wenn du von Jemand zu einem Gastmahl geladen wirst: so setze dich nicht an den obersten Platz, damit nicht, wenn ein Gast kommt, der vornehmer ist als du, der, welcher ihn und dich geladen hat, dann zu dir spräche: Mache diesem Platz! und du müssest dann beschämt den untersten Platz nehmen; sondern wenn du von Jemand geladen wirst: so setze dich unten an, damit wenn der kommt, der dich geladen hat, zu dir spreche: Freund, rücke höher hinauf. Dann wirst du vor den Gästen Ehre haben. Denn wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden.

2. Einige Jünger Jesu.

Die Jünger Jesu wollten die Meynung lange nicht aufgeben; Jesus werde ein großes, glänzendes, weltliches Königreich auf Erden stiften, in welchem sich seine Anhänger eines vorzüglichen zeitlichen Glücks zu erfreuen haben werden. Wer, dachten sie, wird sich dann wohl eine größere Auszeichnung versprechen dürfen, als wir, die wir seine Vertrauten waren, und um seinetwillen alles hintangesetzt haben (Matth. 19, 27.)? — Nicht genug, daß sie in diesen Vorstellungen von irdischem Glück ausschweiften, sondern es veranlaßte auch schon einen Rangstreit unter ihnen in dem eingebildeten Reiche des Messias. Bald kam die Mutter zweyer seiner Jünger, des Johannes und Jakobus (Matth. 20, 20. ff.) zu Ihm, und bat

Ihn für ihre beyden Söhne um die zwo vornehmsten Ehrenstellen in seinem Reich; bald glaubten sie selbst, einer eines vorzüglichern Ranges würdiger als der andere zu seyn; einer erhob sich über den andern. Als einst nur Petrus, Jakobus und Johannes der herrlichen Erscheinung auf dem Berg= (Matth. 17, 1. ff.) gewürdiget wurden: so stritten sich sämmtliche Jünger miteinander unterweges um den Vorzng in seinem Reiche, und konnten sich nicht vereinigen, bis sie dem Herrn selbst die Frage vorlegten: Wer wird wohl der Größeste in deinem Reiche seyn (Matth. 18, 1. Mark. 9, 34. Luk. 22, 24.)?

Neuntes Kapitel.

Wahrhaftigkeit.

Wir sollen uns der strengsten Wahrhaftigkeit in unserm ganzen Betragen, in allen unsern Worten, Aussagen, Urtheilen, Zeugnissen und Versprechen befleißigen. Derjenige, der überall so handelt, wie er gesinnt ist, und nichts spricht und thut, wovon er das Gegentheil in seinem Herzen denkt und wünscht, heißt ein wahrhaftiger, aufrichtiger, redlicher Mensch. Er ist ein Feind von aller Falschheit und Verstellung, ein Feind von jenem freundlich Thun, Schmeicheln, Verstellen, worunter irgend eine un=

freundliche Absicht, arge List, Feindseligkeit verborgen ist. Der Freund der Wahrheit ist offenherzig und freymüthig im Bekenntniß der Wahrheit, und das Zeugniß, das er ablegen muß, ist wahr und zuverläßig. Er vertheidigt den Unschuldigen, und seine Wahrheitsliebe widerspricht ohne Scheu dem Lügner, der des Nächsten Ehre schmäht, und seinem Glücke schaden will. Er verspricht, was er halten kann, dann aber kann man sich auf sein Wort verlassen (Treue). Er erlaubt sich durchaus keine Lüge. Doch hält er, unbeschadet seiner Wahrheitsliebe, in gewissen Fällen Verschwiegenheit für seine Pflicht.

Schriftstellen.

Ps. 15, 2. ff. Wer unsträflich wandelt, und recht thut, und redet die Wahrheit von Herzen; wer mit seiner Zunge nicht verleumdet, und seinen Nächsten nicht schmähet; wer seinem Nächsten schwöret und hälts, — wer das thut, der wird wohl bleiben (der wird nie wanken, dessen Glück ist von Dauer).

Spr. Sal. 12, 17. Wer wahrhaftig ist, der sagt frey, was recht ist, aber ein falscher Zeuge betrügt. — Kap. 19, 5. Wer Lügen frech redet, wird nicht entrinnen. — Kap. 12, 14. Wahrhaftiger Mund besteht ewiglich, aber die falsche Zunge besteht nicht lange.

2 Mos. 20, 16. Du sollst kein falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Zach. 8, 16. Rede einer mit dem andern die Wahrheit.

1 Chron. 30, 17. Ich weiß, mein Gott, daß Du mein Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist Dir angenehm.

Ps. 28, 3. Die Gottlosen und Uebelthäter reden freundlich mit ihrem Nächsten, und haben Böses im Herzen. Vergl. Sir. 27, 26. Vor dir kann er süße reden, und lobt sehr, was du redest, aber hinterwärts redet er anders, und verkehrt dir deine Worte.

Sir. 4, 29. f. Durch Bekenntniß wird die Wahrheit und das Recht offenbar. Rede nicht wider die Wahrheit, — vertheidige die Wahrheit bis in den Tod.

Sir. 5, 17. Ein Dieb ist ein schändlich Ding, aber ein Lügner viel schändlicher.

Matth. 5, 37. Eure Rede sey: ja, ja; nein, nein; was drüber ist, das ist vom Uebel. — — V. 33. Du sollst keinen falschen Eid thun, und sollst Gott deinen Eid halten (Jak. 5, 12.).

1 Petr. 3, 10. Wer ein glückliches Leben und gute Tage wünscht, der zähme seine Zunge, daß sie nichts Böses, und seine Lippen, daß sie nichts Betrügliches reden. Kap. 2, 1. Leget alles Afterreden ab.

Ephes. 4, 25. Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein Jeder mit seinem Nächsten; denn wir sind ja Mitglieder Eines Leibes.

Luk. 6, 37. Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet (Röm. 14, 10.).

Pred. Sal. 5, 34. Was du gelobest, das halte. Es ist besser, du gelobest nichts, als daß du nicht hältest, was du gelobest.

Aufrichtig, redlich, offen, frey
Ist Jesu Jünger; stets getreu
Der Wahrheit, die er nie verletzt,
Und über alles liebt und schätzt.

Sein Ja ist Ja, sein Nein ist Nein,
Und immer kann man sicher seyn,
Er ist das alles, was er scheint,
Und handelt so, wie er es meynt.

Biblische Beyspiele.

1. Jesus der freymüthigste Menschenfreund.

Mit der größten Offenherzigkeit entdeckte Er in seinen Unterredungen mit den Pharisäern ihre Heucheley und Bosheit (Matth. 16, 1. ff. Kap. 23. Mark. 7, 1. ff. Joh. 8, 7. 13—15. 19. 39—45.). Er machte sich zwar dieselben immer mehr zu seinen Feinden, aber die Wahrheit gieng Ihm doch über alles. Er bekannte und vertheitigte sie zu allen Zeiten und unter allen Umständen. Nicht Schmeicheleyen (Matth. 22, 16.), nicht die Macht und das Ansehen der Pharisäer, Sadducäer, Schriftgelehrten und des hohen Raths zu Jerusalem, nicht Drohungen, Gefahren und Verfolgungen konnten Ihn der Wahrheit untreu machen. Bis in den Tod vertheidigte Er die Wahrheit. Wie leicht hätte Er allen Verfolgungen und dem schmählichen Kreutzestod entgehen können, wenn Er sich listige Wendungen hätte erlauben wollen. Wurde Er von seiner Obrigkeit aufgefordert, die Wahrheit zu sagen (Matth. 26, 63. f. Joh. 18, 35. ff.), so bekannte Er sie mit der gewissenhaftesten Freymüthigkeit.

2. Paulus.

Mit welcher Freymüthigkeit, ohne zu schonen oder sich zu fürchten, rügte Paulus zu Zeiten bedeutende Fehler der Gemeinde (1 Kor. 4, 8. 19. 21. Kap. 5 u. 6. Gal. 3, 1. u. f. w.), die er sonst so gerne seine Kinder, seine Brüder, seine Freunde und seine Krone nennt. — Wie spricht

er ohne alle Zurückhaltung selbst zu Petrus, sobald er nur den geringsten Nachtheil für die Lehre Jesu befürchtete, Gal. 2, 11. 14. Vergl. oben 1 Abschnitt Kap. 2.

3. Johannes der Täufer sagt ohne Scheu einem Könige unangenehme Wahrheit.

Unerschrocken, bloß durch Liebe zur Wahrheit geleitet, nennt er die durch Sitten und Grundsätze verdorbene Juden, Pharisäer und Schriftgelehrten, eine Schlangenbrut (Matth. 3, 7.), die sich bald Verderben zuziehen werde. — Sogar an dem Hofe des Fürsten Herodes verschweigt er auch die verhaßteste Wahrheit nicht. Dieser Fürst, der der jüdischen Religion zugethan war, hatte seinem Bruder Philippus seine Gemahlin geraubt und zu seiner Gemahlin genommen, nachdem sie doch mit ihrem rechtmäßigen Gatten schon eine Tochter gezeugt hatte. Johannes wagt es, fürchtet nicht Gefängniß und Bande, und verweist dem Herodes in's Angesicht das Ungesetzliche und Verwerfliche nicht nur seiner übrigen Handlungen (Luk. 3, 19.), sondern besonders auch das Aergerliche seiner unrechtmäßigen Ehe. „Es ist nicht recht, sagt er ohne alle Zurückhaltung und Schonung, daß du deines Bruders Gemahlin hast" (Mark. 6, 18. Matth. 14, 4.). Ja er opferte sogar sein Leben zur Ehre der Wahrheit auf. S. oben 3 Abschnitt Kap. 2.

4. Auch Daniel. Kap. 5.

König Belsazar wurde einst bey einem Gastmahl, das er am Fest aller Götter (v. 4.) gab,

zu seinem Schrecken an der Wand seines Pallastes eine unbekannte Schrift, die eine Hand schrieb, gewahr. Keiner von seinen Gelehrten und Wahrsagern, die er alle zusammen berief, konnten ihm die Deutung davon anzeigen (v. 8.). Die Königin schlug ihm den Daniel vor, dessen Einsicht ihm das Verborgene unfehlbar offenbaren werde (v. 12.). Daniel wurde gerufen und erschien. Du kannst mir ohne Zweifel anzeigen, redet ihn der König an, was die Schrift zu bedeuten hat. Mit einer seltenen Freymüthigkeit und Wahrheitsliebe, ohne sich vor der unumschränkten Gewalt seines Königes zu fürchten, eröffnet er ihm die Zukunft, indem er ihm Wahrheiten an das Herz legte, die seinen Charakter durchaus nicht vortheilhaft darstellten: „Gott der Höchste," sagte er, „hatte deinem Vater Nebukadnezar dieß große Reich und erhabenen Ruhm gegeben. Er hatte eine völlig unumschränkte Macht über allerley Völker. Da er aber stolz und hochmüthig ward, wurde er vom Throne gestoßen und verlor seine Ehre. Sogar aus der menschlichen Gesellschaft wurde er verstoßen, und einem unvernünftigen Vieh gleich, bis daß er Gottes höchste Gewalt erkannte." Aber du, Belsazar, sein Sohn, bist dadurch nicht demüthig worden, ob du wohl solches alles wußtest, sondern du hast dich wider den Herrn des Himmels erhoben, und die Gefässe seines Hauses hat man vor dich bringen müssen, und hast dich daraus zur Ehre deiner Götter betrunken; Gott aber, den Lebendigen, der deine Schicksale in seiner Gewalt hat, hast du entehrt. Darum hat dir Gott jenes an die Wand schreiben

lassen, des Inhalts: Gott hat die Jahre deines Reiches gezählt; — du wardst in der Wage gewogen und zu leicht erfunden; — Gott hat dein Reich zertheilt (v. 22 — 26.). — Vergl. 1 Theil 10. Abschnitt 1. Abtheilung Nro. 5.

5. Stephanus. Apostelgesch. 7, 51. ff.

Mit größerer Unerschrockenheit und Wahrheitsliebe hat keiner der Zeugen Jesu den Juden ihre Ungerechtigkeiten vorgehalten, als es Stephanus (vergl. auch weiter unten in diesem 9. Kap.) that. Mit welcher edeln Freymüthigkeit, ohne Gefahr und Tod zu scheuen, redet er das Volk und seine Vorgesetzten an: „Ihr Hartnäckigen, ihr ungebesserten Seelen, die ihr weder Gutes thun noch hören möget, ihr widerstrebt von jeher dem heiligen Geist, wie eure Väter, so ihr. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Propheten, welche die Ankunft dieses Gerechten (Jesu) vorherverkündigten, dessen Verräther und Mörder ihr nun seyd (eben so Petrus Apostelgesch. 2, 23. 24.). Und was hat es euch geholfen, daß selbst Engel bey der Gebung des Gesetzes beschäftigt waren? Ihr habt es dennoch nicht gehalten!" Er bekannte die Wahrheit bis in den Tod.

6. Josua hält den Gibeoniten auch eine durch Betrug erschlichene Freundschaftszusage. Jos. Kap. 9.

Bey dem unaufhaltbaren Fortgang der israelitischen Waffen, durch welche ein Kananitischer Fürst nach dem andern besiegt worden, getrauten sich die Gibeoniten nicht, Widerstand zu thun. Sie fielen auf einen besondern Kunstgriff. Sie

fertigten einige von ihren angesehensten Bürgern an Josua, den israelitischen Feldherrn, ab. Die Gesandten sollten sich stellen, als ob sie aus fernem Lande kämen. Alles an ihnen, Kleider, Schuhe, Zehrung, Geräth — zeugte von einer zurückgelegten langen und mühsamen Reise (v. 5. 12. 13.). Sie kamen im Lager an, und sprachen zu Josua: deine Knechte sind aus sehr fernen Landen gekommen, und haben von dem großen Gott gehört, der dir beystehet, was Er an Egypten, was Er an den zween Königen der Ammoniter jenseits des Jordans gethan hat. Unsere Oberhäupter hießen uns die Reise zu euch unternehmen und sagen: nehmet uns in euer Bündniß auf (v. 6. 11.). — Josua ließ sich sogleich mit den Gibeoniten ein, schloß ein Bündniß mit ihnen; er und die Häupter des Volks schwuren es ihnen zu, daß sie leben, d. h. nicht feindlich von ihnen behandelt werden sollten (v. 15.).

Es dauerte nicht mehr als drey Tage, so erfuhr Josua, daß seine neuen Bundesgenossen Kananiter und nicht einmal von den entfernten Stämmen wären (v. 16.). Ein von ihm ausgeschickter Kriegshaufen traf auf seinem Zuge gleich eben die gibeonitischen Städte an, mit deren Einwohnern das Bündniß geschlossen war (v. 16.). Das Volk ward unwillig über seinen Führer, aber Josua sammt seinen Räthen fanden doch, man könne einen geschwornen Freundschafts-Eid, ungeachtet derselbe erschlichen sey, nicht zurücknehmen. Wir haben ihnen einmal geschworen, sagt Josua, bey dem Gott Israel, darum können wir sie nicht antasten (v. 19.). Josua blieb also bey der Zusage, ja er fürchtete sogar, Gott durch eine Treulosigkeit gegen die Gibeoniten

zu erzürnen (v. 20.) *). Nur berieth man sich, wie diese Leute behandelt werden müßten, da man ihnen weiter nichts als Schutz versprochen hätte. Die Häupter fanden für gut, daß sie am Leben geschont würden; sie sollten aber zum Holzhauen und Wassertragen (bey den Opfern und dem übrigen Gottesdienst in der Stiftshütte v. 27.) gebraucht werden (v. 21.). Er kündigte ihnen auch dieß Urtheil an, verwies es ihnen aber, daß sie Verstellung gebraucht, und das Bündniß erschlichen hätten (v. 22. f.). Sie entschuldigten ihr Verfahren mit der Nothwendigkeit, es sey ihnen kein anders Rettungsmittel übrig geblieben; sie lassen sich übrigens alles gefallen, was Josua ihnen auflege (v. 24. f.).

Auch der Rahab hält er das gegebene Versprechen. Jos. Kap. 2 u. 6.

S. oben 1 Abschnitt Kap. 1. Nro. 14. — Rahab hatte die zwey Kundschafter, welche Josua, um das Land in Augenschein zu nehmen, ausgesandt hatte, in Jericho bey sich aufgenommen, bey der Nachfrage des Königes nach ihnen als nach verdächtigen Leuten (Kap. 2, 3.) versichert, daß sie weder wisse, woher, noch in welcher Absicht sie gekommen, daß sie auch bereits wieder abgegangen wären. Sie hatte sie aber auf dem Dache versteckt

---

*) Ungeachtet Josua in einer so wichtigen Angelegenheit Gott nicht durch den Hohenpriester gefragt, sondern für sich selbst gehandelt hatte, gefiel doch Gott die Redlichkeit Josua's so sehr, daß Er, als Saul in spätern Zeiten die Gibeoniten noch ausrotten und die gegebene Zusage noch brechen wollte, das Unternehmen durch eine allgemeine Landplage strafte (2 Sam. 21, 1. ff.).

und ihnen zum glücklichen Entkommen geholfen. Zuvor aber bat sie sich von ihnen aus: schwöret mir, sagte sie, bey dem Herrn, daß ihr, was ich euch zu lieb gethan, mich und meine Anverwandten genießen lasset; gebt mir ein Zeichen, daß ich sicher seyn kann, ihr werdet meinen Eltern, Geschwistern und allen den Ihren, das Leben fristen (v. 12. 13.). Sie versprechen ihr, diese Bedingungen heilig zu erfüllen, und setzen ihr eigen Leben zum Pfand. Nur daß Rahab ihnen weiter treu bleibe. Wenn der Herr den Israeliten das Land eingebe, so sollen sie es reichlich zu genießen haben (v. 14. ff.).

Rahab, die ihr Haus an der Stadtmauer hatte, ließ die Männer an einem Seile hinunter, und wies sie auf den sichersten Weg. Es wurde auch zwischen ihnen die Abrede genommen, ihr Haus sollte mit einem gewissen Merkmal bezeichnet werden, daran man dasselbe bey Eroberung der Stadt sogleich unterscheiden könnte, um ihr und den Ihrigen die versprochene Schonung angedeihen zu lassen (v. 15. ff.). — Nach drey Tagen kehrten die Kundschafter sicher über den Jordan zurück ins Lager (v. 23.).

Bald darauf wurde Jericho wirklich von dem Heer der Israeliten eingenommen. Josua aber, der Feldherr, vergaß in der Verwirrung, die bey der Einnahme der Stadt allgemein war, das Versprechen doch nicht, das die zwey Männer der Rahab gegeben hatten. Die Stadt, befahl Josua, soll dem Herrn verbannet, d. h. der Strafgerechtigkeit Gottes überlassen, die Stadt in die Asche gelegt, und alle ihre Einwohner nebst ihrem Vieh getödtet werden; nur Rahab allein soll sammt allen

die bey ihr im Hause sind, beym Leben bleiben (v. 17.). Gehet in ihr Haus, sagte er zu den beyden Jünglingen, die er als Kundschafter nach Jericho gesandt hatte, und führet das Weib mit allem, was sie hat, heraus, und bringet sie in Sicherheit in das Lager, wie ihr ihr versprochen habt (v. 22.). Es geschah, wie Josua befohlen hatte (v. 23.). Ja, es war dem Josua sein Wort so heilig, daß er bald darauf den Gibeoniten auf ihr Verlangen (Jos. 10, 6.) mit seiner ganzen Macht zu Hülfe kam (v. 7.), als die nahe gelegenen Jebusiten sammt andern Stämmen sie vereinigt eben deßwegen angreifen wollten, weil sie der Uebergang Gibeons an die Israeliten in Schrecken gesetzt hatte.

7. Der Vertheidiger und Retter der fälschlich angeklagten Susanna.

Vergl. 1. Theil 5. Abschnitt I. Nro. 21. und 2. Theil 1. Abschnitt Kap. 5. Nro. 15.

8. Einige Wahrheitsfreunde sprechen für Jesum den Gelästerten und Verurtheilten.

1) Der Blindgeborne. Joh. Kap. 9. Vergl. 1. Theil 12. Abschnitt. — Vergl. besonders v. 24. Die Pharisäer zu dem Blindgewesenen: „Gib Gott die Ehre, rede zu Gottes Ehre die Wahrheit! dieser Mensch (Jesus) kann kein Prophet seyn, ein Sünder, ein gewissenloser Mensch ist Er, dieweil Er den Sabbath nicht hält (v. 16.)." — Der Blindgewesene v. 25. 30. ff. „Ich bin nun einmal blind gewesen, und bin durch Ihn sehend worden. Einen gewissenlosen Menschen, ei-

nen frevelhaften Sünder aber hört Gott nicht. — Von Gott muß Er gesandt seyn, Er könnte sonst so etwas nicht thun."

2) Nikodemus. Joh. 7, 51. — Mitten unter ergrimmten Pharisäern, welche diejenigen bemitleidenswürdig Verführte, Unwissende, irrgläubigen Pöbel schimpfen, die es mit Jesu, und Ihn für den Messias halten — tritt Nikodemus allein auf, wenn er gleich dieselben Schimpfnamen zu erwarten hatte (v. 52.), und sagt: man muß Niemand geradezu verdammen, ehe man ihn verhört hat.

3) Pilatus. Matth. 27, 23. „Was hat Er denn Uebels gethan? — V. 24. Er wusch seine Hände öffentlich vor dem Volk und sprach: ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, da sehet ihr zu! — Luk. 23, 4. Pilatus sprach zu den Hohenpriestern und zum Volk: ich finde keine Schuld an diesem Menschen. V. 14. Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, Ihn als einen Anführer angeklagt, der das Volk gegen den Kaiser aufgewiegelt habe. Ich habe Ihn abgehört, aber nichts an Ihm gefunden, das strafbar wäre, nichts von all' dem, dessen ihr Ihn als grossen Verbrecher beschuldiget habt. — V. 22. Zum drittenmal sprach er zu ihnen: was hat Er denn Uebels gethan? ich finde keine Ursache des Todes an Ihm.

4) Ein mit Jesu Gekreuzigter. Luk. 23, 39. ff. Jesus hieng zwischen zween Verbrechern am Kreuze. Nicht genug, daß Er der Gegenstand des allgemeinen Spottes und Verhöhnens der Umstehenden war; sogar einer der Verbrecher öffnete frech seinen Mund und lästerte Ihn. Der

andere, von besserer Gemüthsart, dachte an das, was er von Jesu und seinen großen Thaten, vielleicht auch den Reden Jesu, gehört hatte. Unwillig auf seinen Mitverbrecher, und zu einer Zeit, wo Niemand das Herz hatte, ein Wort für Jesum zu sprechen, gab er ihm den Verweis: wie? du scheuest dich auch nicht vor Gott, wie diese andern? Und doch leidest du gleiche Strafe wie er? — Und dann ist ja unser Leiden gerecht; wir empfangen den verdienten Lohn unserer Thaten, — Er hingegen hat nichts Böses verübt. — O Herr, sey meiner eingedenk, wenn Du dein Reich in Besitz nimmst!

Beyspiele vom Gegentheil; von Falschen, Treulosen, Lügnern und Verleumdern.

1. Davids Klagen über falsche Freunde und Verleumder.

Ps. 27, 12. Verleumder treten wider mich auf (bey Saul), und thun mir Unrecht ohne Scheu. — Ps. 35, 11. ff. Es treten frevelhafte Zeugen gegen mich auf, sie zeihen mich, deß ich nicht schuldig bin. — Ps. 41, 7. Sie kommen zu mir, nur um zu schauen, und meynen's doch nicht von Herzen; sie sammeln sich Unwahrheiten, gehen darauf von mir weg, und streuen's aus. — Ps. 55, 14. Du mein Freund, mein Vertrauter, die wir so freundlich beyeinander waren, du bist's, der mich schmäht (v. 13.). — Er legt seine Hände an seinen Freund, und bricht den Eid der Treue, den er mir gelobet hatte, — wird treulos

gegen mich, und schmeichelt mir, aber Krieg ist doch in seinem Herzen (v. 22.). — Ps. 64, 4. Sie schärfen ihre Zungen gegen mich, wie ein Schwerdt (sie verleumden mich gefährlich beym Volk, wie Absalon 2 Sam. 15, 2 — 6.).

2. Joab gegen Amasa. 2 Sam. 20, 9. 10.

Joab tritt vor Amasa. Gott grüße dich, mein Bruder! redet er ihn an, und küßte ihn. — Amasa nahm aber den Dolch nicht gewahr, den Joab in der linken Hand hatte, befürchtete also nichts Böses. Augenblicklich aber stieß er dem Amasa den Dolch mit solcher Heftigkeit in den Leib, daß er auf der Stelle todt blieb.

3. Demetrius bricht einem ganzen Volke sein heilig gegebenes Wort. 1 Makk. 11, 32. ff.

Der junge syrische König Demetrius hielt es für rathsam, mit dem thatenvollen Anführer der Juden, Jonathas, des berühmten Matathias Sohn, den Könige und Völker schätzten, Freundschaft zu machen. Er bestätigte ihm die Würde eines Landesfürsten und Oberpriesters, und hielt ihn für seinen vornehmsten Freund (v. 27.). Jonathas erhielt sogar vom Könige auf sein Ansuchen folgendes schriftlich abgefaßte Versprechen für sein Volk: „Wir gedenken unsern Freunden und treuen Bundesgenossen, den Juden, eine Wohlthat zu erweisen, wegen ihrer Treue und Freundschaft gegen uns: wir erlassen den Juden alles, was sie zuvor dem König haben jährlich abgeben müssen an Getreide, Obst, Zehnten, Salz und Krongeld. Auch den drey Städten Ephrem, Lydda,

Ramathaim, sollen diese Abgaben nachgelassen seyn. Und diese Freyheit soll ihnen stets und vest gehalten werden (v. 33 — 36.)."

Nachher kam Demetrius durch Tryphons geheimes Unternehmen in Gefahr, seinen Thron an einen, Namens Antiochus, verlieren zu müssen (v. 39. 40.). Bey dieser drohenden Gefahr suchte sich Demetrius der Freundschaft Jonathas noch mehr zu versichern, und versprach ihm deßwegen, die Besatzung aus der Zionsburg wegzunehmen, über deren feindseliges Betragen Jonathas Klagen führte (v. 41.). Nicht allein dieß versicherte er ihm schriftlich: „was du begehrest, sollst du erhalten, sondern ich werde Ehre und Gutes erweisen dir und deinem Volke, sobald ich komme (v. 42.). Aber jetzt bin ich in großer Gefahr; komm mir eilend gegen meine Unterthanen zu Hülfe, die mir alle untreu worden" (v. 43.). — Jonathas säumte nicht, und zog mit einem starken Heer nach Antiochia, und der König behauptete, zwar mit Strömen Bluts seiner Unterthanen, den Thron, und wurde gerettet (v. 44 — 48.). Die Juden zogen zwar mit reicher Beute wieder nach Jerusalem, und legten große Ehre ein (v. 51.); allein als Demetrius wieder sicher war, und das Reich mit Ruhe inne hatte, hielt er dem Jonathas nichts vom Versprochenen, und wendete sich ganz von ihm, und ward ihm undankbar für seine Wohlthat und erzeigte ihm alle Untreue (v. 52. 53.).

4. Tryphon. 1 Makk. 12, 40. ff.

Einer, Namens Tryphon, hatte schon lange den Entwurf gemacht, den jungen König Antiochus zu tödten, und sich selbst auf den Thron zu

schwingen. Er fürchtete sich aber vor Jonathas, weil sich dieser einer so ungerechten Anmaaßung widersetzen würde. Er suchte ihn also mit List in seine Gewalt zu bekommen (v. 10.). Jonathas war eben wieder mit 40,000 Mann gegen Demetrius zu Felde gezogen. Tryphon empfieng ihn zu Bethsean mit aller Auszeichnung, hielt mit ihm, als seinem und des Antiochus Freund, eine Unterredung, worin er ihm vorstellte, er bedürfe dießmal einer so großen Kriegsmacht nicht; er könne den größern Theil nach Hause schicken. — Wenn er übrigens Lust habe, ihn nach Ptolemais zu begleiten, so wolle er ihm in Antiochus Namen diese Stadt und andere Vestungen bündnißmäßig übergeben (v. 43 — 45.) — Jonathas argwohnte keinen Betrug. Er dankte seine meisten Truppen ab, behielt nur 3000 Mann; von diesen letztern ließ er 2000 in Galiläa zurück; 1000 folgen ihm als Leibwache nach Ptolemais (v. 46. 47.). Sobald Jonathas in der Stadt ist, läßt Tryphon die Thore verschließen, seine Begleitung niedermachen, und bemächtigt sich seiner Person (v. 48.). Tryphon war im Begriff, ins Land einzudringen. In dieser äussersten Gefahr trat Simon, Jonathas Bruder, an die Spitze des Volks, das ihn zum Führer wählte, indem es den Jonathas für todt hielt (v. 52. Kap. 13, 4.). Tryphon rückt an, den gefangenen Jonathas bey sich habend (Kap. 13, 12.), gibt abermals ein Versprechen, den Jonathas, gegen hundert Talente und zwey von dessen Söhnen als Geiseln, ihnen frey zu geben (v. 16.). Simon gieng es um des Volks willen ein, so gewiß er überzeugt war, daß es abermals eitel Betrug sey (v. 17.). Tryphon nahm das Geld und die Geiseln, hielt

aber nicht Wort, und behielt Jonathas zurück (v. 19.). — Endlich ließ er seinem Gefangenen sammt dessen zwey Söhnen das Leben nehmen (v. 23.).

5. Alcimus, ein jüdischer Priester, hält die den Juden eidlich gegebene Zusage nicht. 1 Makk. Kap. 7.

Eben so treulos war Alcimus, ein Hoherpriester, gegen sein eigenes Volk und ihren Anführer Judas (v. 6.). Alcimus gab sich das Ansehen, als wolle er und der ihm vom König zugegebene Bachides (v. 8.) Friede mit den Juden unterhandeln (v. 10.). Aber es war eitel Betrug (v. 11.). Die Juden versahen sich zwar alles Guten zu Alcimus, und sprachen: er ist doch ein Priester aus dem Geschlecht Aaron's, er wird uns keine Untreue beweisen (v. 13. 14.). Alcimus sagte ihnen auch wirklich Friede zu, und bestätigte sein Wort sogar mit einem Eid und sprach: wir wollen euch und eure Freunde durchaus nicht beleidigen (v. 15.). Indem sie ihm also glaubten, ließ er sechzig von ihnen greifen und sie alle auf Einen Tag tödten (v. 16.). Und es kam eine große Bestürzung unter das Volk, welches klagte, daß weder Glaube noch Treue in Alcimus wäre, denn er hielt seinen Eid nicht (v. 18.).

6. Jesus unter Falschen, Treulosen, Lästerern und Lügnern.

Matth. 22, 15. ff. Mark. 12, 13. ff. Luk. 20, 19. ff. Es hatte den Schein von Redlichkeit und reiner Achtung gegen Jesus, daß Pharisäer und einige, die es mit der herodeanischen

Familie hielten, zu Jesu kamen und Ihm die Frage vorlegten: obs recht sey, daß man dem römischen Kaiser Steuer gebe? man wisse von Ihm, daß Er ein Freund der reinen Wahrheit sey, Religion treu und richtig lehre, und von Partheylichkeit und Menschengefälligkeit weit entfernt sey. — Und doch war dieß alles nur Schalkheit, Falschheit und List (Matth. 22, 18. Mark. 12, 15. Luk. 20, 23.); sie wollten Jesum nur für ihre Absicht zubereiten, es waren nur Schmeicheleyen, die Ihn treuherzig machen sollten, die vorgelegte Frage verneinend zu beantworten, um Ihn als Aufwiegler gegen die römische Regierung bezeichnen zu können. Denn sie hatten sich wirklich, ehe sie die Abgeordneten an Ihn abgeschickt, miteinander berathschlagt, Ihn wo möglich in seinen Reden zu fangen (Matth. 22, 15.). Mit ihrem Munde redeten sie freundlich mit Jesu, aber in ihrem Herzen lauerten sie auf Ihn (Jer. 9, 8.).

Matth. 26, 59. ff. Mark. 14, 55. Die Hohenpriester und die Aeltesten und der ganze hohe Rath suchten falsche Zeugnisse wider Jesum aufzubringen, um Ihm unter dem Schein des Rechts ans Leben zu kommen. Sie fanden aber keines (das einem Verbrechen ähnlich gewesen wäre), ungeachtet viele falsche Zeugen aufgetreten waren. Endlich traten zwey falsche Zeugen herzu und sprachen: Er hat gesagt, Ich kann den Tempel Gottes abbrechen, der mit Händen gemacht ist, und in drey Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist (Mark. 14, 58.). Aber ihre Zeugnisse stimmten noch nicht überein.

Matth. 26, 47. Luk. 22, 47. f. Indem Jesus noch mit seinen Jüngern im Garten Geth-

semane redete, kam ein Haufen Leute, vor welchen Judas, einer von seinen zwölf Vertrauten, hergieng; dieser näherte sich Jesu, redete Ihn, wie einst Joab den Amasa (Nro. 2), an: gegrüßt seyst du, lieber Lehrer! — und küßte Ihn dann. — Der Verräther hatte nehmlich vorher die Verabredung mit ihnen genommen: welchen ich küssen werde, der ists, den greifet, und führet Ihn sicher ein (Mark. 14, 44.). Jesus aber sprach zu dem Falschen: mein Freund, warum bist du hieher gekommen? Verräthst du des Menschen-Sohn mit einem Kuß?

7. Einige andere lügenhaft Angeklagte und Verurtheilte.

1) Naboth. S. 1. Theil 4. Abschnitt II. Nro. 7. 1 Kön. Kap. 21.

2) Jeremias. S. 1. Theil 10. Abschnitt 6 Abtheilung Nro. 2.

3) Susanna. S. 1. Theil 5 Abschnitt I. Nro. 21.

4) Stephanus. Apostelgesch. 6, 8. ff. Stephanus, voll Glaubensstärke und Wunderkraft, verrichtete große Thaten und Zeichen unter dem Volke. Da machten sich einige aus der Schule der Libertiner ꝛc. und anderer von Cilicien und Asien an ihn, und ließen sich mit ihm in Unterredung über schwere Fragen ein. Sie konnten ihm aber nicht widerstehen, mit so viel Weisheit und Geist redete er. Da dungen sie Leute, die vorgeben sollten: sie hätten gehört, daß er lästerliche Reden gegen Mosen und gegen Gott geführt habe. Auf diese Art wiegelten sie das Volk, die Aeltesten und die Gesetzlehrer wider ihn auf; bemächtigten sich

seiner; führten ihn vor den hohen Rath, und bestellten dann die falschen Zeugen, welche folgendes aussagen mußten: dieser Mensch hört nicht auf gegen diesen heiligen Ort und gegen das Gesetz Lästerungen vorzubringen. Denn wir haben ihn sagen hören: Jesus der Nazarener wird diesen Ort zerstören, und die Gebräuche, die Moses uns vorgeschrieben hat, abschaffen." — Seine gründliche Vertheidigung aber erbitterte sie nur noch mehr, sie geriethen in volle Wuth, und knirschten über ihn mit den Zähnen. Sie erhuben ein sehr großes Geschrey, hielten ihre Ohren zu, stürmten insgesammt auf ihn los, schleppten ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn (Kap. 7, 54 — 57.).

5) Paulus. Apostelgesch. 24, 5. f. Ein gewisser Redner Tertullus brachte im Namen des Hohenpriesters Ananias und der Volksältesten (v. 1.) vor dem Landpfleger folgende unwahre Klage gegen Paulus vor: wir finden, daß dieser ein grundböser gefährlicher Mann sey, der in allen Gegenden der Welt alles wider die Juden aufbringt: er ist ein Rädelsführer der Sekte der Nazarener. Und da er sich dann auch sogar erkühnt hat, unsern Tempel zu entweihen; so haben wir ihn ergreifen lassen und wollen ihn nach unserem Gesetze richten." — Die Juden stimmten dem bey, und bekräftigten es, daß sich die Sache so verhielte (v. 9.). — Die Verantwortung Pauli, in der er sie Lügen straft, siehe v. 10. ff.

8. Noch ein paar Beyspiele von Lügnern.

1) Potiphars Weib. 1 Mos. 39, 14.
2) Gehasi, des Elisa Diener. 2 Kön. 5, 22. Vergl. 1. Theil 2. Abschnitt VIII. Nro. 16.

3) Die Hüter am Grabe Jesu, von dem hohen Rath selbst bestochen, die seltsame Lüge auszubreiten, als wären die Jünger Jesu des Nachts gekommen, und hätten seinen Leichnam gestohlen, als sie eben schliefen (Matth. 28, 12. ff.).

4) Ananias und Saphiera. Apostelgesch. Kap. 5. S. oben Kap. 4. Nro. 12. Anmerk.

Anhang.

Beyspiele von Verleugnung der Wahrheit aus Noth, oder: von sogenannten Nothlügen.

1. Abraham und Isaak. 1 Mos. 12, 11. ff. Kap. 26. 7.

Abraham so wie nachher Isaak hielten es bey ihrem kurzen Aufenthalt in Egypten für Klugheit, sich mit ihren Ehefrauen Sarah und Rebekka zu verabreden, sie sollten sich für Schwestern ihrer Männer ausgeben, um auf diese Art eher vor Gewalt und Unrecht der Egypter gesichert zu seyn (Kap. 12, 13. Kap. 26, 9.). — Aber auch diese Verleugnung der Wahrheit schützte sie dennoch nicht hinlänglich (Kap. 12, 15. 19.), und hätte den König beynahe verleitet, Unrecht zu thun (Kap. 26, 10.).

2. Die Brüder Josephs. 1 Mos. 50, 15 — 17.

Als Jakobs Söhne nach dem Tod ihres Vaters nun ganz in ihres mächtig gewordenen, so schwer

beleidigten, Bruders Gewalt waren, so fürchteten sie nun alles für ihr Leben von ihm, und besorgten, er möchte sich jetzt an ihnen rächen, und ihnen ihr Unrecht vergelten. Sie unterredeten sich also miteinander, sie wollen ihm, was offenbar erdichtet war, sagen lassen: dein Vater hat sterbend uns noch anbefohlen, dir zu sagen, du möchtest doch deinen Brüdern verzeihen, daß sie so übel an dir gethan haben.

3. Die zwey hebräischen Wehemütter. 2 Mos. 1, 19. ff.

Vergl. oben 1 Abschnitt Kap. 2. Nro. 5. — Durch das erdichtete Vorgeben der hebräischen Wehemütter wurde vielen unschuldigen Kindern das Leben gerettet, und mancher unnöthige Jammer verhindert.

4. Rahab. Jos. 2, 4. 5.

S. in diesem Kap. Nro. 6.

5. Michal, David's Frau. 1 Sam. Kap. 19.

Es war eine gänzlich unschädliche Verleugnung der Wahrheit, wodurch eine große Sünde verhütet wurde, daß Michal Saul, ihren Vater, der eben den David abholen und unschuldig tödten lassen wollte, mit der Unwahrheit hintergieng, David sey diese Nacht krank worden. Durch dieses Mittel, und daß sie ein Bild ins Bett und Ziegenhaare auf den Kopf desselben legte, um ihm das Ansehen natürlicher Menschenhaare zu geben, betrog sie die Abgeordneten Saul's, die vor das Bett

traten und ihn wirklich krank glaubten und wieder abzogen. Da sie aber vermuthen konnten, Saul werde mit der bloßen Nachricht von seiner Krankheit nicht zufrieden seyn, sondern ihn sammt dem Bette abholen lassen, welches auch geschah (v. 15.); so ließ sie ihn zuvor in einem Korb durch's Fenster hinunter, daß er entrann (v. 12.).

6. David. 1 Sam. Kap. 21.

David war in der augenscheinlichsten Lebensgefahr vor seinem mächtigen Verfolger Saul (Kap. 20.). Es war ihm nichts übrig als die Flucht. Er floh nach Nob zum Priester Abimelech, wo damals die Stiftshütte war. Der Priester fragt ihn bestürzt: warum er denn allein komme? Der König hat mir, antwortete er in seiner Verlegenheit, eine Sache aufgetragen, die ich ganz geheim halten soll; deßwegen habe ich auch meinen Bedienten an einen gewissen Ort hinbestellt (Kap. 21, 2.). — Hast du etwa fünf Brode vorräthig, und kannst sie entbehren, so gib mir sie, oder was du sonst von Lebensmitteln hast (v. 3.). Der Priester: ich habe nur Schaubrode (die eben vom Schaubrodtische abgenommen worden); du sollst sie haben, wenn ihr nicht unrein seyd. Als David dieß dem Priester versichert hatte, so erhielt er sie, und das hier aufbewahrte Schwerdt Goliath's, um das er bat, auch, weil er, wie er ebenfalls mit einem Anstriche von Wahrheit sagte, eilend habe abreisen müssen, und keine Waffen mit sich nehmen konnte (v. 8. ff.).

Anmerkung.

David sagt hier einige sogenannte Nothlügen, wozu auch den Gewissenhaftesten die Klugheit bey dringenden

Gefahren verleiten kann, wenn er sich damit zu schützen glaubt. Die Rechtmäßigkeit solcher erdichteten Unwahrheiten ist zwar durch Davids Handlung nicht bewiesen. Nothlügen sind erlaubt, wenn Niemand ein Schaden dadurch zuwächst, oder wenn wir dem unschuldigen Nächsten schaden würden, wenn wir die Wahrheit entdeckten; oder auch wenn man durch Verschweigung der Wahrheit eine große Sünde verhüten kann. Widrigenfalls aber sind sie so unrecht, als die wirklichen Lügen im strengsten Verstande. Aber eben an Davids Beyspiel sehen wir, daß Nothlügen wider Vermuthen und die lautersten Absichten Andern zum Schaden gereichen können. Denn Davids Nothlüge kostete nicht nur dem Hohenpriester Abimelech, sondern auch noch 85 gemeinen Priestern, ja allen Einwohnern der Stadt Nob, das Leben (Kap. 22, 11 — 19.). Daher auch David nachher bekennt, daß er an diesem unschuldig vergossenen Blut schuldig sey (Kap. 22, 22.). David sahe freylich diese Folgen nicht voraus. Da also Nothlügen gar oft ganz wider die Absicht, Willen und Erwartung dessen, der sie sagt, Andern, durch unvermuthete Zwischenfälle, nachtheilig werden können; so verbietet sie die strenge Sittenlehre und die Liebe, die dem Nächsten nichts Böses thun darf, mit Recht, und sie würde sie nur in dem Fall gestatten können, wenn man gewiß weiß, daß Niemand ein Schaden dadurch zuwachse; allein dieser Fall ist selten gewiß. —

7. Husai. 2 Sam. 15, 34. vergl. mit Kap. 16, 16. ff.

David gab zu seiner desto wahrscheinlichern Rettung und zu Vernichtung des ungerechtesten Unternehmens Absalons auf Ahitophels Rath — dem Husai, seinem treuen Freunde, Anleitung, durch eine Nothlüge der schlimmen Sache eine glückliche Wendung zu geben. Vergl. 1 Theil 10 Abschnitt 4 Abtheilung Nro. 2.

8. Jonathan, Saul's Sohn. 1 Sam. 20, 27. ff. vergl. v. 6.

Jonathan, Saul's Sohn und David's redlicher Freund, wußte wohl, daß sein Vater noch immer über David aufgebracht war, und daß er jede Gelegenheit ergreife, seinen Haß zu erkennen zu geben. Bey einer gewissen Opfermahlzeit hätte sich David einfinden sollen. Gerade damals war Saul böse auf ihn. David befürchtete das Schlimmste und blieb dießmal weg, und verbarg sich mit Jonathans Wissen. Jonathan versprach ihm eidlich, er wolle das Beste für ihn bey seinem Vater reden, wenn er nach ihm fragen und über seine Abwesenheit erzürnt seyn sollte; auch solle er's unfehlbar von ihm selbst erfahren, wie sein Vater gegen ihn gesinnt sey (v. 2. ff.). — Saul vermißte ihn wirklich bey gedachter Mahlzeit, fragte seinen Sohn nach ihm, und gab seinen äussersten Unwillen zu erkennen, so daß Jonathan alles für seinen Freund befürchtete. Um nun eine große Sünde von seinem Vater abzuwenden, und einem Unschuldigen (v. 32.) das Leben zu retten, so gab Jonathan eine zuvor mit David verabredete (v. 6.) erdichtete Ursache seiner Abwesenheit an: David bat mich um Urlaub, antwortete er seinem Vater, daß er nach Bethlehem gehen dürfte, und sprach zu mir: „erlaube mir dahin zu gehen, denn unser Geschlecht hält eine Opfermahlzeit in dieser Stadt, und mein Bruder hat mich ausdrücklich selbst dazu eingeladen; ich bitte mir also die Gnade von dir aus, daß ich hingehen und meine Brüder einmal besuchen darf." Darum ist er heute und gestern nicht zu des Königes Tisch gekommen (v. 28. 29.).

9. Der König Zedekia. Jer. 38, 24 — 27.

Jeremias war dem schwachen König Zedekia von seinen herrschsüchtigen Räthen als ein dem Staate gefährlicher Mann geschildert (v. 4.), weil er darauf dringe, die Stadt Jerusalem dem chaldäischen Heere zu übergeben, sie aber zur Rebellion gegen Nebukadnezar gerathen hatten. Der König mußte auch ohne weiteres einwilligen, daß der Prophet in eine Cisterne versenkt wurde (v. 6.), aus der ihn nur das Mitleiden eines Gutdenkenden gerettet hatte. Es war dem König aber alles daran gelegen, es von Jeremias noch einmal gewiß zu hören, ob er ihm denn wirklich rathe, sich den Chaldäern zu ergeben. Der Prophet wiederholt ernstlich seinen schon gegebenen Rath, und droht ihm, seiner ganzen Familie und Stadt das kläglichste Schicksal, wenn er trotzen wollte (v. 17.). Der König, dessen Hände gänzlich gebunden waren, und der so ganz von seinen Räthen abhieng, hatte diese Unterredung mit dem Propheten heimlich, und verbot ihm, Jemand auch nur das Geringste davon zu sagen. „Und wenn's meine Räthe erfahren sollten, sagte er zu ihm (v. 25. ff.). Daß ich mit dir geredet habe, und wollten's drohend von dir erforschen; so antworte ihnen: „ich habe den König gebeten, daß er mich nicht wiederum in Jonathans Haus führen lasse, ich möchte sonst daselbst sterben."

Zehntes Kapitel.

Eintracht, Friedfertigkeit, Sanftmuth, Versöhnlichkeit, Feindesliebe.

Wir sollen, so viel möglich ist, mit allen Menschen in Friede und Einigkeit leben. Damit dieser Friede erhalten werde, müssen wir mit den Fehlern unserer Mitmenschen Geduld haben. Wenn uns Andere beleidigen, oder Fehler machen, die uns beschwerlich sind, so sollen wir sanftmüthig seyn, d. h. uns in ihre Fehler schicken, in Liebe und Schonung sie tragen und zurechtweisen, die Beleidigungen geduldig ertragen, und unsere Empfindlichkeit und unsern Zorn, so gerecht auch oft dieser ist, mäßigen und beherrschen, und Mißverständnisse mit Gelassenheit zu heben suchen. Am wenigsten aber soll der Christ gegen die, die ihn beleidigt haben, rachgierig seyn, soll nicht Böses mit Bösem vergelten, und Unrecht mit Unrecht; vielmehr soll er die Beleidigung im Herzen vergeben, das erlittene Unrecht zu vergessen und das schmerzhafte Gefühl desselben zu bekämpfen suchen, sich mit dem Beleidiger

aussöhnen, ihm dienen und wohlthun, wenn er Gelegenheit hat, damit das Band des seligen Friedens wieder geknüpft wird, und aus Feinden wieder Freunde werden, d. h. er soll versöhnlich seyn, und den Feind lieben, und sogar für sein Wohl zu Gott beten.

Schriftstellen.

3 Mos. 19, 18. Du sollst nicht rachgierig seyn, noch Zorn halten.

Spr. Sal. 17, 19. Wer Zank liebt, der liebt Sünde. — Kap. 25, 8. Fahre nicht bald heraus zu zanken. — Kap. 29, 22. Ein zorniger Mann richtet Hader an, und ein Grimmiger thut viel Sünde. — Kap. 24, 29. Sprich nicht: wie man mir thut, so will ich wieder thun, und einem Jeglichen sein Werk vergelten. — Kap. 20, 22. Sprich nicht: ich will Böses vergelten. Harre des Herrn, der wird dir helfen. —

Matth. 5, 9. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. — V. 23. Wenn du dein Opfer zum Altar bringst, und erinnerst dich daselbst, daß Jemand etwas wider dich habe; so laß allda dein Opfer vor dem Altar, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Nächsten; dann komm und opfere deine Gabe. — V. 44. f. Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen; thut denen Gutes, die euch hassen; bittet für die, so euch Schaden zufügen und verfolgen, damit ihr Kinder eures himmlischen Vaters seyd.

Matth. 6, 12. Vergib uns unsere Sünden, gleichwie auch wir denen verzeihen, die sich an uns versündigen. — V. 14. 15. Wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebet; so wird euch der himmlische Vater auch vergeben; wenn ihr sie aber den Menschen nicht vergebet, so wird euch der himmlische Vater eure Sünden auch nicht vergeben.

Matth. 11, 29. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn Ich bin sanftmüthig. — Kap. 18, 21. 22. Petrus sprach zu Jesu: Herr, wie oft muß

ich dann meinem Nebenmenschen, der sich an mir versündiget, vergeben? Ists genug siebenmal? Jesus antwortete: nein, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. — V. 35. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht eurem Nächsten seine Fehler von Herzen vergebet.

Röm. 12, 18. So viel möglich ist, und auf euch ankommt, so lebt friedlich mit allen Menschen. — V. 19. ff. Rächet euch selber nicht, meine Geliebten, sondern überlasset alles der Strafgerechtigkeit Gottes; denn es steht geschrieben: Ich bin Richter, Ich will vergelten, spricht der Herr (5 Mos. 32, 35.). Wenn denn nun deinen Feind hungert, so speise ihn; wenn ihn dürstet, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Ephes. 4, 1 — 3. Ich ermahne euch, daß ihr euch des hohen Berufs, mit dem ihr begnadigt worden seyd, würdig bezeuget; daß ihr in aller Demuth und Sanftmuth euch mteinander durch wechselsweise Liebe vertraget, und euch die Einigkeit der Gesinnungen durch das Vereinigungsband der Friedfertigkeit zu erhalten sucht. — V. 32. Vergebet einander, gleichwie Gott euch um Christi willen vergeben hat. — V. 26. Gerathet ihr in Zorn, so sündiget nicht, und lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen (Kol. 3, 13.).

1 Petr. 3, 9. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort; vielmehr segnet, eingedenk dessen, daß ihr dazu berufen seyd, den Segen zu erlangen.

Jak. 1, 19, 20. Ein Jeder sey schnell zu hören, langsam aber zu reden und langsam zum Zorn; denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist.

Sey, Seele, werth der Seligkeit,
Dich selbst zu überwinden,
Duld und vergib, auch Gott verzeiht,
Und straft nicht deine Sünden.
Nicht Rache, Segen rufe du,
Begnadigte! dem Feinde zu!

Biblische Beyspiele.

1. Abrahams brüderliches Nachgeben.

1 Mos. 13, 8.

S. oben Kap. 1. Nro. 1. — Abraham ist ein Feind von Zank und Mißverständnissen, und thut alles, um das gegenseitige gute Vernehmen zu erhalten. Kaum hört er, daß ein Streit sey unter seinen und seines Vetters Lot's Hirten, so sagt er ihm: „Lieber, laß nicht Zank seyn zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind Brüder (die nächsten Blutsfreunde)." Nur um sich mit seinem Vetter nicht zu entzweyen, läßt er lieber einen kleinen Vortheil fahren, den er ansprechen konnte, und der Mächtigere und Aeltere läßt dem weniger mächtigen und jüngern Lot die Wahl des besten Landes.

1 Mos. 16, 1. ff.

Es ist dem Abraham empfindlich, daß Sarah und Hagar uneins sind, aber um den Frieden zu erhalten, weis't er lieber die ganze Sache von sich, um keiner mißfällig zu werden, und sagt zu Sarah: siehe, deine Magd ist unter deiner Gewalt, thue mit ihr, was dir gefällt.

Zwar kann man im Nachgeben zu weit gehen, aber wo Verträglichkeit im hohen Grad Charakterzug ist, kommt gern die Schwäche dazu.

2. Isaak deßgleichen. 1 Mos. 26, 14 — 23.

Auch Isaaks Charakter war sehr nachgebend. Er läßt lieber alles Unrecht über sich ergehen, und haßt nichts so sehr als Unfrieden. — Er weicht

überall und gibt nach, so oft die neidigen Philister durch boshaftes Verderben seiner Brunnen ihm und seinen Heerden Schaden zufügten (s. oben Kap. 5. vom Neid, Nro. 2.). Jedesmal sucht er eine andere Gegend auf, und läßt einen neuen Brunnen graben. Er fühlt zwar das Unrecht, und nennt deßwegen seinen neuen Brunnen den Streitbrunnen. „Darum, daß sie ihm da Unrecht gethan hatten (v. 20.);" aber doch duldet er's, und weicht, so oft man ihn drängt. Diese seine Nachgiebigkeit war um so rühmlicher, da der Streit nicht um eine Kleinigkeit war; denn eine Cisterne war von großer Wichtigkeit für so große Heerden in einem Lande, wo es der Flüsse und Bäche nur gar wenig gab.

Da die Philister endlich den augenscheinlichen Segen, der auf ihm ruhte, sahen; da sie ihn wieder in ihr Bündniß aufnahmen (v. 28.), macht er ihnen, bey allem gelittenen Unrecht, nur den wenig bedeutenden sanften Vorwurf: warum kommt ihr zu mir, da ihr mir feind seyd und ihr mich von euch getrieben habt (v. 27.)? — Laß uns, sprach Abimelech der Fürst selbst, das Vergangene vergessen. Sey unser Freund und Bundesgenosse, und schwöre, daß du uns keinen Schaden zufügen willst. Du bist ja der Gesegnete des Herrn (v. 29.).

3. Esau's Aussöhnung mit Jakob, seinem Bruder. 1 Mos. Kap. 33.

Dem Esau ward von seiner Mutter und seinem Bruder das Recht der Erstgeburt durch List entrissen (Kap. 27.), und der Segen von seinem sterbenden Vater ihm entzogen. Sein Unwille wird dadurch aufs äusserste gereizt. Eine mit

List und feinem Betrug geschehene Beleidigung verwundet auch wirklich tiefer, und erbittert mehr als der gerade Angriff. Voll Mißmuth geht er aus dem Angesichte seines Vaters, und stößt die Worte aus: bald wird die Zeit kommen, wo mein Vater Leid tragen wird; ich will meinen Bruder tödten (v. 31.). — Die Vorsicht war wirklich nicht überflüssig, dem erzürnten Bruder auf eine Zeitlang aus dem Wege zu gehen. Die Mutter Rebekka rathet deßwegen ihrem geliebten Jakob zur Flucht nach Mesopotanien, zu ihrem Bruder Laban, bis sich der Zorn seines Bruders gelegt, und er vergessen haben werde, was ihm Jakob gethan (v. 44. 45.). Jakob reisete wirklich dahin ab. Nach einem vierzehnjährigen Aufenthalt daselbst, wo er mit Kindern und großen Reichthümern gesegnet wurde, entschloß er sich endlich, von Gott selbst dazu aufgefordert (Kap. 31, 3. 13.), mit seinem ganzen Eigenthum nach Canaan zurückzureisen. Sein Vater und Bruder Esau lebten noch. Mit schwerem Herzen betrat er sein Geburtsland, weil er ungewiß war, ob Esau den alten Groll habe fahren lassen. Furchtsamkeit lag ohnehin in Jakobs Charakter. Der Furchtsame demüthigt sich, und wird zuweilen fast kriechend. Ueberdieß ist sich Jakob wohl bewußt, daß nicht Esau ihn, sondern er den Esau beleidigt und zum Zorn gereizt habe.

Als sich Jakob den Grenzen Seir's näherte, ließ er seinem Bruder seine Ankunft durch Boten anzeigen. Diese müssen dem Bruder sagen: dein Knecht Jakob meldet dir, er habe sich lange in der Fremde bey Laban aufgehalten, und besitze jetzt Rinder, Esel, Schafe, Knechte und Mägde, er

habe daher zu seinem Herrn (dem Esau) gesandt, ihm dieß zu sagen, damit er Gnade vor ihm fände (Kap. 32, 4. 5.). Als Jakob von seinen Boten die Nachricht von seines Bruders Anzug mit vierhundert bewaffneten Männern hörte, glaubte er, Esau müsse etwas Böses im Sinne haben. Jakob wird bange, und er fürchtet seines Bruders Zorn. Er sucht sich mit Gebet aufzurichten (v. 9 — 12.), und erhält Trost und Stärkung von Gott (s. oben 1 Abschnitt Kap. 5. Nro. 3. und 1 Theil 3 Abschnitt Nro. 2.). Er befiehlt übrigens seinen Leuten, was ihm die Klugheit gebot. Er hofft den Beleidigten durch Geschenke zu versöhnen (Spr. Sal. 21, 14.), und ihm gleichsam zu huldigen. — „Ich will ihn versöhnen mit dem Geschenk, das vor mir hergeht, darnach will ich ihn sehen, vielleicht wird er mich annehmen (Kap. 32, 20.)." Er gibt allen Haufen, in die er die Seinen getheilt hat, den Befehl, die Sprache der Unterwürfigkeit zu reden: „Es gehört dieß deinem Knecht Jakob; er sendet dieß Geschenk seinem Herrn Esau; dein Knecht Jakob ist hinter uns (v. 18. 20.)." — Als Esau näher kommt, geht er mit siebenmaliger Niederwerfung zur Erde auf ihn zu (Kap. 33, 3.). Esau, der in der besten Absicht gekommen, und so viele Mannschaft nur darum bey sich hatte, um dem Bruder auf alle Fälle an die Hand zu gehen (v. 15.), empfieng ihn ganz anders, als der ehemalige Beleidiger erwartet hatte, eilt auf ihn zu, schließt ihn in seine Arme, küßt ihn zu wiederholten malen, und mischt eigene Thränen in die seinigen (v. 4.). Sie fühlen sich wiederum als Brüder. Esau ergötzt sich an dem Anblick der zahlreichen Familie seines

Bruders. Er verbittet sich die ihm entgegenschicken Geschenke, versichert: ich habe genug, mein Bruder, behalte, was dein ist (v. 9.). Erst auf das inständigste Bitten Jakob's nimmt er sie an. Er wünscht, in seiner Gesellschaft wieder zurückzuziehen, läßt sich aber die Vorstellung seines Bruders, daß ihn der langsame Zug nur aufhalten würde, gefallen, bietet ihm aber doch eine Bedeckung von seinen Leuten an. Wozu dieß? versetzte Jakob, — genug, daß ich deine Gunst habe (v. 15.). So schieden die versöhnten Brüder von einander. Der Rachgierige hatte sich nicht bloß in einen Versöhnlichen, sondern sogar in einen Großmüthigen umgewandelt.

4. Joseph's Großmuth gegen seine Brüder.

Joseph war auf das empfindlichste beleidigt, auf das schrecklichste von seinen Brüdern mißhandelt (s. 1 Theil 10 Abschnitt 5 Abtheilung Nro. 1.). Die Brüder, die nichts ungeräthet zu leiden gewohnt waren, — hätten sie die unbeschränkte Gewalt in den Händen gehabt, wie sie Joseph nun über sie hatte, gewiß, sie hätten ein solches Unrecht auch nach siebenzehn Jahren noch schwer gerächt. Nicht so Joseph. Denn die Beängstigungen, die sie mit seinem Wissen und Willen eine Zeitlang erfahren mußten, waren nur scheinbare Härte, nicht Rache, mit der er wenigstens seinen Vater und den unschuldigen Benjamin verschont haben würde; sondern es sollte ihnen theils das heilsame Andenken an ihre ehemalige schreckliche That von neuem lebendig gemacht werden (1 Mos. 42, 21. 22. 28.), theils wollte er ihre Gesinnungen gegen den Va-

ter und gegen seinen Bruder Benjamin erfahren, um nachher seine Maßregeln darnach nehmen zu können. Nein, Joseph war weit entfernt, sich an seinen Brüdern zu rächen, wenn sie auch gleich alle in seiner Gewalt waren, und sich vor ihm beugten, wie ihre Garben einst im Traume sich vor Josephs Garben neigten (Kap. 37, 7.); vielmehr war es sein Vorsatz und seine Freude, Beleidigern zu vergeben und Verfolgern wohl zu thun.

Seine Brüder wurden während der Prüfungen von Joseph, von ihrem Gewissen auf ihre ehemals an ihrem unschuldigen Bruder begangenen Sünde geführt (s. 1 Theil 5 Abschnitt 1. Nro. 13. und II. Nro. 2.). Joseph sieht die Schüchternheit und Aengstlichkeit, mit welcher sie vor ihm stehen; er hört die Vorwürfe, die einer dem andern um des mißhandelten Bruders willen machte, und wie sie die Beängstigungen für Strafe der rächenden Gottheit halten (Kap. 42, 21—23.). Damit nun die Entdeckung, daß er ihr Bruder sey, ihre Gemüther nicht plötzlich niederschlagen möchte, so hatte er kaum die Worte ausgesprochen: tretet her zu mir, ich bin euer Bruder, den ihr nach Egypten verkauft habt (1 Mos. 45, 4.), als er sogleich alles hervorsuchte, um ihnen Muth zu machen, und alle Besorgnisse von Rache zu nehmen. Nein, kein Gedanke an Rache. „Bekümmert euch nun nicht weiter, glaubet nicht, daß ich deßwegen noch zürne, daß ihr mich hieher verkauftet (v. 5.)." Er gibt der ganzen That eine andere Gestalt, betrachtet sie als eine unmittelbare Regierung Gottes, der ihn durch diesen Weg zum Retter ihres eigenen Lebens und des Lebens vieler Tausende habe machen wollen;

er sey weit entfernt, etwas zu rächen, das ein Mittel zu so vielem Guten geworden. — „Ihr habt mich nicht hieher gesandt, sondern Gott" (v. 8.).

Die Empfindung überwältigt ihn, er weint in den Armen seines Bruders Benjamins; dann umarmt er auch seine Brüder, und weinte mit ihnen (v. 14. 15.). Und nun wagen sie es das erstemal, ihren Mund aufzuthun. Er läßt sie mit reichen Geschenken beladen von sich, läßt seinen alten Vater kommen, und versorgt ihn und die ganze Familie in dem besten Lande Egyptens.

Die Brüder waren sich wohl bewußt, wie sehr sie sich an Joseph verschuldet hatten. Empfanden sie zwar zu den Lebzeiten des Vaters nichts von Rache des Bruders, so fürchteten sie sie nach seinem Tode desto mehr (Kap. 50, 15.). Sie suchen sich daher eine Sicherheit für ihr Leben durch jene erdichtete väterliche Verordnung (vergl. voriges Kapitel) zu verschaffen; sie demüthigen sich und fallen zu seinen Füßen: „wir sind deine Sklaven!" — Ach meine Brüder, antwortete der liebevolle Bruder, um ihnen allen Verdacht aus ihren Herzen zu nehmen, fürchtet euch doch nicht, denn ich bin unter Gott (v. 19.), ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen. — So fürchtet euch doch nun nicht. Ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie noch weiter, und redete freundlich mit ihnen (v. 19 — 21.).

Joseph behielt diesen versöhnlichen Sinn gegen seine Brüder bis an sein Ende bey. Um sie zu beruhigen, wenn sie etwa nach seinem Tode ihre widrigen Begegnisse für Strafe einer rächenden

Gottheit halten möchten; so hinterläßt er ihnen noch folgende tröstende Worte: „ich sterbe, aber Gott wird eurer eingedenk seyn, und euch nach Egypten in das Land führen, welches er Abraham, Isaak und Jakob, euren Vätern, eidlich versprochen hat" (v. 24.).

5. Moses. Apostelgesch. 7, 26.

Moses sahe einige von den Israeliten miteinander streiten, suchte zwischen ihnen Friede zu stiften, und sprach: „Männer, ihr seyd ja Brüder, warum beleidigt ihr einander?"

6. David und sein Verfolger Saul. 1 Sam. Kap. 24 u. 26.

Wie großmüthig und fromm David in der Höhle, in der sein gefährlichster Verfolger schlief, dessen Leben geschont, das damals so ganz in seiner Gewalt stand, davon s. oben 1 Abschnitt Kap. 2. Nro. 7. — Da nun Saul wieder erwacht war, und zu den Seinen aus der Höhle wieder zurückgehen wollte, so hört er nicht weit ausser der Höhle Jemand hinter sich rufen: mein Herr! mein König (1 Sam. 24, 9.). Saul sieht sich um, und erblickt den David. Dieser bückt sich ehrerbietig, zeigt ihm das abgeschnittene Stück vom Kleide, und sprach: warum, o mein König, gibst du doch denen Gehör, die dir beybringen, David suche deinen Schaden. So sollst du es doch jetzt selbst sehen, daß dich der Herr heute in der Höhle in meine Gewalt gab, und es mir frey stellte, dich zu tödten; aber ich schonte deiner. Wie leicht wäre es mir gewesen, dich umzubringen! Man rieth es mir auch; aber ich wollte dir nichts zu

Leide thun. Ich wollte nicht Hand an meinen Herrn, den Gesalbten des Herrn, legen. So siehe doch mein Vater! siehe es hier in meiner Hand, dieß Stück von deinem Mantel (und urtheile, was ich noch mehr hätte thun können). — Der Herr wird Richter seyn zwischen mir und dir! Er sey mein Rächer! Hand will ich nie an dich legen (v. 11 — 13.).

Hdre ich da nicht meinen Sohn David? fieng Saul an zu reden, weinte laut und rief aus: du bist gerechter als ich. Du hast Bdses mit Gutem mir wieder vergolten; ich vergalt dir Gutes mit Bösem. Heute hast du mirs deutlich bewiesen, daß du redlich gegen mich denkest. Der Herr hat mich in deine Gewalt gegeben, und du fügtest mir kein Leid zu. — Wer würde seinen Feind, wenn er ihn so anträfe, frey lassen? — Vergelt es dir Jehovah wieder, was du mir heute Gutes gethan. Laß es dir von mir selbst jetzt sagen: du wirst noch König über Israel; und bey dieser Würde wirst du dich zu behaupten wissen. Nur wolleſt du mich noch mit einem Eide versichern, daß du meine Nachkommenschaft nicht ausrotten, und Saul's Licht nicht auslöschen willst. — David versichert ihn dessen mit einem Eidschwur. Sofort stellte Saul alle weitere Verfolgung ein, und zog nach Hause.

Doch änderte Saul seine Gesinnungen wieder. Er zog wieder feindlich gegen David (vergl. 1 Sam. Kap. 26.). David wagt sich mit Abisai ins feindliche Lager bey Nacht. Sie kommen, bis wo Saul im tiefsten Schlummer liegt; Abner und die Leibwache waren eben so tief eingeschlafen. Des Königs Spieß stak ihm da zur Seite, und über

seinem Haupt lag eine Trinkschale. Siehst du, sagt Abisai zu ihm, wie Gott jetzt deinen Feind in deine Gewalt gibt. Ich nehme diesen Spieß, und gebe ihm einen tödtlichen Stich (v. 8.). David hält ihn zurück: entleibe ihn nicht; denn wer will sich ungestraft an dem Gesalbten des Herrn vergreifen (v. 9.)? Ich will ihn nicht tödten, wenn es Gott nicht thut, oder sein Tod nahe ist, oder er im Streit umkommt. Nur ich will meine Hand mit dem Blute des Gesalbten Gottes nicht beflecken (v. 10. 11.). Nimm aber diesen Spieß und diese Trinkschale mit. — Und so kamen sie wieder sicher zu den Ihrigen zurück.

Folgenden Morgen bestieg David eine gegen Saul's Lager hervorragende Felsenspitze, von da er vernehmlich und sicher mit dem Feinde reden konnte. — Warum verfolgst du aber, rief er dem Könige zu, deinen Knecht noch immer? Was habe ich denn gethan? was ist mein Verbrechen (v. 18.)? Laß jetzt nur einen deiner Leute herüberkommen, und Spieß und Becher hohlen. Aber Gott wird einem Jeden nach Verdienst und Treue vergelten. — Heute hat Er dich in meine Hand gegeben, ich wollte sie aber nicht an Gottes Gesalbten legen (v. 23.). — Tief beschämt versetzte der König: ich that dir Unrecht; ich gestehe es. Komm; wie heute mein Leben bey dir gesichert war, so sollst du auch von mir nichts weiter zu befürchten haben. Ich habe thöricht gegen dich gehandelt (v. 21.). Gott segne dich, mein Sohn, du wirst es hinausführen (v. 25.). Seit dieser Zeit hatte David Ruhe vor Saul.

Diese Großmuth David's gegen seinen Feind beurkundete sich auch noch dadurch, daß ihn der

unglückliche Tod Saul's in der Schlacht in die tiefste Trauer versetzte (2 Sam. 1, 11. 12.), daß er sogar selbst Bluträcher Saul's wurde, indem er dem Amalekiten, der dem Saul auf dessen Verlangen einen tödtlichen Stich gab (v. 9.), nicht nur den Vorwurf machte, Hand an den Gesalbten des Herrn gelegt zu haben (v. 14.), sondern ihn auch sogleich tödten ließ (v. 15. f.), wenn dieser gleich glaubte, sich damit bey David beliebt zu machen.

David gegen Simei. 2 Sam. 16, 5. ff.

Bey der Flucht David's vor Absalon offenbarte sich, wie bey dem Unglück eines Menschen überhaupt, die redlichen und falschen Gesinnungen mehrerer seiner Unterthanen. Einer, Namens Simei, ein Anhänger der Familie Saul's, ließ den Groll, der lange in seiner Brust gegen David war, herausströmen. Er klagt nicht über Unrecht, das ihm oder den Seinen von David wäre zugefügt worden. Frech und schaamlos ruft er dem vorübergehenden Könige nach: Fort! fort! aus dem Lande, mit dir! du Bluthund, du loser Mann! So rächt es Gott jetzt an dir, das Blut der Familie Saul's, und daß du seinen Thron bestiegst. Nun gibt er das Reich deinem Sohne, und du liegst im Unglück, du Bluthund (v. 7. 8.)! Er warf auch noch Steine und Erdschollen herüber auf David und seine Dienerschaft (v. 13.). Diese Frechheit war dem Abisai, dem Bruder Joab's, unerträglich. Er fährt auf, und sagt: „der Hund, soll er meinem Herrn, dem Könige, fluchen dürfen? Ich gehe hin, und schlage ihm den Kopf ab" (v. 9.). Der König hält ihn mit Eifer zurück;

ihr Söhne Zeruja, sprach er, laßt euch unbekümmert um mich. Laßt ihn fluchen, der Herr will's, er soll mich schmähen; wer kann nun sagen: warum thuest du also (ich soll ihn schweigen machen?)? — Seht doch, mein leiblicher Sohn steht mir nach dem Leben, und dieser Benjaminite flucht nur. Laßt ihn fluchen, der Herr hat's ihn geheißen (Er läßt's zu, und hindert's nicht, vergl. 1 Theil 10 Abschnitt Anhang, II. Nro. 3.). Vielleicht wird der Herr mein Elend ansehen, und gibt mir künftig statt des Fluches Segen (v. 10 — 12. vergl. Ps. 109, 28. 31.). Und so gieng David auf der Anhöhe weiter. Er betrachtete also die Beleidigung als Schickung Gottes. Er will den Kelch getrost nehmen, den er austrinken soll.

Bald nachher kommt der König wieder auf den Thron, und wird feyerlich von seinen Unterthanen eingehohlt (2 Sam. 19, 14. ff.). Wird sich jetzt David an Simei rächen? — Simei war unter den Vordersten, die ihn, da er über den Jordan setzte, bewillkommten. Mit einem Fußfall bat er um Vergebung, er sey ja der Erste, der ihm aus Joseph's Stamme entgegen komme (v. 18 — 20.). — Abisai fiel ihm in die Rede: um deßwillen sollte Simei nicht sterben, da er doch dem Gesalbten des Herrn geflucht hat (v. 21.)? — Aber David: was menget ihr euch immer in meine Sachen, ihr Söhne Zeruja's? Wollt ihr mich bereden zu thun, dessen mich gereuen würde? Niemand in Israel soll heute sterben! Und der König wandte sich zu Simei, und gab ihm die Versicherung: du sollst nicht sterben, ich schwöre es dir (v. 23.). David hielt ihm den Eid, so em-

pfindlich es ihm auch seyn mußte, den Bösewicht Zeitlebens in der Nähe dulden zu müssen.

Aber wie läßt sich der Befehl, den David kurz vor seinem Sterben (1 Kön. 2, 1. f.) seinem Thronfolger Salomo gab, mit dieser Großmuth reimen: „Du kennest Simei" — äußert sich der alte König gegen Salomo, — „er ist dir unter Augen. Er fluchte mir boshaft, als ich auf der Flucht nach Mahanaim war. Nachher kam er mir an dem Jordan entgegen; damals schwur ich ihm bey dem Herrn, ich wolle ihn nicht mit dem Schwerdt strafen, du aber behandle ihn nicht als einen Unschuldigen. Deine Klugheit wird dir sagen, was mit ihm zu thun sey, daß er sein graues Haar nicht ohne Strafe ins Grab bringe (v. 8. 9.)."

David hat bey diesem Auftrage dennoch nicht treulos und meineidig gehandelt, und sein ehemaliges Verzeihen war nichts weniger als Aufschub der Rache. Denn seine Meynung ist gar nicht, daß Salomo den Simei ohne alle Weitläufigkeiten, seiner ehemaliger Lästerungen wegen allein, hinrichten lassen soll. Offenbar will er ihm nichts anders sagen als: Salomo solle auf diesen boshaften Menschen, dem Treue nichts gelte, der ein Verbrecher und Schmeichler sey, und dem Regenten schädlich werden könne, ein aufmerksames Auge haben, und dann sein erstes Verbrechen, das er sich wieder zu Schulden kommen lassen würde, mit dem Tode bestrafen. Es hieß weiter nichts als: strafe ihn, wenn du eine gegründete Ursache dazu finden kannst. — So verstand auch Salomo seinen Vater. Aus der Vollziehung seines Befehl's (v. 36 — 46.) erhellt deutlich genug, daß er ihn nicht um seiner Lästerungen willen hinrichten ließ.

Entschuldigung des rachsüchtigen Betragens David's gegen Nabal.

Obiges that David in seinen höhern Jahren. Aber weniger konnte er sich als noch feuriger Jüngling mäßigen, unverdiente Beleidigungen zu ertragen. Man denke an jene grobe und empfindliche Kränkung, die ihm von dem unfreundlichen und ungefälligen Nabal widerfuhr (vergl. Kap. 6.). Was ihn am meisten aufbrachte, war, daß ihn Nabal als einen entlaufenen Sklaven behandeln wollte (1 Sam. 25, 10. 11.), und ihm, da er doch Verdienste um Nabal's Heerde hatte (v. 7.), auch die so gewöhnliche Pflicht der Gastfreundschaft verweigerte, und ihm Gutes mit Bösem bezahlen könne (v. 21.). Kaum hatte David die Antwort vernommen, so heißt er seine Leute zu den Waffen greifen, nimmt vierhundert Mann mit sich, und schwört: Gott soll mich strafen, wenn von allem, was männlich ist, auch nur ein Hund in seinem Hause übrig bleiben soll (v. 22.)! Eine blutige Rache schien also unvermeidlich, und das wegen einer bloßen Unhöflichkeit auf eine bescheidene und billige Bitte, die jedoch Nabal zu erfüllen nicht schuldig war. Wie ganz anders erscheint hier David als in der Höhle bey Saul, als gegenüber von Simei? — Zum Glücke begegnet ihm Nabal's vortreffliche Frau, Abigail, die noch zu rechter Zeit von der Sache gehört hatte. Sie sieht die Folgen alle vorher, eilt dem David mit einem ansehnlichen Geschenk entgegen, besänftigt ihn mit einer ruhigen, vernünftigen Vorstellung, wendet seinen Entschluß, und rettet ihren Mann von seinem Untergang (1 Sam. 25, 23. ff.). — Das Schwerdt bleibt in der Scheide.

An dem rachgierigen Entschluß hatte David's jugendliches Feuer den meisten Antheil. Es bedurfte aber nur das Zwischentreten einer klugen Fürbitterin, um die Gefühle von Großmuth und Achtung gegen Gott, die damals schon in ihm lagen, zu wecken und in Thätigkeit zu setzen. Denn es machte doch sogleich tiefen Eindruck auf ihn, das Wort der Frau: „Gott ist's, der dich hindert, nicht auf Blut und Mord auszugehen (v. 26.). — Erfüllt einst Jehovah all' das Gute, was Er dir zugesagt hat, und setzt dich zum Fürsten Israel's, so wirst du dir keinen Vorwurf zu machen haben, daß du Blut vergossen oder dich selbst gerächet hast. Gott wird dir's vergelten, und du wirst dann noch an deine Magd denken (v. 31.)."

Dem David schauert wirklich selber, da er wieder zur Vernunft gekommen, vor dem Gedanken, wie leicht er eine schwere Blutschuld auf sich geladen hätte. Lob und Dank dem Gott Israel's, war seine Antwort, der dich mir an diesem Tag entgegenkommen ließ. Gesegnest seyst du, daß du mich heute abgehalten hast, Blut zu vergießen und mich selbst zu rächen (v. 32 — 34.). — Vielleicht machte eben diese so glückliche Besiegung seines Zornes und die so sichtbar von Gott zurückgehaltene Rache einen so tiefen Eindruck auf David's Seele, und das Andenken davon begleitete ihn in seine höheren Jahre, daß ihm seine Großmuth gegen Saul und Simei eben dadurch erleichtert wurde.

7. Jesus der Sanftmüthige.
(Matth. 11, 29.).

1) Gegen seine fehlenden Jünger. So sorgfältig, unermüdet und weise auch Jesus in dem

seiner Jünger war; so lange sie auch seinen Unterricht genoßen, Augen- und Ohrenzeugen alles dessen waren, was Jesus that und lehrte; so eingeweiht sie auch in die geheimnißvollen Lehren Jesu waren, und sogar da Aufschlüsse und Erklärungen erhielten, wo Er zum Volke nur in Gleichnissen geredet hatte (Matth. 13, 11. ff.); so hatte doch der große Lehrer Jesus immer mit Fehlern, unüberwindlichen Vorurtheilen, Irrthümern und Schwachheiten seiner Schüler zu kämpfen. Oft verstunden sie ihn nicht (Luk. 9, 45. Joh. 10. 6. 2c.); oft hatten sie es vergessen, was ihnen auf immer hätte merkwürdig und stärkend bleiben sollen; oft machten sie Fragen an Ihn, oder sie zeigten Aengstlichkeit, so daß sie es deutlich verriethen, es habe ihnen an Aufmerksamkeit auf seinen Unterricht und seine Thaten gefehlt. Aber weit entfernt, diese ihre Fehler strenge und mürrisch zu rügen, oder Geduld und Hoffnung an ihnen aufzugeben, bewies Jesus vielmehr die größte Sanftmuth, Gelassenheit und Nachsicht; sein Tadel schlug sie nie nieder, sondern richtete sie auf und wies sie zurecht. Sie blieben Ihm immer mit Achtung und Liebe ergeben. — Kurz; Er half ihnen immer wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist (Gal. 6, 1.). — Mit Milde und Schonung geschah es, wenn Er ihnen Verweise gab: „wie seyd ihr doch immer noch so unverständig (Matth. 15, 16.)? — Habt ihr denn immer noch so wenig Einsicht? wenn werdet ihr denn einmal Einsicht erlangen? — Habt ihr denn schon vergessen, wie Ich mit fünf Broden Fünftausende speiste (Matth. 16, 9. Mark. 8, 17.)? — O ihr Kleinglaubigen, warum seyd ihr so furcht-

sam (Matth. 8, 26. Kap. 14, 31.)? — O du mißtrauische Art Menschen, wie lange muß Ich noch bey euch seyn, bis ihr so viel Vertrauen lernt (Kap. 17, 17. 20.)? — Warum bekümmert ihr das Weib (Kap. 26, 10.)? — Vermöget ihr nicht eine Stunde mit mir zu wachen? willig ist zwar euer Geist, aber euer Fleisch ist schwach (Kap. 26, 40. 41.). — O ihr unverständigen Seelen! wie seyd ihr doch so gar unfähig, zu glauben all' dem, was die Propheten gesagt haben (Luk. 24, 25.)! — — Mit sanftem und bestrafendem Blick sieht Er Petrum an (Luk. 22, 61.), als er ermahnt, gewarnt doch dreymal seinen Herrn verleugnet hatte, von Menschenfurcht betäubt. Wenige Tage nachher kommt Jesus wieder mit Petrus zusammen; statt ihn wegen seiner Untreue durch Vorwürfe zu beschämen und niederzuschlagen, fragt Er ihn vielmehr um seine Liebe, und trägt ihm auf, seine Schafe zu weiden (Joh. 21, 15—17.). Er wollte das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht nicht auslöschen.

Mit welcher Schonung, Liebe und Herablassung zu der Schwachheit des zweifelnden Thomas tritt Jesus nach seiner Auferstehung unter seine Jünger ein, wendet sich zu Thomas hin, der sich durch Zweifeln an der Nachricht von seiner Auferstehung, von der er doch so oft mit ihnen geredet, am meisten ausgezeichnet hatte, spricht zu ihm — nicht mit beschämendem Tadel, sondern voll Liebe: da reiche deine Finger her, und besiehe meine Hände; reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sey ferner nicht unglaubig, sondern glaubig (Joh. 20, 27.).

Selbst an Judas, den sein unseliger Geitz fähig gemacht hatte, seinen Lehrer, seinen Freund, den Unschuldigsten und Liebenswürdigsten zu hassen, um eines armseligen Gewinnes willen zu verrathen, und den Händen seiner blutdürstigen Feinde zu überliefern. — Selbst an Judas dem Unwürdigsten verherrlichte sich Jesu Sanftmuth. Um ihn der Erbitterung seiner Jünger, die einen solchen Unwürdigen aus ihrer Mitte gestoßen hätten, nicht Preis zu geben, nennt Er seinen Verräther nicht öffentlich, bezeichnet ihn leise und von Ferne bloß so, daß nur Judas die Winke und die Worte merken, und auf sich beziehen konnte (Joh. 13, 21 — 26. 28.).

Doch Judas Herz fühlt keinen Schmerz;
Nicht Jesu stilles Zeichen,
Nicht der Bissen, nicht das Weh'
Kann sein Herz erweichen.

Auch da Judas an der Spitze der Soldaten schamlos hinzutritt, den Heuchler spielt und Jesum küßt (Matth. 26, 49. vergl. Kap. von der Wahrhaftigkeit), und so das Zeichen zur gewaltsamen Gefangennehmung Jesu gibt, — auch da noch bleibt sich der Sanftmüthige gleich, kommt nicht aus der Fassung, droht nicht, sein Mund spricht keine Flüche über den Fluchwürdigen aus, stößt ihn nicht verachtend von sich, sondern: — „mein Freund, — warum bist du kommen? — verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß" (Matth. 26, 50. Luk. 22, 48.)?

Auch wenn seine Jünger im Eifer für die gute Sache und aus Ergebenheit an ihren Lehrer sich nicht in den Grenzen der Mäßigung und Sanftmuth zu halten wußten, sondern unfreundliche Auf-

nahme und Kränkung ihres Herrn mit Handlungen aufbrausender Leidenschaft, und gewaltsame Behandlung mit Gewalt vertreiben, und mit Feuer und Schwerdt rächen wollten; so hielt sie der Sanftmuthsvolle durch ernsten Tadel zurück, und wollte seine Lehre nicht durch Ausbrüche eines feindseligen, rachsüchtigen Sinnes geschändet wissen (Luk. 9, 51 — 56.). Als nehmlich die Zeit herbey kam, daß Jesus aus diesem Leben hinweggenommen werden sollte, trat Er seine letzte Reise nach Jerusalem an, und sandte zwey Boten vor Ihm her, daß sie in einen samaritischen Flecken gehen, und Ihm die Herberge bereiten sollten. Aber sie nahmen Ihn nicht auf, weil Er eben auf der Reise nach Jerusalem begriffen war. Da dieß die beyden Jünger Jakobus und (der sonst so sanfte) Johannes, sahen, sprachen sie: Herr, ist es Dir gefällig, so wollen wir Feuer vom Himmel fallen und sie verzehren lassen (wie es dort Elisa machte). — Jesus aber, treu seinem Worte: lernet von mir, denn Ich bin sanftmüthig — wandte sich um, und bestrafte sie hierüber mit folgenden Worten: wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd (welch ein Geist euch regieren soll)? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen zu verderben, sondern zu erretten.

Luk. 22, 49 — 51. Matth. 26, 51. ff. Joh. 18, 10. ff. Als Petrus sahe, daß sein Herr wirklich von der Schaar umringt war, floß seine feurige Empfindung über, und sie alle sprachen: Herr, sollen wir mit dem Schwerdt dreinschlagen? Und Petrus wartet die Antwort seines Herrn nicht ab, zog sein Schwerdt aus, und verwundete wirklich das Ohr eines Hohenpriesters

Knechts. — Jesus aber weiset ihn mit ruhigem und sanftem Ernste zurecht und sprach: lasset sie doch gehen, Petrus, stecke dein Schwerdt an seinen Ort; denn wer das Schwerdt gebraucht, der soll durchs Schwerdt umkommen. Meinest du nicht, daß Ich meinen Vater bitten könnte, daß Er mir mehr denn zwölf Legionen Engel schickte? Wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muß also gehen. — Und der, der nicht gekommen war zu verderben, rührte sogleich das Ohr des Verwundeten an und heilte ihn.

2) Jesus der Sanftmüthige gegen seine Beleidiger und Feinde. Jes. 53, 7. Da Er gestraft und gemartert ward, that Er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scheerer, und seinen Mund nicht aufthut.

1 Petr. 2, 21. ff. Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Er hat keine Sünde gethan, auch nie ein betrügerisches Wort in seinen Mund genommen; Er hat nicht wieder gescholten, da Er gescholten ward; nicht gedräuet, da Er litte; sondern überließ alles dem gerechten Richter.

1) Die ganze Geschichte des öffentlichen Lebens Jesu ist voll der empfindlichsten Leiden und Kränkungen, die Er von Menschen aller Art zu dulden hatte, ohne daß Er je einen Menschen durch ein tadelnswürdiges Verhalten dazu gereizt hätte (Joh. 8, 46.). Er war das Ziel, worauf seine Feinde ihre Lästerreden und Verspottungen richteten. Er mochte reden und thun, was Er wollte, so verdrehte man

den guten Sinn seiner Reden, und dichtete seinen besten Handlungen falsche Absichten an. Wenn Er aß und trank, und mit den Sündern umgieng, um sie zur Buße zu rufen; so hieß es: der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Freund (Matth. 11, 19). Wenn Er Wunder verrichtete, so sagten sie: Er treibt die Teufel aus durch den Obersten der Teufel (Luk. 11, 15.); Du bist ein Samariter und wirst vom Teufel regiert (Joh. 8, 48.). Wenn Er am Sabbath Kranke heilte, und Werke der Liebe that, so wird Er ein Sabbathschänder genannt. Wenn Er zu manchem Elenden sagte: sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben! so hieß es: dieser lästert Gott (Matth. 9, 3.). Man hob sogar am heiligsten Orte Steine auf, und warf sie auf Ihn (Joh. 8, 59. Kap. 10, 31.); man stieß Ihn zur Stadt hinaus, führte Ihn auf die Spitze eines Berges, um Ihn hinabzustürzen (Luk. 4, 28. f.), um den Mund der Wahrheit zum Stillschweigen zu bringen.

Am Ende seiner Laufbahn bedeckte man Ihn noch auf alle ersinnliche Art mit Schmach und Qual. Da wurde Er als der Allerverachtetste und Unwertheste behandelt, Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg (Jes. 53, 3.). — Man gieng auf Ihn aus, als zu einem Mörder mit Schwerdtern und mit Stangen, Ihn zu fangen (Matth. 26, 55.). Gebunden und umringt mit Schaaren Gewaffneter wurde Er nach der Stadt fortgeführt, und von einem Blutrichter zum andern geschleppt. Falsche und gedungene Zeugen müssen seine Unschuld besudeln, und Er wird bald als ein Gotteslästerer, bald als ein Empörer

und Störer der öffentlichen Ruhe angeklagt. Vor ihren Gerichten steht der Mann, der dem ganzen Volk Gutes gethan, und nun von seinem ganzen Volk tödtlich gehaßt ist. Alles ist darauf angelegt, Jesu Ehre und Leben zu nehmen. Was nur der gefühlloseste Muthwillen roher Soldaten schmählicches erdenken konnte, das wurde an Ihm ausgeübt. Mit der unbändigsten Frechheit spotteten sie seiner Königswürde; sie schlugen Ihn mit dem Rohr, das Ihm als Königs-Scepter in die Hände gegeben wurde; sie speieten Ihn an, sie schlugen Ihn mit Fäusten und ins Angesicht. Eine schimpfliche und schmerzhafte Geisselung wird von seinem Richter über Ihn zugelassen, ungeachtet dieser für seine Unschuld sprach. Das Todesurtheil wird über Ihn gesprochen. Ein Bösewicht, der Menschen umgebracht hatte (Mark. 15, 7.) wird losgebeten, und Jesus muß sterben am Holze des Fluches. Und als Er so am Kreutzesbalken zwischen zwey Missethätern hieng, im Angesichte einer Menge Volks und seiner Verkläger, Lästerer und Richter; statt daß man seiner jetzt geschont haben sollte, belustigt man sich an dem Anblick des Gemarterten. Da rief der eine Haufe: steig herunter vom Kreutze, wenn Du kannst; Andern hast Du geholfen, und kannst Dir jetzt selbst nicht helfen; Andere sagten Ihm andere Lästerworte. Selbst einer seiner Mitgekreutzigten schmähete Ihn noch. Er war ein Wurm und kein Mensch; ein Spott der Leute und Verachtung des Volks; alle die Ihn sahen, spotteten sein (Ps. 22, 8. 9. Matth. 27, 39.).

2) Jesus aber schalt nicht wieder, wenn Er gescholten ward; Er dräuete

nicht, wenn Er litte. Er war zwar nicht gleichgültig und fühllos gegen ihre Beschuldigungen, Mißhandlungen und feindseligen Angriffe; Er gab sich nicht Jedem Preis; Er duldete nicht ihr Widersprechen (Hebr. 12, 3.) und ihre Bosheit und ihre Lästerungen, ohne seinen Unwillen darüber zu äußern. Er fühlte das tief Kränkende und Beschimpfende der Beleidigungen. Wer Beschimpfungen und Beleidigungen nicht fühlt, nicht für das, was sie sind, erkennt und nimmt, dem ist es auch keine Tugend, die Gefühle von Wiedervergeltung und Rache bey sich zu ersticken. — Oft schwieg Er, oft rechtfertigte Er sich gründlich, aber immer sanftmüthig. Er ereifert sich nicht; Er verdammet seine Gegner nicht; Er droht ihnen nicht göttliche Strafe, sondern Er widerlegt sie durch Gründe. Er enthielt sich aller Rache, nicht aus Furcht, nicht aus Klugheitsgründen, sondern, wie schon David (vergl. Nro. 6.). — „Weil Er es für den Kelch hielt, den Ihm der Vater gegeben hatte." —

Er schwieg (Matth. 26, 63. Kap. 27, 12. ff.), wo vom Reden kein Nutzen zu erwarten war, weil Er wußte, daß man Ihn doch nicht loß ließe (Luk. 22, 68.), daß das Todesurtheil schon vor dem Verhör über Ihn gesprochen war. Still ertrug Er Schmach, ruhig und sanft schwieg Er zu Lästerungen. Doch öffnete Er auch entschlossen und ernst seinen Mund, ohne jedoch Schelt- und Drohworte zu sprechen, und vertheidigte sich, zeigte seine gute Sache, beschämte seine Feinde, und gab Gott die Ehre. Man denke an jene frühere gründliche Widerlegung derer, die seine Wunder der Einwirkung des Teufels zuschrieben (Luk. 11,

15. ff.), die Ihn einer Gotteslästerung beschuldigten (Matth. 9, 3. ff. Kap. 26, 63. ff. Joh. 8, 48. ff.), die Ihm eine Sabbath-Entheiligung zur Last legten (Joh. Kap. 5.). — „Ich habe keinen Teufel" — sagt Er (Joh. 8, 49.) — „der Eifer, meines Vaters Ehre zu retten, beseelt mich, ihr aber suchet mir meine Ehre zu rauben."

Ohne daß der Ruhm der Sanftmuth verdunkelt wurde, durfte Er sich vor dem Angesichte seiner Feinde auf seine nie befleckte Rechtschaffenheit berufen (Joh. 8, 46.). — Warum denkt ihr so Arges in eurem Herzen? So konnte auch der Sanftmüthigste fragen, ohne zu vergelten Böses mit Bösem, durfte freymüthig dem Hohenpriester antworten: was fragst du mich um meine Lehre? frage die darum, die es gehört haben, was Ich zu ihnen geredet habe, dieselben wissen, was Ich gesagt habe (Joh. 18, 21.) — durfte, ohne die Pflicht und seine Würde zu verletzen, dem, der Ihn ins Angesicht schlug, sagen: habe Ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sey; habe Ich aber recht geredet, was schlägst du mich (v. 23.)! Dabey blieb Er immer der Sanftmüthige, der nicht schalt, wenn Er gescholten ward, und der sein Gebot selbst erfüllte: wenn dich einer auf den rechten Backen schlägt, so reiche ihm den andern auch dar (Matth. 5, 39.).

Ungeachtet Jesus die kräftigsten Mittel in den Händen hatte, Beleidiger zu strafen, so enthielt Er sich aller Selbstrache. Er überwand das Böse mit Gutem. Er segnete sogar, die Ihm fluchten, that wohl denen, die Ihn haßten, und betete für die, die Ihn beleidigten und verfolgten. Unter den Gefühlen

len namenloser Schmerzen heiligte Er seine letzten Augenblicke mit dem Gebet für seine Feinde: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun (Luk. 23, 34.)! Er bittet von dem, der segnen und verdammen kann, für seine Feinde um das Unentbehrlichste: um Gnade! Die Liebe entschuldigt, wo beynahe keine Entschuldigung Statt fand.

Gelassen bey dem größten Schmerzen
Fleht Er für seine Feinde nun,
Und ruft mit sanftmuthsvollem Herzen:
Sie wissen, Gott! nicht, was sie thun.
Der göttliche, der größte Beter,
Felht liebreich noch für Missethäter,
Und duldet willig alle Schmach.
O wenn dich Rach und Zorn verführen,
So laß dich dieses Beyspiel rühren,
Und bete dem Versöhner nach.

8. Stephanus. Apostelgesch. 7, 59.

Stephanus war der erste Blutzeuge der Religion Jesu. Weil er es den Juden mit der Freymüthigkeit und Unerschrockenheit seines Herrn geradezu herausgesagt: Jesus von Nazareth hebe den bisherigen Gottesdienst auf, und ändere die Gesetze, welche Moses gegeben habe (Kap. 6, 14); weil er ohne Menschenfurcht, wie der Täufer Johannes, koste es, was es wolle, sie die Ungebesserten nannte, die dem heil. Geist widerstrebten, die Verächter und Mörder des größten aller Propheten, und ganz in die Fußstapfen ihrer abtrünnigen Väter getreten seyen (Kap. 7, 52. ff.); — weil er ohne Schonung der Wahrheit das Wort geredet; so wurde einmüthig das Todesurtheil über

ihn ausgesprochen. Er ist aber muthig, den Märtyrer-Tod zu sterben, und dem großen Dulder auf dem Wege zur Krone unerschrocken nachzugehen. Als die Wuth der Mörder auf ihn eindrang, knieete er nieder, und betete laut für seine Feinde wie Jesus: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht (rechne ihnen diese Sünde nicht zu)!

Beyspiele vom Gegentheil.

1. Abisai.

Vergl. oben Nro. 6.

2. Haman.

Vergl. 1 Theil 10 Abschnitt 4 Abtheilung Nro. 5.

3. Herodias.

Vergl. oben 3 Abschnitt Kap. 2.

4. Die aufbrausenden Jünger Jesu Petrus, Jakobus und Johannes.

Vergl. oben bey Nro. 7. dieses Kapitels.

Eilftes Kapitel.

Pflicht, Andern ein gutes Beyspiel, und Niemand ein Aergerniß zu geben. Erbaulichkeit.

Wir sollen uns nicht bloß bemühen, gut zu seyn, sondern auch gut zu

scheinen, daß wir alles verhüten, wodurch wir unsere gute Gesinnung verdächtig machen, und Andern ein Aergerniß geben könnten. Wir sind unserem Nächsten, wie er uns, ein gutes Beyspiel zu geben schuldig. Wir haben nicht bloß für sein leibliches Wohl zu sorgen, sondern wir sollen uns auch die Verbesserung seines Herzens und die Wohlfahrt seines Geistes angelegen seyn lassen. Wir sollen uns also in Wort, Gespräch, Urtheil, Umgang, Thun und Lassen, wo möglich und so lang es nicht mit höhern Pflichten streitet, alles deß und selbst oft des Erlaubten enthalten, was entweder Andern anstößig ist, was sie für Unrecht halten, oder wodurch sie zu schädlichen Irrthümern veranlaßt, oder verleitet werden könnten, Unrecht zu handeln, und ihr Unrecht mit unserem Beyspiel zu beschönigen. Auch unsere Ehre und Achtung vor der Welt hängt von dieser Pflicht ab. Die Menschen können uns nicht nach dem beurtheilen, was wir unserem Innern nach sind, sondern nach dem, wie wir äußerlich erscheinen, wie wir durch unsere Handlungen uns zeigen. Machen wir ihnen nun selbst unsere Tugend verdächtig, was ist dann natürlicher als dieß, daß sie ihre gute Meynung

von uns verlieren, daß sie aufhören uns zu schätzen, sich nach uns zu richten, uns zu folgen, sich uns anzuvertrauen, und selbst das gute Beyspiel, das wir in andern Stücken geben, wird nun die Wirkung nicht haben, die es sonst hätte haben können.

Schriftstellen.

Matth. 5, 16. Lasset euer Licht vor den Leuten scheinen, daß sie eure guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen. — Kap. 18, 6. 7. Wer ärgert (durch böses Beyspiel zur Sünde verleitet) dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er in der tiefen See ersäuft würde. Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.

Röm. 14, 13. Befleißiget euch, daß Niemand seinem Bruder ein Aergerniß oder Anstoß gebe. — V. 19. Lasset uns allem nachstreben, was zur Besserung untereinander dient. — Kap. 15, 2.

1 Kor. 8, 12. Wenn ihr an den Brüdern sündiget, und verwundet ihr schwaches Gewissen, so sündiget ihr an Christo. — Kap. 10, 32.

Ephes. 4, 29. Lasset kein schändliches Wort aus eurem Munde gehen, sondern redet etwas Gutes, das zur Besserung dienlich und denen, die es hören, beydes angenehm und nützlich ist.

2 Kor. 6, 3. Lasset uns Niemand irgend ein Aergerniß geben.

Phil. 2, 15. Lasset uns mitten unter dem verderbten Geschlecht erscheinen als Lichter in der Welt.

1 Thess. 5, 11. Ermahnet euch untereinander und bauet (bessert) einer den andern. V. 22. Meidet allen bösen Schein.

Hebr. 10, 24. Lasset uns zur Ermunterung in der Liebe und in allem Guten auf einander merken.

Zum Irrthum, zur Verschlimmerung
Zur Sünd und Eitelkeiten
Durch List, durch Zwang und Anreitzung
Den Schwachen je verleiten,
Durch That und böses Beyspiel ihn
In Laster und ins Elend ziehn,
O Gott! welch ein Verbrechen!

Biblische Beyspiele.

1. Eleasar. 2 Makk. 6, 28.

Vergl. 1 Abschnitt Kap. 1. Nro. 22. — Ein Beweggrund, warum der glaubensvolle Eleasar sich nicht zur Untreue gegen seiner Väter Religion verleiten lassen wollte, war unter andern auch dieser: „ich will der Jugend ein gut Beyspiel hinterlassen, daß auch sie willig und getrost um des herrlichen heiligen Gesetzes willen sterben (v. 2 .).“

2. Jesus.

1) Man hat an dem öftern genauen Umgang Jesu mit Menschen, welche die öffentliche gute Meynung verloren hatten, als z. B. Zöllner waren, wirklich einen Anstoß genommen. „Er isset mit Zöllnern und Sündern.“ — Dieß warf bey gewissen Leuten einen Schatten auf seine Tugend (Matth. 9, 11. Kap. 11, 19.), und man war bemüht, das Vertrauen, das andere in Ihn setzten, dadurch zu schwächen. — Allein so sehr es Pflicht ist, dießfalls den bösen Schein zu meiden, damit man nicht einen uns nachtheiligen Schluß auf unsere Gesinnung und Denkungsart

mache; so ist doch diese Pflicht höhern Pflichten untergeordnet. Jesum rief Beruf und Amt in die Verbindung mit solchen berüchtigten Personen. Er war gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen (Matth. 9, 13.), das Verlorene zu suchen, das Verirrte wieder zu bringen, und des Schwachen zu warten. Und wer einem von der Wahrheit verirrten Menschen wieder zurecht hilft, der errettet ihn, indem Er ihn aus seinen Verirrungen wieder auf den rechten Weg bringt, gleichsam vom Tode, und verhilft ihm zur Vergebung seiner vielen Sünden (Jak. 5, 19. 20.).

2) Daß Er am Sabbath öfters Kranke heilte, daß seine Jünger am Sabbath durch das Getreide auf dem Felde giengen, und da im Hunger Aehren abbrachen und aßen (Matth. Kap. 12. Joh. Kap. 5.) — dieß gab Manchem Anstoß, machte seine Tugend zweifelhaft, entkräftete die gute Meynung von Ihm, so daß Pharisäer öffentlich sich das Urtheil erlaubten: dieser Mensch kann kein gottseliger Mann und kein göttlicher Gesandter seyn, weil Er den Sabbath nicht hält; wie kann ein sündiger Mensch solche Wunder thun (Joh. 9, 16.)?

Allein Jesus, der dieses Verdammungs-Urtheil nur von tückischen und feindseligen Menschen ausgesprochen hörte, die mit Vorsatz der guten Sache schaden wollten, — konnte hier unmöglich auf ihr Urtheil Rücksicht nehmen, und die Handlung der Liebe unterlassen, oder sie zur Verlängerung des Leidens der Hülflosen verschieben. Er gab ihnen überdieß die Belehrung: der Sabbath ist um des Menschen willen, nicht aber der Mensch um des Sabbaths willen da (Mark. 2, 27. f.).

3) Um kein zweydeutiges Beyspiel denen zu geben, die zu Johannes in die Wüste kamen, um sich von ihm taufen zu lassen, und Gott die Ehre zu geben (Luk. 7, 29.); so forderte auch Jesus diese Taufe von Johannes, ungeachtet dieser sich aus dem geltendsten Grunde weigern wollte: ich hätte wohl nöthig von Dir getauft zu werden, und Du kommst zu mir (Matth. 3, 14.)? — Nein, erwiederte Jesus, laß es geschehen; denn es geziemt mir, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, d. h. Ich mache mir es zur Pflicht, einer jeden für göttlich erkannten Verordnung, die sein Volk betrifft, wie andere Israeliten, nachzukommen. Johannes ließ es auch geschehen (v. 15.).

4) Als man einst Jesu die gesetzliche (2 Mos. 30, 13.) Tempelsteuer durch seinen Jünger Petrus in Kapernaum abfordern ließ; so entrichtete Er se pünktlich auf eine seiner göttlichen Würde angemessene Art (vergl. 1 Theil 12 Abschnitt), ungeachtet Er vermöge seines Verhältnisses als Sohn, nicht aber wie Andere als Unterthan des großen Königes und Gottes, für dessen Tempel gesteuert werden mißte, von dieser Abgabe sich selbst freysprechen kunnte (Matth. 17, 25. 26.). Aber weil Er zu besorgen hatte, der Gebrauch dieser seiner rechtmäßigen Freyheit möchte den Schwachen, die diese Ueberzeugung nicht hatten, oder den Boshaften zum Anstoß gerathen, daß entweder ihre Achtung gegen den Tempel durch seine unterlassene Steuer geschwächt würde, oder das Ansehen der Gesetze und Verordnungen Gottes selbst in ihren Augen verlieren möchte; so sagt Er zu Petrus: damit wir sie nicht ärgern, und den Leuten nicht anstößig seyen, so gehe hin zum Meere ꝛc. ꝛc.

3. Paulus.

In der Korinthischen Gemeinde waren Zwistigkeiten wegen des Opfers, das man des Götzen darbrachte, entstanden. Die meisten Korinthischen Christen waren geborne Heiden, die daher auch noch mit Heiden und heidnischen Priestern in Verwandtschaft und sonstiger Verbindung standen. Eben hiedurch bekamen sie öfters Gelegenheit, Götzenopfermahlzeiten beyzuwohnen, und auch zu Hause von dem gekauften Opferfleisch zu essen. Einige Christen hielten es nun für erlaubt, den Göttermahlzeiten, die in dem Tempel gehalten wurden, beyzuwohnen. Andere stießen sich daran, hielten es für unschicklich, ja für sündlich (1 Kor. 8, 7.). Einige kauften von dem zu Markt getragenen Fleisch der Opferthiere, die nicht ganz verbrannt wurden, ohne zu fürchten, sich zu versündigen; andere hielten es für Sünde, solches zu thun.

Paulus gibt hierüber 1 Kor. 8 — 10. Belehrung, die im Ganzen darauf hinauslauft: 1) es ist einem Christen nicht erlaubt, von dem Götzenopferfleisch zu essen, wenn es einer Begünstigung des Götzendienstes ähnlich sieht (1 Kor. 10, 20. 21.) — 2) außer den Götzenopfermahlzeiten ists erlaubt, Fleisch von den Götzenopfern anzunehmen, zu kaufen und zu essen (Kap. 8, 4. 10, 25.). — Solte aber Jemand mit eingeladen seyn, der sich ein Gewissen daraus macht, Fleisch, das Götzen geweiht war, zu essen, und er würd durch mein Beyspiel verführt, gegen seine Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit dieses Genusses doch davon zu essen, so ists dann doch sündlich für mich. Ich bin auf solche Fälle verpflichtet, von meiner christlichen Freyheit abzugehen, nicht bloß meiner

bessern Ueberzeugung zu folgen, sondern die Menschenliebe, die allein bessert (1 Kor. 8, 1.) zu Rath zu nehmen, und mich des Genusses des Fleisches unter solchen Umständen gänzlich zu enthalten (1 Kor. 8, 10 — 13. Kap. 10, 28.).

Der Apostel läßt es aber nicht bey dieser Belehrung allein bewenden, sondern er sagt ihnen, was er in diesem Fall selbst thue und gethan habe, und weiset sie an sein Beyspiel, so wie er das Christi vor Augen habe (1 Kor. 11, 1.). Er sagt nehmlich: 1 Kor. 8, 13. Sollte mein Glaubensbruder durch den Genuß der Speise geärgert werden: so wollte ich nimmermehr Fleisch essen, damit ich meinen Bruder nicht ärgerte. — Kap. 9, 22. Gegen die Schwachen habe ich mich als ein Schwacher verhalten (habe mich nach ihren schwachen Einsichten gerichtet und in meinem Verhalten alles vermieden, was ihnen bey ihrer schwachen Erkenntniß anstößig werden konnte), damit ich die Schwachen gewinne.

1 Kor. 10, 23. 33. Es ist mir alles erlaubt, aber es nützt nicht alles (Kap. 6, 12.). Es ist mir alles vergönnt, aber es bessert nicht alles (es bessert den Nächsten nicht alles, was mir erlaubt, mir nicht sündlich ist). Sehet doch insgesammt nicht sowohl auf das, was euch selbst, als was Andern zum Nutzen gereicht. — Gebt Niemand einen Anstoß und Aergerniß; wie auch ich mich in allem nach allen zu bequemen suche, und nicht sowohl darauf sehe, was mir, sondern was Vielen nützlich ist, damit ich ihr Glück und ihre Seligkeit befördere.

Beyspiele vom entgegengesetzten Fehler, von bösem Schein, bösem Beyspiel.

1. Petrus fehlerhaftes Verhalten.

Gal. Kap. 2.

Vergl. oben 1 Abschnitt, Kap. 2. Nro. 5.

2. Die Römischen Juden-Christen.

Röm. 2, 23.

Paulus macht es den jüdischen Gliedern der Gemeinde zu Rom zum gerechten Vorwurf, daß sie bey allen ihren gerühmten Vorzügen in Absicht auf Religions-Erkenntniß, durch ihr gesetzwidriges Verhalten veranlassen, daß die Heiden von ihrer Religion und von dem Gott, der sie gegeben, schlecht urtheilen.

3. Eli und seine zween Söhne. — Jerobeam.

S. unten von den Pflichten der Eltern. — Vergl. besonders 1 Sam. 2, 17.: die Sünde der Söhne Eli war sehr groß, denn die Leute giengen nun (verführt durch das Beyspiel der leichtsinnigen Söhne) verächtlich mit den heiligen Gaben und Opfern Gottes um. — V. 24. Sie machten das Volk Gottes übertreten, d. h. sie machten, daß das Volk Gottes auch seine Pflichten und die Gebote Gottes übertrat, daß es geringe Begriffe vom äusserlichen Gottesdienst bekam, da ihnen die, die darüber halten und ihnen mit guten Exempeln vorgehen sollten, mit Leichtsinn vorangiengen.

Eben so heißt's von Jerobeam, dem Götzendiener, 1 Kön. 14, 16.: „er hat gesündigt, und hat sein Volk sündigen gemacht.“

Des dritten Abschnitts
Zweite Abtheilung.
Von den Pflichten in besondern Verbindungen.

Erstes Kapitel.
Pflichten der Obrigkeiten.

Obrigkeiten sind alle diejenigen Personen, denen nach Gottes Ordnung (Röm. 13, 1—7. Joh. 19, 11. Dan. 5, 21. Spr. Sal. 8, 15. 16. Weish. 6, 2. ff.) eine gewiße Gewalt anvertraut ist, das Recht in einem Land oder Ort nach gewissen Gesetzen ohne Partheilichkeit und Menschenfurcht zu handhaben. Sie sollen durch weise Gesetze und Einrichtungen für das allgemeine Beste sorgen. Ihre Sorgfalt muß sich über alle besondern Theile des gemeinen Wesens ausbreiten, nehmlich die Erhaltung und Beschützung der wahren Religion, die

sittliche Bildung der Unterthanen, Aufrechthaltung der Gerechtigkeit, Leben und Gesundheit der Unterthanen, Fleiß und Arbeitsamkeit. Sie sollen die Unterthanen gegen äußere und innere Feinde schützen, selbst auch ein strenges Beyspiel des Gehorsams gegen die Gesetze seyn, und sich überhaupt als wohlthätige Werkzeuge Gottes betrachten, die ihre Gewalt dazuanzuwenden haben, daß die Unterthanen desto sicherer und glücklicher leben können.

Schriftstellen.

2 Mos. 18, 21. Jethro rieth Mose seinem Tochtermann an, er solle sich seine richterliche Geschäfte erleichtern: siehe dich um unter allem Volk nach redlichen Leuten, die Gott fürchten, wahrhaftig und dem Geiz feind sind, die setze über sie, etliche über tausend, etliche über hundert, und über zehn, daß sie das Volk allezeit richten. Wo aber eine wichtige Sache ist, die sollen sie an dich bringen.

5 Mos. 1, 16. f. Keine Person sollt ihr im Gerichte ansehen, sondern sollt den Kleinern hören, wie den Größern, und vor Niemands Person euch scheuen, denn das Richteramt ist Gottes.

5 Mos. 16, 18. 19. Richter und Amtleute sollst du dir setzen, daß sie das Volk richten mit gerechtem Gericht. Du sollst das Recht nicht beugen, und sollst auch keine Person ansehen, noch Geschenk nehmen; denn die Geschenke machen die Weisen blind, und verkehren die Sachen der Gerechten.

2 Chron. 19, 6. 7. s. unten bey Josaphat.

Ps. 82, 1. ff. —

Spr. Sal. 16, 20. Durch Gerechtigkeit wird des Königes Thron bestätigt. Kap. 20, 28. Fromm und wahrhaftig seyn, behüten den König, und sein Thron besteht durch Frömmigkeit.

Jes. 5, 23. Wehe denen, die dem Gottlosen Recht sprechen um Geschenke willen, und das Recht vom Gerechten wenden.

Ezech. 34, 2. f. Sie (die Regenten und ihre Diener) sollen die Heerde weiden und nicht sich selbst — das Fette nicht verzehren — sich nicht mit ihrer Wolle kleiden — die Schwachen warten — die Kranken heilen — das Verwundete verbinden — das Verirrte holen — das Verlorne suchen — nicht streng und hart herrschen über sie.

Sir. 10, 1. 2. Ein weiser Regent ist strenge, und wo eine verständige Obrigkeit ist, da geht es ordentlich zu. Wie der Regent ist, so sind auch seine Amtleute; wie der Rath ist, so sind auch die Bürger. — V. 6. Räche nicht zu genau alle Missethat, und kühle dein Müthlein nicht, wenn du strafen sollst. — Kap. 4, 8.

Röm. 12, 8. Regiert Jemand, so sey er sorgfältig. — Kap. 13, 4. 6. Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, dir zu gut. Sie trägt das Schwerdt nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, zur Rächerin, zur Strafe über den, der da Böses thut.

Biblische Beyspiele und einzelne Züge von guten und tadelnswürdigen Regenten und Obrigkeiten.

1. Moses.

Sein Glaube, sein Gehorsam gegen Alles, was Gott wollte, sind Hauptzüge in seinem Charakter (s. oben), der sich auch im Verhältniß als Regent getreu bleiben muß. — Unbestechliche Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit und Volksliebe waren unverkennbar in Mosis Amte. So oft auch das widerspenstige und undankbare Volk über ihn klagt, so beschweren sie sich doch nie über Partheilichkeit ihres

Oberhaupts. Wenn sie Streit haben, wissen sie doch keinen bessern Schiedsrichter als ihn. Er sah nicht auf Kläger oder Beklagten, nur auf Wahrheit und Recht. Dieß bewährt er in obiger Stelle, wo er von den Pflichten der Obrigkeit spricht.

Von seiner Volksliebe zeugen seine häufigen Fürbitten für das Volk bey Gott, wenn ihnen verdiente Strafen von Gott drohen (s. oben). Vergl. besonders 2 Mos. 32, 31. 32. — Seine Uneigennützigkeit heißt ihn allen eigenen Vortheilen entsagen. Bey einer Empörung durfte er dann desto dreister vor Gott und seinem Volke sagen: nicht einen Esel hab' ich von ihnen genommen (4 Mos. 16, 15.). Kein schöneres Lob kann Mose ertheilt werden, als das ihm Gott selbst gibt: „mein Knecht Moses ist in meinem ganzen Hause treu" (4 Mos. 12, 7. vergl. Hebr. 3, 2. Sir. 45, 4.).

2. Samuel.

Samuel lebte ganz für seinen Beruf, Richter und Fürbitter für sein Volk bey Gott zu seyn. — Er reiste selbst von Zeit zu Zeit nach einigen Hauptorten, um Streitsachen zu entscheiden (1 Sam. 7, 15 — 17.). Er war uneigennützig, gerecht, menschenfreundlich: Er hörte die unwichtigsten Dinge an und ertheilte Rath. Bey jeder noch so unwichtigen Sache heißt es: wir wollen zum Seher gehen (Sam. 9, 7 — 9.).

Da er alt worden, verlangt Israel einen König, nicht als wenn sie mit Samuel unzufrieden gewesen wären, sondern sie sagen ihm zur Beruhigung und zu seinem Lob: du bist alt, und deine Söhne treten nicht auf deinen Weg; sie sind nicht, was du uns bist (Kap. 8, 5.); — denn sie ga-

den schon zu des Vaters Lebzeiten Proben von Gewinnsucht und Bestechlichkeit.

Wie ruhmvoll war sein Abtritt von seinem Posten, und welch' ein sprechendes Zeugniß von seiner Uneigennützigkeit. Als er eben zu Gilgal vor einem großen Theil des Volks Saul nochmals feierlich zum König ausgerufen hatte, ließ er sich also vernehmen: „ich bin nun alt und grau worden. Hier stehe ich nun vor euch, antwortet mir im Angesicht Jehovah's und seines Gesalbten: habe ich Jemand seinen Ochsen oder seine Esel genommen? habe ich Jemand Gewalt oder Unrecht zugefügt? habe ich von Jemands Hand Geschenke genommen, und mein Auge dadurch blind machen lassen? ich bin bereit, es wieder zu erstatten." Und die allgemeine Stimme des Volks antwortet: du hast uns nie Unrecht gethan, du hast uns nie etwas genommen! — Gott sey mir heute Zeuge, fuhr Samuel fort, und dieser sein Gesalbter (Saul, den er ehren wollte), daß ihr nichts an mich zu fordern habt! — Ich bin Zeuge, sprach der König. — Die ganze Volksversammlung gieng auseinander (1 Sam. 12, 1 — 5.). Nach seinem Tode trug ganz Israel Leid um ihn (Kap. 25, 1.).

Sir. 46, 16. 18. 22. steht zu Samuels Lob: Samuel wurde von seinem Gott geliebt, und rechtschaffen und treu erfunden. Vor seinem Ende bezeugte er vor dem Herrn und seinem Gesalbten, daß er von keinem Menschen Geld, auch nicht einen Schuh genommen hätte, und kein Mensch konnte ihn etwas zeihen.

3. David.

David war ein Mann nach dem Herzen Gottes (Apostelgesch. 13, 22.); Gottes Liebhaber

(Sir. 47, 24.). Alle folgenden guten Regenten werden nur dann eines Lobes gewürdiget, wenn von ihnen gesagt werden konnte: „ er wandelte in den Wegen seines Vaters Davids" z. B. Josaphat 2 Chron. 17, 3. Assa, 1 Kön. 15, 11. Hiskias 2 Chron. 29, 2. Josias, Kap. 34, 2. — Die allgemeinen Zeugnisse der Bibel von den guten Regenten-Eigenschaften Davids sind: 2 Sam. 8, 15. 1 Chron. 19, 14. David war König über ganz Israel, und er schaffte Recht und Gerechtigkeit seinem ganzen Volke. — Ps. 78, 70. f. Gott erwählte seinen Verehrer David, und nahm ihn als Hirten von seiner Heerde weg, daß er sein Volk weiden solle, und er weidete es auch mit aller Treue, und regierte sie mit allem Fleiß. — Apostelgesch. 13, 36. David, nachdem er Gott nach seinem Willen gedienet hatte, entschlief er. —

David gewann sich seines Volks Liebe, Nicht davon zu reden, daß er ihm eine gute bürgerliche Einrichtung gab, daß er das Kriegswesen zu mehrerer Vollkommenheit brachte, daß er sein Land durch Eroberung und glückliche Kriege erweiterte und in Ansehen brachte, daß er die bürgerliche Glückseligkeit durch eröffnete Bündnisse und Handel mit andern Völkern erhöhte, — sondern das Wohl seiner Unterthanen auf Religion und Tugend zu gründen, und seinen Thron auf Gerechtigkeit, dieß lag ihm am meisten am Herzen. Sobald er einige Ruhe hatte, sorgte er für den Gottesdienst. Die Bundeslade versetzte er nach Jerusalem; er wollte sie in seiner Nähe haben, weil ihm selbst die Verehrung Gottes das Höchste und Liebste war. Es war ihm eines seiner frohesten Feste, als er an

seines

Volks Spitze dankend und singend das Heiligthum an seinen Platz brachte (2 Sam. Kap. 6. Ps. 47. u. 68.). — Den Gesang beym Gottesdienst bringt er durch die Auswahl der geschicktesten Männer zur größten Vollkommenheit (Sir. 47, 12.). Er ist selbst unter den Chören der Erste, der erste Dichter seines Volks, der erste Harfenspieler, so wie der erste Held. Wie viel trug er nicht dadurch zur Bildung seines Volks bey! Durch seine vielen Lieder (Sir. 47, 9 — 11.), in welchen er die großen Eigenschaften und Werke Gottes und jede empfangene Wohlthat besingt, sich und sein Volk zum Kampfe gegen seine Feinde stärkt (z. B. die Ps. 18. 20. 44. 46. u. s. w.), so manche schöne Tugend lobt, gegen Sünde und Laster eifert. — Durch diese seine Lieder, die er zu Volksliedern machte, verbreitete er allgemein unter seinem Volk Sinn und Liebe für Religion.

Er ist der gerechte, wohlthätige und sorgende Vater seines Volks. Man denke an jenes gerechte Urtheil, das er über jenen Reichen sprach, der dem Armen sein einziges kleines Schäflein nahm (2 Sam. Kap. 12, 1. ff.). Man denke an jene menschenfreundliche Antwort, die er der klagenden Wittwe von Thekra gab (2 Sam. 14, 4 ff.).

Ueberall will er sein Volk schonen. Als er vom Absalon in seiner Königsstadt bedroht wurde, bleibt er nicht, sondern verläßt lieber die Stadt, damit nicht um seinetwillen ein Unglück über sie komme (2 Sam. 14, 15.). — Als wegen seiner übereilt veranstalteten Volkszählung die Strafe der Pest unter seinem Volke wüthete, und er die Schuldlosen so hingeopfert sehen mußte, betete er zum Herrn: „Was hat diese meine Heerde

gethan? Ich, ich habe allein gesündiget. Strafe lieber mich und meine Familie selbst" (2 Sam. 24, 17.). — Aus Liebe zu seinem Volk fließen die letzten Erinnerungen an seinen Thronfolger, seinen Sohn, daß er in allem in den Wegen Gottes wandeln möchte (2 Kön. 2, 1. f. 1 Chron. 23, 13. Kap. 29, 9.).

Der gute König will auch nicht von seinem Volke scheiden, ohne es noch einmal gesegnet, und wo möglich noch durch die letzten Bitten an dasselbe für ihr künftiges Glück gesorgt zu haben. Wie ein Vater, der von seinen Kindern geht, läßt er noch (1 Chron. Kap. 29.) die Vornehmsten aus allen Stämmen, die Rathspersonen, Aufseher über größere und kleinere Ordnungen, nach Jerusalem kommen, und der ehrwürdige Greis wendet sich dann an die ganze Versammlung und spricht: „Höret mir zu, meine Brüder und mein Volk (v. 2.)! — Vor den Ohren unsers Gottes sage und schwöre ich euch: so haltet denn alle Gebote des Herrn eures Gottes, auf daß ihr auf immer das gute Land im Besitze behaltet (v. 8.). — Er endigt seinen Vortrag mit einem feyerlichen Lobgesang (Kap. 30, 10. ff.) und Aufruf an die Versammlung: „lobet den Herrn, euren Gott!" — Und die ganze Versammlung lobte Gott, und warfen sich voll Ehrerbietung nieder vor Gott und ihrem König (v. 20.).

4. Salomo.

Salomo saß auf dem Thron seines Vaters David's und sein Königreich war sehr beständig. — Er hatte Friede von allen seinen Unterthanen umher. Juda und Israel wohnte sicher; Jeder unter seinem Weinstock und Feigenbaum. Er war

sehr beglückt, und hatte an allem Ueberfluß (1 Kön. 4, 24. f.).

Lange regierte Salomo sein Volk im Geiste und nach der Anweisung seines Vaters. Schon beym Antritte seiner Regierung ließ sich das Beste für sein Volk von einem Könige erwarten, der es zum Inhalt seines ersten Gebets machte: „ich bin noch ein unerfahrner Jüngling, und unter ein so großes Volk aufgestellt. O gib doch deinem Knecht ein verständiges, weises Herz, dein Volk recht zu richten, Gutes und Böses von einander zu unterscheiden. Wer vermag's ohne Dich zu thun (1 Kön. 3, 6 — 15.)?"

Aber es ward bald ganz anders als unter seinem Vater. Durch seine Verbindungen mit Ausländern und heidnischen Königen kamen nach und nach Ströme von Ueberfluß an allerley nie gesehenen Waaren ins Land, und Pracht und Ueppigkeit erreichte an des Königes Hofe die höchste Stufe. Man lese 2 Chron. Kap. 1 u. 9. und 1 Kön. Kap. 10. Da werden goldene Waffen zur Pracht gegossen; da wird ein Thron von Elfenbein, mit dem reinsten Gold überzogen, errichtet; da baut man Palläste von Libanons Zedern; es werden neue Städte erbaut; andere verschönert (1 Kön. 9, 17. ff.); alle Trink- und Eßgeräthe des Königes sind von Gold; da werden mitten in Friedenszeiten eine Menge Prachtwagen gebaut; da kostet die Tafel des königlichen Hauses schon erstaunende Summen (1 Kön. 4, 22. f.); die Schiffe bringen ausländische Thiere aller Art, als Affen, Pfauen ꝛc. Ebenholz, Edelsteine, Elfenbein, Gold und Silber (1 Kön. 10, 11. 22.). Was er auswärts von Pracht findet, nimmt er

in sein Reich auf. Er hatte den Ehrgeitz, alle Andere zu übertreffen. Das ganze Volk staunte zwar seines Königes Herrlichkeit an, eine Herrlichkeit, der selbst Jesus noch gedachte (Matth. 6, 29.), es wurde geblendet, wenn Könige vom Ausland nach Jerusalem kamen, die Herrlichkeit ihres Königes und seine ausgezeichneten Kenntnisse, die alles übertrafen, mit Augen zu sehen und zu bewundern (1 Kön. Kap. 10.). Aber es diente doch dieß alles nicht zum Besten des Volks

Die erhöheten Auflagen, eine Menge Frohnarbeiten ꝛc. waren natürliche Folgen davon, wie es schon der weise Samuel ihnen vorausgesagt hatte (1 Sam. 8, 9. ff.). Das Volk wurde unzufrieden, und empfand das schwere Joch. Nach seinem Tode brachen sie vor seinem Sohn in die Klage aus: „dein Vater hat unser Joch sehr schwer gemacht," und Rehabeam, sein Sohn, findet es nicht unwahr, sondern sagt: das hat er gethan, mit Geißeln hat er euch gezüchtiget (1 Kön. 12, 3 — 11.).

Hiezu kam noch, daß Salomo anfieng, jeder Sinnenlust zu fröhnen. Er verfällt auf Vielweiberey (1 Kön. Kap. 11.), er wurde trunken in Wollust, und wird nun sogar Abgötter. Das Urtheil der Bibel über ihn ist jetzt: als der König Salomo älter ward, neigten seine fremden Weiber sein Herz andern Göttern nach, daß er nicht mehr mit ganzem Herzen an dem Herrn, seinem Gott, hieng, wie das Herz seines Vaters David (1 Kön. 11, 4. und Sir. 47, 21. f.). Die ganze Volksglückseligkeit war dahin, die beym Anfang seiner Regierung so hoch stand, daß es hieß: Salomo saß auf dem Stuhl des Herrn, ein Kö-

mig, an seines Vaters David Statt, und ward glückselig, und ganz Israel war ihm gehorsam. — Er hatte ein löblich Königreich, das keiner vor ihm über Israel gehabt hatte (1 Chron. 30, 23. 25.). — Salomo fand sich zwar endlich wieder aus seinen Irrwegen zurück; alles hatte ihm Eckel, Ueberdruß und Ermattung gebracht; die Sünde schien ihn, nicht er die Sünde verlassen zu haben; er fand alles, was er genossen, als einen Traum, einen Schatten, ein Nichts, und sahe sich in eine höchst unglückliche Lage versetzt; er sieht endlich ein, daß eben doch Religion dem Menschen das sicherste Glück gewähre, und hinterläßt uns noch die letzte Lehre: „Fürchte Gott, handle nach seinem Gebot, das ist die Bestimmung des Menschen. Alles wird Er vor Gericht bringen, auch das Verborgene." — Man lese sein Predigerbuch.

5. Rehabeam, Salomo's Sohn.

Sir. 47, 27. Salomo hinterließ Rehabeam, einen unweisen Mann, das Volk zu regieren, der keinen Verstand hatte, und das Volk mit seinem Eigensinn abfällig machte.

Gleich bey dem Antritt seiner Regierung wird die Klage des Volks über Härte der Auflagen angebracht, verbunden mit der Bitte um Erleichterung (1 Kön. 12, 4.). Der König behält sich dreytägige Bedenkzeit vor (v. 5.). Er berieth sich mit den ältern Räthen seines Vaters. Diese fanden einmüthig, Herablassung und Nachgeben sey das sicherste Mittel, sich der Herzen des Volks zu versichern (v. 7.). Dieser Rath der Erfahrung und des Alters leuchtete dem Königssohn nicht ein. Er zog also die zu Rathe, die mit ihm aufgewachsen

waren. Diese gaben den Rath, die Abgesandten geradehin abzuweisen, und ihnen zu erklären: „mein kleiner Finger soll stärker seyn, als meines Vaters Lende. Sein Joch nennet ihr schwer; das meine soll noch schwerer seyn; er hat euch mit Peitschen gezüchtiget, ich will euch mit Scorpionen züchtigen (v. 10. 11.)." Und er gab auch wirklich diesen unerwarteten Bescheid dem Volk (v. 14.).

Die Folge der stolzen und harten Abweisung des Volks war, daß ihm zehn Stämme auf einmal den Gehorsam aufsagten (v. 16. 17.).

6. Josaphat. 2 Chron. Kap. 17. 19. 20.

Alles, was die genannten Kapitel uns von Josaphats Regenten-Handlungen erzählen, zweckte auf die Beglückung seines Volks ab. Er war selbst Verehrer des Jehovah und seiner Gesetze. Er schaffte alle noch übrigen Spuren von Götzendienst weg (1 Chron. 17, 6. Kap. 19, 3.). — Als ihn der unvermuthete Ueberfall der vereinten Macht der Moabiten und Amoniten alles für sein Land fürchten ließ, feyert er, noch ehe er sein Heer zusammenzieht, mit seinem ganzen Volk einen Fasttag. Alles betet; der König fällt sammt dem Volk in den Staub nieder (Kap. 20, 18.). Seiner Armee rief er, als sie an ihm vorüberzog, noch einmal zu: glaubet nur Jehovah, eurem Gott, so werdet ihr siegen (vergl. oben 1 Abschnitt Kap. 5. Nro. 16.).

Josaphat machte sich ferner durch seine Bemühung für die Belehrung seines Volks die größten Verdienste. Eine Anzahl ausgesuchter Männer, von denen sechzehn genannt werden (Kap. 17, 7. 8.), bekommt den Auftrag vom König,

das ganze Land zu durchreisen, und in allen Städten das Volk in der Religion zu unterrichten. Er selbst reisete durch sein Land, um die Folgen dieses Unterrichts zu bemerken, und sie zur Verehrung des wahren Gottes zu bewegen (Kap. 19, 4.). Die beliebten Bücher Mose waren es, die er die abgeschickten Lehrer mitnehmen und sie erklären ließ (Kap. 17, 9.).

Musterhaft erscheint Josaphat in seinen Verordnungen wegen der Richter in den einzelnen Städten seines Reiches. Er bestellte Richter im Lande (Kap. 19, 5.). Die strengste Gerechtigkeit, auf Gottesfurcht gegründet, machte er ihnen zur Pflicht; „überlegt, was ihr thut," — spricht er zu ihnen. — „Ihr richtet nicht bloß vor Menschen, sondern vor Gott. Gott ist gegenwärtig, wenn ihr richtet. Die Ehrfurcht vor Ihm sey bey euch; prägt sie euch ein, und handelt darnach. Bey Jehovah unserem Gott findet keine Ungerechtigkeit, kein Ansehen der Person und keine Bestechung Statt (v. 6. 7.)." Eben dieß machte er auch dem Obergericht zu Jerusalem zur Pflicht: gehet allezeit so zu Werke, daß ihr aus Furcht und Scheu vor Gott treu und aufrichtig handelt, und in allen Sachen, die Tod und Leben betreffen, oder bey denen es auf verschiedene Erklärung der Gesetze ankommt, entscheidet nach eurer besten Einsicht, und beuget allen Versündigungen vor. Wenn ihr das thut, werdet ihr keine Schuld auf euch laden. Seyd getrost und thuts, so wird der Herr mit den Guten seyn (Kap. 19, 9 — 11.).

7. Hiskias und sein Enkel Josias.

Hiskias hatte die Religion seiner frommen Väter, dasselbe Vertrauen auf Gott, Eifer in Hal-

tung seines Gesetzes, und dieselbe Innigkeit in seinen Gebeten. „Er vertraute dem Herrn, dem Gott Israel, daß nach ihm seines Gleichen nicht war unter allen Königen Juda ꝛc. (2 Chron. 18, 5. 6.)." Die Reinigung des verunstalteten Gottesdienstes war das erste Geschäft seiner Regierung (2 Chron. Kap. 29 und 30, v. 25 — 27.).

Ein Glück für ihn und sein Volk war, daß er an Jesaias einen Mann an der Hand hatte, wie David an Nathan, der ihm klugen Rath gab, und ein Wort vor ihm sprechen durfte. „Er that, heißt es Sir. 48, 25. wie ihn Jesaias lehrte." — Er stirbt allgemein geliebt und beklagt.

Auch Josias regierte sein Volk ganz im Geiste seines Großvaters, des Hiskias (2 Chron. 34 und 35. und 2 Kön. 23, 25.). — „Josias," — heißt es Jer. 22, 15. 16. — „hat die Güter und Freuden des Lebens genossen, aber (seine Regenten-Pflicht nicht darüber vergessen) er hielt über Recht und Gerechtigkeit. Er half den Verlassenen und Hülflosen zum Recht, und so stand es gut. Ganz Juda und Jerusalem trug Leid um ihren guten König, der an seinen Wunden im Treffen starb. Sänger und Sängerinnen sangen noch viele Jahre nach seinem Tode Trauerlieder über Josia ab (2 Chron. 35, 24. f.).

8. Einige Züge gewissenloser Regenten und Obrigkeiten.

1) Vom König Ahas und seinen Räthen spricht der Herr (Jes. 1, 23.): „deine Fürsten (König und Räthe) sind Bösewichter und ungerechte Richter, die die Güter der Unterthanen an sich ziehen, statt ihnen zum Recht zu hel-

fen; sie nehmen gerne Geschenke und trachten darnach; dem Waisen (der gerechte Sache hat) sprechen sie nicht Recht, und der bedrückten Wittwe Sache nehmen sie nicht vor (weil sie keine Geschenke von ihr zu erwarten haben)." Eben so Jes. 3, 14. 15.: „ihr habt den Weinberg (das Volk) abgeweidet; was ihr den Armen (durch Auflagen) abgenommen habt, ist in euren Häusern. Ihr unterdrückt mein Volk, und mißhandelt die Hülflosen. Man lese auch Mich. 3, 1. ff."

2) Gegen Zedekias und seine Räthe klagt Ezechiel im Namen Gottes (Kap. 34, 2. ff.): „Wehe den Hirten (Regenten) Israels, die sich selbst weiden! Sollten nicht die Hirten die Heerden weiden (den Vortheil des Volks dem Ihrigen vorziehen)? Aber die fettesten Stücke der Heerde verzehret ihr, in die Wolle derselben kleidet ihr euch, aber die Heerde wollet ihr nicht weiden (ihr sucht euch nur am Volk zu bereichern und sauget es aus). Der Schwachen wartet ihr nicht, und die Kranken heilet ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, und das Verlorene sucht ihr nicht; sondern streng und hart herrschet ihr über sie."

3) Jojakim war ein Tyrann seines Volks. Die allgemeine Noth seines Volks, das unter Egyptischer und Babylonischer Oberherrschaft seufzte, geht ihm nicht zu Herzen. Er läßt sich's beym Genuß ungerechten Gutes wohl seyn. Sein Zeitgenosse Jeremias sagt von ihm (Kap. 22.), er lasse sich einen Pallast bauen, dessen Kosten er mit ausgeschriebener Vermögenssteuer (2 Kön. 23, 35.) bestritt. Diese Steuer gab er zwar vor, nach Egypten als Tribut zahlen zu müssen, setzte sie aber zu

hoch an, und bauete mit dem ungerechten Erpreßten seinen Pallast, ließ dazu fröhnen, und bezahlte den Arbeitern keinen Lohn (Jer. 22, 13. f.). Seine Augen und sein Herz seyen auf weiter nichts gerichtet als auf Gewinnsucht, auf Vergießung unschuldigen Blutes, auf Unterdrückung und Tyranney (v. 17.). Daher sagt auch Jeremias von seinem Tode: man wird ihn nicht beklagen, nicht sagen in der Trauer: ach Herr! ach Edler! ꝛc. — Ezechiel hieß ihn einen jungen Löwen, der zerreissen und Menschen fressen lernte, vor dessen Brüllen (übermäßigem Druck, Auflagen und Grausamkeit) sich das Land entsetzte (Kap. 19, 6. 7.).

4) Von Ungerechtigkeit und Habsucht Ahabs s. 1 Theil 4 Abschnitt II. Nro. 7.

5) Von den parteyischen und ungerechten Richtern der unschuldigen Susanna s. oben 1 Abschnitt Kap. 5. Nro. 15.

9. Simon. 1 Makk. 14, 4. ff.

„Da kam das Land zur Ruhe, und es blieb dauerhafter Friede, so lange Simon lebte. Simon regierte sehr gut, und that dem Lande viel Gutes, so daß sie ihn gern zu ihrem Herrn hatten. — Jedermann besaß sein Feld im Frieden. Die Aeltesten saßen im Regiment unverhindert, und hielten gute Ordnung, und die Bürger besserten sich sehr in ihrer Nahrung. Er schaffte auch in Städten Vorrath von Korn, damit sie auf kommende Noth hinlänglich versorgt wären. — Jeder besaß seinen Weinberg und seinen Garten mit Frieden, und durfte nichts besorgen; denn Niemand durfte ihm Schaden thun. Er hielt Recht im Lande, und beschützte die Armen unter seinem Volk wi-

der Gewalt, und strafte alles Unrecht. Auch das Heiligthum richtete er wieder herrlich zu (v. 4 — 15. 35.).

Aus dem neuen Testament.

10. Der hohe Rath zu Jerusalem, das jüdische Volksgericht.

Der hohe Rath zu Jerusalem (das Synedrium) bestand aus Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Aeltesten des Volks.

Weß Geistes Kinder sie zu Jesu Zeiten waren, das offenbart sich in keiner gerichtlichen Verhandlung sichtbarer, als bey der Geschichte von dem Verhör Jesu selbst.

Einzelne und oben hin und wieder erwähnte Züge dieses Volksgerichts sollen hier in ein Ganzes zusammen gezogen werden. — Ihr persönlicher, durch Eifersucht und Neid entstandener Haß gegen Jesum ist bekannt. Längst hätten sie Ihn gerne weggeschafft, aber sie mußten das Volk fürchten, das Ihm anhieng, und die Vorsehung wollte es ihnen früher nicht gestatten (Joh. 7, v. 30.). Was sie als hassenswürdige Männer bezeichnet, ist: daß sie durchaus als leidenschaftliche Richter in der Sache Jesu handelten, und Gerechtigkeit und Billigkeit ihrer Leidenschaft aufopferten. — Frühe schon (Joh. 7.) schickten sie Gerichtsdiener aus, die ihn in Verhaft nehmen sollten (v. 32.), aber sie trafen Ihn eben im Lehren an, und eine geheime Ehrfurcht hielt ihnen die Hände. Sie kamen unverrichteter Sachen zum hohen Rath zurück, mit der Erklärung: an einem solchen Mann, der also redet, wie dieser, kann man sich nicht ver-

greifen (v. 45. f.). Sie bekamen darüber die höchsten Vorwürfe von ihren Vorgesetzten. —

Doch so pflichtvergessen waren nicht alle. Ein Beysitzer des hohen Rathes, Nikodemus, konnte zu diesen Ungerechtigkeiten nicht schweigen. Er tritt öffentlich unter ihnen auf und sagt: ist es nicht unsern Gesetzen zuwider, gegen einen Menschen strenge zu verfahren, ehe man ihn verhört und seine Sache untersucht hat (v. 50. 51.)? Er wurde aber von seinen Mitgliedern beschimpft (v. 52). Doch gieng der hohe Rath, ohne seine Absicht erreicht zu haben, unwillig auseinander (v. 53.).

Die Sache war jedoch von ihnen noch nicht aufgegeben. Sie, die auf Mosis Stuhl saßen, Gerechtigkeit handhaben, und die Unschuld vertheidigen und retten sollten — sie sind gewissenlos genug, nachmals wieder einen Befehl unter das Volk gehen zu lassen: „so Jemand wüßte, wo Jesus wäre, der sollte es anzeigen, daß man ihn in Verhaft nehme.“ (Joh. 11, 57.). — Muß nicht eine Obrigkeit alle öffentliche Achtung verloren haben, zu der sich ein Boshafter, wie Judas, mit dem Anerbieten wagen darf: was wollt ihr mir geben, ich will ihn euch verrathen (Matth. 26, 15.), und der willkommen ist (Mark. 14, 11.), und mit dem man auch wirklich eins wird?

Sie, diese Diener der Gerechtigkeit und Wahrheit, die ein von Gott geordnetes Amt haben, sie sind es, die bey Nacht mit einer Schaar Bewaffneter unter Anführung des erkauften Verräthers Jesum überfallen, und sich seiner wirklich bemächtigen lassen (Matth. 26, 47.). Sie erwarten Ihn, vollzählig bey Kaiphas versammelt, in der Mitternachtstunde (v. 57.), und gebunden steht Er auch

wirklich vor ihrem Gerichte! — und wissen keine rechtliche Klage gegen Ihn aufzubringen. Es bleibt ihnen nichts übrig, um Ihm doch wenigstens unter dem Schein des Rechts an's Leben zu kommen, als selbst, schaamlos, falsche Zeugen wider Jesum zu suchen und zu dingen, die sich auch aufbrachten (v. 59. ff.).

Was für ein Urtheil ließ sich von solchen vom Lügengeiste beseelten Richtern erwarten! (Es schäme sich Fürst und Herr der Lügen! Sir. 41, 20.) Das Todes-Urtheil wird über Ihn gesprochen. Aber dieß Urtheil war bereits gesprochen, ehe das Verhör seinen Anfang genommen hatte. Dann Kaiphas redete in der Versammlung das Wort, derselbe, der früher schon, ebenfalls im versammelten Rath (Joh. 11, 47.) den Juden gerathen hatte, es wäre gut, daß ein Mensch umgebracht würde für das Volk (Kap. 18, 14. 11, 49. f.). — Das jüdische Gericht muß sich gänzlich um alle Achtung des Volks gebracht haben, sonst würde es nicht ungescheut, ungeahndet vor den Augen seiner Obrigkeit an dem Verklagten gegen alle Rechte der Menschlichkeit seinen Muthwillen bis zur niedrigsten Beschimpfung ausgeübt haben (Matth. 26, 67. f.). Doch — wie der Herr, so der Diener (Spr. Sal. 29, 12.); ein Herr, der zu Lügen Lust hat, deß Diener sind alle gottlos; vergl. auch Sir. 10, 2.

Das Todesurtheil war also gesprochen, das sie zwar sprechen durften, zu dessen Vollziehung aber sie den römischen Statthalter nöthig hatten. Auch dem römischen Gerichte übergeben sie Ihn voll Blutdurst als den gröbsten Missethäter (Matth. 27, 12.). Selbst der Heide, der nach heidnischen Grundsätzen, aber doch nach seines Gewissens

Stimme handelte, konnte sie durch seine, nach gründlicher Untersuchung gegebene, Versicherung von Jesu Unschuld auf keine andere Gesinnungen bringen. Ihre Wuth brachte ihn zum Nachgeben. Pilatus konnte es mit Händen greifen, daß sie Ihn bloß aus Neid ihm übergeben hatten (Kap. 27, 18.). — Wenn auch das Volk zu besänftigen gewesen wäre, so reitzten ihre Vorgesetzten sie (Mark. 15, 11.), daß sie ein allgemeines „Kreutzige Ihn!" riefen; denn das Volk wurde früher schon von seinen Vorstehern wegen Jesu bedroht (Kap. 9, 22). Und so mußte die Unschuld ein Opfer derer werden, die die Unschuld in Schutz nehmen sollten.

Nach seinem Tode und seiner Auferstehung können die Unwürdigen noch Ehre und Gewissen mit Füßen tretten, und mit der obrigkeitlich aufgestellten Wache am Grabe einen Bund der Schande und der Lüge machen. Im hohen Rathe wurde beschlossen, den verlegenen Hütern den Befehl zu geben: Sie sollen sagen, seine Jünger seyen des Nachts gekommen, und haben Ihn gestohlen, während sie geschlafen hätten (Kap. 28, 11. ff.). Sollten sie wegen ihrer Nachläßigkeit Verantwortung bey dem Landpfleger bekommen, so wollen sie ihn schon zufrieden stellen, daß sie ungestraft durchkommen sollten (v. 14.). Und mit Geld mußten Richter, denen Wahrheit und Eid heilig seyn sollte, ihre Untergeordneten gleichsam zwingen, daß sie die seltsamste Lüge unter das Volk verbreiteten (v. 12. 15.).

Man lese nochmals obige Verordnung, die der fromme Josaphat dem obersten Gericht zu Jerusalem gab (Nro. 6.), und — verachte diese Ausgearteten!

11. Pilatus der oberste Richter in Judäa.

Pilatus hatte zwar die Gewalt über Leben und Tod in seinen Händen, aber Schwäche, Menschenfurcht, Tugend die nicht beharrlich ist, ließen ihn diese Gewalt nicht mit Nachdruck zur Rettung der Unschuld gebrauchen. Er war von der Unschuld des Angeklagten ganz überzeugt; er kannte die Absicht seiner leidenschaftlichen Verkläger; er wurde sogar von einem Gefühl von Hochachtung gegen den Verklagten ergriffen (Matth. 27, 14. 24. Joh. 19, 10.); er machte einen Versuch nach dem andern, Ihn zu retten, und doch that er nicht alles, um mit allem Nachdruck seiner Gewalt die Unschuld zu vertheidigen. Er fürchtet die Drohung, bey'm Kaiser verklagt und vielleicht seiner Stelle entsetzt zu werden. Der furchtsame und schwache Richter übergibt Ihn einem andern Richter Herodes, um sich aus der Schlinge zu ziehen. — Er muß sich mehrerer anderer Ungerechtigkeiten bewußt gewesen seyn; Er muß manchmal in seinem Richteramte gethan haben, was er nicht thun durfte, und so durfte er dießmal nicht recht thun, wo er es gerne gewollt hätte. Er hatte kein gutes Gewissen, und so mußte er die Boshaften fürchten, in ihr Verlangen willigen, und sich sogar ihre Freundschaft mit dem Leben eines Unschuldigen erkaufen.

12. Gamaliel, ein ehrwürdiges Raths-Mitglied zu der Apostel Zeiten.

Apostelgesch. 5, 35—40.

Auf Befehl des hohen Raths zu Jerusalem (v. 17. 18.) wurden die Apostel in das öffentliche Gefängniß gesetzt. Ihr Verbrechen war, daß sie Zeichen und Wunder im Namen Jesu unter

dem Volke thaten, das deßwegen große Achtung gegen sie hatte (v. 13.). Ein Engel Gottes hatte sie bey Nacht aus dem Gefängniß geführt (v. 19.). Ihrer guten Sache bewußt und ihrer Pflicht getreu lehrten sie des Morgens darauf das Volk öffentlich im Tempel (v. 25.). Der ganze Rath versammelt sich abermals, und die Apostel werden vor Gericht gerufen (v. 21. ff.). Sie erschienen. Man verweist es ihnen, daß sie den obrigkeitlichen Befehl übertreten, nichts mehr vom Namen Jesu weder öffentlich noch insgeheim zu lehren (v. 28.). Aber auf die freymüthige und bescheidene Antwort der Apostel wurden die Priester und Obern ganz wüthend, besonders daß sie sich der Hinrichtung ihres Messias sollten schuldig gemacht haben, und berathschlagten sich, sie zu tödten (v. 33.). — Aber mitten unter diesen leidenschaftlichen Richtern saß ein verständigeres Mitglied, Gamaliel, der nicht nur billiger dachte, sondern es auch wagte, billiger zu reden; Er stand auch beym ganzen Volk in großem Ansehen. Dieser befahl, daß die Apostel ein wenig abtreten sollten. Er spricht, nimmt sich aber ohne Hitze weder der Kläger noch der Verklagten an. Ohne Parthei zu nehmen stellt er seinen Mitgliedern folgendes vor: Ihr Vorsteher Israels, sehet euch wohl vor, was ihr in Ansehung dieser Leute thun wollt. Ueberlegt es wohl! vor einiger Zeit traten Theudas und Judas auf, und gaben sich für etwas Besonderes aus, machten sich auch einen großen Anhang, aber ihr Betrug hatte keinen Bestand; sie sind umgekommen, und ihr Anhang zerstreute sich. Und nun rathe ich euch, lasset ab von diesen Menschen, und gebet sie frey. Ist ihr Unternehmen nur Menschensache, so wird's

von

von selbst zu Grunde gehen; ist's aber wirklich Gottes Sache, so könnet ihr's doch nicht zerstören, und ihr würdet euch nur als Leute zeigen, die sich erkühnen, gegen Gott zu streiten.

Wie viel vermag ein einziges, weißes, billiges und rechtschaffenes Mitglied über eine ganze Versammlung! Der aufgebrachte hohe Rath gab ihm Beyfall, und ließ die Apostel gehen (v. 40.).

13. Eine sehr würdige Magistrats-Person zu Ephesus. Apostelgesch. 19, 35. ff.

Als in Ephesus ein allgemeiner Volksaufstand entstand, weil man das Volk glauben machte, Paulus und seine Gefährten (v. 29.) hätten sich Schmähungen gegen die Diana, die hochverehrte Landesgottheit, erlaubt: als Paulus schon in den Händen der Unbändigen war, so tritt eine bescheidene und edle vornehme Magistratsperson auf, und besänftigt das Volk durch die vernünftige Vorstellung: „ihr Epheser! wo ist irgend ein Mensch, der nicht wissen sollte, daß die Stadt Ephesus die Tempelpflegerin der großen Göttin Diana und ihres vom Himmel gefallenen Bildes sey? Da dieß nun unwidersprechlich wahr ist: so geziemt es euch, ruhig zu bleiben und nichts übereilendes zu beginnen. Ihr habt diese Männer hieher geführt, die doch weder Kirchenräuber noch Lästerer unserer Göttin sind. Wenn denn aber Demetrius und die mit ihm vereinigten Künstler etwas wider Jemand haben: so hält man ja Gericht; so sind auch noch Statthalter; so können sie ja einander vor Gericht ziehen. Sind aber andere Sachen zu untersuchen: so können sie in einer gesetzmäßig zusammen berufenen Gemeine ausgemacht werden. Denn wir sind in Gefahr,

wegen dessen, was heute vorgieng, als Aufrührer angeklagt zu werden, indem wir nicht einmal eine hinlängliche Ursache von diesem Tumult angeben können.“ Nachdem er dieß gesagt hatte, ließ er die Verammlung auseinander gehen.

14. Der scheinbar gerechte Landpfleger Felix. Apostelgesch. 24, 1. f.

Felix wollte den Schein von Gerechtigkeit haben, aber Gewinnsucht und Menschengefälligkeit hatten ihn gebunden. Paulus, den der Haß der Juden verfolgte, wurde dem Gerichte dieses Landpflegers zu Cäsarien übergeben. Tertullus war der Sprecher im Namen der Juden (v. 2. ff.) und Pauli Ankläger. Es war schon eine verdächtige Eigenschaft von Felix, daß der Ankläger in einer ungerechten Sache den Weg wußte, die Gunst des Richters zu erhalten, und ihn gegen den Angeklagten einzunehmen. Dieß war nehmlich Schmeicheley (v. 3. 4.). Ganz in der Ordnung handelte Felix, daß er nicht nur den Kläger, sondern auch den Beklagten hören wollte; diesen ließ er dann mit aller Umständlichkeit und ununterbrochen sich verantworten (v. 10. ff.). — Der Richter verschob die weitere Untersuchung der Sache auf eine andere Zeit, bis er sich erst nach der Lehre der Christen, worüber er angeklagt worden, weiter erkundiget haben würde (v. 22.); indessen gebot aber doch seine Menschenfreundlichkeit, den Gefangenen zwar wohl zu verwahren, aber doch Niemand von seinen Freunden es zu verwehren, zu ihm zu kommen, und ihm zu dienen, auch ihm seine Bequemlichkeit zu lassen (v. 23.). — Er ließ Paulus noch öfters vor sich rufen. Seine Absicht war aber,

daß er Geld bieten möchte, um ohne weiteres loszukommen (v. 26.). Da er aber sahe, daß sein Angeklagter nicht gesonnen war, ihn zu bestechen, so wollte er nun aus Menschengefälligkeit den Juden etwas angenehmes erzeigen, und ließ ihnen bey'm Wechsel seines Amts Paulum gefangen zurück (v. 27.).

15. Festus. Apostelgesch. 25.

Es ist ein schöner Zug im Charakter des Richters eines Angeklagten, sich also zu erklären, wie Festus in der Sache des Paulus that: „die Hohenpriester und Aeltesten sind vor mir erschienen, und bitten, ich solle ihn bestrafen lassen. Ich antwortete ihnen aber: es ist nicht schön, daß ein Mensch zur Todesstrafe verdammt oder gezogen werde, ehe der Beklagte mit seinen Klägern zusammengestellt, und ihm Zeit zur Verantwortung gegeben worden sey" (v. 15. 16.). — Uebrigens ist auch dieser Richter zu tadeln, daß er zu viele Menschengefälligkeit und Menschenfurcht hatte. Er wollte den Juden in Jerusalem eine Gefälligkeit erzeigen, und Paulum ihnen in die Hände spielen, daß er nicht zu Cäsarien, wo er gefangen lag, sondern zu Jerusalem verhört werden solle (v. 9.). Daher ist es auch sehr wahrscheinlich, daß er deßwegen so bereit war, dem Apostel auf sein Verlangen es zu gestatten, sich als römischer Bürger vor dem kaiserlichen Gerichte zu Rom richten zu lassen (v. 10. 12.), weil dieß der einzige mögliche Weg war, wie Festus die Hand aus dem Spiel brachte, um die Juden nicht vor die Köpfe zu stoßen. Ward Paulus zu Rom für unschuldig erklärt: so konnten's die Juden doch dem Festus nicht zuschreiben.

16. Der gewissenlose Richter. Luk. 18. 1. ff.

Vergl. oben 1 Abschnitt Kap. 5. Nro. 30. — Er war also bey all' dem, daß er der flehenden Wittwe Recht schaffte, doch ein höchst gewissenloser Richter, dessen Handlungsart nicht zum Muster dient. Er will ihr Recht schaffen, nicht aus Ehrerbietung gegen Gott oder aus Achtung vor Menschen, sondern nur weil sie mit Klagen ihn betäubt. So erhält man auch endlich von den Schlimmsten das Recht, wenn man sie lange genug bitten mußte.

Zweytes Kapitel.

Pflichten der Unterthanen.

Die Unterthanen sollen die Obrigkeiten als etwas heiliges, unter der Leitung der Vorsehung stehendes, ansehen, ihnen als ihren Vorgesetzten und Wohlthätern Ehrerbietung und Liebe beweisen, für sie beten, ihren Gesetzen und Verordnungen, wenn sie nicht mit höhern Pflichten streiten, willigen Gehorsam leisten, und Abgaben gewissenhaft entrichten, auch das Beschwerliche oder Unrecht, das ihnen als einzelnen Gliedern widerfährt, willig erdulden, — und das alles ohne Rücksicht auf der Obrigkeit Charakter, ihre Religion und Regierung,

bloß aus Pflicht und Gehorsam gegen Gott. Jedes aufrührische Bezeugen, jeder gewaltsame Widerstand gegen die Obrigkeit ist gegen Gottes Ordnung; dagegen aber vertragen sich bescheidene und vernünftige Vorstellungen und Anträge gar gut mit den Menschenrechten sowohl als mit der geforderten Ehrerbietung gegen die Obrigkeit.

Schriftstellen.

Röm. 13, 1. 2. 5. Jederman sey Unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. — Wer sich wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebt Gottes Ordnung. So seyd nun unterthan nicht allein um der Strafe willen, sondern um des Gewissens willen. — V. 6. 7. Bezahlet dann auch die öffentlichen Abgaben; denn die, welche sie einnehmen, sind Gottes Diener, dazu aufgestellt, daß sie dieß Geschäft besorgen. Gebet also jedem, was ihr schuldig seyd; Steuer, dem die Steuer gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret.

1 Petr. 2, 13. f. Unterwerfet euch um des Herrn willen allen von Menschen angeordneten Obrigkeiten; es sey dem Könige, als dem höchsten Regenten, oder den Statthaltern, die von ihm gesetzt sind zur Bestrafung der Uebelthäter, wie zur Ehre und Belohnung den Frommen. — V. 17. Fürchtet Gott, und ehret den König.

Tit. 3, 1. Erinnere sie, daß sie den Obrigkeiten und Vorgesetzten unterthan und gehorsam seyen.

1 Tim. 2, 1. 2. So ermahne ich dann vor allen Dingen, daß man Gebet, Bitte, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen thue, für die Könige und alle Obrigkeit, damit wir unter ihnen ein stilles und ruhiges Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit führen können; denn das ist gut, und Gott unserem Heilande angenehm.

Spr. Sal. 24, 21. Fürchte den Herrn und den König, und menge dich nicht unter die Aufrührischen.

2 Mos. 22, 28. Den Obersten in deinem Volk sollst du nicht lästern.

Sir. 4, 7. Sey nicht zänkisch vor Gericht, und halte den Richter in Ehren.

Sir. 9, 25. Es ist ein gefährlich Ding in einem Regiment um einen Schwätzer, und ein jeder Wäscher wird zu Schanden. — Kap. 10, 10. Die so Gott fürchten, halten ihren Regenten in Ehren.

Biblische Beyspiele.

1. Jesus.

— Wie eifrig warst Du, deine Pflichten
Als Bürger und als Unterthan,
Den Schoß dem Kaiser zu entrichten!

1) Luk. 12, 13. f. Das Ansehen des obrigkeitlichen Amts ehrend, mischt Er sich nicht in Dinge, die ausschließlich Geschäft des weltlichen Richters sind, und weiset diejenigen von sich, die seyn Ansehen als das eines großen Lehrers zu Förderung ihrer Sache benutzen wollten. S. oben 11 Abschnitt Kap. 2. Nro 1.

2) Matth. Kap. 8. Jesus hatte einen Aussätzigen geheilt. Das Gesetz (3 Mos. 14, 2.) verlangte, daß sich der Genesene dem Priester zeige, um sich von ihm für rein erklären zu lassen. Man hätte dießmal glauben sollen, es wäre unnöthig, solches zu thun. Aber Jesus wollte, durch seine Achtung gegen die Gesetze jede bürgerliche Einrichtung aufrecht erhalten, um des gemeinen Besten willen. Daher befahl Er dem Geheilten, sich ohne Verschub zuerst dem Priester zu zeigen (v. 4.).

3) Matth. 17, 27. Jesus entrichtet sogar die Steuer. Vergl. Kap. 11. Nro. 2.

4) Matth. 22, 15 — 22. Als einst die Abgeordneten der Pharisäer Jesu die verfängliche Frage vorlegten, ob es recht und den Grundsätzen ihrer Religion gemäß sey, daß sie einem fremden, noch dazu heidnischen Oberherrn gehorchten, und Abgaben entrichten: so antwortete Er mit vieler Klugheit: „zeiget mir die Münze, worin ihr eure Abgaben entrichtet, was hat sie für ein Gepräge?“ Und als sie sagten: „das Gepräge des Kaisers,“ — erwiederte Er: — „so habt ihr ja selbst den Kaiser für euern Regenten anerkannt; gebt also ihm, was sein ist, und Gott, was Gottes ist.“

5) Er unterwarf sich ohne Widersetzlichkeit allen Gewaltthaten auch einer ungerechten und partheyischen Obrigkeit. Als sich nehmlich eine jüdische Obrigkeit erlaubt hatte, ohne Ursache dazu haben, eine Schaar Bewaffneter mit Schwerdtern und Stangen bey Nacht gegen Jesum, wie gegen einen Mörder und Strassenräuber, auszuschicken, um sich seiner Person zu bemächtigen (Matth. 26, 55.); da aber die Obrigkeit selbst widerrechtlich und gewissenlos handelte: so schien eine Gegenwehr nicht unerlaubt zu seyn, und Petrus eine Entschuldigung zu haben, wenn er mit dem Schwerdt drein schlug. Dennoch billigte Jesus diese übereilte That seines Jüngers nicht, als widersprechend den heiligen Pflichten gegen jede Obrigkeit. Denn diese Abgesandten standen wirklich im Dienste der Obrigkeit, und es war Recht an sich, daß die Knechte dem Befehle ihrer Herrn folgten. Unter den Augen der abgesandten Werkzeuge spricht Jesus für die Heiligkeit der Obrigkeit: stecke dein Schwerdt in die Scheide, denn wer das Schwerdt (gegen seine Obern) nimmt, wer gegen die Obern Gewalt braucht, verwirkt das Leben (Matth. 26, 52.); Lasset sie gehen! widersetzt euch ihnen nicht (Luk. 22, 51.).

6) Als Angeklagter und in seinem Verhalten vor seinen Richtern, auch bey den auffallendsten Unbilligkeiten und Kränkungen ist Jesus der Obrigkeit unterthan, und beobachtet alles, was ein rechtlicher Unterthan zu thun schuldig ist. — Das, was Er dem Hohenpriester auf seine Frage um seine Jünger und um seine Lehre antwortet (Joh. 18, 19. vergl. oben Kap. 10. Nro. 7.), war wohl keine Antwort, bey der Er Ehrerbietung gegen die Obrigkeit aus den Augen gesetzt hätte, und verdiente nicht die Rüge des rohen Dieners: „solltest du dem Hohenpriester also antworten" (v. 22.)? Es war die Antwort des guten Gewissens. — So sehr auch der Schlag in sein Angesicht das Zartgefühl des Edelsten der Menschen beleidigte: so vergaß Er doch nicht, daß Er vor einem Gerichte stand. Er antwortete mit Ausdruck seines gerechten Unwillens, aber so, wie man, ohne der Würde seines Richters zu nahe zu treten, auch vor einer solchen Stätte sich äußern und vertheidigen darf (Joh. 18, 23. und oben am angeführten Orte.).

Die Antworten, die Jesus dem Pilatus gab — zeugen nicht weniger von Ehrerbietung auch gegen diese Obrigkeit, von der Er wußte, daß ihr die Macht über Ihn von oben gegeben worden (Kap. 19, 11.) — als von dem Gefühl seiner Unschuld. Sein Stillschweigen auf die Frage: „woher bist Du" (Kap. 19, 9.)? war keine Geringschätzung, da Er ja sonst gerne jedem Antwort gab, der Ihn redlich fragte; aber dem Herodes (Luk. 23, 9.) und dießmal dem Pilatus antwortete Er nichts, weil Er wohl wußte, daß Antworten zu nichts helfen konnte, daß die Juden viel zu erbittert waren, um nachzugeben, und Pila-

zus viel zu staatsklug und zu furchtsam, um zu widerstehen.

2) David.

Ungeachtet David die geheiligsten Ansprüche an das Königreich Israel schon während der Regierung Saul's hatte: ungeachtet er das Volk, aus Achtung gegen seine persönliche Tapferkeit, ganz auf seiner Seite hatte (1 Sam. 18, 7.), und sogar von ihm geliebt (v. 16.) und dem Saul vorgezogen wurde: ungeachtet er dieß alles wußte, so zeigte er sich doch immer gegen Saul als Unterthan, und blieb in den Grentzen des Gehorsams und der Ehrerbietung, wenn er auch gleich sein unbilligster und erklärtester Hasser und Verfolger war. Zweymal war Saul in Davids Gewalt, und es wäre ihm ein Leichtes gewesen, sich seines Verfolgers zu entledigen und sich die Krone zu ereilen. Zweymal wollten ihm seine Begleiter sogar als Wink von der Vorsehung selbst bemerklich machen, sich seines Feindes zu bemächtigen (1 Sam. 24, 5. Kap. 26, 8.); aber seine tief in seinem frommen Herzen ruhende Ehrerbietung gegen seine höchste Obrigkeit läßt es nicht zu, sich an der heiligen Person des Gesalbten Gottes zu vergreifen, s. oben Kap. 10.

3) Gedrückte Unterthanen, und ihre bescheidene Vorstellungen.

1) 2 Mos. 5, 15. 16. Lange, lange trugen die Israeliten das eiserne Joch ihres Königs in Egypten, und fügten sich in alle Anstalten, die er zu ihrer völligen Unterdrückung gemacht hatte. Sie seufzten und schrieen zu Gott, aber sie enthielten sich aller Widersetzlichkeit gegen ihre Obern. Endlich brachte sie das Elend beynahe zur Ver-

zweiflung, und sie versuchten es, durch bescheidene Vorstellungen den König zu mildern Gesinnungen zu bringen. Ihre Unteramtleute traten vor Pharao und sprachen im Namen des Volks: „Warum will der König mit seinen Knechten so hart verfahren? Man gibt uns nun kein Stroh mehr, und wir sollen doch die Ziegel liefern, die uns angesetzt sind. Wir werden noch über dieß geschlagen, und wie die größten Verbrecher behandelt.“ Freylich erreicht die Vorstellung das Herz des Tyrannen nicht von ferne.

2) 1 Kön. 12, 3. f. Als es an dem war, daß Israel den rechtmäßigen Thronfolger Salomo's, dem Rehabeam, huldigen sollte, so vereinigten sich zehn Stämme, und schickten ihre Stellvertreter, Stammfürsten und Familienhäupter an Rehabeam ab, mit der Erklärung: „dein Vater hat uns durch Auflagen und schwere Dienstarbeiten ein zu hartes Joch aufgelegt. So mache du nun den harten Dienst und das schwere Joch leichter, das er uns aufgelegt hat, so wollen wir dir gerne huldigen und dich für unsern König erkennen“ (das weitere s. oben). Erst nachdem ihnen der König eine unerwartete harte Antwort gegeben hatte, wählten sich zehn Stämme einen besondern König (v. 16.), worin sie jedoch Tadel verdienen.

4) Beyspiele von solchen, die sich nur da den Befehlen ihrer Obern entzogen, wo sie mit höhern Pflichten stritten.

Vergl. 1 Abschnitt Kap. 2. Furcht Gottes und Gehorsam gegen Gott, Nro. 5. 10.

5. Der Juden Gebete für ihre Regenten.

Esr. 6, 10. Der persische König Darius gibt den Juden eine uneingeschränkte Erlaubniß, ihren Tempelbau fortzusetzen (v. 7.), und verspricht ihnen sogar Unterstützung auf königliche Rechnung (v. 8. 9.), um so gerner, da er wußte, daß die Juden bey ihren Gebeten zu ihrem Gott gewohnt seyen, für das Wohl der persischen Könige zu beten (v. 10. vergl. auch 1 Makk. 12, 11. Vergl. auch Jer. 29, 7.).

6. Was einzelne Unterthanen bey ihren Regenten thaten und sprachen für oder wider das Wohl des Volks.

1) 1 Chron. 22, 1. ff. 2 Sam. 24, 1. ff. David beschloß eine genaue Zählung seines ganzen Volks, und trug seinem Feldherrn Joab die schleunige Ausführung dieses Vorhabens auf. Was den König auf diesen ausschweifenden Gedanken gebracht haben mag, ist nicht leicht zu sagen. Ein unwürdiger Gedanke war es wenigstens, sonst sagte der Verfasser vom ersten Buch der Chronik (Kap. 22.) nicht: ein Satan, ein böser Rathgeber, der's mit dem Volke böse meynte, habe den David dazu verleitet, und Gott habe es nicht gehindert (2 Sam. 24, 1.). Entweder wollte er sein ganzes Volk auf militairischen Fuß setzen, welches der Freyheit des Volks nachtheilig geworden wäre, und überhaupt gegen den besondern und unmittelbaren Einfluß stritte, den Gott damals noch bey der Führung der Kriege seines Volks sich vorbehielt; oder war es Geitz und Interesse David's, der eine allgemeine Schatzung seinem Lande auferlegen, und

seinen königlichen Schatz vermehren wollte. In jedem Fall sahe es sein Feldherr ein, was es für einen widrigen Eindruck auf sein Volk machen würde. Mit Wärme, jedoch, ungeachtet er wußte, wie viel er über den König vermöge, mit Bescheidenheit widersetzte er sich also dem Befehl, die Zählung vorzunehmen, aus Liebe zum Volk: „müße doch Jehovah das Volk vor deinen Augen hundertfältig vermehren, daß mein Herr König es noch selbst mit seinen Augen sehe! Warum soll dieß, Israel zur Strafe; geschehen (1 Chron. 22, 3)? Warum wollte mein Herr so etwas thun?"

Allein der König bestund auf seinem Sinn, und ließ sich weder von Joab noch von den übrigen Officieren abrathen (v. 4.). — Und Joab unterwarf sich nun auch, nach vergeblichen Vorstellungen, den Befehlen seines Königes ohne weitere Widersetzlichkeit. Bald darauf sahe es David ein, daß es Weisheit gewesen wäre, wenn er Joab Gehör gegeben hätte (v. .). —

Nach 2 Sam. 14, 19. bediente sich Joab eines Weibes von Thekoa als eines Werkzeugs, dem Könige Vorstellung wegen Verstoßung seines Sohnes Absalon zu machen, und ihm zu erkennen zu geben, daß seine Unerbittlichkeit gegen seinen Sohn als den vermeintlichen künftigen Regenten des Volks, einen widrigen Eindruck auf das Volk mache (v. 13. 15.). Joab, der dieß alles dem Weib in den Mund gelegt hatte, wollte also den König vor unangenehmen Folgen des Murrens seines Volks bewahren. Und siehe, die Vorstellung wirkte (v. 21.). Der Sohn wurde zurückgerufen.

2) Von dem verderblichen Rath der jungen Freunde des Königes Rehabeam, das

um Erleichterung flehende Volk mit seinen gerechten Klagen abzuweisen, dafür es aber mit Scorpionen zu züchtigen, und es zu Sklaven zu machen, s. oben Kap. 1. dieser zweyten Abtheilung Nro. 5.

3) Haman, der sich durch einen Juden heruntergesetzt sahe, sucht seinem König einen Theil seines Volks, die Juden, verächtlich zu machen, und die grausamsten Befehle zu der Juden gänzlicher Vernichtung von ihm auszuwirken. Esther Kap. 2. Vergl. 1 Theil 10 Abschnitt 4 Abtheilung Nro. 5.

7. Empörungen gegen Regenten. Verschwörungen. Königsmörder. Ihre Bestrafungen.

1) Vergl. 1 Theil 4 Abschnitt II. Nro. 1. 4 Mos. Kap. 14. — 5 Abschnitt Nro. 7 — 9. 4 Mos. Kap. 16 u. 21. — 10 Abschnitt 4 Abtheilung Nro. 2. 2 Sam. Kap. 15. — und unten Kap. 5. Nro. 6.

2) Simri, des israelitischen Königes Ella Kriegs-Oberster, zettelt eine Verschwörung gegen seinen König an, und ermordet ihn (1 Kön. 16, 10.). Aber die Rache folgt ihm auf dem Fuße nach. Kaum ist die Nachricht im Lande bekannt, als Amri an der Spitze eines andern Haufens die Stadt, wo Simri eingeschlossen ist, erobert und den Simri zur Verzweiflung bringt, daß er sich selbst sammt dem königlichen Pallast verbrennt (v. 18.).

3) Der König Joas entzog sich durch die Tyranney, womit er seine letzten Regierungsjahre, nach dem Tode seines weisen Rathgebers Jojada,

befleckte, besonders auch durch die Ermordung des Zacharias, die ganze Liebe des Volks. Unter seinen eigenen Bedienten entsteht eine Verschwörung, die sich mit seiner Ermordung während des Schlafes endigt (2 Chron. 24, 25.).

4) Amazia machte durch einen im Uebermuth (2 Chron. 25, 19.) angefangenen und unglücklich geführten Krieg mit dem Könige von Israel sein Volk unglücklich. Er findet endlich in einer Zusammenverschwörung seiner Unterthanen den Tod (2 Kön. 14, 19.).

5) Amon, ein jüdischer König, war gegen das Ende seiner Regierung ein Tyrann. Er ist erst vier und zwanzig Jahr alt, als seine Bedienten eine Zusammenverschwörung machten, und ihn in seinem eigenen Pallast tödteten. Aber das Volk im Lande tödtete wieder alle diese Königsmörder (2 Kön. 21, 23. 24.).

Drittes Kapitel.

Pflichten der Ehegatten.

Bey dem Eintritt in den Ehestand, den Gott beym Anfang des menschlichen Geschlechts gestiftet hat, nimmt der Mensch eine dreyfache Pflicht auf sich:

1) Wechselseitige Hülfe und Beystand in Arbeit, Beschwerden und Leiden, in guten und bösen Tagen Mitfreude, und Mitleiden, und zwar auf die ganze Le-

benszeit; 2) eheliche Treue und Ergebenheit bis in den Tod, und 3) falls sie mit Nachkommen gesegnet werden sollten, gemeinschaftliche Erziehung der Kinder (Pflichten der Eltern).

Schriftstellen.

1 Mos. 2, 18. Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey; Ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sey. — Kap. 2, 22.

Matth. 19, 5. Der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß Ein Mann und Ein Weib seyn sollte. — Ein Mann wird seinen Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und sie werden beyde Ein Leib seyn.

1 Mos. 1, 28. Er segnete sie und sprach zu ihnen: seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde.

2 Mos. 20, 14. Du sollst nicht ehebrechen.

1. Kor. 7, 3. Der Mann leiste dem Weibe die schuldige Freundschaft, desselbigen gleichen das Weib dem Mann.

Kol. 3, 18. Ihr Weiber, seyd unterthan euren Männern um des Herrn willen, wie sichs gebührt. Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seyd nicht bitter gegen sie.

Ephes. 5, 22 — 25. 33. 1 Petr. 3, 1. ff.

Hebr. 13, 4. Die Ehe müsse von allen in Ehren gehalten werden. — Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten.

Vermischte Biblische Beyspiele.

1. Abraham und Sarah.

1 Petr. 3, 5. f. Jene Muster tugendhafter Frauen des Alterthums zeichneten sich durch Un-

terwürfigkeit und Folgsamkeit gegen ihre Männer aus, wie dann selbst die Sarah (die große Stammmutter der Juden) Abraham, ihrem Manne, gehorsam war, und ihn zum Beweis ihrer Hochachtung und Ehrerbietung gegen ihn „Herr" nannte. (1 Mos. 18, 12.).

Sarah war auch von gleichem Geiste der Gastfreundschaft beseelt wie ihr Mann. Eines wetteiferte mit dem andern, den reisenden Fremden Ehre und Dienste zu erweisen (Kap. 18, 4. ff.).

Abraham mischte sich nicht in die Verhältnisse seiner Frau gegen ihre Magd Hagar, mit der sie unzufrieden war, „deine Magd," — sagte er ihr — „ist unter deiner Gewalt, thue mit ihr, wie dirs gefällt (Kap. 16, 16.)." Abraham besorgte dem Leichnam seiner Frau ein ehrenvolles Erb-Begräbniß, und scheuete keine Kosten, um ihr von seiner Achtung und Liebe im Tode ein bleibendes Denkmal zu stiften (vergl. oben 3 Abschnitt Kap. 1. Nro. 1. zu 1 Mos. Kap. 23.).

2. Isaak und Rebekka.

Rebekka war die einzige Frau Isaak's, und gewann durch ihre Gutherzigkeit und Dienstfertigkeit, die schon den Elieser bey dem Werben um dieselbe aufmerksam machte (vergl. oben Kap. 6. Nro. 3.), ihres Mannes ganze Liebe. Daher bemerkt auch die Bibel (1 Mos. 24, 67.), nur durch seinen Umgang mit ihr habe er sich nach und nach über seinem Kummer wegen seiner verstorbenen Mutter beruhigt. — Sie hat eben durch ihren treuen Eifer, ihrem Manne zu dienen, und ihm alles zu erleichtern, viel Gewalt über sein Herz gewonnen. Ihr Zureden hat ihm selbst jenen

nen Betrug Jakobs vergessen gemacht (1 Mos. 27, 46. Kap. 28, 1. ff.). — Was sie beyderseits für Fehler in ihrer Kinder-Erziehung gemacht, davon s. im nächsten Kapitel.

3. Potiphar und seine Frau. 1 Mos. 39.

Ein verabscheuungswürdiges Beyspiel geiler Wollust und ehelicher Untreue war Potiphars Weib; sie ist ganz die Person, die die Züge gab zu dem ehebrecherischen Weib im Hurenschmuck. Spr. Sal. 7, 10—19. — Vermuthlich kannte Potiphar seine Frau von dieser schwarzen Seite; daher auch die erträgliche Strafe eines vorläufigen gefänglichen Verhafts des von ihr verklagten Jünglings, weil er, überzeugt von den vielen Proben der Redlichkeit desselben, der Erzählung seiner Frau nicht gänzlich traute.

4. Hanna und Elkana, Samuels Eltern. 1 Sam. Kap. 1.

Frömmigkeit ist der sichtbarste Charakterzug dieser beyden Eheleute. Jährlich gehen sie beyde mit einander nach Silo, wo damals der Gottesdienst gefeiert wurde, um ihr Opfer darzubringen. Hanna hatte neben sich eine zweyte Frau des Elkana, Namens Pennina, welches nach jenen Sitten nicht auffallend war, und wogegen selbst Moses kein eigentliches Gesetz gegeben hatte. Pennina gebahr Kinder, Hanna eine Zeitlang nicht. Verachtung des Volks lag in damaliger Zeit auf Unfruchtbaren, und selbst Pennina ließ ihren Vorzug durch tägliche bittere Kränkungen die Hanna fühlen (1 Sam. 1, 6.). Elkana setzte sich über das Vorurtheil weg, und schätzte dafür die Vorzüge der sanften und

frommen Hanna, die immer eine stille Dulderin des Unrechts blieb. Er liebte die Hanna (Kap. 1, 5.). — Elkana sieht täglich den still getragenen Kummer der Hanna, daß sie kinderlos blieb. Was ihr nun von der Seite abgeht, will der sanfte Mann ihr durch verdoppelte Zärtlichkeit ersetzen. Als sie bey aller Güte und Freundlichkeit ihres Mannes dennoch befürchtete, am Ende doch noch die Achtung ihres Mannes zu verlieren, begegnete er ihr doppelt freundlich, setzte ihr seine bekannte Liebe zum Pfande, daß sie nichts zu fürchten habe. „Hanna," sagte er einst zu ihr, als er sie zu Silo über die Kränkungen von Pennina in Thränen sahe, „was weinest du? warum issest du nicht, und bist so traurig? bin ich dir nicht besser als zehen Söhne? Weiß'st du nicht, wer du mir bist, wer ich dir bin (v. 8.)?" — So blieb Elkana unverändert gegen seine Frau, bis Gott der Hanna Gebet erhörte und ihr einen Sohn in Samuel gab. Hanna bleibt immer seine geliebte Frau, und beyde verehren Gott ferner noch mit vereinter Gottesfurcht zu Silo. — Er überläßt es voll Güte dem Gutbefinden und Wunsche seiner Hanna, so lang in Silo zurück zu bleiben, bis der Knabe entwöhnt wäre (v. 23.). — Vergl. auch das nächste Kap. von den Eltern-Pflichten.

5. Nabal und Abigail. 1 Sam. Kap. 25.

Klugheit, männliche Klugheit bezeichnet die Abigail in ihrem Verhalten gegen ihren harten, boshaften, unverträglichen, gegen die Fremden beleidigend groben, und der Trunkenheit ergebenen Mann, Nabal, einen Mann, den sein Reichthum trotzig gemacht, daß er sich für unabhängig hielt.

Seine eigenen Leute heißen ihn einen heillosen Mann, dem Niemand etwas sagen durfte (v. 17.). Abigail hingegen hatte den Ruhm einer sehr vernünftigen und verständigen Frau (v. 3.).

Mit welcher Klugheit, Entschlossenheit und zuvorkommender, sich schmiegender Gefälligkeit sie ihres trotzigen und eigensinnigen Mannes großen Fehler gegen David und seine Leute wieder gut gemacht, die Schuld ihres Mannes auf sich genommen, Unglück und Verderben, das ihrem Hause durch ihres Mannes Schuld gedroht, abgewendet, den aufgebrachten David besänftiget — mit welcher Mäßigung und Klugheit sie ihren tollen Mann in der Trunkenheit behandelt, wie sie den schicklichen Zeitpunkt seiner Nüchternheit abgewartet, und durch ihre ernste und sanfte Vorstellungen Eindruck auf sein Gemüth zu machen gesucht — dieß alles s. theils oben im Kap. 10. Nro. 6. am Ende, und im Kap 6. Anhang, theils in meinem „Lesebuch für die weibliche Jugend in Sonntagsschulen" S. 316. ff.

6. Hiob und dessen Frau.

Vergl. mein Lesebuch S. 312. „Hiobs Frau war gegen ihren schwertheilnehmenden Mann untheilnehmend und hart. Verlassen von Verwandten, Freunden und Hausgenossen, wie wenn er ihnen ganz fremd wäre, vergessen von denen, welchen er Gutes erzeigt hatte, geäußert von Jedermann, hatte Hiob nicht einmal den Trost, daß seine Frau an seinem Lager mit Mitleiden und Pflege harrete; auch sie stellte sich fremd, wenn er ihre Hülfe anflehte (Kap. 19, 17.), ja, was sie noch am verhaßtesten und zu einer gewissenlosen Frau macht:

sie wirft ihm sogar seine Rechtschaffenheit vor, spottet seiner Gottesfurcht, von welcher er doch keinen Nutzen habe (Kap. 2, 9.). — Mit Ernst erwiederte er ihr: „du redest, wie eine Närrin; sollen wir nur das Gute von Gott annehmen, und nicht auch das Böse, nur Glück und nicht auch einmal das Unglück?“ — Von Hiob als Vater s. das nächste Kap.

7. Der alte und junge Tobias und ihre Gattinnen.

Im Hause des ältern Tobias wohnten Gottesfurcht und alle Gattungen von Tugend. Die Hausfrau arbeitete fleißig mit ihrer Hand, und nährte ihn mit Spinnen (Kap. 2, 19.). Der Hausvater litt aber durchaus kein unrechtmäßiges fremdes Eigenthum in seinem Hause (v. 19.). Doch schien sie nicht die strengen Grundsätze von Gottesfurcht ihres Mannes zu haben; auch warf sie ihm, wie Hiobs Frau, sein Elend vor (v. 23.). — Wenn Tobias, fest in seinem Vertrauen auf Gott, getrost den Sohn in ein entferntes Land in Verrichtungen abreisen läßt, und die lang verzögerte Zurückkunft desselben ruhig erwartet, so will die Frau verzweifeln. Er tröstet sie (Kap. 5, 25 — 29. Kap. 10, 4. ff.).

Vor seinem Sterben sorgte Tobias noch für Erleichterung des Wittwenstandes seiner Frau, indem er seinem Sohne, der ihre Stütze werden sollte, die eindringendsten Ermahnungen gab, seine Mutter nach seinem Tode all' sein Lebenlang zu ehren, und es nie zu vergessen, was sie um seinetwillen ausgestanden, da sie ihn unter ihrem Herzen getragen (Kap. 4, 4.).

Von gleichem Geiste war sein Sohn und dessen Frau; in ihrer Gottesfurcht wurde diese einem Manne, der Gottesfurcht hatte, und keinem andern zum Weib aufbehalten (Kap. 7, 12.). Ihre ferne wohnenden Eltern gaben ihm folgende Lehren als ein Heiligthum in ihren Ehestand mit: „sie solle ihres Mannes Eltern ehren, als ihre eigenen Eltern, ihren Mann lieben, das Gesinde fleißig regieren, und sich immer züchtiglich (ihrem Mann treu ergeben) erhalten (Kap. 10, 13.), welches die Eltern um so eher von ihr erwarteten, als sie in den frühern Jahren ihre Seele rein behalten hatte von aller bösen Lust (Kap. 3, 17. f.).

8. Zacharias und Elisabeth.

Luk. 1, 5. 6. „Unter der Regierung Herodes des Königes in Judäa war ein gewisser Priester mit Namen Zacharias; seine Ehegattin aus der Familie Arons hieß Elisabeth. Beyde waren tugendhafte, gottselige Leute, und führten nach allen Geboten und Verordnungen des Herrn einen unsträflichen Lebenswandel.

9. Maria und Joseph.

Siehe das nächste Kapitel.

10. Saphira und Ananias. Apostelgesch. 5, 1 — 9.

In Absicht auf Heucheley, Geitz und Lügenhaftigkeit zwey gleichgestimmte Eheleute. Beyde verabreden miteinander einen Betrug, womit sie den heiligen Apostel bethören wollen. Vergl. oben Kap. 4 Nro. 12. Anmerkung.

Viertes Kapitel.
Pflichten der Eltern.

Eltern sollen ihre Kinder als theure Geschenke der Vorsehung Gottes, als einen Segen für die Welt, höher als alle andere Güter, als ihr kostbarstes Gut auf Erden schätzen und lieben; sie auf das sorgfältigste erziehen und pflegen, d. h. ihnen durch Unterricht in allerley nützlichen Dingen, besonders in Religion, durch Anhalten zu allem Guten, zu innerer und äußerer Sittlichkeit, durch weises Gewöhnen zum Gehorsam und zu nützlicher Thätigkeit, durch sorgfältige Aufsicht und musterhaftes Beyspiel zur bestmöglichen Entwicklung und Ausbildung ihrer geistigen und körperlichen Kräfte verhelfen, damit sie ihnen selbst zum Trost und zur Ehre, der Welt und dem Vaterland zum Nutzen, und für die Ewigkeit brauchbar leben, und so ihr wahres unerschütterliches Glück gründen mögen.

Schriftstellen.

Ps. 103, 13. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so Ihn fürchten.

Spr. Sal. 13, 24. Wer seine Ruthe schonet, der haßt seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald (Kap. 29, 17.).

Spr. Sal. 22, 6. Wie man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt ist. — Kap. 23, 13. — Kap. 19, 18. f. —

Sir. 30, 1 — 13. Wer sein Kind lieb hat, der hält es stets unter der Ruthe, daß er hernach Freude an ihm erlebe, — er wird sich sein bey den Bekannten nicht schämen. — V. 7. Wer aber seinem Kind zu weich ist, der beklagt seine Striemen, und erschrickt, so oft es weint. Ein verwöhnt Kind wird muthwillig und wild wie ein Pferd. Zärtle mit deinem Kind, so wirst du dich hernach vor ihm fürchten. — Laß ihm seinen Willen nicht in der Jugend, und entschuldige seine Torheit nicht. — Zeuch dein Kind und laß es nicht müßig gehen, auf daß du nicht über ihm zu Schanden werdest. — Vergl. auch Kap. 26, 13. Kap. 42, 11. —

Matth. 7, 9. Luk. 11, 11. f. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um Brod, der ihm einen Stein biete ꝛc. So denn ihr, die ihr doch böse seyd, euren Kindern Gutes zu geben geneigt seyd. —

Ephes. 6. 4. Ihr Väter erbittert eure Kinder nicht; sondern erziehet sie mit guten Lehren und Ermahnungen. — Kol. 3, 21. Ihr Eltern reitzet eure Kinder nicht zum Zorn, damit sie nicht scheu und muthlos werden.

Hebr. 12, 7. f. — Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Und wenn sie ohne diese scharfe Zucht wären, so wären sie keine ächten Kinder. — V. 9. f. Wenn wir von unsern leiblichen Vätern unter einer strengen Zucht gehalten worden sind, und sie doch mit kindlichem Gehorsam verehrt haben ꝛc. — Jene erzogen uns mit der nöthigen Schärfe nach ihrem Gutdünken eine kurze Zeit.

Vermischte biblische Beyspiele.

1. Abraham, Hagar, Sarah.

1 Mos. 23, 9. f.

Abraham sieht seinen erstgeborenen Sohn Ismael von Sarah, der Mutter seines zweyten Sohns,

verachtet. Es thut ihm wehe, daß Sarah, welche natürlich mehr für ihren Sohn, den Isaak, empfand, von Abraham verlangt: stoße diesen sammt seiner Mutter aus dem Hause, denn er soll nicht mit meinem Sohn Isaak erben (v. 10.). Die Bibel bemerkt, die Rede habe Abraham sehr übel gefallen um seines Sohnes willen (v. 11.), der doch so gut Abrahams Blut war als Isaak.

Gewiß hat Abraham seinen Kindern Religion durch Lehre und Beyspiele empfohlen. Wenigstens sprach der Herr selbst von ihm: Ich weiß, Abraham wird seinen Kindern und Nachkommen gebieten, des Herrn Wege zu wandeln, und zu thun, was recht und gut ist (1 Mos. 18, 19.). Wenigstens hatte Isaak fünf und siebenzig Jahre lang beständigen Umgang mit seinem frommen Vater, und das tägliche Beyspiel der Tugend und Gottergebenheit dessen vor Augen, der in der Schrift Vater aller Gläubigen und ein Freund Gottes heißt.

Was die Verheyrathung seines geliebten Sohnes Isaak betrift, so machte er die sorgfältigsten und überlegtesten Anstalten. Nach seiner Frau Tod machte er sich dieß zu seiner Hauptangelegenheit. Er läßt seinen vertrauten Diener vor sich kommen, macht es sich und ihm zur Gewissenssache und sagt: schwöre mir bey Gott Himmels und der Erde, daß du meinem Sohn kein Weib nehmest von den Töchtern der Kanaaniter, unter welchen ich wohne, sondern daß du in mein Vaterland ziehest, und zu meiner Freundschaft, und aus dieser suche meinem Sohn eine Frau (1 Mos. 24, 1 — 4.). Denn Abraham kannte die Sitten der

meisten kanaanitischen Stämme, wo nicht für wirklich abgöttisch, doch zur Abgötterey führend. Er hielt also eine solche Verbindung seinem Sohne für gefährlich.

2. Lot.

S. 1. Theil 11. Abschnitt Nro. 2. — Lot lebte im lasterhaften Sodom mit seinen zwey Töchtern. Er erhielt sich zwar rein von dem herrschend gewordenen Verderben, muß aber doch endlich bey'm täglichen Anblick desselben gleichgültig geworden seyn. — Welch ein Entschluß eines Vaters! welch' ein Leichtsinn eines Vaters! Als jene Jünglinge in dem Hause Lots ihre Einkehr genommen, so umringen Sodoms Einwohner, alte und junge, vornehme und geringe das Haus und rufen mit Ungestümm: wo sind die Männer, die diese Nacht Herberge bey dir genommen? bring sie uns, daß wir unsere Lust büßen (Mos. 19, 4. 5.). Lot, da sie seine Vorstellungen nicht mehr hörten, bietet den Wollüstlingen seine Töchter selbst an, und scheut sich nicht zu sagen: lasset doch diese Fremdlinge in Sicherheit, lieber gebe ich euch meine beyden unverehlichten Töchter heraus! — Ihre Rettung hatten sie gewiß weder ihrer noch ihres Vaters Tugend, sondern der Fürbitte Abrahams, des Freundes Gottes, zu danken. Der Leichtsinn ihres Vaters und der Umgang mit Lasterhaften benahm ihnen alle Achtung gegen Tugend; sonst hätten sie sich die Bewußtlosigkeit ihres zweymal mit Absicht berauschten Vaters nicht zu Nutzen gemacht (v. 31. 35). — Wie konnte es auch ein Vater zugeben, aus einer so verderbten Stadt Männer für seine Töchter zu wählen! sie waren gewiß nicht besser als

die übrigen Einwohner, sonst wäre es ihnen nicht lächerlich (v. 14.) vorgekommen, und sie hätten die Sorge für ihre angebotene (v. 12.) Rettung nicht unterlassen (v. 30. 15.), da ihnen ihr Schwiegervater die Ankündigung macht: der Herr wird diese Stadt verderben (v. 14.).

3. Isaak und Rebekka.

1) Es war nicht rühmlich, auch nicht von guten Folgen, daß Isaak ohne erhebliche Gründe den einen seiner beyden Söhne, von Einer Mutter, dem Esau mehr Gunst als dem Jakob bezeigte, der dafür ein Liebling der Mutter war (1 Mos. 25, 28.). Diese Verschiedenheit in den Gesinnungen der Eltern konnte auf die Erziehung selbst und auf das Bruder-Verhältniß keinen guten Einfluß haben.

2) An der Ehe Esau's mit zwey Kanaaniterinnen hatte sowohl Isaak als Rebekka das größte Mißfallen (1 Mos. 26, 34. f.). Jedoch schien Isaak diese Heurath seines Lieblingssohns übersehen zu haben, wenigstens nannte er ihn immer noch seinen lieben Sohn, und versprach und ertheilte ihm seinen Segen (Kap. 27, 1. f. 26. ff.).

3) Es war höchst unvorsichtig von der Mutter gehandelt, und machte auf Jakobs Gemüth und auf den brüderlichen Frieden den widrigsten Eindruck (Kap. 27, 36. Kap. 41. ff.), daß sie wider Wissen und Absicht des Vaters, ihrem Liebling den letzten Segen zuzuwenden suchte, den Isaak bereits dem Esau versprochen hatte (v. 4.). Isaak wollte nemlich den Esau noch vor seinem Sterben segnen, sobald er ihm ein Wildbret gebracht hätte. Rebekka hört es. Sie wartet, bis Esau auf der Jagd ist, und

sogleich ruft sie dem Jakob. Gehorche mir, mein Sohn, redet sie ihm zu, laufe zur Heerde, bringe mir zwey der besten Ziegenböcklein — davon will ich deinem Vater ein gutes Essen bereiten, das sollst du ihm bringen, daß er seinen Segen dir ertheile (v. 8 — 10.). Jakob, der das Unrecht einigermaßen fühlte, antwortete der Mutter: der Vater möchte doch den Betrug merken, und ihm statt zu segnen, fluchen (v. 11. 12.). Den Fluch nehme ich auf mich, versetzte die Mutter, folge du nur meinem Rath und hole es (v. 13.). — Jakob führt es aus, und bringt's der Mutter, die ihn auch so kleidet und einhüllt, daß das Gefühl des Vaters und selbst sein blödes Gesicht sich gar wohl den Esau vorstellen konnte. Er geht mit dem Gerichte zum Vater hinein, und, von der Mutter unterrichtet, weiß ihn sein Sohn auf die listigste Art zu hintergehen, auf seine Bedenklichkeiten zu antworten, und der Verstellung getreu zu bleiben, und entwendet seinem Bruder wirklich den väterlichen Segen (v. 14 — 29.). Und dieß war alles Werk der unvorsichtigen Mutter.

Es war Schwäche des Vaters, die auf Rechnung seines Alters (v. 1.) fiel, daß er diesen Betrug weder bey der Mutter noch bey seinem Sohne gerügt, und seinen Unwillen auf keine Art an den Tag gelegt hat, besonders da er das laute Wehklagen Esau's hörte (v. 38.). Aber desto tadelhafter war der Mutter Verhalten, daß sie sich im Angesichte des Sohnes die Blödsinnigkeit seines Vaters zu Nutzen machte, und die Folgen, die es für die Kinder hatte, nicht berechnete; tadelhaft, daß sie das sich empörende Gefühl des Sohnes für Recht und Unrecht nicht besser geschont; tadelhaft endlich, daß ihre Liebe in Verzärtlung

übergeht, wodurch sie bey Gelegenheiten partheyisch und ungerecht wird. Ihre Handlungsart als Mutter ist nie nachahmungs würdig.

4) Lobenswürdige Fürsorge vom Vater ist es, daß er seinen Sohn, wie Abraham einst, um seinetwillen, warnt, eine Kanaaniterin zu heyrathen, und ihn zu seiner Freundschaft nach Mesopotamien weis't (Kap. 28, 1. f.).

4. Jakob.

1) Jakob handelte nicht nach der Klugheit, daß er den Joseph, seinen beynahe jüngsten Sohn, zum Aufseher über seine viel ältern Brüder bestellt, und noch dazu Söhne von der ersten Frau; ihn absendet, nach ihnen zu sehen, und ihm dann wieder Nachricht zu bringen: wie es um sie und um die Heerde stehe (1 Mos. 37, 13. ff.). Auch erlaubt man ihm, da ihm seine Mutter Rahel in den frühesten Jahren gestorben war, und er unter Bilha und Silpa aufwuchs (Kap. 35, 19.), eine Gewohnheit, die unter die Hauptfehler der Erziehung gehört, nehmlich: das Anklagen seiner Brüder, so oft er etwas Uebels von ihnen hört (Kap. 37, 2.).

2) Jakob, der ohnehin viel Furchtsames in seinem Charakter hatte, überläßt zu vieles der Entscheidung seiner Söhne. Selbst da seine Tochter von dem Sichemiten so schändlich behandelt worden, dessen Vater sie nachher zu seiner Söhnerin erbittet, gibt er keinen Ausschlag, sondern läßt seine Söhne den Ausspruch thun (1 Mos. 34, v. 8. 12. f.), wie sie auch die That ansehen mochten? — Zu spät verwies es Jakob seinen Söhnen, daß sie, um ihre entehrte Schwester zu rächen, so grau-

sam an den Sichemiten handelten, so kräftig auch sein Verweis war: ihr habt mir die Ruhe meines Lebens geraubt; ihr habt mich den Einwohnern des Landes zum Abscheu gemacht (v. 30.).

Uebrigens muß es ihm ungleich schwerer geworden seyn, eilf Söhne, die von mehreren Müttern Gutes und Böses werden gelernt haben, im Zaum zu halten, als es dem Abraham und Isaak ward, ihre wenigen Söhne gut zu erziehen. Auch das Hirtenleben verursachte, daß Jünglinge selten bey den Eltern zu Hause, sondern oft draußen bey dem Gesinde auf dem Felde waren, und auch mit verdorbenen Einwohnern des Landes Umgang pflegten. — Kinder von vier Frauen, wo zwey miteinander fast immer im Streite lagen, und die übrigen zwey sich partheyeten (Kap. 30.), konnten wohl nicht die beste Erziehung bekommen. Es läßt sich also bey aller Gottesfurcht Jakobs wohl erklären, wo die Rohheit herkam, die wir bey einigen Söhnen Jakobs, bey keinem aber mehr als bey Simeon und Levi finden (Kap. 34, 25.), daß der Vater noch sterbend über sie ausrufen mußte: „meine Seele komme nicht in solchen Rath" (Kap. 49, 6.)!

5. Eli's laue Kinderzucht. 1 Sam. Kap. 2.

Eli hätte schon als Priester (s. 1 Theil 4 Abschnitt, II. Nro. 3.) ein gutes Exempel der Kinderzucht geben sollen; aber er war ein lauer, leichtsinniger Vater. Die Bibel sagt von seinen Söhnen: „sie waren böse Buben, und fragten nichts nach dem Herrn (v. 12.)." Nehmlich diese beyden Söhne Hophni und Pinehas, dienten als Priester neben und unter dem Vater am Heilig-

thun. Von den Dankopfern fiel ein beträchtlicher Theil den Priestern heim. Mit diesem begnügten sie sich nicht; auch nicht mit dem, daß sie berechtigt waren, an die Opfermahlzeit zu kommen. Sie eigneten sich ohne Scheu, oft gar mit Gewalt das zu, was eigentlich dem Altar und dem Herrn gehörte (v. 13. ff.). Sie waren nicht nur raubgierig, sondern fröhnten auch andern bösen Lüsten; die heiligen Orte waren ihnen Plätze der Wollust und Schaamlosigkeit (v. 22.).

Höchst wahrscheinlich hat sie die bekannte Trägheit und Kälte ihres Vaters zu diesen lasterhaften Menschen gemacht. Sie waren nun durch alle Vorstellungen des Vaters nicht mehr zu bessern (v. 25.). „Lange wußte er," — dieß Zeugniß gibt ihm Gott selbst (Kap. 3, 13.) — „wie schändlich sich seine Kinder hielten, aber er sahe nicht einmal sauer dazu." — Die Klagen des Volks über seiner Söhne Aergernisse kommen vor seine Ohren; die Leute lästerten, verführt durch solche Diener, die Speisopfer des Herrn (Kap. 2, 17. Vergl. oben Kap. 11.). Eli billigt es zwar nicht, er entschuldigt sie auch nicht, und macht ihnen Vorwürfe, aber mit der unverantwortlichen Kälte: „warum thut ihr das? ich höre eure Sünden vom ganzen Volk. Nicht so, Kinder! das gibt keinen guten Mann unter dem Volk des Herrn. Sündiget Jemand gegen Menschen, so ist Gott sein Richter; sündiget aber Jemand gegen den Herrn, wer will für ihn bitten?" — Aber bey diesen gelinden Verweisen, die so viel als strafbare Nachsicht sind, bleibt es auch. Er hätte mehr thun können und sollen, denn Eli war Priester und Richter.

6. Samuels Eltern. 1 Sam. Kap. 1 u. 2.

Vergl. das vorige Kapitel Nro. 4. — Schon damals, als sie, Hanna, am heiligen Orte zu Silo, sich von Gott einen Sohn erbittet, gelobt sie: „Herr, wenn Du mir einen Sohn gibst, so soll er dein seyn, nur Dir will ich ihn geben" (v. 11.). Gott gewährt ihr ihren Wunsch (v. 19.). Sie widmet ihn nun dem Herrn auf Lebenslang (in der Stiftshütte zu Silo zu dienen v. 22. 28.), und ihr frommer Mann Elkana willigt ein (v. 23.). — Und es geschah der Mutter nicht sauer, sich von einem geliebten einzigen Sohn, den sie nur des Jahres einmal sehen konnte, um Gottes willen zu trennen, und zu erwarten, wozu sich der Herr seiner bedienen wollte.

Hier unter den Augen des Oberpriesters sollte er also erzogen werden und aufwachsen, Gott zum Dienste, bis er im Stande wäre, an der Stiftshütte zu dienen (Kap. 2, 11.). Er hätte zwar leicht durch das Beyspiel der Söhne Eli verführt werden können. Aber der Mutter Gebet für ihn war von Seegen, so daß er die Freude seiner Eltern wurde, gieng schon bey Menschen beliebt und Gott angenehm (v. 26.), und Gottes segenvolles Werkzeug (Kap. 3, 19.).

7. Hiob Kap 1.

Es gibt uns von Hiob's Kinderzucht eine gute Meynung, daß die Geschichte von ihm rühmt: „wenn seine sieben Söhne Gastmahle anstellten, ein Jeglicher seinen Geburtstag zu feyern, so luden sie in Bruder- und Familien-Eintracht jedesmal ihre drey Schwestern dazu ein, um sich mit ihnen zu freuen. — Wenn die Gastmahls-Tage

um waren (wenn also ungefähr das Jahr um war), so stellte er auch ein Fest an, und der fromme und sorgfältige Vater ließ dann seine Söhne zu sich kommen, opferte Brandopfer, wozu sich die Kinder in die gesetzliche Fassung setzen mußten, fleht da sorgsam für sie zu Gott um Vergebung, wenn sie sich vielleicht bey zu ausschweifender Freude versündiget, und über den Vergnügungen Gott vergessen hätten (v. 5.). Es war ein frommer Hauspriester.

8. David.

David war Vater von neunzehn Söhnen (1 Chron. 3, 1. ff.) und einigen Töchtern (Kap. 14, 3. f.) von verschiedenen Müttern (1 Sam. 3, 1. ff.). Schon diese Verschiedenheit der Mütter, die zugleich lebten und gewiß nicht verträglich unter sich waren, war für seine Kinder-Erziehung nicht günstig. David hatte manches schwere häusliche Leiden. Seit seiner Versündigung an Urias und Bathseba brach ein Unglück nach dem andern in seinem Hause aus; dieß hatte ihm auch Nathan vorausgesagt (2 Sam. 12, 10. 11.). In Stunden der schrecklichsten Leiden mußte er jene Stunden der Wollust büßen.

David hat unter seinen Söhnen einen Ammon, der seine Halbschwester schändet (2 Sam. Kap. 13.), einen Absalon, der, um seiner Schwester Ehre zu rächen, Bruder-Mörder wird (Kap. 13.), und seinem eigenen Vater die Liebe seiner Unterthanen entwendet (Kap. 15, 6.), und ihm nach Krone und Leben trachtet, vor dem er fliehen muß, — und wieder einen Adonia, der sich auch zu Meuterey gegen seinen Vater bereden läßt (1 Kön. 1, 5. ff.).

Von

Von den übrigen Kindern sagt die Bibel nichts Gutes und nichts Böses.

Daß der Vater unter seinen Umständen und als König nicht die gehörige Wachsamkeit über seine vielen Söhne haben, ja sie nicht einmal hinlänglich kennen lernen konnte, dient zu seiner Entschuldigung. Aber am Tage war doch seine zu große väterliche Nachsicht, die mehr Zärtlichkeit als Schwäche war. So bewilligt er z. B. ohne Bedenken dem sich krank stellenden Amnon seine Bitte, daß er ihm seine Schwester zur Bedienung in seiner Krankheit geben möchte (2 Sam. 13, 5. ff.), welches so schlimme Folgen hatte; — er will seinen Sohn Absalon, der alle seine Geschwister sammt dem Vater zu einem Schafschur-Fest einladet, nicht mit der Menge der Gäste beschweren (unnöthige Kosten verursachen v. 25.).

Zwar fehlte es nicht an Beweisen väterlicher Strenge gegen seinen Sohn Absalon. Drey Jahre lang mußte er nach seinem Brudermord vor des Vaters Zorn unter dem Schutze seines Großvaters zu Gesur bleiben (Kap. 13, 38.), und noch hätte er ihn nicht begnadigt, wenn nicht eine beredte und fromme Fürbitterin, die ihre Fürbittte zur Sache des ganzen Volks zu machen wußte (Kap. 14, 13. Vergl. 3 Abschnitt 2 Abtheilung Kap. 1. Nro. 3.), das Herz des Königes für seinen Sohn gewonnen hätte, daß er den Befehl gab: „gehe hin, und bringe meinen Sohn Absalon wieder (v. 21.).“ Doch mußte er sich noch zwey ganze Jahre in Jerusalem aufhalten, ohne die Erlaubniß zu haben, vor das Angesicht des Vaters zu treten (v. 24. 28.). Erst auf dringende Fürsprache Joab's war David zum Entschluß zu bringen,

nach fünf Jahren seinem Sohn wieder sein Herz zu öffnen. Der Sohn wird gerufen; er thut einen Fußfall vor dem Vater, und dieser umarmt und küßt ihn (v. 33.). —

Welche Vatergüte, mitten im heftigen Leiden von seinem Sohne! Als David mit Sehnsucht auf Nachricht vom Erfolg der entscheidenden Schlacht wartete, und der Bote, der diese freudig brachte, sich dem König näherte; so ist seine erste sorgliche Frage: es ist doch dem jungen Absalon kein Leid wiederfahren (2 Sam. 18, 29. 32.)? — Und bey der Nachricht von dessen unglücklichem Tode gar; — wenn er gleich um seinetwillen ohne Obdach, unter freyem Himmel, an den nothdürftigsten Lebensmitteln Mangel leidend, von seinen Unterthanen verlassen, viele Tage herumirren mußte, — dennoch weinte er laut, und man hörte die Worte des jammernden Vaters: „mein Absalon! o mein Sohn Absalon! wollte Gott, ich könnte für dich sterben! Absalon, mein Sohn, mein Sohn" (v. 33. Kap. 19, 1.-2.)! Wehmuthsvolles Andenken an den Sohn verdrängte mit einemmal jede andere Empfindung. Selbst für den Sieg zu danken, der ihn einen Sohn gekostet hatte, fühlt er sich ausser Stand. Selbst die Glückwünsche waren ihm jetzt unerträglich (v. 31.), so daß es selbst seine Leute verdroß (Kap. 19, 5.).

Dieß war doch unvertilgbare Güte des väterlichen Herzens! Er, der um das Leben eines neugebornen Kindes Nächte durch unter Fasten gebetet hatte (2 Sam. 12, 16.), wie konnte er anders, als auch gegen den Verirrten immer noch ein väterliches Herz behalten?

Uebrigens ist es keinem Zweifel unterworfen, daß zu dieser Ausartung und den Verbrechen ei-

niger seiner Söhne des Vaters früheres Beyspiel mehr beygetragen, als seine Nachsicht und väterliche Zärtlichkeit. So mochte z. B. wohl Ammon desto weniger Bedenken getragen haben, jene Entehrung seiner Schwester sich zu erlauben, da der Vater selbst ein Beyspiel verbotener Lüsternheit seinen Kindern gegeben, und also an seinem Sohne eine solche That nicht gar scharf ahnden werde. Und da David das, was er an seinen Kindern erlebte, schon als göttliche Ahndung jener wohl bekannten Urias-Geschichte anzusehen hatte (2 Sam. 12, 10. 11.), so war auch seine Trauer über seines Sohnes blutschänderische That desto stiller und leiser. Vorwürfe, die er sich selbst zu machen hatte, vergrößerten nicht nur seine Leiden, sondern setzten ihn wohl auch ausser Stand, irgend eine öffentliche Ahndung vorzunehmen.

9. Tobias.

Tobias, dessen schon mehrmals nicht anders als rühmlich gedacht worden, zeichnete sich auch als ein sorgfältiger und gewissenhafter Vater aus. Er lehrte seinen Sohn, heißt es (Kap. 1, 10. f.), Gottes Wort von Jugend auf, daß er Gott fürchtete und die Sünde meidete. — Das gute väterliche Beyspiel mußte für seinen Sohn ungemein belehrend seyn. Seine Gottesfurcht, seine menschenfreundlichen, gutthätigen Gesinnungen gegen Unglückliche seines Volks, sein geduldiges Ertragen des schweren Leidens seiner Blindheit (Kap. 2, 13.), seine Ehrlichkeit, die durchaus kein fremdes Gut in seinem Hause dulden wollte (v. 21.), seine Dankbarkeit gegen Wohlthäter (Kap. 12, 6.), mußte die vortheilhaftesten Eindrücke auf das kind-

liche Gemüth machen. Um so achtungswürdiger und eindringender waren also auch die letzten Ermahnungen, die der Vater, da er sich dem Tode nahe glaubte (Kap. 4, 1.), seinem Sohne, und später hin (Kap. 14, 10.) auch seinem Enkel gab, und die zum segenvollen Andenken (Kap. 4.) aufbehalten sind, z. B. ehre deine Mutter all' dein Lebenlang. Denke daran, was sie für Gefahr ausgestanden hat, da sie dich unter ihrem Herzen trug. — Dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest. — Sey nicht unbarmherzig gegen die Armen, so wird dich Gott wieder gnädig ansehen. Wo du kannst, da hilf den Dürftigen. Hast du viel, so gib ihnen reichlich; hast du aber wenig, so gib ihnen auch das Wenige mit gutem willigem Herzen. Hoffart laß weder in deinem Herzen, noch in deinen Worten herrschen; denn sie ist der Anfang alles Unglücks. — Was du nicht willst, daß man dir thue, das thue einem andern auch nicht. — Suche allezeit Rath bey verständigen und guten Leuten. — Danke Gott täglich für die Wohlthaten, die Er dir erzeigt, und bete zu Ihm, daß Er dich regiere, und daß du in allem, was du thuest, seinem Worte folgest. — Kap. 14, 10. f. Höret, meine Kinder (v. 1.) euren Vater, dienet dem Herrn in der Wahrheit, und haltet euch rechtschaffen zu Ihm. Thut, was Er geboten hat, und lehret solches eure Kinder, daß sie auch Almosen geben, daß sie Gott allezeit fürchten und Ihm vertrauen von ganzem Herzen.

Wie sehr das Eltern-Herz an ihrem Sohne hieng, davon zeugte die peinliche Unruhe der Eltern, bis ihr zaudernder Sohn von seiner, auf

den Befehl des Vaters unternommenen Reise zurück in ihre Arme kam (Kap. 10, 1 — 5. Kap. 5, 25. ff.). Gerne hätte die Mutter die Schuld, die der Sohn auf seiner Reise einzutreiben hatte, schwinden lassen: „wir hätten ja" — sagte sie, — „ohne diese Schätze genug gehabt (v. 25. f. Kap. 10, 6.)." Alle Tage lief die untröstliche Mutter auf alle Straßen hinaus, ob sie ihn nicht herkommen sehe (v. 8.). Und welches Entzücken, da sie ihn auswartete (Kap. 11, 6.). Sie eilte dem Vater zu, um ihm die frohe Nachricht von seiner Ankunft zu bringen. Der blinde Vater läßt sich ihm entgegen führen. Sie umarmen und küssen ihn (v. 10. f.).

Die Wiederkunft seines Sohnes brachte ihm auch Rettung von vierjährigen Leiden seiner Blindheit (Kap. 11, 13.), und der glückliche Vater lebte noch zwey und vierzig Jahre unter Kinder und Kindes-Kindern (Kap. 14.).

10. Jesu Eltern.

Gewiß hatten Jesu Eltern großen Antheil an der frühen Bildung Jesu, die so glücklich gelang, daß in seinem zwölften Lebensjahr schon, und noch früher (Luk. 2, 40.) zu seiner Ehre gesagt wird: Er nahm zu, unter den Augen seiner Eltern, denen Er gehorsam war (Kap. 2, 51.), eben so an Weisheit und Geistesstärke, wie an Körperkraft, und genoß die Gnade Gottes und den Beyfall der Menschen (v. 52.).

Maria, seine Mutter, muß die vortrefflichste und reinste weibliche Seele, die beste Mutter zur Erziehung des Menschen-Sohnes gewesen seyn; denn sie wurde von Gott selbst ausersehen und vom

Engel Gottes gegrüßt als die Liebenswürdige, Glücklichste unter den Weibern (Kap. 1, 28.). Nur Schade, daß die biblischen Urkunden uns so wenig von der Kindheit- und Jugendgeschichte Jesu — von der Geschichte der mütterlichen Erziehung — bemerken.

Maria und Joseph, dem die Bibel das Zeugniß gibt: „er war fromm" (Matth. 1, 19.) hatten freylich mehr, als je sich Eltern rühmen können, unmittelbare Aufschlüsse und Winke von der Gottheit selbst über Bestimmung, Leben und Schicksale ihres Sohnes, und konnten sie zu seiner frühern Erziehung trefflich benützen. Aber ein Verdienst der guten Mutter ist es doch, daß sie, um in treuer Erfüllung ihrer Mutter-Pflicht es ja nie zu verfehlen, immer alles, was sie in Beziehung auf ihren Sohn, schon in den ersten Tagen ihres Säuglings hörte, sich tief einprägte, und ihm öfters nachdachte (Luk. 2, 19. 51.). Sie hatten auch Proben genug, daß alles, was sich mit dem Knaben zutrug, unter einer besondern göttlichen Leitung stünde. Auch dieß erhielt sie im Eifer in Hinsicht ihrer Eltern-Pflichten.

Es war Wirkung des mütterlichen frommen Vertrauens auf Gott und ihrer Hingebung an ihn (Luk. 1, 38.), daß sie standhaft genug war, anzuhören, wie Simeon, ihren Säugling auf seinen Armen habend, im Tempel, wo sie ihr Reinigungs-Opfer gebracht, ihr die Zukunft aufschloß: „ein Schwerdt wird dir durch deine Seele dringen" (Kap. 2, 35.).

In seiner zarten Kindheit lassen sich's die Eltern gefallen, auf Gottes Befehl bey Nacht sich mit Ihm auf die Reise zu begeben, und an den

Grenzen Egyptens Sicherheit gegen die Anstalten Herodes auf das Leben ihres theuren Kindes zu suchen. Dort blieben sie, bis sie eine göttliche Stimme wieder zurück in ihr Vaterland rief.

Joseph und Maria hatten die fromme Gewohnheit, jährlich auf das Osterfest nach Jerusalem zu reisen. Sie nahmen dießmal ihren zwölfjährigen Knaben mit. Zur Ehre seiner Eltern erregte Jesus da unter Lehrern und Zuhörern großes Aufsehen durch seine verständigen Antworten (Luk. 2, 47.), die mit seinem zarten Alter gar nicht im Verhältniß standen. Auf ihrer Heimreise vermissen sie Ihn. Sie waren von seiner Einsicht und Tugend so sehr überzeugt, daß sie es nicht für nöthig hielten, Ihn immer zu bewahren. Sie glaubten Ihn in der Gesellschaft der übrigen Gefährten und Verwandten (v. 44.). Doch, da sie Ihn nach einer Tag-Reise nicht trafen; so führt sie beyde die ängstliche Unruhe unter beständigem Nachfragen bey denen, die nachkamen, bis nach Jerusalem zurück. Es zeugt also dieses hinlänglich von der schönen Gewohnheit der Eltern, ihr Kind in ihrer sorgfältigen Aufsicht zu haben, und nur dann zufrieden zu seyn, wenn sie wußten, wo ihr Kind sey. Endlich fanden sie Ihn am heiligsten, am sichersten Ort, im Heiligthum des Herrn sitzen mitten unter den Lehrern, daß Er ihnen zuhörte und sie fragte (v. 46.). Erstaunen und Schrecken bemächtigte sich der Eltern, da sie Ihn sahen (v. 48.). Ihre Anrede an Ihn zeugte davon, wie viel ihr Gemüth diese drey Tage um seinetwillen gelitten habe. Aber dennoch war dabey viel Sanftes und allen Ernst Milderndes in der Anrede und im Verweis: „mein Sohn," sprach die Mutter,

die am meisten gelitten hatte, „warum hast Du uns doch das gethan?“ Siehe, dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht (v. 48.).

Sie bekam zur Antwort: „warum habt ihr mich denn gesucht? Wisset ihr nicht, daß Ich in dem seyn muß, das meines Vaters ist (v. 49.)?“ Die Eltern verstanden zwar den wahren Sinn der Antwort nicht (v. 50.), aber an etwas Ausserordentliches bey ihrem Sohne gewöhnt, vergaßen sie die Rede nicht, gaben sich zur Ruhe, und nahmen Ihn mit sich zurück (v. 51.).

In ihrer stillen, friedlichen Hütte zu Nazareth erzogen sie dann ferner ihren Sohn (Luk. 4, 16.), bis Er seiner großen Bestimmung entgegen reifte. Der Bürger von Nazareth kannte Ihn bloß als des Zimmermanns Sohn, dessen Mutter die Maria, dessen Anverwandte männlichen und weiblichen Geschlechts man kaum nach ihrem Namen kannte (Matth. 13, 55. f. Joh. 6, 42.). Uebrigens waren seine großen Einsichten, die Jesus nachher öffentlich zum Erstaunen Aller zeigte, nicht sowohl alleiniges Werk seiner Eltern oder seiner Lehrer, als vielmehr Gottes selbst (Joh. 7, 15. 16.).

Die biblische Geschichte erzählt uns nur noch zwey Auftritte, bey welchen sich die Mutter Jesu von ihrer musterhaften Seite zeigte: einmal bey einer Hochzeit ihrer Verwandten, wo auch Jesus mit seinen Jüngern war (Joh. Kap. 2.) und ein Familien-Wunder verrichtete (s. 1 Theil 12 Abschnitt). Um diese Zeit war Maria vermuthlich eine Wittwe, weil in der ganzen folgenden Geschichte ihres Mannes nicht mehr gedacht wird. Ihr Sohn stand jetzt schon in der Reife seines Alters, und hatte bereits sein Werk angefangen, das

Er nach seines Vaters Willen vollenden sollte. Die Mutter mischte sich jetzt nie in die Geschäfte ihres Sohnes, sondern überließ im täglichen Andenken an alle höheren Winke, die sie bekommen, und an alle Reden, die sie einst gehört, alles seiner Einsicht und Gottesfurcht und der leitenden Vorsehung Gottes. Ja sie bediente sich vielmehr in Angelegenheiten von Wichtigkeit des Raths ihres Sohnes. Es mangelte bey der hochzeitlichen Mahlzeit an Wein. „Sie haben nicht Wein," so sprach sie zu Ihm, und wollte Ihm weiter nichts als einen Wink geben, dem Mangel abzuhelfen. Seine Antwort: „meine Stunde ist noch nicht gekommen" — war ihr befriedigend genug, daß geholfen werden würde. Sie schreibt Ihm weiter nichts vor, sondern erwartet das Beste von Ihm. Mit vollem Vertrauen sagt sie zu den Dienern: „was Er euch sagen wird, das thut!" — So behielt also die Mutter immer noch ihre Zärtlichkeit gegen ihren Sohn, wie in den Jahren der Unmündigkeit; erlaubte sie sich auch, Ihm zuweilen einen Wink, eine Erinnerung zu geben, so ließ sie Ihn übrigens ungehindert seinen Gang fortgehen, maßt sich kein Ansehen über Ihn an, verlangt keinen Einfluß auf Ihn, und läßt sich's gerne gefallen, wenn Er seinen reifern Einsichten auch gegen ihre Wünsche folgt.

Joh. 19, 25. Die Mutter stand in stummer Traurigkeit unter dem Kreutze ihres Sohnes. — Die Liebe überwand die Schmerzen, die wie ein Schwerdt durch der Mutter Seele drangen. Wie keine Mutter die Leiden ihres Kindes fühlt, so wollte die beste aller Mütter auch da noch gegenwärtig seyn, wo sie nicht lindern und nicht hel-

fen konnte, ja wo Gefahr und wo es sogar Schande war, sich als Mutter des allgemein Verachteten hinzustellen, sie wollte noch seine letzten Blicke nach ihr sehen, die letzten Worte seiner Liebe hören, Ihn nicht verlassen, bis Er, der Sohn ihrer Freude, unter tausend Qualen den letzten Othem aushauchte.

11. Die Herodias. Matth. 14, 5. ff.

Vergl. oben 3 Abschnitt Kap. 2. Nro. 6. — Eine Frau, die unter den Augen ihrer Tochter ihren Mann gegen das göttliche Gesetz verlassen konnte, um die Nachfolgerin einer verstoßenen Königin zu werden, und dieß bloß, um die unordentlichen Begierden ihres Schwagers zu befriedigen, — eine Mutter, die aus unversöhnlichem Haß gegen den, der ihrem Manne im Eifer für das Gute sein Unrecht vor die Augen legte, ihrer Tochter die Bitte in den Mund legte: „fordere das blutende Haupt des Propheten aus der Hand des Königes" — eine solche Mutter muß frühe schon jeden Keim der Tugend und der Unschuld in ihres Kindes Herz zerknickt haben, da diese unerschüttert hingeht, und mit kaltem Herzen dieß Haupt zu ihrer Mutter trägt.

12. Der Vater des verlornen Sohnes. Luk. 15, 11. ff.

Als der Sohn, der sich der Leitung seines Vaters und den Pflichten des kindlichen Gehorsams muthwillig entzogen hatte, in der Fremde schrecklich dafür büßen mußte: so blieb ihm nichts anders übrig, als zurück in sein väterliches Haus zu gehen und sich in die Arme seines Vaters zu

werfen. Er hofft Aufnahme und Verzeihung, und erhält sie. Der Vater bleibt Vater, auch des ungerathenen Kindes, das wieder umkehrt. Als ihn der Vater von Ferne erblickte, bricht ihm sein Herz, da er die Spuren seines Elends sahe; alle seine vorige Aufführung ist vergessen, er fällt ihm um den Hals, küßt ihn und drückt ihn an seine Brust. Er hört vor Freude und Mitleiden nicht einmal auf seines Sohnes Flehen um Verzeihung (v. 21.), er hat ihm schon verziehen; genug für ihn, sagen zu können: mein Sohn war todt, und siehe, er ist wieder lebendig worden; er war verloren, und ist wieder gefunden worden (v. 24.). Er rief sogleich alle seine Leute zusammen, ließ ihm das beste Kleid hohlen, Schuhe an seine Füße und einen Ring an seine Hand zum Zeichen seiner Liebe (v. 22.). Alles mußte sich bey einer frohen Mahlzeit mit dem Vater freuen. (Vergl. das nächste Kapitel Nro. 9.)

13. Einige kürzere Züge von Eltern-Fehlern und Tugenden.

1) 2 Chron. 22, 2. f. „Der König Ahasia, der ein Jahr zu Jerusalem regierte, lebte auch wie die verworfene Familie Ahabs, denn seine Mutter Athalia, Ahabs Tochter, hielt ihn dazu an, daß er gottlos war. Darum that er, was dem Herrn übel gefiel; denn sie (seine mütterlichen Verwandten) waren seine Rathgeber nach seines Vaters Tod, daß sie ihn verderbeten."

2) Sus. v. 3. Das tugendhafte und religiöse Verhalten der Susanna (vergl. oben 1 Abschnitt Kap. 2. Nro. 4. und Kap. 5. Nro. 12.) war unwidersprechlich eine Frucht ihrer guten Erziehung,

die sie von frommen Eltern genoß „sie hatte fromme Elteen, die sie nach dem Gesetz Mose unterrichtet hatten.“ Nachdem alle Angriffe auf ihre weibliche Ehre zu Schanden wurden, so „lobten Vater und Mutter Gott um ihrer Tochter willen, daß nichts unehrliches an ihr erfunden worden“ (v. 63.).

3) Matth. 15, 21. ff. Zur Ehre des Mutterherzens der Cananäerin gereicht alles das, was oben (1 Abschnitt Kap. 1. Nro. 26.) aus dem Munde Jesu selbst von ihrem Glauben gerühmt worden. Nur ihr Muttergefühl bey ihres Kindes dringender Noth machte sie stark, alle die beugenden und niederschlagenden Prüfungen auszuhalten, die der Hülfe vorangehen sollten, um ihres Glaubens seltene Größe und die Hoheit ihrer Seele vor allen Anwesenden darzuthun.

4) 2 Tim. 1, 5. Die schönen Eigenschaften des Timotheus, von dem Paulus sagt, er habe keinen, der so ganz seines Sinnes sey, dem das Wohl der Gemeine so sehr am Herzen liege (Phil. 2, 19. 20.), der schon in seinen frühern Jahren wegen seiner Frömmigkeit zu Lystra allgemein geschätzt war (Apostelgesch. 16, 2.), und den er immer seinen lieben rechtschaffenen Sohn nennt (1 Kor. 4, 17. 1 Tim. 1, 2.). — Dieser edle Sinn des Timotheus wurde gewiß schon in seiner frühern Erziehung in ihn gelegt, da Paulus von ihm mit Ueberzeugung (2 Tim. Kap. 1, 5.) rühmt: „Der ungeheuchelte Glaube, der in seiner frommen Mutter und Großmutter gewohnt habe, wohne auch in ihm.“

Fünftes Kapitel.

Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern.

Die Kinder sollen ihre Eltern als ihre größten, uneigennützigsten und unermüdetsten Wohlthäter betrachten, sie lieben und ehren, ihnen dienen und willig gehorchen. Ihre vorzüglichsten Pflichten sind also: Ehrerbietung, Liebe, Vertrauen, Gehorsam, Dankbarkeit. Mit den Gebrechen und Schwachheiten ihrer Eltern sollen Kinder Geduld tragen. Auch noch als erwachsene Söhne und Töchter sollen sie ihre Eltern ehren, ihren Rath gern befolgen, und ihnen ihre Wohlthaten, besonders durch sorgfältige Pflege und Wartung im Alter, zu vergelten suchen.

Schriftstellen.

2 Mos. 20, 12. 5 Mos. 5, 16. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dirs wohl gehe in dem Lande, das dir der Herr dein Gott geben wird.

2 Mos. 21, 15. 17. Wer seinen Vater oder Mutter schlägt oder flucht, der soll des Todes sterben (5 Mos. 27, 16.).

3 Mos. 19, 3. Ein jeglicher fürchte seinen Vater und seine Mutter.

Spr. Sal. 1, 8. Gehorche der Zucht deines Vaters, und verlaß das Gebot deiner Mutter nicht, denn

solches ist ein schöner Schmuck deinem Haupt, und eine Kette an deinem Halse. -- Kap. 19, 26. Wer Vater verstört und Mutter verjagt, der ist ein schändlich und verflucht Kind. Kap. 23, 22. Gehorche deinem Vater, der dich gezeugt hat, und verachte deine Mutter nicht, wenn sie alt wird (v. 25.). -- Kap. 28, 24. Wer seinem Vater oder Mutter etwas nimmt, und spricht: es ist keine Sünde! der ist des Verderbers Geselle. — Kap. 30, 17. Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müßen die Raben am Bach aushacken, und die jungen Adler fressen. —

Tob. 4, 3. f. Ehre deine Mutter all' dein Lebenlang. Denke daran, was sie für Gefahren ausgestanden hat, da sie dich unter ihrem Herzen trug.

Sir. 7, 29. 30. Ehre deinen Vater von ganzem Herzen und vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter geworden bist, und denke, daß du von ihnen geboren bist, und was kannst du an ihnen dafür thun, das sie an dir gethan haben? — Kap. 3, 3 — 18. Eine besonders lesenswürdige Stelle. —

Ephes. 6, 1 — 3. Ihr Kinder, seyd gehorsam euren Eltern um des Herrn willen; denn das ist recht billig. Ehre Vater und Mutter; dieß ist unter den Geboten das erste, bey welchem die Verheissung steht: daß dirs wohl gehe und du lang lebest auf Erden.

Kol. 3, 20. Ihr Kinder, seyd gehorsam euren Eltern in allen Dingen, denn das ist dem Herrn gefällig.

1 Tim. 5, 4. Kinder sollen lernen den Eltern gleiches zu vergelten, denn das ist wohlgethan und angenehm vor Gott.

Dankbar ihre Eltern pflegen,
Ist, bis einst ihr Auge bricht,
Guter Kinder schönste Pflicht;
Heil dem Kind und Gottes Segen,
Das den Eltern Lebenlang
Achtung weiht und Lieb' und Dank!

Vermischte biblische Beyspiele.

1. Noah's Söhne. 1 Mos. Kap. 9.

Noah, mit der berauschenden Wirkung des Weinstock-Gewächses noch unbekannt, wurde einst durch den Genuß dieses Getränks betäubt. Er lag eine Weile entblößt in seiner Hütte (v. 21.). Ehrfurcht besonders gegen einen solchen Vater, dessen Haus Gott allein zu retten gewürdiget, hätte erfordert, daß der Sohn, der es bemerkte, es verschwiege und den Vater zudeckte. Aber Cham, der ihn da liegen sahe, spottete seines Vaters, rief auch die beyden ältern Brüder herbey, um den Vater verächtlich zu machen. Japhet und Sem, auf den Bruder unwillig, voll kindlicher hochachtungsvoller Liebe, nehmen eine Decke, gehen mit weggewandten Augen hinzu, breiten sie über den Vater hin und kehren zurück (v. 22. 23.).

Noah erwachte und erfuhr, was ihm sein kleiner Sohn gethan hatte. Kein Wunder, daß ein beleidigter und verspotteter Vater den Bösewicht verwünscht, und die beyden andern, für seine Ehre sorgenden, Kinder segnet (v. 25. ff.).

2. Jakob. Esau. Jakobs Söhne.

1 Mos. 26, 34. 35. Esau heyrathete zu sehr nach seiner Willkühr. Er wählt sich, dem Beyspiel und Wunsch seines Vaters entgegen, zwey Kananiterinnen zu Frauen. Solche Ehen konnten zu nichts anders dienen, als die abgöttischen Sitten der Einwohner des Landes in ihre Hütten einzuführen. Indem er so väterliche und göttliche Ge-

setze verläugnete, sahe er ruhig zu, wie sie beyden Eltern nichts als Herzenleid machten.

1 Mos. 27, 41. In einer sehr häßlichen Gestalt erscheint Esau auch, als er über seinen Bruder Jakob wegen des erschlichenen väterlichen Segens (vergl. oben Kap. 3.) entrüstet die Worte sprach: „mein alter Vater wird bald Leid tragen; denn ich werde meinen Bruder tödten."

Doch dieß mag Esau in der Leidenschaft eines wohl zu entschuldigenden Zorns gesprochen haben, der sich bald wieder abkühlte. Sein Herz hatte doch noch viele gute Eigenschaften (s. oben Kap. 10.). Auch war ihm die Liebe seiner Eltern nicht gleichgültig. Er suchte einen den Eltern zugefügten Verdruß wieder gut zu machen. Als er nach 1 Mos. 28, 6 — 9. sahe, daß sein Vater den Jakob, seinen Bruder, auf's neue gesegnet, und so nach Mesopotamien abgefertiget hat, um daselbst eine Frau zu nehmen, daß er ihm mit dem Segen zugleich geboten, ja keine der Töchter Kanaans zu wählen; als er sahe, daß Jakob seinem Vater und seiner Mutter gehorchte, und wirklich nach Mesopotamien zog (v. 7.), Isaak hingegen die Töchter Kanaans, seine zwey Frauen, ungern leidet, geht er zu Ismael, und nimmt eine Enkelin Abrahams zur Ehe. Es scheint also, er wollte dem Jakob nicht das Vorrecht lassen, seinem Vater gehorsamer als er selbst zu seyn.

3. Söhne Jakobs. — Juda.

Es verräth ein kaltes Herz, in welchem alle Liebe zum Vater erloschen ist, daß die meisten Söhne den Entschluß faßten und ausführten, dem Vater seinen Liebling mit Gewalt zu entreißen, und ihn

bis

bis in den Tod zu betrüben, da sie ihm seinen Rock in Blut getaucht schickten (1 Mos. 37.).

Doch zeigt Juda weit mehr Eindruck von väterlicher Liebe, als die meisten seiner Brüder. Bey seinem Vater scheint er auch viel zu gelten. Als Jakobs Söhne darauf drangen, daß der Vater ihnen Benjamin seinen jüngsten Sohn mit nach Egypten geben sollte, weil es der Herr daselbst verlangt habe, und den inne behaltenen Bruder Simeon nicht eher wieder zurück geben würde (Kap. 43, 5. Kap. 42, 15. 19. ff.), und sie sich dazu anheischig gemacht hätten: so war der Vater anfangs weit entfernt, darein zu willigen, wenn auch gleich Ruben, sein ältester Sohn, seiner eigenen beyden Söhne Leben zum Pfand setzen wollte, wenn er ihm Benjamin nicht wieder zurück brächte (Kap. 42, 37. f.).

Erst da Juda in's Mittel trat und sich erklärt hatte: „laß den Benjamin mitreisen! ich will mich für ihn verbürgen, von meinen Händen hast du ihn zu fordern; bring ich dir ihn nicht wieder, so will ich, so lang ich lebe, die Schuld tragen" (Kap. 43. 9.), gibt der Vater nach.

Von Juda's zartem kindlichem Gefühl zeugt folgender Abschnitt: 1 Mos. 44, 29. ff. Als es schien, der noch unerkannte Joseph wolle den Benjamin zurück behalten, und sie ohne des Vaters Liebling zum Vater wieder heimreisen lassen, sprach sich der sorgsame, liebende Sohn im Namen aller, die vielleicht das nicht fühlten, also aus: „Unser Vater sagte uns bey unserer Abreise: widerführe Benjamin ein Unglück, so brächtet ihr mein graues Haar mit Jammer zu ihm in das Grab. — Wenn ich nun zu meinem Vater käme, und der

Jüngling wäre nicht bey uns, an dessen Seele seine Seele hängt — ach! so wird es geschehen, daß er stirbt; wo er ihn nicht sieht, so würden wir deine Knechte das graue Haar unsers Vaters mit Jammer in's Grab bringen. Ich bin selbst Bürge geworden für ihn bey meinem Vater, ich habe ihm gesagt: bring ich dir ihn nicht wieder, so will ich mein ganzes Leben hindurch die Schuld tragen. So laß nun mich, deinen Knecht, statt des Jünglings hier bleiben, dein Sklave zu seyn; ihn aber laß mit seinen Brüdern reisen! Wie könnt' ich ohne ihn zu meinem Vater hinauf reisen! den Jammer meines Vaters könnt' ich nicht sehen!„

4. Joseph, Jakobs bester Sohn.

(Um das Gemälde ganz darzustellen, müßen einige schon oben vorgekommene Züge hereingenommen werden.)

Joseph mag wohl nicht bloß als der geliebten Rahel Sohn, in Jakobs hohem Alter erst gezeugt, der Liebling seines Vaters (1 Mos. 37, 3.) gewesen seyn, sondern auch wegen seiner bessern Eigenschaften und Ergebenheit gegen seinen Vater dessen vorzügliche Liebe sich erworben haben. Die Geschichte verschweigt uns seine Tugenden als Sohn, so lang er noch in Kanaan in seines Vaters Hause war, außer daß er vor seinen Vater brachte, wo er etwas Böses von seinen Brüdern hörte (v. 2.). — Erst da ihn das Unglück zur höchsten Würde in Egypten erhoben hatte, wohin er in seinem siebenzehnten Jahr verkauft worden — erst da erzählt die Bibel die rührendsten Proben von Josephs frommem Kindessinn.

Zwanzig Jahre war er in Egypten, ehe er Nachricht von seinem Vater erfahren konnte. Die

Theurung in Kanaan führte seine Brüder vor sein Angesicht. Sobald sie vor ihn kommen, kennt er sie, ohne von ihnen gekannt zu seyn. Er gibt sich ihnen nicht zu erkennen, sondern nimmt den Ton der Härte an. Die Gefühle von Liebe gegen seinen Vater hat Zeit und Glück nicht ausgelöscht. Durch sein Verhalten gegen seine Brüder veranlaßte er sie, vorläufig etwas von ihrer Familie, von ihrem und seinem Vater zu sagen, um was es ihm zu thun war. Er verlangt von ihnen, ihm den Bruder Benjamin zu bringen, und behielt indessen Simeon gefangen zum Pfand zurück. Dieß geschahe aber nicht, um des Vaters Herz zu kränken, sondern um sich gewiße Nachricht von seinem Bruder und Vater zu verschaffen, da er zu besorgen Ursache hatte, seine Brüder möchten ihm nicht die reine Wahrheit gesagt, sondern auch Benjamin's eben so wenig geschont haben als seiner selbst.

Eine der ersten Fragen an sie, als sie mit Benjamin kamen, war die: „geht es eurem alten Vater auch noch wohl, von dem ihr mir sagtet? Lebt er noch" (1 Mos. Kap. 43, 27.)? — Was mag sein Herz empfunden haben bey der Antwort: „es geht ihm wohl, er lebt" (v. 28.). — Nicht lange darnach gibt sich ihnen Joseph zu erkennen. Kaum war das Wort gesprochen: „ich bin Joseph!" so dringt sich sogleich aus seinem zärtlichen Herzen die Frage aus: „lebt mein Vater noch" (Kap. 45, 3.)? — Und bald darauf: „eilet nun, ziehet hinauf zu meinem Vater und saget ihm: Dein Joseph läßt dir sagen: Gott hat mich zum Herrn Egyptens gesetzt; komm herab zu mir, säume nicht! im Lande Gosen sollst du wohnen, sollst nahe bey mir seyn mit deinen Kindern, deinen Kindeskindern, deinen

großen und kleinen Heerden und allem was du hast. Ich will dich selbst versorgen, denn es wird noch fünf Jahre theuer seyn, damit du mit deinem Hause und deinen Gütern nicht verderbest. Verkündiget nur meinem Vater alle meine Ehre in Egypten und alles was ihr gesehen habt; eilet und kommet mit meinem Vater hernieder" (v. 9 — 13.)! — Auch Pharao gab seine Einwilligung in alles, sobald er die Nachricht von Joseph's Brüdern hörte. Auf des Königs Erlaubniß gibt ihnen Joseph alles, was die Reise des Greises bequem machen kann (v. 16 — 20.).

Die Brüder reisen ab und beschleunigen des Vaters Hinreise. Joseph läßt seine Wagen anspannen, und fährt dem alten Vater entgegen, und als er ihn sahe, umarmte er ihn und weinte lang an seinem Halse (v. 29.).

Auch der König muß Joseph's Vater sehen. Er schämt sich in seiner beynahe königlichen Würde seines Vaters nicht, der nur ein Hirte war, und Hirten wurden von den Egyptern für die niedrigsten und verächtlichsten Leute gehalten (Kap. 43, 32.). Er bereitet also ihn und seine Brüder vor, wie sie sich vor dem König verhalten sollten (Kap. 46, 31. ff.). Joseph geht voll Freude zu Pharao: „mein Vater und meine Brüder sind aus Kanaan gekommen, und wünschen in Gosen zu wohnen (Kap. 47, 1.). Erlaube es ihnen!" Pharao ließ sich's gefallen; sein Land soll ihnen offen stehen (v. 4 — 6.). Oeffentlich bewies er seinem alten Vater alle Ehrerbietung, indem er ihn bey'm König einführt: „das ist mein Vater" (v. 7.)! — Mit der größten Herablassung spricht der König mit ihm und segnet ihn (v. 7. ff.). — Joseph, der un-

umschränkte Macht in Händen hatte, benützte sie, um seinen Vater gänzlich zu beruhigen, und ihm in seinem Alter wohlzuthun. Er wies also dem Vater und den Brüdern die fruchtbare Landschaft Gosen mit allen ihren Waiden zum Aufenthalt an, wo sie ungestört ihr Hirtenwesen führen konnten. Er versorgte, heißt es v. 12, seinen Vater und seine Brüder und das ganze Haus seines Vaters.

Noch siebenzehn Jahre lebte Jakob in Egypten (Kap. 47, 28.). Vor seinem Tode ließ er seinen Sohn, der am königlichen Hofe war, zu sich rufen, und nahm ihm ein eidliches Versprechen ab, daß er seinen Leichnam aus Egypten führen und ihn bey seinen Vätern in Kanaan begraben lassen wolle (v. 29. 30. Kap. 49, 29. ff.).

Nicht lange hernach bekommt Joseph die Nachricht, sein Vater liege krank. Gleich reis't er mit seinen beyden Söhnen zu ihm. Sobald Israel hört, sein Sohn sey gekommen, sammelt er seine letzten Kräfte, sitzt in seinem Bette auf, und ertheilt ihm und seinen Söhnen seinen väterlichen Segen (Kap. 48.). — Der Vater stirbt. Da fiel der Sohn auf seines Vaters Angesicht, küßt ihn weinend zu wiederholtenmalen (Kap. 50, 1.), und drückt ihm dann (so war's dem Greise in jener Erscheinung versprochen (Kap. 46, 4.) die Augen zu.

Auch des Vaters Leichnam war dem Sohne ehrwürdig. Joseph war auf die Erfüllung seines letzten Willens bedacht. Er that noch mehr als dieß. Er sorgte dafür, daß die Bestattung so vornehm uud standesmäßig wäre, als es nur immer seyn konnte. Er übergab den

Aerzten den Leichnam zur Einbalsamirung (Kap. 50, 2.). — Man zog in Egypten die Trauer um Josephs Vater an, die siebenzig Tage dauerte (v. 3.). Nach Verfluß der Zeit bat sich Joseph vom König die Erlaubniß aus, seines Vaters Leichnam außerhalb Egypten in seinem erwählten Grabe beysetzen zu dürfen, er habe dieß eidlich dem sterbenden Vater versprechen müssen. Pharao erlaubte es ohne Bedenken, ja er ließ die Leiche sogar von seinen vornehmsten Hofbedienten mit Pferden und Wagen zu seiner Ruhe begleiten (v. 9. ff.).

5. David. 1 Sam. Kap. 22.

David war unter Menschen nicht mehr sicher, und nimmt seine Zuflucht in die Höhle Adullam (v. 1.). Seine Familie kam zu ihm, und er thut — was die Pflicht des Sohnes und des Bruders für sie, die unschuldig wie er, doch um seinetwillen in Gefahr sind, fordert — bringt sie zu dem Könige von Moab, mit der Bitte: „laß meinen Vater und meine Mutter bey euch aus- und eingehen, bis sich's aufklärt, was Gott mit mir thun wird" (v. 3.). Er glaubte um so gewisser einen sichern Aufenthalt für seine Eltern in diesem Lande, weil er von seiner Großmutter her (Ruth 4, 17.) mit den Moabitern verwandt war.

6. Absalon. 2 Sam. Kap. 15. (vergl. Spr. Sal. 19, 26.).

Wie zerrüttet muß die Seele eines Sohnes seyn, der gegen seinen unschuldigen, allgemein geliebten Vater die Waffen ergreifen und ihm Ehre und Ruhe untergraben kann, und unbe-

kümmert ist, ob es den Vater auch das Leben kosten würde. — Absalon gieng schon lange mit dem Vorhaben um, seinen Vater vom Throne zu stürzen, und auf jedem Wege — und wäre es über die Leiche eines ermordeten Vaters — zum Throne zu kommen. Er hatte doch erst Verzeihung von seinem Vater erhalten (vergl. voriges Kap.), und doch eilt er bald darauf, sein Vorhaben auszuführen. Zuerst suchte er das Volk wider seinen eigenen Vater aufrührisch zu machen. Er bewarb sich um die Gunst des Volks. Wen er auf der Strasse oder am Eingang des königlichen Palastes antraf, mit dem war er freundlich. Hatte Jemand eine Rechtssache bey dem König vorzubringen, so gab er ihm schon im voraus Recht; aber er bedauerte ihn, daß er bey seinem Vater schwerlich zu seinem Recht kommen werde. Er äußerte dann gegen jeden Kläger den Wunsch: o daß ich Richter wäre, wie gerne ließ ich Jeden vor, und spräche ihm Recht (v. 4.)! Wollte Jemand aus Höflichkeit sich vor ihm bücken: so lief er ihm entgegen, gab ihm die Hand, umarmte und küßte ihn (v. 5.). So erschlich er die Gunst des Volks, und machte seinen Vater verhaßt.

Absalon nimmt nun, da er glaubte, daß alles reif sey zu Ausführung seines Plans, auch noch die Miene eines Heuchlers und der Unterthänigkeit gegen seinen Vater an (s. oben 1 Abschnitt Kap. 6. Nro. 3.). Er gieng also nach Hebron. Hier war aber alles mit seinem großen Anhang verabredet, Absalon als König auszurufen. Es geschah. David mußte eilends aus Jerusalem fliehen, und wie der ärmste seiner Unterthanen viele Stunden Wegs zu Fuße gehen (v. 16.), und noch froh seyn, wenn

er nur etwas von seinen Unterthanen zu essen bekam (s. oben.).

„David gieng den Oehlberg hinan, und weinte, und sein Haupt war verhüllt, und er gieng baarfuß. Alles weinete mit ihm" (Kap. 15, 30.).

Absalon zog nun in Jerusalem ein (Kap. 16, 15. ff.). — Um das Maaß seiner Verbrechen voll zu machen, ergreift der Abscheuliche auch noch die Waffen gegen den Vater, führt die Armee selbst gegen ihn an, und — findet seinen Tod (Kap. 18, 9. 14. 15.). — Spr. Sal. 19, 26. „Wer den Vater verstört, der ist ein schändlich und verflucht Kind."

7. Tobias.

Als ihm sein Vater jene schönen Lehren gegeben hatte (vergl. das vorige Kap.), so antwortete der Gehorsame: „Alles, was du mir gesagt hast, mein Vater, das will ich thun" (Tob. 5, 1.).

Schon erwachsen, will er nichts von Wichtigkeit ohne seines Vaters Rath und Willen thun. Er soll eine Reise in fernes Land machen. Er befragt seinen Vater, wie er's denn machen soll, um das Geld gewiß einzutreiben? Seines Vaters Rath gilt ihm (v. 2. ff.). — Der Vater rathet ihm, sich um einen Begleiter umzusehen. Ohne Widerrede bemüht er sich sogleich, einen zu finden. Doch muß sein Vater zuvor den Begleiter sehen, und seine Einwilligung dazu geben (v. 10. f.). Erst dann und nach erhaltenem väterlichen Segen tritt er mit ihm die Reise an (v. 23. f.).

Mit welchem Zartgefühl und mit welcher Anhänglichkeit und Sorgsamkeit sprach er im fremden Lande von seinen Eltern, z. B. Kap. 6, 16. „ich

fürchte, es möchte mir, wenn ich die Sarah heyrathete, auch so ergehen, wie ihren sieben Männern, die alle todt sind. Meine Eltern würden vor Leid sterben, weil ich ihr einiger Sohn bin." — Kap. 9, 4. 5. „Du weißt, mein Vater zählt Stunden und Tag, und wenn ich einen Tag zu lange aussen bleibe, so würde seine Seele betrübt." — Kap. 12, 9. 10. Sein Schwiegervater Raguel redet ihm zu, noch länger bey ihm zu bleiben, und verspricht ihm sogar, einen Boten seinem Vater zu seiner Beruhigung zu schicken. „Nein" — antwortet der Sohn, der ganz seinem Vater zu Willen leben will — „ich weiß, daß mein Vater und meine Mutter jetzt alle Tage und alle Stunden zählen, und sind meinethalben sehr bekümmert." —

8. Jesus.

Jesus war seinen Eltern unterthan (Luk. 2, 51.). Dieß kurze und glaubwürdige Zeugniß der Bibel umfaßt alles, was zur Ehre Jesu in Betreff seiner frühern Verhältnisse gegen seine Eltern, da Er bey ihnen zu Nazareth war, gesagt werden kann. — Er bewies also kindlichen Gehorsam und Unterwerfung, wo Er der Leitung, der Zurechtweisung, des Raths, Unterrichts und der Hülfe seiner Eltern bedurfte. — Bey dem Mangel an Nachrichten von wirklichen Thatsachen aus seinen Jugendjahren mochte doch Johannes, der Jesu Mutter nach seinem Tode in seine Pflege nahm, viele Proben geleisteter kindlicher Pflichten aus der Mutter Munde selbst erfahren, und sie Andern mündlich mitgetheilt haben, auf deren und anderer Anverwandten und Jugendgenossen ihre glaubwürdigen Aussagen hin ein Lukas es dann als

ungezweifelt in seine Lebensbeschreibung von Jesu niederschrieb: „Er gieng mit seinen Eltern von Jerusalem weg und kam wieder nach Nazareth, und war ihnen unterthan.“ Er fand sich durch seine außerordentlichen Vorzüge, die man ihm schon in seinem zwölften Jahr zugestand, nicht für berechtigt, diejenigen Verhältnisse zu vernachläßigen, in welchen Er mit seinen Eltern stand; Er folgt ihnen nach Nazareth, ist ihnen unterthan, bis Ihn seine Bestimmung in's öffentliche Leben rief. Und gewiß verfehlte er sich in jenem Zeitraum an nichts gegen seine Eltern, sonst würden Ihm seine erzürnten (Luk. 4, 28.) Landsleute ohne Zweifel seine jugendlichen Fehltritte zum Vorwurf gemacht haben, sie, die seine Verhältnisse gegen Vater und Mutter sehr gut kannten (Matth. 13, 55.).

Seit dem Antritte seines Lehramtes mußte Er freilich, durch höhere Geschäfte abgerufen, das elterliche Haus zu Nazareth verlassen, und kam nun seltener mit seinen Eltern in Berührung. Daher erklärt sich auch der Mangel an biblischen Nachrichten von dem, was Er in der Reife seiner Jahre seinen Eltern war.

Am Ende seines thatenvollen Lebens spricht sich nochmals sein treues kindliches Herz gegen seine Mutter auf eine Art aus, daß man wohl glauben kann: Jesus war gewiß unter allen Umständen und während seines ganzen öffentlichen Lebens treuer, liebender, ehrender, dankbarer Sohn. Wie Er die Seinen im Leben geliebt hatte, so liebte Er sie bis an's Ende (Joh. 13, 1.).

Du denkst (so zärtlich liebt dein Herz!)
O Jesu, auch im Todesschmerz
An deiner Freunde Gram und Pein,
Und flößest ihnen Tröstung ein.

Du siehst die Mutter, siehst den Freund;
Die Thränen, die ihr Auge weint,
Verwunden dein so edles Herz,
Ganz fühlst Du deiner Mutter Schmerz.

Du eilst, ihr Stärkung zu verleih'n.
„Sieh, sprichst Du, dieser Sohn ist dein,
„Was Ich dir war, wird er dir seyn,
„Und dich mit Trost und Hülf' erfreu'n."

Die Stunde war gekommen, daß Jesus am Kreutze sterben sollte. Die Mutter Jesu und sein Johannes stehen unter seinem Kreutze. Jesus bemerkte sie; unter eigenen tödtlichen Schmerzen, und da Ihm selbst so wehe war, denkt Er an seine Mutter. Er fühlte es, wie sie jetzt so allein, so verlassen seyn, was sie an Ihm verlieren werde, sie, jetzt ohne Sohn und Stütze, und vermuthlich schon als Wittwe. Er will ihr seinen Verlust ersetzen, und ihr den Abend ihres Lebens leichter machen. „Da nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger (Johannes), den Er lieb hatte, dabey stehen, spricht Er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist jetzt dein Sohn! — Darnach spricht Er zu dem Jünger: siehe, das ist deine Mutter (Joh. 19, 25. 27.)." — Johannes soll dir meine Stelle ersetzen, Maria! Johannes, meine Mutter soll von nun an dir die Nächste seyn! — Dem geliebtesten Freunde Jesu, der noch am letzten Abendessen an der Brust Jesu lag, war seines Freundes

und Lehrers Mutter vorher schon ehrwürdig, und jetzt gewiß das theuerste Vermächtniß. „Von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich; sie war seine zweyte Mutter, er war ihr Sohn (v. 27.)."

9. Der verlohrne Sohn. Luk. 15, 11. ff.

Ein reicher Mann hatte zween Söhne. Der jüngere, welchem die Aufsicht seines Vaters und die gute Ordnung im Hause nicht mehr anstehen wollte, entschloß sich, ohne weiteres Ueberlegen und Hören auf des Vaters Rath, in die Fremde zu gehen, Er wollte einmal freyer leben, sein eigener Herr seyn. Er hatte den Sinn für's häusliche Glück verloren, ihm war nicht mehr wohl bey dem Vater. „Vater," sagt er eines Tages, „gib mir das, was ich dereinst von dir zu gewarten habe, mein Erbtheil, ich will damit in fremde Lande reisen." Wider Willen wollte ihn der Vater nicht bey sich behalten. Er willigt ein, zahlt ihm sein Erbtheil aus, und der Sohn schickt sich zur Reise. Der Unerfahrne zieht hin, ahnet nichts von der Gefahr, der er entgegen geht. — Nun ist er ferne von seinem Vaterlande, und fängt nun das Leben an, nach dem ihn schon lange gelüstet hatte. Er lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Aber nur zu bald hat der Aufwand bey seinem liederlichen Leben (v. 13.) sein Vermögen und seine Kräfte verzehrt. Alles ist verzehrt, alles verkauft, und der Mangel mit seinem schrecklichen Gefolge ist da. Statt der ausgesuchtesten Speisen hat er jetzt kein Brod, statt der kostbarsten Kleider nichts mehr, um seine Blöße zu bedecken. Er muß zu dem allerniedrigsten Geschäft seine Zuflucht nehmen; er vermiethet sich, die Schweine zu hüten. Auch hier

findet er — auch die äußerste Nothdurft nicht mehr. Es war Theurung im Lande, er wollte mit den allerelendesten Speisen zufrieden seyn, mit Träbern, die die Schweine aßen. Aber auch diese hatte er nicht satt. Alles vereinigte sich, um sein Elend vollkommen zu machen.

Und nun erwacht in ihm der Gedanke an seinen liebevollen, zurückgesetzten, vergessenen Vater, an das glückliche Leben, das er bey ihm führen könnte. Im Gefühl unerträglichen Elends drängt sich's in ihm hervor: ich will's wagen, will wieder zu meinem Vater gehen. Seine Taglöhner haben's besser als ich. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. Seinem liebevollen Vaterherzen will ich vertrauen. „Vater," will ich sagen, „ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, ich bin nun nicht werth, daß ich dein Sohn heiße, nimm mich nur als deinen Taglöhner an!" — Er macht sich auf und reiset zurück. Nackend und bloß, ausgezehrt von Hunger und Gram, kommt er bey dem Hause seines Vaters an. — Was der Vater dem ungerathenen Kind aufs neue ward, s. im vorigen Kap. Nro. 12.

10. Pflichtvergessene Kinder nach den Grundsätzen der Pharisäer zu Jesu Zeiten. Matth. 15, 3. ff. Mark. 7, 10. ff.

Jesus sprach: „Ihr Pharisäer lehret: wenn einer zu seinem Vater spricht: das soll Gott geweihet seyn, wodurch du von mir unterstützt werden könntest, der thut wohl daran. Damit geschieht es, daß Niemand seinen Vater oder seine Mutter ehrt." Oder nach Mark. 7, 12. „und so lasset ihr ihn weder dem Vater noch der Mutter Gutes thun."

Anhang.

Von den Pflichten gegen Schwieger-Eltern.

Tob. 10, 13. Raguels Tochter war eben im Begriff, mit ihrem Mann, dem jungen Tobias, zu seinen Eltern zu ziehen. Da gab der Vater ihr noch die Ermahnung mit auf den Weg: sie solle ja ihres Mannes Eltern ehren als ihre eigenen Eltern.

Biblische Beyspiele.

1. Moses gegen Jethro, seinen Schwäher. 2 Mos. 18, 13. ff.

Als Jethro, der Schwäher Mosis (v. 1.), einst seinen Schwiegersohn vom Morgen bis zum Abend im Gedränge der Geschäfte sahe, umgeben von einer Menge Volks, dem er bald diesen Streit schlichten, bald jenem Anliegen abhelfen sollte: so gab er ihm zu erkennen, daß er so nicht wohl thue, daß er sich und sein Volk um sich her ermüde. Die Arbeit ist zu schwer für dich, fuhr er fort, du kannst nicht alles allein thun, folge meinem Rath: suche dir aus dem ganzen Volke rechtschaffene Leute aus, die Gott fürchten, unpartheyisch und uneigennützig sind. Diese setze zu Vorstehern über tausend, über hundert, über fünfzig, über zehn, um beständige Richter des Volks zu seyn. Wichtige Sachen laß vor dich bringen, geringe laß sie entscheiden. So wirst du dir die Last erleichtern, sie werden sie dir tragen helfen.

3 Dieser auf Schonung seines Schwiegersohns und doch auch auf des Volks Bestes berechnete väterliche Rath fand sogleich Eingang bey Moses.

„Moses gehorchte seines Schwähers Worten, und that alles, was er sagte." Sogleich erwählte er redliche Leute aus dem ganzen Israel (v. 24. ff.).

2. Ruth gegen Naemi, ihre Schwiegermutter. Ruth 1, 11. 16.

Naemi, eine Israelitin, brachte als Wittwe bey ihren zwey Schwiegertöchtern, die selbst Wittwen wurden, in fremdem Lande mehrere Jahre zu, bis sie es für gut fand, wieder in ihr Vaterland zurück zu kehren. Ihre beyden Söhnerinnen, beyde ohne Kindersegen, begleiteten sie bis an die Grenze ihres Landes, weineten vor Wehmuth, und wollten ihre liebe Naemi nicht verlassen. Die eine von ihnen, Ruth, konnte, aller Bitten und Vorstellungen ungeachtet, nicht den Entschluß zur Rückkehr fassen, sondern bezeugte ihr unter freyem Himmel: „dringe nicht weiter in mich, dich zu verlassen und zurückzugehen. Wohin du gehest, dahin will ich auch gehen; wo du bleibest, da bleibe ich auch; wo du stirbst, da will ich auch sterben, da will ich auch begraben liegen; so wahr Gott lebt, nur der Tod soll uns trennen" (Kap. 1, 16.). Ungeachtet sie in der Israeliten Land keine Aussicht zu einer Versorgung hatte, und bey ihrer Armuth einem noch größern Mangel entgegen sahe, wenn Naemi vor ihr sterben sollte: so will sie doch die Schwiegermutter nicht verlassen. Naemi läßt sich's gefallen, die ihnen schon an der Grenze des Landes schon den Segen gegeben hatte: „Gehet hin und kehret in das Haus eurer Mutter; Gott vergelte euch die Liebe, die ihr an meinen verstorbenen Söhnen und an mir gethan habt! Gott gebe

euch viel Ruhe in dem Hause eines Mannes" (v. 8. 9.)!

Kaum war Ruth in ihrer Schwiegermutter Vaterlande angekommen, so theilt sie ihre Armuth mit ihr, sucht zur Erndtezeit kümmerlich ihr Brod durch Aehrenlesen, das durch die Güte eines Verwandten der Naemi, den sie da auf seinem Acker antraf, reichlich für sie ausfiel. Dieser schenkt ihr auch seine ganze Gunst, und rühmt ihre Treue gegen ihre Schwiegermutter auf die ehrenvollste Art. Vergl. oben 3. Abschnitt Kap. 6. Nro. 7. Ruth wurde sogar seine (des Boas) glückliche Frau. Sie, die aus Treue gegen ihre Schwiegermutter ihr Volk und Vaterland hintansetzte, wurde die Bewunderung Aller, und die Freundinnen der Naemi wünschen ihr Glück zu einer Schwiegertochter, die ihr mehr sey denn sieben Söhne (Kap. 4, 15.).

Sechstes Kapitel.

Pflichten der Geschwister.

Ps. 133, 1. Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig bey einander wohnen. — Sir. 25, 2. 3. Drey schöne Dinge sind's: wenn Brüder ein's sind, wenn Mann und Weib sich wohl begehen, und Nachbarn sich lieb haben.

Beyspiele.

1. Josephs Brüder.

Es war nicht der Geist der Liebe und des Friedens, der die zwölf Söhne Eines Vaters beseelte.

Sie

Sie waren von vier verschiedenen Müttern da. Schon dieß erschwerte brüderliche Eintracht. Sie hatten, wie die Mütter, verschiedenes Interesse, und der Vater mußte manches zulassen, und konnte nicht immer durchgreifen. Es mußte unaufhörlich Zunder zu brüderlichen Mishelligkeiten geben. Es erzeugten sich unter solchen Umständen leicht Neid, Mißgunst, Eigennutz, Vorzugsstreit, Eifersucht, und die natürlichen Folgen waren Zank, Uneinigkeit, Partheyen, und zuletzt Zorn und Ausschweifungen aller Art. Neid, woran ihr Vater zum Theil sebst einige Schuld hatte (s. oben Kap. 6. Nro. 4.), war Quelle der schwarzen That, die die Brüder an dem Bruder verübten.

2. Joseph und Benjamin.

Dieß waren die beyden Söhne von einer Mutter (Rahel). Joseph liebte Benjamin redlich und treu. Alle scheinbare Härte Josephs gegen seine Brüder in Egypten hatte bloß zur Absicht, die Gesinnungen der Brüder gegen seinen Benjamin zu erforschen. Ungeachtet der zwanzig Jahre Abwesenheit war doch seine Liebe zu Benjamin nicht erloschen. Sobald er hörte, Benjamin lebe noch (1 Mos. 42. 13,), so verlangt er ihn wieder zu sehen, und er macht es den abziehenden Stiefbrüdern zur Bedingung, das zweytemal nicht anders als mit Benjamin wieder zu kommen, und behält deßwegen zu mehrerer Sicherheit den Simeon zurück. Benjamin kommt wirklich. Mit Zärtlichkeit wendet er sich zu ihm: „Gott segne dich, mein Sohn!“ (Kap. 43, 29.) Seine Empfindung ist auf's höchste gespannt. „Sein Herz entbrannte ihm gegen seinen Bruder, er suchte, wo

er weinen konnte, eilte in sein Gemach, und weinte daselbst (v. 30.)." Nachdem er sich wieder gesammelt hatte, geht er heraus, und befiehlt aufzutragen, und läßt dem Benjamin fünfmal mehr als den andern vorlegen (v. 34.). Daß er auf Augenblicke die Brüder und den Benjamin ängstete, indem er seinen Becher in Benjamins Sack legen ließ, was ihm drohte, Sklave zu werden (Kap. 44, 10.) — dieß veranstaltete er bloß, um die Gesinnungen der Brüder gegen seinen guten Benjamin zu erforschen (Kap. 44. 19. ff.). Und nun, nachdem er sich überzeugt hatte, sie seyen nun bessere Söhne und bessere Brüder, als zuvor, nun konnte sich Joseph nicht länger mehr halten (Kap. 45, 1.), sich ihnen als ihren Bruder zu erkennen zu geben. — Und er fiel seinem Bruder Benjamin um den Hals, und weinte, und Benjamin weinte auch an seinem Halse, und Joseph küßte alle seine Brüder (v. 14. 15.).

3. Lazarus, Maria und Martha.

Joh. Kap. 11 und 12.

Diese drey Geschwister machten eine kleine glückliche Familie aus. Ihr Haus war eine Stätte des Friedens und der Eintracht. Daß sich unser Herr so oft bey ihnen auf seiner Reise durch Bethanien aufgehalten, und sich da erhohlte, dieß ist das beste Zeugniß für ihre guten Eigenschaften. Denn Jesus hatte die Martha und ihre Schwester und Lazarum wirklich lieb (Joh. 11, 5.).

Einst war der Bruder krank (v. 2.). Das Krankenbette prüft und bewährt Bruder- und Schwesterliebe. Die beyden Schwestern schickten

sorgenvoll zu Jesu und ließen ihm sagen: Herr, den Du lieb hast, der liegt krank. — Gewiß ließ es die geschäftige Martha, die sich sonst bey der Bewirthung Jesu, des Freundes, soviel Sorge und Mühe machte (Luk. 10, 41.), bey ihres Bruders Bette an nichts fehlen. — Er starb, und ward begraben, ehe Jesus kam. — Wie tief der Verlust des Bruders in der Schwestern Herzen eingeschnitten, beweist der zahlreiche Besuch der Juden, die gekommen waren, Martha und Maria wegen ihres Bruders zu trösten (Joh. 11, 19.). — Jesus kommt. Wie deutlich spricht sich die Schwesterliebe in der, einem Vorwurf ähnlichen, Anrede beyder an Ihn aus: „wärest Du hier gewesen, unser Brnder wäre nicht gestorben, doch noch gewährt Dir Gott jede Bitte" (v. 22.). — Jesus gab den Schwestern ihren Bruder wieder (s. 1 Theil. 12 Abschnitt). — Hatten die Schwestern vorher Jesum verehrt, so erreichte jetzt ihre Hochachtung die höchste Stufe, weil Er ihnen den vorlornen Bruder wieder geschenkt. Kein Aufwand war jetzt dem Schwester-Paar zu groß, um ihrem Freund ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen. Durch jene schöne Handlung (Joh. 12, 1. ff. vergl. oben 3 Abschnitt 1 Abtheilung Kap. 7. Nro. 10.) wollten sie ein Zeugniß ihrer Dankbarkeit geben, das zugleich ein Denkmal ihrer reinen Schwesterliebe war.

4. Kain und Abel.

Vergl. 1. Theil 5. Abschnitt 1. Nro. 2. — 2. Theil. 3. Abschnitt. Kap. 5.

5. Jakob und Esau.

Vergl. 2 Theil. 3 Abschnitt. 1 Abtheilung Kap. 10. Nro. 3. und 2. Abtheilung. Kap. 5. Nro. 2.

Siebentes Kapitel.

Pflichten der Herrschaften und Dienstboten.

I. Herrschaften sollen ihre Dienstboten wegen ihrer nützlichen Dienste, die sie ihnen leisten, so gering sie auch seyn mögen, schätzen, gerecht, billig gegen sie seyn, ihren Unterhalt und Lohn so gut als möglich, und ganz dem Versprechen gemäß, ihnen reichen, mit ihren Fehlern Geduld haben, sie in kranken Tagen nicht verstoßen, sondern, soviel sie können, auch für ihre Gesundheit, für ihr geistiges und körperliches Wohl und glückliches Fortkommen Sorge tragen.

Schriftstellen.

Ephes. 6, 9. Ihr Herren, erzeiget euren Knechten Liebe; unterlasset das Drohen, und bedenket, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habt, bey dem kein Ansehen der Person gilt.

Kol. 4, 1. Ihr Herren, gebet euren Knechten, was recht und billig ist, und bedenket wohl, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habt.

Luk. 10, 7. Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth.

Tob. 4, 15. Wer dir arbeitet, dem gib bald seinen Lohn, und halte Niemand seinen verdienten Lohn vor. — Kap. 10, 13. Die Eltern ermahnten ihre Tochter, daß sie ihr Gesind fleißig regieren solle.

Sir. 4, 35. Sey nicht ein Löwe in deinem Hause, und nicht ein Wüthrich gegen dein Gesinde. — Kap. 7, 22. Einen treuen Knecht und fleißigen Arbeiter halte nicht übel.

Biblische Beyspiele.

1. Laban. 1 Mos. 29 — 31.

In Labans Dienste war Jakob, ein erfahrner Hirte. Der Preis seiner vierzehnjährigen Dienste waren Labans zwey Töchter, worüber sie miteinander übereingekommen waren (Kap. 29, 18. 27. 28.). Da die Zeit seines Dienstes vorüber war, und Jakob mit Weibern und Kindern abziehen wollte, so sahe es Laban ungern, weil er sich durch seine sorgfältige Dienste ungemein gesegnet fand (Kap. 30, 27.). Er gieng also einen neuen Vertrag auf sechs Jahre mit ihm ein, und bestimmte zum Lohn seiner Dienste einen Theil seiner Heerde (v. 31. ff.), einen Lohn, den zwar Jakob vorschlug, in welchen aber der Schwäher ganz einwilligte (v. 34.). Laban aber, dessen ganzer Charakter Eigennutz war, ließ sich die schändlichsten Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen, so daß Jakob, der ihm mit allen Kräften gedient hatte (Kap. 31, 6.), sich genöthiget sahe, sich von ihm zu trennen, und mit Weibern und Kindern und übrigem Eigenthum die Flucht zu nehmen, und Gott selbst genehmigte es (v. 3.). Die Klagen des treuen Dieners über seinen Herrn, wie oft er ihm seinen Lohn verändert, wie unbillig er gegen seine treuen Dienste gewesen,

wie undankbar gegen seine Anstrengungen bey Tag und bey Nacht, wie hart in der Ersatzforderung, wenn ohne seine, des Dieners, Schuld dem Laban irgend ein Verlust zugestossen, da er einen kleinen Verlust gegen die übrigen Verdienste gar nicht hätte in Rechnung bringen sollen — darüber vergl. das oben bey Laban Gesagte im 3 Abschnitt 1. Abtheilung Kap. 1. Nro 2.

2. Hiob. Kap. 31, 13 — 15.

Aufgefordert durch die unbilligen Vorwürfe seiner Freunde und durch das Mißtrauen, das sie in seine Gottesfurcht setzten, beschreibt Hiob in der Sprache der unverdächtigsten Redlichkeit und mit Berufung auf Gott, den Gerechten, sein Verhalten gegen seine Knechte und Mägde zur Zeit seines Glücks: „Habe ich verachtet das Recht meines Knechts oder meiner Magd, wenn sie eine Sache wider mich hatten (habe ich meinen Knecht oder meine Magd, wenn sie eine Beschwerde hatten, deßwegen verachtet, und bloß, weil sie geringer waren als ich, auf ihre Klage nicht gehört)? was wollte ich thun, wenn sich Gott wider mich aufmachte? was würde ich Ihm antworten, wenn Er mich strafte? Hat meinen Knecht und meine Magd nicht auch der gemacht, der mich in Mutterleib machte? (Meine Dienstboten sind eben so gut Menschen als ich, eben sowohl Geschöpfe Gottes als ich)."

Auch der mir dient, ist Mensch, wie ich.
Hilf! daß ich ihn so lieb', wie mich.

3. Der Hauptmann zu Kapernaum. Matth. 8, 5. ff. Luk. 7, 1. ff.

Schon oben (1 Abschnitt Kap. 1.) wurde seines musterhaften Glaubens gedacht. Hier erscheint er als Muster eines gutherzigen, sorgenden Hausvaters, der aus Mitleid gegen seinen, in seinem Dienste bis zum Tod erkrankten Knecht, den er sehr werth hielt (Luk. 7, 2.), sich viele Mühe gibt, ihm bey Jesu Hülfe zu verschaffen: „mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig (gelähmt), und leidet große Schmerzen; ich bitte Dich, mache ihn gesund!" — Und damit ihn Jesus desto gewißer erhöre, spricht er die angesehenen Juden darum an, daß sie bey Jesu ein Fürwort für ihn einlegen möchten (v. 3. 4.). — Seine Bemühung war auch von der erwünschtesten Wirkung. Jesus machte ihn wirklich gesund.

II. Dienstboten sollen die Befehle ihrer Herrschaften willig ausrichten, treu und fleißig arbeiten, und soviel sie können, und so weit es ohne Verletzung der Rechte eines Andern geschehen kann, für den Nutzen und die Ehre ihrer Herrschaften sorgen; auch sollen sie überall ehrerbietig und bescheiden, selbst gegen harte und wunderliche Herrschaften seyn.

Schriftstellen.

Ps. 123, 2. Die Augen der Knechte sehen auf die Hände ihrer Herren, und die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frau.

Mal. 1, 6. Ein Knecht muß seinen Herrn ehren.

Ephes. 6, 5. ff. Ihr Knechte, seyd gehorsam euren leiblichen Herren, mit zitternder Ehrfurcht von ganzem aufrichtigem Herzen als Christo selbst. Dienet ihnen nicht nur, wenn ihr vor ihren Augen seyd, um den Menschen zu gefallen, sondern als Knechte Christi, die von ganzem Herzen mit aller Bereitwilligkeit dem Herrn und nicht den Menschen dienen, eingedenk dessen, daß ein jeder für das, was er gutes thut, seinen Lohn vom Herrn empfangen werde, er sey Knecht oder frey (Kol. 3, 22.).

Tit. 2, 9. Knechte sollen ihren Herren unterthänig seyn, in allen Dingen zu Gefallen thun, nicht widerbellen, nichts veruntreuen, sondern alle gute Treue erzeigen, auf daß sie die Lehre Gottes in allen Stücken zieren.

1 Petr. 2, 18. Ihr Knechte, gehorchet euren Herren mit aller Ehrfurcht, nicht nur den gütigen und gelinden, sondern auch den harten und bösen; denn alsdann hat man Gottes Beyfall zu erwarten, wenn man um Gottes und des Gewissens willen das Uebel erträgt, und das Unrecht leidet. — 1 Tim. 6, 1.

Biblische Beyspiele.

1. Elieser, Abrahams ältester Knecht. 1 Mos. 24. vergl. Kap. 15, 2.

Was einen treuen, gewissenhaften, aufmerksamen, für die Zufriedenheit seines Herrn geschäftigen Diener auszeichnet, das findet sich in Elieser vereinigt. Er hat den Befehl, dem Sohne seines Herrn, des Abrahams, eine Braut in seinem Vaterlande auszusuchen (1 Mos. 24, 4.). Der Auftrag selbst verräth ein unbegränztes Vertrauen seines Herrn zu ihm. Sein ganzes Benehmen bey der Ausführung sowohl als bey der Uebernahme des Auftrags beweist den Wunsch des alten Dieners, ganz nur nach dem Willen seines Herrn zu handeln. Er nimmt sich nicht, wie mancher bewährte Diener, der das Vertrauen seines Herrn

längst hat, die Freiheit heraus, eigenmächtig und nach eigener bester Ansicht zu Werke zu gehen. Nein, er bereitet sich auf mögliche Fälle vor, und fragt um Rath und Belehrung, wenn es so oder anders ablaufen sollte. Wie? fragt er seinen Herrn, wenn mir aber die Braut nicht in dieß Land folgen wollte, soll ich alsdann deinen Sohn wieder in das Vaterland bringen, aus dem du gezogen bist (v. 5.)? — Erst dann gieng er ruhig ab, da er auf unvorhergesehene Fälle seines Herrn Wunsch wußte.

Und wie aufmerksam war Elieser auf jedes Wort, das ihm sein Herr sagt, so daß er bey der Ausführung seines Auftrags beynahe jedes Wort seines Herrn pünktlich, ohne eigenen Zusatz, wiederholt, und keinen Umstand verschweigt, der zum Vortheil seines Herrn seyn kann (v. 37. ff.)! — Wie erhebt sich nicht seine Seele zum Dank, als ihm alles gelungen war, als ob ihm selbst das vollkommenste Glück widerfahren wäre (v. 27. ff.)! — Als Alles im Reinen war, dringt er auf schnelle Abreise, weil er eifrig wünscht, baldmöglichst seinen Herrn mit dem kostbaren Geschenk zu erfreuen „haltet mich nicht auf," — sagt er, — „denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben, lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!" (v. 55.)

2. Jakob.

Aus der obigen Beschreibung Labans in seinen Verhältnissen mit Jakob seinem Diener ergibt sich unwidersprechlich, daß Jakob in seinem zwanzigjährigen Dienste bey seinem eigennützigen und unbilligen Herrn ausharrend treu und unermüdet geschäftig war; daß er auch zehnmal veränderten Lohn

sich gefallen ließ; daß er einen Schaden, der seinem Herrn ohne seine Schuld zustieß, lieber von seinem Eigenthum ihm vergütete, als daß er seinen Herrn mit ihm unzufrieden machen wollte; daß er über seine Schuldigkeit bey Tag und bey Nacht that, nur um seinem Herrn zu Willen zu leben und für seinen Vortheil zu sorgen; daß er geduldig und stille blieb, auch wenn sein Herr seine Verdienste weder erkannte noch belohnte, und daß er sich erst dann von ihm trennte, nachdem das Maaß seiner Unbilligkeiten voll war, sein eigener Vortheil auf's empfindlichste gelitten, und er vor Gott berechtigt zu seyn glaubte, eine Aenderung zu machen. — Kurz: Jakob war einer von den Dienern, die ihren Pflichten Genüge thun, sich ihren Herrn in allem gefällig beweisen, nicht widersprechen, nichts heimlich entwenden, sondern auch den harten und wunderlichen alle guten und treuen Dienste thun sollen. —

3. Onesimus. Philem. v. 18.

Onesimus war Knecht Philemons, eines Bekenners des Christenthums zu Kolossen. Er war aber seinem Herrn entlaufen, und flüchtete sich nach Rom, wo eben Paulus in seiner Gefangenschaft war, der ihn während seiner Bande zum Christenthum gewann (v. 10.). Vermuthlich hat ihn eine Untreue, die seinen Herrn in Schaden brachte (v. 18.), zum Entweichen verleitet. Die Annahme der Lehre Jesu brachte ihn nun zur Erkenntniß seines Fehlers, und er tritt auf Empfehlung vom Apostel und Zusicherung treuer Dien-

ste wieder in seine vorige Stelle ein. Sein Herr nimmt ihn auf, und verzeiht ihm.

Anhang

Von der Buße, Sinnes-Aenderung.

Eine ernste Prüfung unsers Lebens nach diesen heiligen Pflichten, zu der uns ein nüchternes, unpartheyisches freywilliges Nachdenken über uns selbst, oder Leiden, oder gesetzteres Alter, oder wichtige Zeitpunkte unsers Lebens, oder eindringende Vorstellungen von Freunden der Wahrheit und Tugend, oder empfindliche Erfahrungen von den Folgen unsers pflichtwidrigen Verhaltens oder belehrende Beyspiele, oder die Nähe des Todes, veranlassen können — eine ernste Prüfung unsers Lebens oder eines Theils desselben nach obigen heiligen Pflichten bringt manchen Menschen zur Ueberzeugung, daß er sich in einem Zustande befinde, in welchem er nicht mit gutem Gewissen an Gott, und nicht mit Freudigkeit an Zukunft und Ewigkeit denken könne, weil nur die Gottseligkeit und pflichtgemäßer Wandel göttliche Verheißungen für dieses und das

zukünftige Leben hat. Er setzt sich also in die Zahl der Sünder, und es ist ihm ganz aus seinem Herzen gesprochen:

Tief beschämt empfind ich nun,
Daß ich strafbar vor Dir lebte!
Daß ich Dein Gebot zu thun,
Nicht mit Lust und Eifer strebte!
Daß ich oft es übertrat
Durch Gesinnungen und That!

Ach ich Armer! wird mein Herz
Ruh und Friede wieder finden?
Wirst Du, Herr! die Schuld verzeihen?
Wirst Du noch mir gnädig seyn?

Daß nun Gott des Sünders Unglück nicht wolle, sondern daß bey Ihm viel Vergebung sey, dieß wurde schon im 1 Theil 7 Abschnitt mit Schriftstellen und Beyspielen bestätiget. Aber bey aller Bereitwilligkeit Gottes, Sünden zu vergeben, bey allen preiswürdigen Anstalten zur Begnadigung der Sünder, die Gott durch das Evangelium beurkundet hat — sind eben doch von Seiten des Sünders, der Begnadigung wünscht, gewiße Bedingungen zu erfüllen. Es muß ein entgegengesetzter Gemüthszustand, eine ernstliche Bereuung der begangenen Fehler eintreten, die sich durch demüthiges Bekenntniß vor Gott und ungeheucheltes Bitten um Vergebung, so wie durch eine gänzlich veränderte Gesinnung

und Handlungs-Art an den Tag legt, welches erst den Sünder für die heilig zugesicherte Gnade und Vergebung von Gott empfänglich machen kann. Dieß heißt die Schrift: Buße, oder Bekehrung. — Das göttliche Buch überzeugt uns auch hievon durch die deutlichsten Aussprüche, so wie durch die belehrendsten und ermunterndsten Beyspiele von Sündern, die auf diesem Wege Vergebung von Gott gesucht und erhalten haben.

Schriftstellen.

Ps. 51, 19. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst Du, o Gott, nicht verachten.

Spr. Sal. 28, 13. Wer seine Missethat leugnet, dem wird's nicht gelingen, wer sie aber bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.

Jes. 55, 7. Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, denn bey Ihm ist viel Vergebung.

Jer. 3, 13. Erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn deinen Gott gesündigt hast.

Ezech. 33, 14. f. Wenn ich zum Gottlosen spreche: er soll sterben, und er bekehrt sich von seiner Sünde, und thut, was recht und gut ist, also daß er das Pfand wieder gibt, und bezahlt, was er geraubt hat, und nach dem Wort des Lebens wandelt, daß er kein Böses mehr thut, so soll aller seiner Sünden nicht mehr gedacht werden, denn er thut nun, was recht und gut ist, darum soll er leben.

Matth. 3, 8. Bringet rechtschaffene Früchte einer wahren Sinnesänderung.

Apostelgesch. 3, 19. Kehret um mit reuevoller Sinnesänderung, damit euch eure Sünden vergeben werden.

2 Kor. 7, 10. Die Gott wohlgefällige Traurigkeit wirkt eine Sinnesänderung, die zur Seligkeit führt, und die Niemand zu bereuen hat.

2 Petr. 3, 9. Gott beweiset sich langmüthig gegen uns, und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß alle zur Sinnesänderung gelangen.

1 Tim. 2, 4. — 1 Joh. 1, 9. Wenn wir unsere Sünde bekennen, so ist Gott so getreu und gnädig, daß Er uns die Sünde vergibt, und erlässet uns alle Strafen der Sünde.

Gott! Du willst des Sünders Leben,
Dir ist seine Seele werth;
Gnädig willst Du ihm vergeben,
Wenn er sich zu Dir bekehrt.
Mitten auf dem Sündenwege
Machst Du sein Gewissen rege.
Wohl dem, der zu seiner Pflicht
Umkehrt, den verwirfst Du nicht.

Biblische Beyspiele.

1. David.

Man lese 1 Theil 7. Abschnitt Nro. 1. zu 2 Sam. 11, 12.

Schrecklich waren jene Versündigungen, zu welchen David vom ersten wollüstigen Blick nach einer Unbekannten durch seine Leidenschaft hingerissen worden, bis zum Ehebruch, und vom Ehebruch bis zum Meuchelmord eines Unschuldigen. Eine Zeitlang war sein Gewissen in einer Betäubung — ehe Reue in ihm entstand, und so lange die Sünde verschwiegen war, war es wie ein Brand in seiner Seele. „Da ich Dir meine Sünde nicht aufrichtig gestand," — sagte er in seinem Gebet

(Ps. 32.) — alterte mein Leib bey dem täglichen Angstgeschrey! Schwer lag Tag und Nacht Gottes Hand auf mir, meine Säfte vertrockneten, wie in der Sommer-Dürre (v. 3. 4.)."

Die Vorsehung gibt dem Propheten Nathan einen Wink, den König wieder aus seiner Verirrung zurück zu rufen (Vergl. 1 Theil am angeführten Ort). Als der Prophet seine treffende, wahrheitvolle Rede geendet hatte, so ist auch David so tief gerührt, daß er nichts antwortet als: „ich habe wider den Herrn gesündigt" (2 Sam. 12, 13.) — ein Bekenntniß, das der Prophet so tief aus seiner Seele herausquellen sieht, daß er eben so schnell mit dem Trost hinzueilt: „so hat Gott auch deine Sünde vergeben" (v. 13.).

Es war dieß ein Bekenntniß, das David schon lange in schlaflosen Nächten, auf einem Thränennassen Lager, unter zerreissenden Gewissensbissen in seiner Brust genährt, und das nun endlich in einer Stunde der Angst hervorgebrochen ist. Lange war seiner Seele bange vor dem Richter, der die Uebelthäter haßt, und Abscheu hat an den Blutgierigen und Falschen; seine Seele war ihm wie eine schwere Last (Ps. 38, 5.). Er fand keinen Ausweg zu seiner Ruhe, als „er bekenne dem Herrn seine Missethat (v. 19)." — „Da bekannte ich Dir meine Sünde, und verhehlte mein Unrecht nicht, und da ich sprach, ich bekenne dir meine Missethat, da vergabest Du mir mein Unrecht" (Ps. 32, 5.) — und er fühlte sich wieder ganz glücklich in der Wiedervereinigung mit Gott, daß er ein „Wohl dem, dem seine Uebertretungen vergeben sind, dem der Herr seine Missethat nicht zurechnet" aus der Fülle seines dankbaren Herzens

ausspricht (v. 1. 2.). Voll dieser Gedanken ist auch das Lied (Ps. 51.), das er vermuthlich bald nach der herzangreifenden Erklärung des Propheten schrieb. — Lange lag das Andenken an seinen Fall tief in seiner Seele. Seine Gefühle, die unter den Leiden wegen seiner Sünde sein Inneres durchwühlten, waren ihm nachher schätzbar; denn er bekannte es, daß er vor jener Zeit auf Irrwegen gegangen, daß ihm aber das Wort (die Religion) des Herrn um so theurer sey (Ps. 119, 67. 71.).

Eben dieß Gefühl von Reue sprach sich nach unternommener Volkszählung (vergl. oben 3 Abschnitt 2 Abtheilung Kap. 2 Nro. 6.) aus: „ich habe schwer gesündigt! vergib es deinem Knecht! ich habe schwer gesündigt (2 Sam. 24, 10. vergl. 1 Chron. 22, 8.), ich habe thöricht gehandelt."

2. Manasse.

2 Kön. Kap. 21. 2 Chron. Kap. 33.

Manasse, des rechtschaffenen Königes Hiskia Sohn, war wenigstens im Anfange seiner Regierung jeder unnatürlichen Art heidnischer Abgötterey ergeben, und verschonte selbst den Tempel des Herrn nicht mit den Bildern und Altären der Götzen, die die benachbarten Völker verehrten, und gab dem Volke ein abscheuliches Beyspiel (2 Kön. 21, 9.). Das traurige Schicksal seiner Gefangenschaft im babylonischen Reich (2 Chron. 33, 11.) vermochte mehr über ihn als das aufmunternde Beyspiel seines Vaters. „Als er in der Angst war, flehte er vor dem Herrn, seinem Gott, und demüthigte sich sehr vor dem Gott seiner Väter." (2 Chron. 33, 12.) Sein Gebet, das wir in den apokryphischen

phischen Schriften lesen, spricht, wenn es für ächt angenommen werden kann, ganz eine Reue und Schaam seines Herzens über seine Sünden aus. Sobald er wieder in der Freiheit zu Jerusalem war (v. 13.), so überzeugte er sich ganz davon, daß Jehovah der allein wahre Gott sey. Nun macht er wieder gut, was er verdorben hat; zerstört seine ehemaligen Anlagen selbst, reinigt den Tempel und befiehlt seinem Volke, das er zuvor zum Götzendienst verführt hatte, daß es den Herrn, den Gott Israel, allein verehren solle (v. 16.).

3. Die Stadt Ninive. Jonas Kap. 3.

S. 1 Theil. 4 Abschnitt. Anhang.

4. Hiob. Kap. 39, 34. 35.

Kap. 42, 1 — 6.

Lange und von Unmuth über seine schweren Leiden hingerissen versündigte sich Hiob durch unzeitiges Tadeln der Fügungen Gottes und Richten selbst seiner Gerechtigkeit. Ungeduld und Verzweiflung brachte ihn zur Verwünschung des Tages seiner Geburt und zum Wunsche: wenn er lieber frühe gestorben wäre! — Nachdem er nun lange solche verwegene Ausfälle auf die Regierung Gottes gethan hatte: so redet ihn endlich Gott aus dem Gewitter an, stellt ihm seine Größe aus den Werken der Natur und Hiobs Unmacht vor (Kap. 38 — 41.), und fordert ihn auf, ob er weiter seine Fügungen tadeln, und sich für gerechter als Gott ausgeben wolle? — Hiob überzeugt und beschämt legt dann das reuevolle Bekenntniß ab: „siehe, ich bin zu leicht, was soll ich antworten? ich will meine Hand auf meinen Mund legen.

Ich habe einmal geredet, ich will mich nicht wieder durch neue Reden versündigen (Kap. 39, 34. 35.). Ich erkenne, daß Du alles vermagst, und kein Gedanke ist Dir verborgen. Ich bekenne, daß ich unweislich geredet habe, und daß ich deinen Rathschluß nicht verstehe. Ich habe Dich nun mit meinen Ohren gehört. Ich schuldige mich, und thue Buße im Staub und in der Asche (Kap. 42, 1 — 6.)." — Auch brachte er Gott für sich und seine drey Freunde, die sich durch ihre irrigen Urtheile auch an Gott noch mehr als Hiob (v. 7. 8.) versündigt hatten, ein Opfer. Gott sahe den Hiob gnädig an, verzieh ihm (v. 8. 9.), und ersetzte ihm seinen Verlust wieder (v. 10.), ja, Er segnete ihn mehr als vorhin (v. 12).

5. Petrus. Luk. 22, 61. f.

Von seinem Fehltritt s. im 1 Theil 12 Abschnitt. — Der Blick Jesu (gewiß ein Blick innigster Liebe und wehmüthigsten Bedauerns), dem das Angesicht des Petrus nach vollendeter dreyfacher Verleugnung begegnete (Luk. 22, 61.), berührte seine Empfindung so mächtig von allen Seiten, daß ihm die Treulosigkeit gegen seinen Herrn in ihrer ganzen Abscheulichkeit sich darstellte. Er gieng hinaus, und weinte bitterlich. Gewiß würde er unter den Schmerzen seines verwundeten Gewissens erlegen seyn, wenn der Beleidigte nicht in das Leben zurückgekehrt wäre. Aber wie mag es Balsam für sein Herz gewesen seyn, als er die Nachricht hörte: Jesus lebe, und Er suche den Verirrten, und wolle den Gefallenen aufrichten. Wie freundlich streckte Jesus bald die Hand nach seinem Jünger aus! — Aber mit welcher Auf-

opferung und Redlichkeit suchte auch der Apostel nachher durch desto treueres Arbeiten seine großen Fehler wieder gut zu machen! Den er verleugnet hatte aus Feigheit, den bekennt er nun vor allen Menschen und vor ganzen Rathsversammlungen mit einem Muthe, der nicht durch Widersprüche, nicht durch Verbote, nicht durch Einkerkerungen und Beschimpfungen zu schwächen war. Mit unüberwindlicher Freimüthigkeit sagt er jetzt: „es ist in keinem Andern Heil als in Jesu!" — „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen." —

6. Paulus.

Die ehemalige Verfolgung des Christenthums, die Beängstigung und Zerstörung der Versammlungen der Christen, als vermeintlicher Störer der öffentlichen Ruhe und als Feinde der wahren Religion. — Das Andenken an diese seine Verbrechen verwundete dem Apostel, auch nach seiner Bekehrung zum Christenthum noch, so sehr sein Gewissen, und seine Ueberzeugung vom Abscheulichen seines Unrechts war so vollkommen, daß er es sich zum Geschäft machte, sein Unrecht vor Jedermann in mündlichen und schriftlichen Vorträgen, und selbst vor den größten Versammlungen (Apostelgesch. Kap. 26.) zu bekennen, und mehr denn einmal umständlich zu erzählen: „ich war ein Verfolger, ein Lästerer, ein Schmäher (1 Tim. 1, 13.); ich bin nicht werth, daß ich ein Apostel heiße, weil ich die Gemeine Gottes verfolgt habe (1 Kor. 15, 9.); ich bin der vornehmste Sünder (1 Tim. 1, 15.). — Alles dieß sind unwidersprechliche Zeugnisse von der Reue des Apostels. Er konnte zwar das Geschehene nicht ungeschehen

machen, aber die Früchte seiner Buße waren jedoch eine Art von Genugthuung, die er dem Verfolgten und dessen guter Sache geben wollte. Denn nun bot er alles auf, um die Ausbreitung der Lehre Jesu mit dem nehmlichen Eifer und derselben Anstrengung zu befördern, womit er sie zuvor zu verbannen suchte. Der zuvor ein Schmäher und Lästerer Jesu war, wurde jetzt sein eifrigster Zeuge, und der sein Verfolger war, rechnete es sich jetzt zur Ehre, sein muthvoller Vertheidiger zu seyn. Er bemühte sich Juden und Heiden, wo er sie fand, von der Göttlichkeit des Christenthums zu überzeugen; freute sich über nichts so sehr, als wenn ihm wieder eine neue Thüre geöffnet, und wenn Viele für den Stifter dieser beglückenden Lehre gewonnen wurden; auch scheuete er keine Verfolgung, keine Gefahr, keinen Mangel, keine Geißlungen, keine öffentliche Schande, keine Bande, und selbst den Tod nicht um des Namens Jesu willen (vergl. 2 Kor. 11, 23. ff.). Er hielt sich's für eine Ehre, des Leidens Christi viel zu haben.

7. Die reuige Sünderin Magdalena; Zachäus, der Zöllner.

S. 1 Theil 7 Abschnitt Nro. 2. und 2 Theil 1 Abschnitt Kap. 3. Nro. 6.

Alphabetisches Namen-Verzeichniß.

(Die lateinische Zahl bedeutet jedesmal den Theil, worin der Name enthalten ist).

Aaron, I. S. 24. 46. II. S. 211.
Abel, II. S. 3. 4. 403.
Abimelech, I. S. 47. 145. 268. II. S. 96. 218.
Abraham, I. S. 49. 51. 63. 65. 267. 321. II. S. 5. 6. 7. 8. 9. 10—12. 49. 51. 66. 96. 161. 186. 272.
Absalom, II. S. 128. 390.
Achan, I. S. 45. 300.
Adam und Eva, I. S. 58. 135. 156.
Aegypt. Landplagen, I. S. 9.
Agag, I. S. 150.
Agrippas, II. S. 144.
Ahab, I. S. 113. 130. II. S. 180.
Ahas, I. S. 118.
Ahasia, I. S. 284.
Ahia, I. S. 111.
Ahitophel, I. S. 231.
Ai, Stadt, I. S. 217.
Aleimus, II. S. 268.
Ammoniter, II. S. 199.
Antiochus, I. S. 154. 156.
Aquila, II. S. 196.
Arbeiter im Weinberge, II. S. 214.
Assa, I. S. 37. 220.
Athalia, II. S. 379.
Babylon, I. S. 52. 224. II. S. 199.
Babyl. Gefangenschaft, I. S. 60. 123. 213.
Babyl. Eroberung, I S. 212.
Barnabas, II. S. 193.
Barsillai, II. S. 188. 231.
Bathseba, I. S. 172. 284.
Belsazer, I. S. 205.
Benhadad, I. S. 54. 193.
Benjamin, II. S. 401.
Berrhoenser, II. S. 142.
Besek, König das., I. S. 149.
Boas, II. S. 223. 230.

Christen, erster, Verfolgung, I. S. 262.
Christl. Gemeinden, II. S. 193.
Cornelius, I. S. 50. 335. II. S. 59. 117. 192.
Cyrus, I. S. 52. 212.

Daniel, I. S. 279. II. S. 24. 69. 107. 256.
David, I. S. 50. 53. 172. 201. 210. 229. 273. II. S. 17. 18. 41. 54. 67. 81. 101. 187. 211. 231. 238. 274. 414.
Dav. Hirtenknecht, II. S. 179.
Demetrius, II. S. 265.

Ebedmelech, I. S. 50. II. S. 171.
Edoniten, I. S. 152.
Ehebrecherin, die, I. S. 179.
Eleasar, II. S. 27. 309.
Eli, I. S. 48. 107. 130. 283.
Elias, I. S. 26. 190. 273. 291. II. S. 23. 82.
Elieser, II. S. 97. 408.
Elisa, I. S. 28. 291. II. S. 165. 235.
Elisabeth, I. S. 270.
Elkana, I. S. 269.
Enoch, II. S. 4. 5.
Epaphras, II. S. 120.
Esau, I. S. 52.
Esra, II. S. 107.
Esther, I. S. 236.
Ezechiels Frau, I. S. 285.

Felix, II. S. 144.

Gehasi, I. S. 48.
Gibea, Einwohner von, II. S. 226. 259.
Gideon, I. S. 217. II. S. 23. 245.
Goliath, II. S. 19.
Hagar, I. S. 272.
Haman, I. S. 154. 236.
Hananja, I. S. 285.
Hanna, Samuels Mutter, I. S. 269. II. S. 101.
Haushalter, der ungerechte, II. S. 180.
Herodes, I. S. 46. 241. 242. II. S. 143. 174.
Herodes Agrippa, I. S. 286.
Hiob, I. S. 132. II. S. 40. 186. 224. 355. 367. 406.
Hiobs Frau, II. S. 355.
Hiobs Freunde, II. S. 85. 197.
Hiskia, I. S. 195. 274.
Husai, I. S. 232.
Jabes, Einwohner, II. S. 230.
Jakob, I. S. 52. 58. 65. 325. II. S. 9. 51. 66. 97. 178.
Jakobus, d. Apostel, I. S. 260.
Jason, I. S. 153.
Jehu, I. S. 116. 205. II. S. 90.
Jeremias, I. S. 276.
Jericho, I. S. 106. 217. II. S. 15.
Jerobeam, I. S. 109. 202. 234.
Jerusalems Zerstörung, I. S. 123. 127.
Jesreels Obrigkeit, II. S. 62.
Jesu Geburt, (I.) S. 84. 432. Kindheit, S. 241. Taufe, S. 339. Verklärung auf dem Berge, S. 340. Armuth, S. 85. 133. 259. Wunderwerke, S. 343. ff. Leiden, Tod, Begräbniß, S. 85. 133. 259. Auferstehung, Erhöhung, S. 98. 160. 334. — (II.) Jesus, Glaubensmuster, S. 32. Jesus, Ergebung an Gott, (II.) S. 62. Furcht Gottes und Gehorsam, S. 57. der Demüthige, S. 69. 248. Eifer um Gottes Ehre, S. 84. als Beter, S. 112. 121. Berufstreue, S. 148. Uneigennützigkeit, S. 166. Sorge für Anderer Leben, S. 171. der Barmherzige, S. 189. Mitfreude, S. 204. als Kinderfreund, S. 224. als Wahrheitsfreund, S. 255. der beste Sohn, S. 393. als Bürger u. als Unterthan, S. 342.
Jethro, I. S. 187. II. S. 398.
Joab, II. S. 265. 347.
Johannes, der Täufer, I. S. 80. II. S. 174. 205. 246. 256.
Johannes, der Apostel, I. S. 334. II. S. 58. 75.
Jonas, I. S. 60. 305.
Jonathan, I. S. 303. II. S. 173. 213. 276.
Josaphat, I. S. 220. II. S. 119.
Joseph, Jakobs Sohn, I. S. 248. II. S. 12. 52. 69. 285. 386. dessen Brüder, I. S. 146. 156. 248. II. S. 211. 272. 400.
Joseph, Jesu Pflegvater, I. S. 331. 332.
Josias, I. S. 110. II. S. 83. 328.
Josua, II. S. 258. 259.
Isaak, I. S. 65. 268. II. S. 12. 209. 272. 281. 352. 362.
Isebel, I. S. 113. II. S. 174. 180.
Ismael, I. S. 216.
Ismaeliten, I. S. 43.
Ithai, II. S. 187.
Juda, Josephs Bruder, II. S. 170. 384.
Judas, der Makkabäer, I. S. 226.
Judas, der Verräther, II. S. 181. 240. 298.

Judas, der jüdische Feldherr, II. S. 112.
Judith, II. S. 110.
Julius, II. S. 225.

Kain, I. S. 67. 138. II. S. 208. 403.
Kaiphas, I. S. 261.
Kananäerin, die, II. S. 380.
Kapernaum, Hauptmann von II. S. 407.
Korah, Dathan, Abiram, I. S. 143.

Laban, I. S. 316. II. S. 167. 210. 405.
Lazarus, der arme, I. S. 133. 158.
Lea, I. S. 268.
Lot, I. S. 141. 272. 323. II. S. 167. 218. 361.

Maltha, Einwohner, II. S. 226.
Manasse, II. S. 416.
Mardachai, I. S. 236.
Maria, Jesu Mutter, I. S. 270. 330. II. S. 42. 373.
Maria Magdalena, I. S. 177.
Maria, Schwester der Martha, II. S. 139. 236.
Matathias, und Söhne, II. S. 30. 84.
Matthias, I. S. 305.
Michal, II. S. 273.
Mirjam, I. S. 46.
Moabiten, I. S. 152.
Moses, I. S. 47. 272. II. S. 13. 15. 54. 78. 98. 164. 221. 237. 244.
Mosis Eltern, II. S. 12.
Mosis Wunder, I. S. 7.
Mutter der sieben Söhne, II. S. 28.

Nabal, II. S. 226. 294. 354.
Naboth, I. S. 48.
Naeman, I. S. 32. 195. II. S. 234.
Naemi, II. S. 399.
Nathan, I. S. 175.
Nebukadnezar, I. S. 123. 205. 211. 224. II. S. 76.
Nehemias, I. S. 235. II. S. 56. 81. 165.
Nikodemus, II. S. 139.
Ninive, I. S. 129.
Noah, I. S. 49. 139. 165. II. S. 5. dessen Söhne, II. S. 383.

Onesimus, II. S. 410.
Onesiphorus, II. S. 196.

Paulus, I. S. 180. 244. 263. 281. 335. 401. II. S. 44. 71. 92. 119. 154. 167. 237. 250. 255. 312. dessen Schwester-Sohn, II. S. 172.
Pekah, König, I. S. 222.
Petrus, I. S. 180. 243. 334. 383. II. S. 58. 62. 75. 138. 299. 314.
Pfingstgeschichte, I. S. 396.
Pharao, I. S. 9. 44. 165. 252. II. S. 75. dessen Tochter, II. S. 171.
Pharisäer, II. S. 90. 129. 143. 250.
Philippus, I. S. 335. II. S. 141.
Philister, ihr Götze, I. S. 138.
Phöbe, II. S. 196.
Pilatus, II. S. 63.
Pinehas, I. S. 50. II. S. 79.
Potiphar und Weib, I. S. 250.
Prisca, II. S. 196.
Publius, II. S. 226.

Rahab, I. S. 187. II. S. 16. 221. 260.
Rahel, I. S. 268. II. S. 210.

Rebekka, I. S. 268. II. S. 219. 352. 362.
Reguel, II. S. 229.
Rehabeam, I. S. 204.
Reiche Mann, der, I. S. 158. II. S. 200.
Rezin, König, I. S. 222.
Ruben, II. S. 170.
Ruhejahr der israelitischen Felder, I. S. 289.
Ruth, I. S. 269. II. S. 223. 399.

Salomo, I. S. 202. 220. II. S. 103.
Samaria, I. S. 34.
Samariter, der dankbare, II. S. 236. der barmherzige, II. S. 172. 191. 200.
Samariterin, die, II. S. 140.
Samuel, II. S. 17. 165. 318.
Sanaballat, I. S. 235.
Sanherib, I. S. 119. 195. 223.
Sarah, I. S. 267. II. S. 50. 351. 359.
Saul, I. S. 48. 201. 229. 302. II. S. 60. 128. 212. 230. 288.
Schatzmeister von Mohrenland, II. S. 141.
Simei, I. S. 309.
Simeon, II. S. 115.
Simson, II. S. 22.
Sodom und Gomorra, I. S. 141.
Sohn, der verlorne, II. S. 396.
Stephanus, II. S. 117. 258. 270. 305.
Sündfluth, I. S. 139. 165.
Sunamitin, die, I. S. 30. II. S. 24.
Susanna, II. S. 53. 105. 379.

Tabea, II. S. 196.
Tertullus, II. S. 271.
Timotheus, II. S. 380.
Tobias, I. S. 132. 325. II. S. 41. 108. 179. 181. 235. 392. dessen Verwandte, II. S. 203.
Tryphon, II. S. 266.
Tyrus, I. S. 225.

Urias, I. S. 172.
Usa, I. S. 45.

Wehmütter, die hebr., II. S. 53.
Weisen aus Morgenland, I. S. 241.
Wittwe zu Zarpath, I. S. 26. 275. II. S. 224.

Zachäus, I. S. 178. II. S. 180.
Zacharias, II. S. 116. und Elisabeth, I. S. 81. 330. dessen Verwandte, II. S. 204.
Zarpath, Wittwe daselbst, I. S. 26. 275.
Zedekia, I. S. 55.
Zöllner, der, II. S. 71.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haab, Philipp Heinrich,

Religions-Unterricht durch Bibel-Geschichten

Bd.: 2

Stuttgart 1817
Dogm. 455 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10398204-8